6820. II. a. 1.
6821

SLAVIN.

Beiträge

zur

Kenntniß der Slawischen Literatur, Sprachkunde und Alterthümer, nach allen Mundarten.

K. K. LYCEAL BIBLIOTHEK ZU LAIBACH

Von

Joseph Dobrowsky,

Mitglied der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag, und der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau.

Mit Kupfern und Tabellen.

Prag 1808,
in der Herrlschen Buchhandlung.

(1)

A. Az. A.

Ohne Vorrede.

1. Slawa w-wyšnich Bogu,
2. i na zemli mir,
3. w-člowěcěch blagowolenije.
   Luk. II. 14.

Geh hin zu deinen slawischen Brüdern, aus Böhmen gesendet, lieber Slawin; bringe ihnen diese fröhliche Bothschaft. Ich will eben nicht sagen, daß du dir andere gemeine Grußformeln, die freylich sehr verschieden seyn mögen, in Ländern, dahin du kommen wirst, nicht geläufig machen sollst. Mit dieser aus der Bibel entlehnten kannst du indessen auslangen, wenn ich gleich besorgen muß, daß man sie nicht überall verstehen wird. Wie wäre es auch im J. 1805 manchem kleinen unter Teut-

schen wohnenden Völklein zuzumuthen, daß es einen Spruch aus den um das J. 865 übersetzten Evangelien noch ganz und leicht verstehen sollte. Daß du slawisch redende Leute irgendwo finden solltest, die gar kein Wort davon verstehen mögen, ist kaum zu glauben. Einige Hülfe magst du wohl vielen, besonders denen, die sich der alten slawonischen Bibel nicht bedienen, und erst in neuern Zeiten eine eigene Übersetzung zu Stande brachten, leisten können. Sage ihnen zum Beyspiele:

Slawa heiße Preis, Ehre, Ruhm, gloria, δοξα.

w, in, das Vorwort ist allen verständlich.

wyšnich, in den höhern, in den höchsten, ist wohl nur eine Nachahmung des griechischen ἐν ὑψιστοις.

Bogu, Gott, Deo, θεῳ, der Dativ von Bog, ist noch aller Orten bekannt, wenn gleich der Serbe in der Oberlausitz, der Čžech in Böhmen und Mähren, und der Slowak vor und hinter der March Bogu wie Bohu aussprechen wird.

i, und; na, in, auf, versteht noch jederman.

zemli, Erden, der Lokal von zemlja. Dieß versteht der Russe, Bulgar, Servier, Bosnier, Dalmatiner, Kroate, die

Win-

Winden in Krain, Kärnten, Steyermark, kurz alle südlichen Slawen über der Donau. Die nördlichen aber, den Russen ausgenommen, schieben zwischen m und ja kein l ein, und sprechen zemja (země, zem); na zemi.

Mir, Friede, pax, εἰρήνη. Einigen Slawen kann es durch pokoj (Ruhe, quies) erklärt werden, falls sie das Wort mir nicht mehr verstehen sollten.

w - člowěcěch, in den Menschen, ἐν ἀνθρώποις. Bey denen, die sich nach der Vulgata richten, wird hier ohne Vorwort der Dativ stehen: člowěkom, oder ludem (lidem).

Blagowolenije, guter Wille, bona voluntas, εὐδοκία, ist ganz nach dem griechischen gebildet, wird also auch denjenigen Slawen, die sich an die griechischen Kirchengebräuche halten, verständlicher seyn, als andern, die hier nach der Vulgata den Genitiv setzen, und diesen dritten Satz mit dem zweyten verbinden: pax hominibus bonae voluntatis.

Anmerkung für Teutsche.

Hier in dieser kleinen Probe, wie künftig überall, muß

c wie das Teutsche z, tz,
č — — — tsch,
s — — — ß,
š — — — sch,
z aber wie das Franz. z
ž — — — j gelesen werden.

Hofrath Schlözer schreibt mit den Pohlen cz für č, sz für š, wogegen nichts einzuwenden ist. Daß er aber auch tz für c, sh für ž, und scz für šč (Polnisch szcz) gelten läßt, können wir Böhmen weniger billigen. Man sehe seinen „Vorschlag, das Russische vollkommen richtig und genau mit Lateinischer Schrift auszudrücken," S. 321 — 340, am Ende des zweyten Theils des verglichenen, übersetzten und erklärten Nestors, Göttingen, 1802. 8. wovon auch schon der dritte und vierte Theil 1805 erschienen ist. Ein unentbehrliches Werk für jeden, der sich mit der kritischen Behandlungsart der Slawischen Geschichte überhaupt, und der Russischen Annalen insbesondere, bekannt machen will.

---

(2)

Б. Buki. B.

Böhmische Übersetzung desselben Verses.

Slawin. In unserer Böhmischen Bibel lesen wir den angeführten Vers wirklich so, wie du lieber Meister es oben angedeutet hast.

Meister. Laß hören, wie liest du denn?

Sl. Wir lesen:

Sláwa na wýsostech Bohu:
a na zemi pokog lidem dobré wůle.

M. Völlig nach der lat. Vulgata in zwey Sätzen. Glaubst du denn aber, daß alle Böhmische Übersetzungen, alte und neue, gerade so lesen?

Sl. Es könnte wohl für pokog in alten geschriebenen Bibeln mir stehen.

M. Davon ist jetzt nicht die Rede, ob in ältern Bibeln andere synonymische Wörter stehen mögen; sondern hier frägt sichs nur, ob alle Böhmen diesen Vers in drey Sätze abtheilen. Schlage einmal in der Blahoslawischen Übersetzung nach.

Sl. Ich weiß wohl, daß Johann Blahoslaw der erste war, der 1564 das Neue Testament aus dem Griechischen übersetzte.

M. Nun, wie liest er?

Sl.

Sl. Diese Auflage finde ich nicht unter deinen Büchern, wohl aber eine in 12. von den Mährischen Brüdern 1596 veranstaltet.

M. Blahoslaw's Übersetzung nehmen die stillen frommen Brüder an. Lies doch.

Sl. Ich lese so:

Sláwa na wýsostech Bohu:
a na zemi pokog,
lidem dobrá wůle.

M. Ganz nach dem Griechischen; nur las er etwa die Partikel ἐν nicht in seiner Ausgabe; oder er wollte ohne Noth von der gewöhnlichen Böhmischen Lesart nicht abweichen.

Sl. So scheint es. Auf diese Art mögen auch die Böhmischen, Mährischen und Slowakischen Protestanten diesen Vers in drey Sätze theilen.

M. Allerdings. Nur scheinen sie selbst mit Blahoslaw's Übersetzung nicht ganz zufrieden gewesen zu seyn, da sie den letzten Satz jetzt anders lesen.

Sl. Ich will nachsehen. Er lautet:

(a) w lidech zaljbenj.

M. Sie lasen ἐν ἀνθρωποις. Nur das a hätten sie nicht einmal in Klammern dazu setzen sollen, weil es ganz überflüssig ist.

Sl. Wie aber zaljbenj, Wohlgefallen? Gefällt dir dieß nicht besser?

M.

M. εὐδοκια iſt benevolentia, bona et propensa voluntas; es hätte alſo wohl der gute Wille, dobrá wůle, hier bleiben können. Allein des Klügelns und des vermeynten Beſſermachens iſt kein Ende. Nur hüte dich deßhalb ihre heiligen Bücher zu verachten, oder zu verdammen.

Sl. Man meynte es wohl gut.

M. Und änderte oft bloß aus Ängſtlichkeit, um ſich dem Originale mehr zu nähern.

Sl. Darin hätten ſie aber doch Recht, daß ſie den Vers in drey Sätze theilen.

M. Aber die Andern mit der Vulgata auch nicht Unrecht, da freylich nicht viele, aber doch zwey der älteſten Griechiſchen Handſchriften εὐδοκιας leſen; und die Lat. Väter dieſe alte Leſart beſtätigen.

Sl. Wie mag wohl Kyrill, der erſte Slawiſche Überſetzer der Evangelien, geleſen haben?

M. Kaum anders als εὐδοκια, weil er den Nominativ blagowolenije ſetzte. Es war unter den Griechen die gewöhnliche Leſart zu ſeiner Zeit.

Sl. Wie mag hier die dalmatiſch-ſlawiſche, die vorgeblich Hieronymiſche Überſetzung, leſen?

M. Hier haſt du ein Illyriſch-ſlawoniſches Brevier vom J. 1648. Lies ſelbſt.

Sl.

Sl. Welche mir unbekannte Figuren ich hier das erste Mal sehe! Wer soll dieß lesen?

M. Auch diese künstlichen Züge mußt du lesen lernen. Denn auch nach Dalmatien geht einst deine Reise. Zu Zara wirst du ein glagolitisches Seminarium finden; und von dorther hoffe ich manche Nachrichten von dem jetzigen Zustande der ganzen glagolitischen Litteratur einzuziehen.

Sl. Du machst mich nur desto ungeduldiger. Hilf mir lieber Meister.

M. Merk auf:

1. Slawa wa wyšnich Bogu,
2. i na zemli mir w človjecjech blagowolenija.

Sl. Dieß ist ja gerade die Kyrillische Übersetzung bis auf den Genitiv blagowolenija, bonae voluntatis, anstatt blagowolenije.

M. Glaubtest du etwa in den sogenannten illyrischen glagolitischen Büchern eine andere als die alte Kyrillische Übersetzuug zu finden? Diese Übersetzung, die man vorfand, änderte man hie und da nach der Vulgata. Daher kam es, daß Einige glaubten, die Dalmatischen Slawen, die die Messe und die Tagzeiten (horas) Slawonisch lesen und singen, wären im Besitze einer von Hieronymus verfertigten Slawonischen Übersetzung.

I.
Slawiſche Völker.

Die Slawiſchen Völker nehmen auf der Erde einen größern Raum ein, als in der Geſchichte, unter andern Urſachen auch deßwegen, weil ſie entfernter von den Römern lebten. Wir kennen ſie zuerſt am Don, ſpäterhin an der Donau, dort unter Gothen, hier unter Hunnen und Bulgarn, mit denen ſie oft das Römiſche Reich ſehr beunruhigten, meiſtens nur als mitgezogene, helfende oder dienende Völker. Trotz ihrer Thaten hie und da, waren ſie nie ein unternehmendes Kriegs- und Abentheuervolk, wie die Deutſchen; vielmehr rückten ſie dieſen ſtille nach, und beſetzten ihre leergelaſſenen Plätze und Länder, bis ſie endlich den ungeheuren Strich inne hatten, der vom Don zur Elbe, von der Oſtſee bis zum adriatiſchen Meer reichet. Von Lüneburg an über Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Sachſen, die Lausnitz, Böhmen, Mähren, Schleſien, Polen, Rußland erſtreckten ſich ihre Wohnungen dieſſeits der Karpathiſchen Gebürge; und jenſeits derſelben, wo ſie frühe ſchon in der Wallachei und

Moldau saſſen, breiteten ſie ſich, durch mancherlei Zufälle unterſtützt, immer weiter und weiter aus, bis ſie der Kaiſer Heraklius auch in Dalmatien aufnahm, und nach und nach die Königreiche Slawonien, Bosnien, Servien, Dalmatien von ihnen gegründet wurden. In Pannonien wurden ſie eben ſo zahlreich, von Friaul aus bezogen ſie auch die ſüdöſtliche Ecke Deutſchlands, alſo daß ihr Gebiet ſich mit Steyermark, Kärnthen, Krain veſtſchloß; der ungeheuerſte Erdſtrich, den in Europa Eine Nation größtentheils noch jetzt bewohnet. Allenthalben ließen ſie ſich nieder, um das von andern Völkern verlaſſene Land zu beſitzen, es als Coloniſten, als Hirten oder Ackerleute zu bauen und zu nutzen; mithin war nach allen vorhergegangenen Verheerungen, Durch- und Auszügen ihre geräuſchloſe, fleißige Gegenwart den Ländern erſprießlich. Sie liebten die Landwirthſchaft, einen Vorrath von Heerden und Getraide, auch mancherlei häusliche Künſte, und eröfneten allenthalben mit den Erzeugniſſen ihres Landes und Fleißes einen nützlichen Handel. Längſt der Oſtſee von Lübeck an hatten ſie Seeſtädte erbauet, unter welchen Vineta auf der Inſel Rügen das Slawiſche Amſterdam war; ſo pflogen ſie auch mit den Preußen, Kuren und Letten Gemeinſchaft, wie die Sprache

che dieser Völker zeiget. Am Dnepr hatten sie Kiew, am Wolchow Nowgorod gebauet, welche bald blühende Handelsstädte wurden, indem sie das schwarze Meer mit der Ostsee vereinigten, und die Producte der Morgenwelt dem nörd- und westlichen Europa zuführten. In Deutschland trieben sie den Bergbau, verstanden das Schmelzen und Giessen der Metalle, bereiteten das Salz, verfertigten Leinwand, braueten Meth, pflanzten Fruchtbäume, und führeten nach ihrer Art ein fröhliches, musikalisches Leben. Sie waren mildthätig, bis zur Verschwendung gastfrey, Liebhaber der ländlichen Freiheit, aber unterwürfig und gehorsam, des Raubens und Plünderns Feinde. Alles das half ihnen nicht gegen die Unterdrückung; ja es trug zu derselben bei. Denn da sie sich nie um die Oberherrschaft der Welt bewarben, keine kriegssüchtige erbliche Fürsten unter sich hatten, und lieber steuerpflichtig wurden, wenn sie ihr Land nur mit Ruhe bewohnen konnten: so haben sich mehrere Nationen, am meisten aber die vom Deutschen Stamme, an ihnen hart versündigt.

Schon unter Karl dem Großen gingen jene Unterdrückungskriege an, die offenbar Handelsvortheile zur Ursache hatten, ob sie gleich die christliche Reitgion zum Vorwande

gebrauchten: denn den heldenmäßigen Franken mußte es freilich bequem seyn, eine fleißige, den Landbau und Handel treibende Nation als Knechte zu behandeln, statt selbst diese Künste zu lernen und zu treiben. Was die Franken angefangen hatten, vollführten die Sachsen; in ganzen Provinzen wurden die Slawen ausgerottet oder zu Leibeigenen gemacht, und ihre Ländereien unter Bischöfe und Edelleute vertheilet. Ihren Handel auf der Ostsee zerstörten nordische Germanen; ihr Vineta nahm durch die Dänen ein trauriges Ende, und ihre Reste in Deutschland sind dem ähnlich, was die Spanier aus den Peruanern machten. Ist es ein Wunder, daß nach Jahrhunderten der Unterjochung und der tiefsten Erbitterung dieser Nation gegen ihre christlichen Herren und Räuber ihr weicher Charakter zur arglistigen, grausamen Knechtsträgheit herabgesunken wäre? Und dennoch ist allenthalben, zumal in Ländern, wo sie einiger Freiheit genießen, ihr altes Gepräge noch kennbar. Unglücklich ist das Volk dadurch worden, daß es bei seiner Liebe zur Ruhe und zum häuslichen Fleiß sich keine daurende Kriegsverfassung geben konnte, ob es ihm wohl an Tapferkeit in einem hitzigen Widerstande nicht gefehlt hat. Unglücklich, daß seine Lage unter den Erdvölkern es auf

Ei-

Einer Seite den Deutschen so nahe brachte, und auf der andern seinen Rücken allen Anfällen östlicher Tataren frei ließ, unter welchen, sogar unter den Mogolen, es viel gelitten, viel geduldet. Das Rad der ändernden Zeit drehet sich indeß unaufhaltsam; und da diese Nationen größtentheils den schönsten Erdstrich Europa's bewohnen, wenn er ganz bebauet, und der Handel daraus eröfnet würde; da es auch wohl nicht anders zu denken ist, als daß in Europa die Gesetzgebung und Politik statt des kriegerischen Geistes immer mehr den stillen Fleiß und das ruhige Verkehr der Völker unter einander befördern müssen und befördern werden: so werdet auch ihr so tief versunkene, einst fleißige und glückliche Völker, endlich einmal von eurem langen trägen Schlaf ermuntert, von euren Sklavenketten befreiet, eure schönen Gegenden vom adriatischen Meer bis zum karpathischen Gebürge, vom Don bis zur Mulda als Eigenthum nutzen, und eure alten Feste des ruhigen Fleißes und Handels auf ihnen feiern dürfen.

Da wir aus mehreren Gegenden schöne und nutzbare Beiträge zur Geschichte dieses Volks haben: 1) so ist zu wünschen, daß auch

aus

1) Frisch, Popowitsch, Müller, Jordan, Stritter, Gerken, Möhsen, Anton, Dobner, Taube, Fortis, Sulzer, Rossignoli, Dobrowsky, Voigt, Pelzel u. s. f.

aus andern ihre Lücken ergänzt, die immer mehr verschwindenden Reste ihrer Gebräuche, Lieder und Sagen gesammlet, und endlich eine Geschichte dieses Völkerstammes im Ganzen gegeben würde, wie sie das Gemälde der Menschheit fodert.

α.

Ueber die Ableitung des Namens der Slawen (Slowan, pl. Slowene) sind nachzulesen:

FORTUNATI DURICH Bibliotheca Slavica antiquissimae dialecti communis et ecclesiasticae universae Slavorum gentis. Vol. I. Vindobonae, M.DCCXCV. 396 Seiten in 8. Vorrede XXXXVIII.

Das erste K. ist überschrieben: Slavicae originis populorum nomen commune variis rei historicae monumentis illustratur et a seruilibus notis, abusu veteris orthographiae Sclauorum maxime inductis, gens eorundem atque dialectus, illa cumprimis vindicatur, quam literalem vocant.

Die-

Dieſes K. zerfällt in 7 Paragraphe:

§. 1. Num Graeci et Latini oris enunciatione an potius consuetudine populari Slauorum nomen commune nitatur.

§. 2. Rationum momenta pro enuntiatione populari a Bohemis patrio sermone constanter custodita.

§. 3. Aliorum ejusdem Slavicae originis populorum consensus in enuntiando hoc nomine communi Slowanorum patrio idiomate scribentium.

§. 4. Vis et significatus patria consuetudine prolati Slowenorum nominis.

§. 5. Ingenuitas Slavorum Augg. Imperatt. Caesarr. auctoritate et diplomatum fide comprobata.

§. 6. Allophylorum nostri aevi Scriptorum illustrium, cumprimis Germanorum studia, et humanitas in Slavorum nomine ab injuriis vindicando.

§. 7. Illae serviles notae, quibus etiam lingua Litteralis Slavorum a quibusdam Scriptoribus compuncta est. ignorantiae magis et defectui Historiae Slavorum Litterariae, quam pravae voluntati tribui possunt.

Schlözer, der Veteran Teutſcher Kritiker, ſcheint an einer gültigen Ableitung der Benennung Slovene, wie Neſtor die Slawen nennt, zu verzweifeln. Denn er ſchreibt in ſeinem Commentar über Neſtors Jahrbuch Th. II. S. 75: „Sloviene, Slovenie, Sloveň, Slovane, Sloveniane, Slaveni etc.: ſo verſchieden wird der Name in den Codd. geſchrieben. Nie aber fehlt das n, welches folglich radical iſt; ein neuer Beweis, daß die Ableitung dieſes Namens von slava oder slovo nichtig ſey. Slavoniſch iſt alſo rich-

richtiger, als slavisch; franzöſ. Esclavons, lat. Slavones, richtiger als unſer Slav." Dagegen läßt ſich erinnern: Saxoniſch iſt nicht richtiger als Sächſiſch, Poloniſch iſt nicht richtiger als Poliſch oder Polniſch. Eben ſo iſt Slavoniſch nicht richtiger als Slawiſch. Die Sylbe an iſt eine Bildungsſylbe für Völkernamen: Slov-an. Hiervon kann man ſich aus jeder Slawiſchen Sprachlehre überzeugen. Auch dürfte ich wohl nicht ohne Nutzen in Rückſicht der Ableitung der Wörter slovo, slava, sloviti, slaviti, und vieler andern von dem Verbo slovu, im Infinitiv slu-ti, zurückweiſen auf eine

Hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung, woher die Slawen ihren Namen erhalten haben von J. D.

Sie ſteht im 6ten Th. der Abhandl. einer Privatgeſellſchaft in Böhmen (Prag, 1784. 8.) S. 263 — 298.

Da Schlözer die Ableitung der Teutſchen (niemec) von njem, ſtumm, von Völkern gebraucht, die eine uns nicht verſtändliche Sprache reden, zuläßt: ſo darf man wohl hoffen, er wird in Zukunft, nach vorhergegangener Prüfung des Geſagten und Angeführten auch irgend eine Ableitung von dem Stammworte slovu gelten laſſen.

(3)

B. Wjedi. W.

Bücher-Anzeige.

SVETU PISMU NOVIGA TESTAMENTA, id est: Biblia sacra noui testamenti — in Slavo-Carniolicum idioma translata per GEORGIUM JAPEL, Carniolum Lithopolitanum, fundationis curatae Schillingiane ad S. Petrum in suburbio directorem, Celsiss. ac Reuer. Principis Episcopi Labacensis Consistorialem, et BLASIUM KUMERDEY, Carniol. Veldensem, Caes. Reg. directorem Scholae normalis per ducatum Carn. ejusdemque Consiliarium. P. I. Labaci, typis Joan. Frid. Eger. 1784. (550 Seiten). P. II. 1786. 8. (623 S.).

Mit Bewilligung, Aufmunterung und Unterstützung des sel. Fürstbischofs Karl, Grafen von Herberstein, erhielten die Krainer eine katholische neue (erste) Übersetzung nach der Vulgata. Die Abweichungen des Griechischen Textes stehen am untern Rande. Rosolino's Teutsche Übersetzung, die kurz vor-

her in Wien erschien, ward den zwey würdigen Männern, die sich dieser Arbeit unterzogen, zum Muster empfohlen. Die fertige Arbeit wurde von einer dazu niedergesetzten Kommission, deren Beysitzer in der Vorrede genannt werden, übersehen. Unter andern Hülfsmitteln bedienten sich die Übersetzer der Slavonischen Ostroger Bibel vom J. 1581 aus des Fürstbischofs Bibliothek; ferner des Hutterischen N. Test. in 12 Sprachen vom J. 1599, worin auch die Polnische und Böhmische Übersetzung gefunden wird. Segen und Heil allen, die an der Beförderung dieses zum Unterrichte des guten Krainerischen Volkes höchst wichtigen Werkes thätigen Antheil nahmen.

Bekanntlich haben die Windischen Kärntner und Krainer erst durch den ausgezeichneten evangelischen Prediger, Primus Truber, die erste Anleitung zum Lesen in ihrer Muttersprache bekommen. 1555 gab er ihnen seine Übersetzung des Matthäus; 1558 die vier Evangelien und die Apostelgeschichte, worauf die übrigen Theile des N. Test. langsam folgten. 1578 erhielten sie den Pentateuch durch M. Georg Dalmatin, Prediger in Oberkrain; 1580 die Sprüchwörter Salomons, und endlich 1584 die ganze Bibel in Fol. zu Wittenberg gedruckt. Bey dieser Gelegenheit

erſchien daſelbſt die erſte Krainerische Grammatik von Adam Bohorizh (lies Bochoritſch) überſchrieben:

Arcticae horulae succisiuae, de Latino-Carniolana litteratura, ad Latinae linguae analogiam accomodata, vnde Moshoviticae, Rutenicae, Polonicae, Boemicae et Lusaticae linguae cum Dalmatica et Croatica cognatio facile deprehenditur. Praemittuntur his omnibus tabellae aliquot Cyrillicam et Glagoliticam et in his Rutenicam et Moshoviticam Orthographiam continentes, ADAMI BOHORIZH. Vor Witebergae anno M. D LXXXIIII. ſtehen aus Röm. 14, 11. die Worte:

wsaki jazik spoznati chošče boga, und zwar 1. mit Cyrilliſchen, 2. mit Glagolitiſchen Buchſtaben, 3. in Krainiſch-Windiſcher Sprache, und zwar:

vſaki jesik bode Boga ſposnal, dann 4. Lateiniſch: omnis lingua confitebitur Deo, und 5. Griechiſch: πᾶσα γλῶσσα ἐξομολογήσεται τῳ θεῳ.

Eine Vorrede ad illustrium Styriae, Carinthiae et Carniolae procerum filios, vniuersam equestris ordinis juuentutem. 11. Blatt. Orthographie p. 1—40.

§. 1. Prima tabella de Orthographia Cyrillica, qua vtuntur hodie in aula Turcici imperatoris vel maxime praetoriani milites, quos Janizaros appellant. (Wenn ſie aus Servien und Bulgarien ſind). Item Bossnenses omnes, Ruteni et Moschovitae, (d. i. Ruſſen aus Polen und Moskowiſche Ruſſen, die wir jetzt Ruſſen ſchlechtweg nennen). Die Figuren (größere, kleinere und Current-Schriftzüge) ſehr ungeſtaltet und in Holz geſchnitten, ſind nicht in der rechten Ordnung aufgeſtellt. Nach ishe (lies iže) ſteht thita, nach pokoj eine Figur, die er ἡ σκόπητα nennt, und dabey erinnert: nil nisi numerum significat. Iſt das Griechiſche Zeichen für 90. Auf Ot folgt ſhzha (lies šča), dann ci, zherv, ſha (lies čerw, ša) nach der Ordnung der Glagolitiſchen Buchſtaben. Er kannte den wahren Unterſchied des groben harten und feinen weichen J e r nicht, weil er nur eine Figur dafür hat, und es ſo erklärt: Nihil per se significat, nisi quod in fine dictionum in consonantes exeuntium, tum etiam, quoties durius coeunt consonantes, interponitur. Auch ſchon in Serviſchen Handſchriften vermißt man den genauen Unterſchied dieſer zwey Zeichen. Den Zug ıo verbunden erklärt er

für

für die Sylbe jo, und für die ächte Cyrilliſche Figur des Jus ſetzte er das Glagolitiſche Jus hin, mit der Erinnerung: In currente cyrillica scriptura, hujus vsus existit. Und ſchließt: Hic apparet elementorum horum esse per omnia vndequadraginta. Deinde et hoc manifestum fit, praeter septem, reliqua omnia a Graecis mutuari.

S. 8 — 10 als Beyſpiel der Cyrilliſchen Schrift ſteht das Kroatiſche Vater unſer mit Cyrilliſchen Buchſtaben, darunter mit Lateiniſchen nach der Krainerischen Orthographie, dann die Lateiniſche Bedeutung.

S. 11. Secunda tabella de Orthographia Rutenica et Moshovitica. Nach dieſer Überſchrift heißt es aber: quia illa per omnia cum cyrillica et figuris et potestate conuenit, nisi quod in componendis dictionibus et compendio scribendi, peculiaribus quibusdam vtatur notis. Quare ad praecedentem Tabellam studiosos remitto. Doch folgen einige Bemerkungen: de apicibus et literis quibusdam.

Die Probe S. 13 — 15: Epitaphium Katarinae reginae Bosnensis, zu Rom vom J. 1478, iſt, in Rückſicht der Schriftzüge, ſehr fehlerhaft.

(4)

Γ. Glagol'. G.

Fortgesetzte Bücher-Anzeige.

Sl. Auf die Art dürfte man aus Bohorizh das Cyrillische Alphabet nicht lernen.

M. Zur Noth allerdings, aber besser kannst du es aus jedem Bukwar erlernen. Nur mußt du einen schon Unterrichteten dir zum Führer wählen. Jetzt unterbrich mich nicht mit Zwischenfragen. Denn ich will die angefangene Anzeige weiter fortsetzen. S. 15 — 22.

Tertia tabella de orthographia, quam divus Hieronymus Stridonensis suis popularibus Croatis invenisse dicitur, figuris solum ab Cyrillicis elementis discrepans. Ihre Benennung nach Bohorizh, ihre Aussprache, ihr Zahlenwerth ist:

As,	a,	1
Boga,	b,	2
Vidil,	v,	3
Glagole,	g,	4
Dobro,	d,	5
Esti,	e,	6
Shivite,	sh,	7
Selo,	—	8
Semla,	s,	9

Ishe,

Ishe,	—	10
I,	i,	20
Je,	je,	30
Kako,	k,	40
Ludi,	l,	50
Miſlite,	m,	60
Naſh,	n,	70
On,	o,	80
Pokoj,	p,	90
Rezi,	r,	100
Slovo.	ſ,	200
Tèrdo,	t,	300
Uk,	u,	400
Fèrt,	f,	500
Hir,	ch,	600
Ot,	—	700
ſhzha,	ſhzh,	800
Ci,	z,	900
Zherv,	zh,	1000
ſha,	ſh.	
Jer,	—	
Jad,	ja,	syllaba
Jus,	ju,	syllaba

Anmerkung für Böhmen.

Welche Böhmiſche Buchſtaben dieſen Slawiſchen Benennungen entſprechen, kann der Böhme ſchon aus der richtigen Ausſpra-

che

che derselben errathen. Verglichen findet er seine Buchstaben mit Cyrillischen oder Slawenischen in folgenden Schriften:

1) F. FORTUNATI DURICH, Ord. Minimorum S. Franc. de Paula, dissertatio de Slavo-Bohemica sacri codicis versione, (Pragae, 1777. 8.) S. 14.

2) Neues Hülfsmittel, die Russische Sprache leichter zu verstehen, vorzüglich für Böhmen. (Prag, 1799. 8.) Besonders S. 53, wo die Vergleichung des Böhmischen und Slawenischen Alphabets, nach der Ordnung der Böhm. Buchstaben, zu finden ist.

3) Über die Čechische Rechtschreibung, von Franz Tomsa. Prag, 1802. 8., worin dieselbe Vergleichung S. 13 vorkommt.

4) Prawopis Rusko-Český. Wydaný pracý Jaroslawa Puchmjra (sonst Anton Puchmayer). W Praze, 1805. 8. 68 Seiten. Besonders der ganze erste Abschnitt S. 1—16.

Das Glagolitische Alphabet ist auf beyliegender Kupfertafel dargestellt.

II.
Sitten der Kroaten.

(Aus Hrn. von Engel Geschichte von Dalmatien, Croatien und Slavonien. Halle, 1798. 4. S. 277, 278.)

Die Dörfer sind größtentheils klein, aus 6 — 8 Häusern bestehend, und auch diese Häuser sporadisch zerstreut, nicht nur im Innern des Landes, sondern selbst an der Commerzialstraße von Varasdin und Zagrab. Manche Häuser sind sogar einzeln zwischen den Bäumen im Walde versteckt. Mehr solche kleine Dörfer machen erst eine Gemeinheit aus, die einem Richter in Civilsachen, und einem Seelenhirten in geistlichen Sachen anvertraut ist. — Z. E. zählt das Varasdiner Comitat in 1145 dergleichen Dörfern nur gegen 10,000 Häuser, jedoch sind fast in jedem Hause 2 — 3 Familien zusammengedrängt.

In den ebenern Gegenden, besonders im Kreutzer Comitat und in den Grenzbezirken, trifft man neben manchen sporadischen auch größere und ordentlicher gebaute Dörfer an: in deren Häusern öfters 20 — 30 Paar Men-

schen ihr Obdach finden. Diese hölzernen Häuser sind groß; wenn sie aber zu eng werden, so baut man kleinere Stübchen und Häuserchen an.

Der zahlreiche Adel hat Ungrische Sitten und Gebräuche; nur spricht er selten Ungrisch. Der Bauer ist andächtig, dabey gutgeartet und sanft, aber zugleich nicht ohne Anstrich der Dummheit. Er verlegt sich nicht leicht auf Rauben, Stehlen und größere Verbrechen; im Gefängniß des Varasdiener Comitats traf der junge Graf Teleki nur zwey Gefangene an. „Man beschuldigt, fährt der„selbe fort, die Kroaten auch der Trägheit; „aber dies kommt offenbar daher, weil ihr „Handel und Absatz sehr klein ist, besonders „nach den österreichischen Provinzen, wo die „großen Zölle Hindernisse legen. — Der „Kroat ähnelt sehr dem Ungrischen Slowaken; „nur scheint der letzte ungelenksamer und pfleg„matischer zu seyn. Schon die Slowakische „Sprache ist viel nachgelassener, oder weicher, „als die Kroatische; denn der Kroat ist frisch„gemuthet, und seine Sprache ist lebhafter, „gleich jener des Raitzen; so wie überhaupt „die Kroatische Sprache mehr ins Raitzische „schlägt, als ins Slowakische. Ich konnte „mir nie einen solchen geschwinden Redeguß, „ein solches Fortschnattern der Zunge einbil-

den,

„den, als ich unter den Kroaten sah. Über „jede Kleinigkeit berathschlagen sie sich so lan„ge, daß man bald lachen, bald sich ärgern „muß."

Die Weiber der Kroaten sind sehr arbeitsam; in Feldarbeiten richten sie mehr aus, als die Männer, und dabey besorgen sie doch auch das Hauswesen. Bey dieser starken Arbeit sehen sie denn auch größtentheils roh, rauh und häßlich aus; in den Bergen verschönert sich das weibliche Geschlecht; besonders erstaunt der Reisende, der aus Kroatien kommt, über die Anwohner des Wegs von Carlstadt nach Fiume, und glaubt, er sey in eine andere Welt versetzt. Bey der Tracht der Männer ist jenes besonders auffallend, daß jeder, der noch so ein schlechtes zerrissenes Hemd auf dem Leibe hat, doch einen Gürtel von Schnüren umbindet; so wie der Slowakische Bauer in Ungarn seinen Gürtel von Leder unter dem sogenannten Leiblik (Leibel, Weste oder Dolmány) mitzuführen pflegt.

Die Comitatsverfassung ist der Ungrischen vollkommen ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß hier seltener allgemeine Comitatsversammlungen, z. E. jährlich nur 3mal, 4mal gehalten werden. — Sogenannte Particularversammlungen werden öfters gehalten.

Die Geschäftssprache ist die Lateinische; daher die Ungrische Sprache mit keinen stärkern Widersachern auf der Reichstagen kämpfen mußte, als mit den Kroatischen Deputirten. —

III.

Charakter der Illyrier.

(Aus Taube's Beschreibung des Königreichs Slavonien. 3 Bücher. Leipzig, 1777. 8. I. Buch. S. 65—68.)

Die Illyrier sind unter dem türkischen Joche verwildert: sie haben die Laster ihrer Beherrscher, aber nicht die Tugenden derselben angenommen. Diejenigen, welche Syrmien bewohnen, sind unter allen noch am besten geartet. Man kann sagen, daß sie in Ansehung der Croaten und Dalmatier Engel sind. Alle Illyrier in den österreichischen und türkischen Ländern haben viele Verschlagenheit, Mutterwitz und Verstellung: die Bauern sind nicht so dumm und einfältig, keine solche Tölpel, als in anderen Ländern. In der Religion sind sie eifrig, ja! fast abergläubig, und ha-

haben für ihre Geistliche nicht nur die allergrößte Ehrfurcht 1), sondern auch einen blinden Gehorsam 2). Nicht halb so viele Illyrier, als Franzosen, Italiener und Deutsche fallen von Glauben ab und nehmen den Turban an: da sie doch stärker, als jene, dazu angereitzet werden. Nichts können sie weniger, als Ungerechtigkeit ertragen. Die allerschärfste Strafe wird einen Illyrier nicht aufbringen, wenn er sich schuldig weiß: aber die allerleichteste wird ihn auf das äußerste erbittern, wenn ihm sein Gewissen saget, daß er unschuldig sey. Mit ihnen nicht durch die Finger sehen, aber allen Schein der Ungerechtigkeit meiden, ist der sicherste Weg für einen Oberen, ihre Liebe und Neigung zu gewinnen. Wer solche gewonnen hat: der kann versichert seyn, daß ihm seine Untergebenen bis in den Tod getreu bleiben und für ihn durch das Feuer laufen werden.

Die Haupttugenden der Illyrier sind,

Treue

1) Wenn ein Laie zu einem vornehmen Geistlichen kömmt: so wirft er sich zur Erde nieder, fällt auf sein Antlitz und steht nicht eher auf, als bis er dazu Befehl erhält.

2) Sie sehen nicht nur ihre fünf Patriarchen, sondern auch ihre Bischöfe als Könige an, denen sie in geist- und weltlichen Dingen den vollkommensten Gehorsam schuldig sind.

Treue gegen den Landesherrn 3), Gastfreyheit, ein unerschrockener Muth und eine Herzhaftigkeit, die allen Gefahren Trotz bietet, Neigung zum Krieg und vorzügliche Tapferkeit in demselben.

Ihre Hauptlaster sind Trägheit und Faulheit 4), wozu wohl die Himmelsgegend etwas beytragen mag; Neigung zum Rauben und Plündern 5); ein unbändiger Trieb zu hitzigen Getränken 6), samt allen daraus entsprin-

3) Die Illyrier, welche in den österreichischen Landen seßhaft sind, haben an den hungarischen Unruhen keinen Theil genommen: obschon sie dazu durch große Verheißungen angereizet wurden. Unter anderen versprachen ihnen die Aufrührer, sie zu einem freyen, unabhängigen Volke zu machen; wie die noch zu Karlowitz vorhandenen Urkunden und Briefe ergeben.

4) Im Winter pflegen die Bauern den Zaun um ihr Haus und Garten aufzubrennen: damit sie die Mühe sparen mögen, in den Wald zu fahren.

5) Wenn die Gelegenheit, ohne Gefahr und ungestraft zu plündern, sich einem Illyrier darbeut: so wird er schwerlich der Versuchung widerstehen können. Sie haben dieses Laster von den Türken angenommen.

6) Doch habe ich ziemlich viele Illyrier auf dem platten Lande angetroffen, welche von Natur einen Abscheu vor Wein und Brandwein haben. Übrigens können nicht einmal die Geistli-

springenden Lastern, als da sind, die Vielweiberey, Unkeuschheit und Verletzung der ehelichen Treue auf beiden Seiten, eine unerhörte Sorglosigkeit für die Zukunft, Verachtung der Künste und Wissenschaften, u. d. m. ferner, eine ganz erkaltete Menschenliebe, Rachbegierde, die oft viele Jahre dauert, eine unglaubliche Unwissenheit in den ersten Gründen der Religion 7) mit allen ihren kläglichen Folgen; nämlich Aberglauben, Neigung zur Zauberey, Vernachlässigung der wesentlichen Pflichten u. s. f. ingl. Argliſt, verschmitzte Ränke, Betrug im Handel und Wandel, eine höchst eigennützige Art zu denken, die von edlen Empfindungen und großmüthigen Gesinnungen, den wahren Kennzeichen eines großen Geistes, himmelweit entfernet ist.

Alle Illyrier haben in ihren Sitten, Gebräuchen, Lebensart und Sprache viel von den Türken angenommen. Bei ihnen ist die Viel-

lichen den Anfechtungen des Bachus widerstehen. Jedoch, wenn sie dem Weingott ein Opfer bringen: so geschieht es mit aller Wohlanständigkeit; ohne die Laien zu ärgern.

7) Bei einer Kirchen-Visitation waren unter 3571 Pfarrkindern nur 5, die das Vater Unser und den Glauben hersagen und richtig angeben konnten, wie viele Götter seyn.

Vielweiberey ein sehr gewöhnliches Laster; auch sogar in den hungarischen Ländern. Die Bauart auf dem platten Lande ist türkisch. In ganz Syrmien und einem Theile von Slavonien ist noch das türkische Maaß und Gewicht üblich. Das gemeine Volk sitzet mit kreuzweise gelegten Beinen auf der Erde, und läßt den Bart wachsen, ohne ihn abzuscheren. Hergegen tragen die Vornehmen nur einen Knebelbart, wie die Grenadiers in Deutschland. Die Kleidertracht der Männer ist an den meisten Orten halb türkisch und halb hungarisch: diejenige der Weiber nähert sich mehr der türkischen, ist aber nicht allenthalben gleich. Wenn die Verheyratheten aufgeputzet sind: so ist ihr ganzes Haupt mit einem weißen Schleyer bedeckt, der hinten auf dem Rücken hinabhängt. Das Frauenzimmer von höherem Stande hat schon angefangen, sich nach wienerischer Mode zu kleiden.

Bey den Illyriern sind beständige Geschlechtsnamen eben so ungewöhnlich, als in den Morgenländern. Ein jeder führet den Namen, der ihm bey der Taufe gegeben ist. Doch, wenn der Vater ein berühmter Mann gewesen: so behält der Sohn dessen Namen, welchen er mit einer Sylbe verlängert.

(5)

A. Dobro. D.

Fernere Anzeige.

Das jad vertritt zugleich den gemischten Vocal je (Böhm. ě). Wenn nun Bohorizh davon sagt: est syllaba ja, et omnium Vocalium capax, ponitur etiam pro ei diphtongo graeca, et latina ej; so muß dieß nur dahin gedeutet werden, daß im Glagolitischen das ja für je, e, und nach der Croatischen Aussprache auch für i, nach der Krainerischen aber auch für ej gesetzt werde. Hieraus allein ist schon zu sehen, daß dieses Alphabet nicht so genau den Unterschied der Vocale ja und je bezeichnet, als es im Cyrillischen geschieht; und daß der Erfinder desselben, an den h. Hieronymus ist hier gar nicht zu denken, einige hundert Jahre nach Cyrill, und zwar in Dalmatien lebte, wo dieser Unterschied nicht mehr so genau beobachtet worden ist. Doch hievon ein anders Mal. Bohorizh sagt am Ende dieses Alphabets: Atque haec sunt in vniuersum 32 elementa, quibus Croatae,

et verba et numeros signant. Quae cum peculiaria sint, sic nisi M a latinis et φ a graecis habent. Man darf aber nur die Figuren genauer mit den Cyrillischen vergleichen, so wird man bald finden, daß der Künstler die letztern vor sich hatte, und nur nebenher auf die Lateinischen einige Rücksicht nahm, z. B. in der Zeichnung des pokoj u. s. w. Dieses Alphabet aus Bohorizh hat der sel. Ritter Johann von Neuberg für meine Abhandlung über das Alter der Böhm. Bibelübersetzung auf einer Kupferplatte radirt und derselben beygelegt. S. Tab. II. C. p. 322 im 5ten Bande der Abhandl. einer Privatgesellschaft in Böhmen. Prag, 1782.

Das exemplum Glagoliticae seu Croaticae scripturae S. 22 — 25 besteht wieder in dem Vater unser, das Bohorizh, wie sich vermuthen läßt, aus dem zu Tübingen 1562 gedruckten Croatischen Neuen Testament entlehnet hat.

S. 25 — 35. Tabella quarta. Orthographia latino-Carniolana. Nach der Art, wie sie Primus Truber, der erste Schreibemeister in Krain, bestimmt hatte, und noch jetzt gebräuchlich ist. Ob Truber

ber nicht besser gethan hätte, wenn er sich mehr der Croatischen oder Polnischen Orthographie genähert hätte? Für ch d. i. Chir, wählte er h, wie die Croaten, aber für c (Ci) nahm er z nach teutscher Aussprache; dieß sehr unglücklich. Ich will hier die Windische Schreibart der Sibilanten kurz darstellen, und mit andern Bezeichnungen vergleichen.

Russ.	ʒ	ж	c	ш.
Boëm.	ż	ž	ś	ſſ, ſś, š.
—	z	ž	s	š.
Poln.	z	ž	s	sz.
Illyr.	z	x	s	sc, sh.
Croat.	z	s	sz	ſſ, sh.
Carn.	s	sh	ſ	ſh.

Pater Markus, der Krainerische Sprachlehrer, kehrte es um, und setzte für ſ ein s, für ſh das sh, und umgekehrt, aus Gründen, die diese Neuerung nicht rechtfertigen können. Eine noch größere Abweichung findet Statt bey den Zischlauten Ci und červ, und dem Doppelzischer šča.

Ruſs.	ц	ч	щ
Boëm.	c	č	(ſſč), ſſk.
—	c	č	šč, šk.
Poln.	c	cz	szcz.
Illyr.	c	cs (ch)	sct, sht.
Croat.	cz	ch	sch
Carn.	z	zh	ſhzh, (ſh).

Beyſpiele für das Windiſche ſind semla, Erde, ſejme, Same; shaba, Froſch, ſhilu, Ahle; zilu, ganz; zhelu, Stirn; ſhzhym, ich harne. Die Winden ſprechen aber für šča nach einem Vocal gewöhnlich nur ſh: plaſh für plaſhzh, Mantel. Selbſt am Anfange laſſen ſie in dem Worte ščuka, Hecht, nur ſh hören, und ſprechen fehlerhaft ſhuka; die Illyrier in Slavonien ſprechen und ſchreiben shtuka, die Böhmen ſſtika, die Slowaken ſčuka, die Polen szczuka, die Ruſſen щука, und ſelbſt bey den Croaten hat ſich noch die ächte alte Ausſprache dieſes Wortes erhalten: schuka, ſprich ščuka. Für ščit, Schild, Böhm. ſſtjt, ſchreibt Gutsman ſzhit, P. Markus aber shit; die Illyrier sctit, oder shtit; die Croaten wieder richtiger schit;

die

die Polen szczyt (Giebel); die Russen щит.

S. 35—39. Quinta tabella, quae Cyrillicae, Croaticae (cum quibus ut plurimum Rutenica et Moshovitica conveniunt,) Boemicae, Lusaticae seu Vandalicae et Carniolanae linguae collationem continet: vnde horum sex, vel si vis, octo idiomatum omnium cognatio, atque adeo eadem origo, vel ipsis oculis, deprehenditur facillime.

Diese besteht in sechs Vater unser, in der Cyrillischen und Croatischen, Polnischen, Böhmischen, Lausitzischen und Krainerischen Sprache von Wort zu Wort in sechs Kolumnen neben einander gestellt. Cyrillische Sprache, ist ein unbequemer Ausdruck, weil nur die Schrift Cyrillisch heißt. Die Sprache selbst, die hier so genannt wird, ist Croatisch, wie oben S. 8—10, und die ganze Formel weicht nur in einigen Wörtern von der zweyten Kroatischen ab. Die eigentliche Rutenische Gebethformel (d. i. die Russisch-slawonische aus der alten Slawonischen Übersetzung) fehlt also hier. Alle sind mit Krainerischer Orthographie ziemlich genau ge-

geschrieben. Nur sollte im Cyrillischen nicht otze, sondern otzhe (otče), im Böhmischen nicht otzie, sondern wiederum otzhe stehen. Bohorizh ist demnach einer der ersten Vaterunser Sammler. Nach ihm hat Valvasor dreyzehn Formeln zusammengebracht, denen noch eine vierzehnte, nämlich die Russische, Stredowsky S. 210 (Sacra Morav. hist. Solisbaci, 1710. 4.) beyfügte. Wir werden in der Folge wohl noch sehen, ob nicht noch welche vermisset, oder einige nur unter verschiedenen Benennungen angeführt worden sind, die im Grunde doch dieselben seyn mögen.

Die Analyse des Windischen Vaterunsers gab B. in dem Examen etymologiae S. 167 — 175, und in dem Examen syntaxeos in oratione dominica S. 60 — 64.

S. 40 — 76. De Etymologia. Hier wird nun von den Redetheilen, ihrer Biegung und Bildung gehandelt.

S. 1 — 66. De Syntaxi Latino-Carniolana. Ein Index S. 67 — 79 beschließt das ganze sehr seltene Werklein, das ich aus des sel. Pelzels Bibliothek besitze. Er zahlte dem Buchhändler vier Gulden dafür.

186 und 66 sind zwar 242 Seiten. Dessen ungeachtet kann ich die vom sel. Alter in seinen Philologisch-Kritischen Miscellaneen (Wien, 1799. 8.) S. 63 citirte Stelle aus Bohorizh, welche in dessen horulis S. 195 stehen soll: apostolom namjestnika, apostolorum vicarium, ein Beyspiel, wo der Dativ (apostolom) für den Genitiv (apostolow) stehe, nicht finden. Der fleißige, aber immer eilende Alter wird diese Stelle vermuthlich in Leuacowich Missal gefunden und falsch citirt haben.

Der Böhmische Cato.

(Aus einer alten Handschrift, und zwar aus derselben, welche der sel. Adauct Voigt in Act. literariis Boh. et Mor. Vol. I. S. 132 — 153 beschrieben hat *)

Deo supplica.

Kato mistr toto nakrátce
Wčj, welj napočátce,

By-

*) Voigt setzt diese Handschrift in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Sie ist aber ganz

Bychom se Bohu modlili,
To wždy naiprwe činili,
Nebo pisma gest swědčenie,
Gakož prawj swaté čtenie:
Kdož naiprw miloſtiwého
Nasleduge Boha swého,
Tomuť sſtěſtj wždy přichodj,
Nic mu zlého neuſſkodj.

Parentes ama.

Swědčj pisma negednaké,
Cti máteř y otce také.

ganz gewiß nicht eher, als etwa um das J. 1470 abgeſchrieben worden, wenn gleich die Überſetzung ſelbſt nach der Sprache des Textes zu urtheilen, hundert Jahre älter ſeyn mag. Auch bin ich und jeder der alten Böhmiſchen Sprache kundiger Leſer mit manchen Erklärungen der Wörter, die in der gewählten Probe vorkommen, nicht einverſtanden. Bald hat der gelehrte Mann, der als ein geborner Teutſcher das Böhmiſche ſpäter erlernet hat, die Wörter unrichtig geleſen, bald wieder nicht gut abgetheilt. Doch war er der erſte, der die Böhmen mit den Denkmalen des Alterthums bekannt machte, wofür er unſern Dank verdient. Von andern ältern Handſchriften des Böhm. Cato iſt nachzuleſen die

Geſchichte der Böhm. Sprache und Litteratur. Prag, 1792. 8. S. 106, 124.

IV.
Charakter der Illyrier.

Fortsetzung. S. 68—70.

Unter dem gemeinen Volk bekommen die Mägdchen, wenn sie freyen, keinen Brautschatz, Aussteuer u. dergl. sondern der Bräutigam muß die Braut von ihrem Vater kaufen, dessen Reichthum in vielen hübschen und geschickten Töchtern besteht. Eben dieselbe Gewohnheit herrschet auch bey den Wallachen. Je geschickter das Mägdchen in Verfertigung allerley häuslicher Arbeit, im Weben, Nähen, Stricken und Färben ist: desto höher ist ihr Preis. Sie wird vom Vater dem Meistbiethenden verkaufet, und dieser Handel dauret oft viele Monathe. Zuletzt, wenn der Kauf geschlossen ist und ein anderer Freyer vor der Verlobung einen Eimer Racky mehr biethet: so bekömmt er die Braut. Ihre Verlöbnisse und Hochzeiten werden mit sonderbaren Gebräuchen gehalten, die den jüdischen ähnlich sind.

Um Weihnachten braten die Illyrier ein ganzes Schwein oder Ziege, und lassen den

Braten mit einer Flasche Racky Tag und Nacht in der Wohnstube auf dem Tische stehen. Wer nur hineintritt: der schneidet sich ein Stück herab und verzehret es mit einem Glase Racky. Bey ihren Leichenbegängnissen werden viele außerordentliche Gebräuche beobachtet.

Den Vornehmen bezeugen die geringen Leute eine große Ehrfurcht: sie fallen vor ihnen nieder und geben ihnen den Titel *Gospodar*, (nicht Hospodar). Die Weiber legen beyde Hände kreuzweise auf die Brust und neigen sich tief mit dem Kopfe. Alle Illyrier haben noch den griechischen oder alten Kalender.

In Slavonien nähret sich das Volk hauptsächlich von Roggenbrod, in einigen Gegenden von Gerstenbrod; wie auch von Mays, Hirse und ein wenig Schweinefleisch. In Syrmien hingegen besteht die vornehmste Nahrung in Fischen, Melonen, Waizenbrod und Mays, wozu bisweilen noch 1 Pfund Rindfleisch, welches nur 3 Kr. kostet, und Schweinefleisch kömmt. An den Festtagen, welche in der griechischen Kirche beynahe die Hälfte des Jahres wegnehmen, dürfen die Illyrier weder Eyer, noch Milch und Butter, ja! ihre Priester in den jährlichen vier Fastenzeiten nicht einmal Fische genießen: daher

her die geringen Leute sich mit Linsen und Brod behelfen; dabey abee den Racky nicht vergessen 8).

§. 64. Daß die Illyrier einen starken, gesunden und dauerhaften Körper haben, rühret sowohl von der Erziehung, als von ihrer einfachen und harten Lebensart her: vielleicht tragen die Luft und Witterung oder Himmelsgegend auch das ihrige dazu bey. Die Kinder werden gar nicht verzärtelt. Sie baden sich täglich in den Flüssen und laufen zur Winterszeit den ganzen Tag in Schnee und Eis herum; ohne sonst etwas, als ein Hemd, auf dem Leibe zu haben. Wenn sie halb erfroren und erstarret nach Hause kommen, giebt ihnen die Mutter einen Schluck Racky zu trinken. Das gemeine Volk auf dem platten Lande und in allen Marktflecken lebet aus Armuth oder vielmehr aus Faulheit, höchst elend und kümmerlich: die Leute schlafen auf der Erde,

8) Alle österreichische Kriegsleute haben Erlaubniß, an Fasttagen Fleisch zu essen. Weil die illyrischen Regimenter sich dieser Erlaubniß nicht bedienen wollten: so bekamen sie dazu einen Befehl von ihrem Metropoliten oder Patriarchen in Karlowitz. Allein unterschiedliche Soldaten ließen sich lieber prügeln, als zum Fleischessen zwingen.

weil sie keine Betten haben. Dessen ungeachtet sind sie gesunde starke Leute, welche alles Ungemach leicht ertragen 9) und solche Kräfte besitzen, daß sie einen Ochsen überwältigen können 10).

Wie schwer es sey, den moralischen Charakter eines ganzen Volkes richtig zu schildern und gut zu treffen, wissen alle diejenigen, welche hierin einen Versuch gemacht haben. Unter den vielen Schwierigkeiten, die einer solchen moralischen Abschilderung im Wege stehen, ist wohl die größte, daß, da man auf die Hauptzüge, die dem großen Haufen eigen sind, Acht haben muß, man nur den Pöbel schildert; den edelsten und gesittetsten Theil des Volkes aber nicht. Jedoch dieser hat fast in allen europäischen Län-

9) Landleute, die mit ihren Wägen, Ochsen und Pferden reisen, kehren in kein Wirthshaus ein; sondern bringen die Nächte, auch mitten im Winter, in einem Walde zu, machen Feuer und legen sich herum. Pferde und Ochsen werden ausgespannt, und müssen ihr Futter selbst suchen.

10) Wenn ein Illyrier mit der Hand einen Ochsen bey den Hörnern leitet, solcher aber wild wird, sich losreißen und seinen Führer stoßen will: so ist der Illyrier stark genug, um den Ochsen mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen

Ländern ungefähr einerley Gemüthsbeschaffenheit, Aufführung und Art zu denken.

S. 71—74. Zweyerley Religionen theilen heutiges Tages Slavonien und Syrmien, wie auch das hungarische Croatien und Dalmatien 11); nämlich erstens die altgläubige, morgenländische oder griechische, zweytens die katholische, abendländische oder lateinische Kirche. Beyde haben gleiche Rechte in ihrer öffentlichen Ausübung; aber nicht in Ansehung der Befugniß ihrer Mitglieder, als Bürger des Staates betrachtet. Denn die Glaubensgenossen der morgenländischen Kirche sind nicht fähig, in Croatien und in den drey slavonischen Gespannschaften (wohl aber in allen übrigen Ländern) adeliche Güter zu besitzen 12) und öffentliche Bedienungen und Äm-

11) Das österreichische Dalmatien ist fast ganz der katholischen Religion zugethan; nicht aber das türkische.

12) Dieses Gesetz klingt fürchterlich; ist es aber nicht, sondern will nur, daß die Mitglieder der griechischen Kirche keine adeliche Güter erb- und eigenthümlich als freye Grundherren besitzen, folglich keine Reichsstände seyn und den Reichstag nicht besuchen oder beschicken sollen. Sonst aber besitzen die griechischen Klöster und die Bischöfe ansehnliche Güter. Fast die Hälfte der Bauern sind der griechischen

Ämter zu bekleiden: doch können sie bey den Kriegsvölkern die höchsten Ehrenstufen und sogar die Feldmarschallswürde erlangen 13). Übrigens aber dürfen sie keine größere Auflagen und Abgiften, als die Katholiken entrichten. Ja! die griechischen Bischöfe sind von einigen Abgiften ganz frey, welche die Katholischen alle Jahre dem Landesherrn erlegen müssen. Es sind auch die griechischen Glaubensgenossen befugt, in einigen Fällen ohne Anfrage und Erlaubniß neue Kirchen zu bauen: in anderen Fällen müssen sie erst die Erlaubniß dazu einholen 14), welche aber die Katholiken in gewissen Fällen auch nöthig haben.

Der

schen Kirche zugethan: und doch haben sie Haus und Hof mit eben denselben Rechten, als die katholischen Bauern.

13) Unter der hohen Generalität und zwischen den Stabsofficiers sind viele Illyrier von der griechischen Kirche, deren Mitglied auch der jetzige Commendant der Stadt Cremona ist.

14) Alle diese Fälle sind in dem neuen illyrischen Regulament v. 2. Jänner 1777. §. LXXXIII. Seite 99. klar und deutlich bestimmet. Es haben auch die Illyrier noch kürzlich die Erlaubniß bekommen, in Semlin eine zweyte griechische Pfarrkirche aufzuführen, mit deren Bau auch schon der Anfang gemacht ist.

Der Zahl nach sind die Mitglieder beyder Kirchen in Slavonien und Syrmien fast einander gleich: obschon nach der gemeinen, aber irrigen Meynung, die Katholiken zwey Drittel aller Einwohner ausmachen sollen. Ich schätze diese letzteren, zu welchen auch die Uniten gehören, nur auf fünf Neuntel.

Im ganzen Königreiche ist nur ein einziger katholischer Bischof befindlich, welcher im Jahre 1739 aus Bosnien verjaget worden, und seinen Sitz hieher verlegt hat 15). Ihm ist die adeliche Herrschaft Diacowár zu seinem Unterhalt angewiesen, und im Jahre 1773 das bosnische Bisthum mit dem syrmischen vereiniget worden. Er wohnet in dem Marktflecken Diacowár, und hat jährlich fünf und zwanzig tausend Gulden Einkünfte; muß aber so, als alle katholische Bischöfe in den hungarischen Ländern, jährlich fünf und zwanzig Procent von allen seinen Einkünften zur Erhaltung der Festungen erlegen: eine Steuer, von welcher doch alle acht griechische Erz- und Bischöfe ganz frey sind. Der Kirchensprengel dieses katholischen

15) Er wird deswegen noch immer bosnischer Bischof genannt; aber irrig, weil er in Bosnien nichts mehr zu sagen hat.

schen Bischofes erstrecket sich über ganz Syrmien (Vukowár ausgenommen, welches nach Fünfkirchen gehöret,) und über einen kleinen Theil von Slavonien; sonderlich über Essek und die herumliegende Gegend: der Überrest von Slavonien gehöret zum Kirchensprengel des Bischofs von Agram in Croatien.

S. 75. Uniten heißen diejenigen Glieder der morgenländischen Kirche, welche sich mit der abendländischen unter gewisser Bedingung und Vorbehalt vereiniget haben.

S. 76. Diejenigen Illyrier, welche in der Trennung verharren, sollen in den hungarischen Landen, kraft einer landesfürstlichen Verordnung nicht mehr Schismatiker, sondern jederzeit nicht-Unirte genannt werden. In öffentlichen Edicten, Patenten und Landesordnungen heißen sie: die uns liebe getreue illyrische Nation, ein Name, den sie gewiß verdienen.

(6)

E. Jest'. je (e).

Alters Miscellaneen.

S. oben S. 39.

Sie enthalten mehrere zur slawischen Litteratur gehörige Aufsätze.

I. Über ein slawisches Chronikon bey den Benediktinern zu den Schotten in Wien. S. 1 — 28.

II. Über den Gebrauch des Infinitivs für den Imperativ, in der Griechischen, Slawischen und Georgianischen Sprache. S. 29 — 34.

III. Über den Gebrauch des Dativs anstatt des Genitivs in der Griechischen und Slawischen Sprache. S. 35 — 69.

IV. Über eine Slawische Inschrift in einem Löffel, S. 70 — 77.

V. Über eine Servisch-Slawische Inschrift auf einem Siegelstämpel des Servischen Großfürsten Lazar. S. 78 — 85.

VI. Über das pleonastische τῳ nach dem vorhergehenden ἐι. S. 86 — 100.

VII. Über die Biblischen Stellen in den Slawischen Annalen des Nestor. S. 101 — 113.

VIII. Litteratur der Slawischen Grammatiken. S. 114 — 130.

XV. Über das Polabische Vaterunser. S. 193 — 227.

XVII. Über eine litterarisch-artistische Plünderung zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts. S. 235 — 245.

N. 1. ist eine summarische Inhaltsanzeige von 324 Kapiteln der Slawischen Handschrift, in klein Fol. 660 Bogen, woran drey Kopisten geschrieben haben. Sie enthält des Metropoliten von Monembasia Dorotheus σύνοψις ἱστοριῶν, nach der Slawischen Übersetzung sokraščenie powiestei, mit einigen Zusätzen. Ihr Inhalt reicht bis zum J. 1684. Selten möchte ich sie nicht nennen, da es dergleichen Chronographen viele giebt, wenn gleich Ältern, außer Nestor, kein Slawisches Chronikon (nach S. 2) bekannt war. S. 65 seiner Miscellaneen führt er aus Assemani des Konstantin Manassis Compendium in Slawischer Sprache nach einer Handschrift vom J. 1350 an, und berichtiget sich selbst. Einen solchen Chronograph (letopisec) fand ich zu Lund in Schweden, einen zweyten zu Abo in Finnland, und setzte (S. 90 meiner Reise) hinzu: Dergleichen Handschriften in Rußland häufig genug vorkommen. In der Bibliothek

des

des Klosters Troica fand ich einen sehr alten Wremennik auf Pergamen Fol., der vor andern bloß der Sprache wegen beschrieben, auch gedruckt zu werden verdiente. Doch hat Herr Ritter von Schlözer über den Inhalt, Werth und Unwerth der Slawischen Chronographen schon in der Probe Russischer Annalen (Bremen, 1768. 8.) S. 171, und wiederum 1802 im ersten Theile seines Nestors S. 60 seine Meynung geäußert. „Meines Wissens, setzt er hinzu, ist noch zur Zeit kein Chronograph gedruckt, und das sollte doch geschehen."

N. 2. führt Alter nur Röm. XII. 15. radowatisja, plakati, für radujtesja, plačite aus Maximows Slawischer Grammatik an. Dieß Beyspiel beweist aber nur, daß der Slawische Übersetzer den Gräcismus χαιρειν, κλαιειν beybehielt.

N. 3 kommen sehr viele Beyspiele aus der Slawischen, auch einige aus der Böhmischen Bibel vor, wo der Dativ für den Genitiv steht.

N. 4. Der Löffel mit der Slawischen Inschrift: wo imja otca i syna i swjatago ducha amin, ist bei Knittel Ulphilae vers. goth. nonnullorum cap. etc. (Brunsvicae, 1761. 4.) auf der XII. Tafel vorgestellt. Alter bemerket, daß der

erste Buchstabe Wjedi (в) nicht richtig gestochen sey, weil er wie ein Kako (к) aussieht. In der Mitte des Löffels steht Elena (Jelena), der Name der ehemaligen Besitzerin des Löffels, dessen sie sich bei der Kommunion bedient haben mag. Er meynt, man könne ihn der Großfürstin Olga, die 955 zu Konstantinopel getauft worden ist, nicht zusprechen. Das wo (anstatt w) weist freylich auf eine Russische Fürstin hin, die viel später gelebt haben muß. Könnte es, meiner Meynung nach, nicht die Helena, Tochter des Iwan Wasiliewič seyn, welche Alexander II. Herzog von Lithauen, dann (1501) König von Polen, im J. 1493 heirathete? Sie starb 1513. S. Engels Gesch. der Ukraine S. 58.

N. 5. rügt Alter mit Grunde die fehlerhafte Angabe der Jahrzahl in der Beschreibung des genannten Siegels, die im IV. Bande des Ungrischen Magazins S. 10 zu lesen ist. Es muß anstatt 1382 heißen 6882, d. i. nach Christi Geburt 1374. Er rügt ferner einen Stichfehler in der Abbildung desselben Siegels bey Rajč im III. Th. seiner Serviſchen Gesch. S. 1, wo anstatt Wjedi (das ist 2) ein Kako, d. i. 20, am Ende vorkömmt. Wir wollen nur bemerken, daß die Servier für das ja schon

im

im vierzehnten Jahrhunderte ein einfaches e setzten: Knez anstatt Knjaz, und der Archimandrit Johann Rajč schreibt im J. 1794 Russischen Mustern zu Folge Knjaz für das ächt Servische Knez. Alter erklärt noch ein anderes Siegel vom J. 1496 der Despotin Angelina und ihrer zwey Söhne, welches bey Rajč S. 316. in Kupfer gestochen ist. Die Bemerkung, daß man erst im fünfzehnten Jahrhunderte angefangen hätte, den Slawischen Buchstaben I mit zwey Punkten zu bezeichnen, ist falsch, und selbst Alter spricht davon zweifelhaft. Er schließt mit den Worten: „Die Slaw. Paläographie ist noch in der Kindheit, und nur genaue Prüfung der Handschriften und der Inschriften kann hierinfalls entscheiden." Ich würde hinzusetzen: mit beständiger Rücksicht auf die verschiedenen Länder, Rußland und Servien, in welchen die Handschriften geschrieben sind. „Wann wird doch die Zeit kommen, ruft „Schlözer (Nestor I. 41.) aus, daß man „in Rußland den Gedanken einer Slavo„nischen Diplomatik, Palaeographia Slavonica, faßt, daß man Gatterer „und Schönemann studirt, die Slavonischen „Schriftarten in chronologischer Ordnung „sammelt, und von jedem Jahrhundert seine „eigene Schrifttabelle in Kupfer stechen läßt!

„Deut-

„sche, Franzosen, Briten und Italier ha„ben dergleichen längst: warum nicht auch „Russen?" Und S. 42 fährt er fort: „Aber „Schriftproben liefere man uns von „allem dem, was wirklich vorhanden ist „(es ist hier von alten Handschriften die Re„de); und dessen ist sehr viel, sey's ächt „oder unächt. (Für offenbar unächte Proben kann ich meine Stimme nicht geben.) „Zur „Ausfindung des Alters und Vaterlandes „der Chroniken, Urkunden und Aufschriften, „auch zur Entdeckung grober Betrügereien „werden solche Schriftproben ausnehmende „Dienste leisten. In Alters Beyträgen zur „prakt. slavon. Diplomatik (Wien „1801) erwartete ich dergleichen, fand aber „nichts." Und von wem sollte man dieß am besten erwarten? Führte mich mein Schutzgeist noch einmal nach Moskau, so wollte ich die Handschriften wohl angeben, da ich mich der Örter, wo sie sich befinden, recht gut erinnere, aus welchen man vorzüglich Proben geben sollte. Die Bulgarischen, Servischen und Russischen, besonders die Slawischen Mönche auf dem Berge Athos, wenn sie Anleitung dazu bekämen, wären auch wohl im Stande, für die Slavonische Palä-ographie eben das zu leisten, was Montfaucon für die Griechische geleistet hat. Ich wün-

wünsche und hoffe es. Aber wie bald, das weiß ich nicht.

N. 6. vergleicht Alter mit dem pleonastischen Griechischen τω im Nachsatze das Slaw. to, das er in der Slaw. gedruckten Bibel, auch selbst in Handschriften häufig gefunden hat. Er erklärt es, dieses to, für eine pleonastische Partikel, die nicht übersetzt werden darf. Dieß kann nur von der Lateinischen und Griechischen Sprache gelten, denn im Teutschen wird es ganz richtig mit so übersetzt. Die gar vielen Stellen aus Nestors Annalen sind wirklich überflüssig, da er ein Russe war. Am häufigsten mögen sich wohl die Polen dieses to bedienen. S. Cassius in s. Poln. Gram. S. 410. Da es in der Wiener Handschrift N. 3275 an einigen Stellen nicht gefunden wird, so kam ich auf den Gedanken, daß es etwa an manchen Stellen nur durch Russische Abschreiber hinzu gekommen wäre. Es wäre also noch zu untersuchen, ob es auch in Servischen Abschriften der Biblischen Bücher eben so häufig zu finden sey. Aus dem Glagolitischen Missal vom J. 1528 habe ich einige Stellen, wo es vorkommt, angemerkt. Doch genug von dieser Kleinigkeit.

Der

Der Böhmische Cato.

Fortsetzung.

Cognatos cole.

Miług také swé přátely,
S nimi se swým zbožjm zdĕli.

Datum serva.

Což gest dáno dobře chowai,
Ničehož marně neudáwai.

Foro te para.

Připrawui se k trhu také
Pro nowiny wsselikaké.

Cum bonis ambula.

Drž se dobrých, choď rád s nimi,
Zlých se chowai, miř se s nimi.

Ad consilium ne accesseris, antequam voceris.

Nechoď tam kdež radu magj,
Gedné leč tě zawolagj.

V.

Die Tracht der Illyrier.

(Aus Hacquet's Beobachtungen auf einer Reise nach Semlin S. 241. In den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen. 2. B. Prag, 1776. 8.)

Die meisten der Illyrischen Weiber tragen auf dem Haupte eine Art von Turban, der aber auf eine andere Art geordnet ist, als diejenigen, welche unsere artigen Wallachinnen in Siebenbürgen tragen. Andere putzen sich mit einem Pastar, wie es Pallas nennt. Die Pastar (zu Essegg heißen sie Keskeygne) sind bei den reichen Frauen mit Gold und Silber, bei den übrigen aber mit verschiedenen bunten seidnen und wollenen Blumen gestickt. Ihre gewöhnliche Kleidung ist ein Kaftan, und darunter ein Hemd, das vorne mit einer kurzen Schürze bedeckt und zusammengebunden ist. Vorne an der Brust ist das Hemd offen; statt der Strümpfe umwickeln sie die Beine mit einem leinenen oder wollenen Tuche, das mit Riemen, so wie bei den Römern, bis an die Knie angeschnürt

ist. Diese Füße sind entweder ganz bloß, oder sie stecken in Schnürschuhen. Die Mädchen zu Jesenowaz hatten eine sonderbare Kleidung. Auf dem Kopfe hatten sie eine rothe Kappe, die nicht ganz acht Zoll hoch ist, und kaum die Hälfte des Kopfes bedeckt; um den Hals Glaßperlen, um den Leib einen rothen Kaftan, auf welchem hinten ihre Haare wie Tressen hinabhangen. Die Mädchen in ganz Illyrien sind sehr eingezogen, lassen sich von keinem Fremden anrühren, und wollen auch nicht, daß man sie starr ansehe. Die Männer sind auch meistens wie die Wallachen gekleidet. Lange weite weiße leinene Beinkleider; ein Hemd, das bis an den Unterleib reicht, und eine schwarze hohe Kappe in den Comitaten; da sie hingegen in dem Generalaten Hüte tragen. Alle Illyrier sind mager, und haben nicht die angenehmste Gesichtsbildung; ihr Wuchs ist aber schön, und ihre Nerven fest. Sie haben mit den Kirgisen, welche Pallas abgebildet hat, viel ähnliches. Ihre Nahrung ist schlecht; man sieht hier auch keine ungestaltete holländische Speckbäuche. Schnürbrüste und Windeln sind dieser Nation unbekannt; sie haben aber auch keine hökerichte und übelgewachsene oder verdrehte Kinder.

VI.

VI.

Sitten und Gebräuche der Illyrier.

(Aus Hrn. von Engel Geschichte von Dalmatien, Croatien und Slavonien, S. 246.)

Die Einwohner von Slavonien (so urtheilen HH. Piller und Mitterpacher *) sind meistentheils hoher Natur, nicht fett, nicht mager, aber doch mehr ins Magere übergehend 1).

1) Quicumque prouinciae sunt indigenae, ii proceri plerumque sunt incrementi, corpore non obeso, nec rursus macerrimo, sed tamen macro viciniore. p. 117.

*) Da hier der zwey genannten Professoren zu Ofen iter per Poseganam Sclauoniae prouinciam (Budae, 1783. 4.) gemeynt wird, so bin ich im Stande, selbst die Stellen des lateinischen Originals, die Herr von Engel in Auszügen liefert, in den Noten anzuführen.

Die Kleidung der Bauern, wie jene der Slowaken in Ungarn 2). Die Dörfer, die ehedem mei-

2) Vestitus viris ab illo Hungarorum parum diuersus, aestate plerumque lineus, indusio fere ad genua pertinente (pertingente), atque ad lumbos zona adstricto, cui laneam breuem, raro candidam, saepissime fuscam et quasi adusti coloris tunicam, rubeo aut caeruleo marginatam superinduunt, quotiescumque decentius vestiuntur. Barbam nullus, mystaces plurimi alunt. Capillum retro religant, neque vnquam neglectum habent. Caput integunt panneo quodam operimenti genere coni truncati, aut semi-elliptoidis cauae figura rubei vel coerulei coloris. Nec minus foeminarum lineus est vestitus, praeter lanea varii coloris, plerumque virgata semicinctia, quae bina semper deferunt, ante et retro intectae, quasi si togae (togam?) supplere velint. Caput linteo non integunt solum, sed obvoluunt, sola facie conspicua. Cum ornatius induuntur, corpori nigram sine manicis tunicam, pedibus lanea diuersis coloribus varia tibialia aptant. Sed capitis praecipuus est ornatus, praeprimis puellis, quibus rubeum rotundae formae capitis ornamentum potius, quam intugumentum pro velo est. Insigne illis est, crinem dentibus animalium, et

meistens zerstreut waren, hat man zusammengezogen 3). Die Reinligkeit ihrer Häuser wird sehr

et plurimis diuersae figurae colorisque lamellis e taenia pendulis discriminare, rubeamque quam dixi, vittam et collum atque aures ornare. Hieme viri aeque ac mulieres pelliti sunt.

3) Quorum regio montana est, ii quondam raras inter se junctas sedes habebant, habitationibus diuersi, discretique. Sed hodie vicos nostrum in morem locant connexis aedificiis, curantibus id possessionum dominis, vt publicae non minus quam priuatae colonorum securitati consultum sit, cui quo magis prospectum esset, in praecipuo cuiusuis pagi foro aedicula posita est, in quam in vasta tempestate correpere possint, qui nocte excubias agunt, quas coloni inter se partiuntur, pluribus in singulas noctes deputatis, vt numerum faciant.

Domos a solo attolunt struuntque e perquadratis et dolatis tignis, integuntque plerumque assulis, raro ad tecta stramentorum vsu. Fumarium ipsum materiatum (maceriatum?) faciunt, exaltantque in formam turris et exornant. Intus omnia terra oblinunt, poliuntque et postremo calce percurrunt, vt candidentur. p. 118.

Do-

sehr gelobt 4). Ihre Gründe theilen sie niemals, noch gehen die Brüder auseinander, wenn der Vater gestorben ist, sondern oft vereinigen sich zwanzig Ehepaare (wovon jedes

Domus forma longa est, fronte media retracta, vbi porticus est. In eum ternae portae patent, vna a medio, qua in culinam atque ex ea hinc in promptuarium, inde in conclave patris familias intratur; duae aliae ab vtroque prominente latere, quorum alterum recipiendo cuicumque aduenae hospiti aptatum est, alterum coenaculo, quod et vniuersae familiae commune est, conuenientibus in id domesticis viris mulieribusque ad conficienda opera, quaecumque domi siue interdiu siue ad lucubrationes vespertinas fieri possunt. Id etiam solum est, in quod hibernis mensibus, igne in fornace creato, calorem inferri patiuntur; nam noctes in frigido tolerant.

Si Pater familias siue fratres, siue filios conjugatos habeat, secreto, intra eadem tamen septa, loco singulis conjugiis singula cubicula aedificat, in quae res suas conferre et sibi solis habere queant.

4) Interiora conclauium sola mundities ornat, cujus gens omnis est studiosissima. p. 118, 119.

des zum wenigsten einen besondern Verschlag im Hause hat) in einem Hause, meistens ohne Zank 5), unter der Oberleitung eines Stareschina, der zwar erwählt, aber gemeiniglich schon von seinem Vorfahren auf dem Sterbebette namentlich anempfohlen wird; zuweilen geschieht es, daß ein jüngerer, aber geschickter Mann, das Oberregiment führt 6).

Thut

5) Fundos sibi adtributos inter filios familias numquam partiuntur, neque hi mortuo patre a se discedunt; propter quod vicena saepe conjugia eadem in domo cohabitantia in vnam familiam coalescunt et plerumque sine querela conuiuunt.

6) Familiae communibus suffragiis praeficiunt, quem regendi scientia ceteris praecellere existimant, et seniorem (stareshina) adpellant, qua in electione judicio commendationeque mortui decessoris plurimum tribuunt; nec raro euenit, vt qui aetate ceteris inferior est, auctoritate superior euadat. Eum omnes velut patrem obseruant, et velut superiorem verentur; eundem tamen, si rem familiarem segniter curet, aut pacem inter domesticos tueri nesciat, aut vitia contrahat, non raro destituunt, et reluctantem etiam, interpellato fundi domino, in ordinem redigunt.

Se-

Thut der Stareschina aber seiner Pflicht in guter Wirthschaft und Handhabung der Ruhe nicht Genüge, oder ergiebt sich der Ausschweifung, so wird er abgesetzt, und im Fall ers nicht leiden wollte, bei der Grundherrschaft verklagt und zur Ordnung gebracht.

Senioris est opera siue domestica siue rustica subjectis imperare; quid in agro, prato, vinea, pomarioque faciundum, constituere; qui fructus in vsus reponi, qui ad emtorem transferri debeant, discernere; quae quisque in commune contulerit, custodire, apteque, cum vsus fuerit, rursum depromere; aes alienum, si quod necessitate contractum sit, expungere; quae regi, domino, militi debentur, tempestiue praestare; escam familiae et lanam in vestimenta prouidere; segnes admonere, opera facientibus saepe interuenire, peccantes plectere, et vel maxime, ne quid peccetur, cauere. p. 120.

(7)

K. Ziwjete. Ž.

Alters Miscellaneen.

Fortsetzung.

Wichtiger ist N. 7, wo der äußerst geduldige ausharrende Alter die biblischen Stellen, die im Nestor bis S. 88 (weiterhin mögen etwa keine mehr zu finden seyn) vorkommen, anführet, und mit dem gedruckten Slawischen Text vergleicht. Veranlaßt ward er zu dieser Untersuchung durch die Worte, die in Michaelis Einleitung in das Neue Testament S. 450 stehen: „Der Herr Professor Schlözer hat aus dieser alten Slawischen Übersetzung viele und lange Stellen in den geschriebenen Russischen Chroniken citirt gefunden." Und was fand nun Alter? „Bei einer flüchtigen Durchblätterung „dieser Petersburger Ausgabe (1767) des „Nestor kann ich, sagt er S. 102, dem gelehrten Publikum nur wenige und gar „nicht lange biblische Stellen aus der al-

„ten Slawischen Übersetzung anführten, und „zwar in dieser Ordnung, in der ich sie beim „Nestor fand.“ D. i. in ziemlicher Unordnung. Flüchtiges Vergleichen und Mangel an Ordnung sind zwei Fehler, die sich mein verklärter Freund oft zu Schulden kommen ließ. Gegen diesen Vorwurf kann ich ihn jetzt nicht mehr, wie ich einst that, vertheidigen. Die Stellen nun, die Alter anführte, wenn man sie zusammenstellt, beweisen zwar, daß Nestor einen Slawischen Psalter, die Slawischen Evangelien, und den Apostol, an deren Alter niemand zweifeln kann, und aus dem alten Testamente die Sprüche Salomons und das Buch Weisheit genannt, vor Handen hatte. Aber für das Daseyn einer ganzen Slawischen Bibel schon zu Nestors Zeiten läßt sich aus allen diesen Stellen noch kein Beweis führen. Die kurze Stelle aus 1. Kön. II. 30: proslawljajuščaja mja proslawlju, τὰς δοξαζοντας με δοξασω, glorificantes me glorificabo, könnte doch Nestorn aus den Slaw. liturgischen Büchern bekannt gewesen seyn. Denn daß die Bücher der Könige, der Oktateuchus, Esdras, Nehemias, die Bücher der Chronik (Paralipomena), der Machabäer schon vor dem J. 1113 ins Slavonische übersetzt gewesen seyn sollten, ist mir

nicht

nicht wahrscheinlich. Wenigstens historisch erwiesen ist es noch nicht. Die Stelle S. 55 bei Nestor: asče kto — umret, die Alter in der Bibel nicht auffinden konnte, ist keine biblische Stelle, sondern die Worte der Olga.

N. 8 ist eben nicht unbedeutend. Künftig einmal wollen wir diesen Artikel eigends behandeln. Die älteste Slaw. Grammatik ist, um doch einiges herauszuheben, zu Lemberg 1591. 8. gedruckt, die auch schon Fort. Durich Bibl. Slau. S. 23 anführte. Die letzte, deren Entwurf Alter mittheilt, von einem Russen, Justin Wisznewski, verfertigte, mag etwa jetzt, da ich dieses schreibe, oder früher schon in Petersburg gedruckt worden seyn. Ich bitte um gefällige Nachricht.

N. 15 ist das Polabische Vaterunser aus des Poln. Grafen Johann Potocki Reise in Niedersachsen zur Aufsuchung Wendischer Alterthümer entlehnt, und (oft sehr unglücklich) erklärt. Hatte es denn diese äußerst fehlerhafte Formel auch verdient? Wußte Alter nicht, daß Johann Leonh. Frisch bessere Formeln schon längst richtiger erklärt hat? Richtig bemerkt er S. 195, daß die (äußerst verderbte und kaum mehr kenntliche) Sprache des Polabischen Vaterunsers ein Gemisch von einem Slawischen

und Teutschen Dialekt sey. Er verglich auch damit das Wendisch-Lüneburgische Vaterunser, und führte es aus dem Orientalisch- und Occidentalischen Sprachmeister (Leipzig 1748. 8.) als eine zweite Formel S. 198 ganz an; theilte aber die erste Bitte eben so unrichtig ab:

Sioneta mowardoot tui,
Seimang —

als wenn Seimang zum folgenden Satze gehörte, da doch diese Bitte bei Potocki heißt:

Siungta Woarda tygi Cheima.

Sioneta ist ein Druckfehler; es soll sioncta heißen; Alter erklärt es S. 195 für nicht Slawisch, und sagt, es nähere sich dem Lateinischen. Allerdings, so wie sich das ächt Slawische swiaty, Poln. swięty mit dem gewöhnlichen Rhinesmus, dem Worte sanctus nähert, aber doch ächt Slawisch bleibt. Woarda ist das Teutsche werde, mowardoot aber muß getrennt werden, und ist so viel als: mo wardoot, soll werden.

Tui, tygi (sprich tyji) ist das verderbte twoj, dein. Seimang, Cheima (sprich jeima) ist das Slawische imja, ime, Name.

Wenn also Alter den lächerlichen Fehler im Petersburger Vergleichungswörterbuch,

buch, deſſen Wörter er von S. 203 bis 226 aufzählt, unter N. 54 das Polab. Mowardoot, Name, nicht rügte, auch nicht einmal bemerkte, daß die meiſten Wörter von N. 182 an, gar nicht Polabiſch, ſondern Sorabiſch, d. i. Niederlauſitziſch ſind, ſo hätte er auch ſo viele Seiten Papier mit den vorgeblich Polabiſchen Wörtern nicht verderben ſollen, da er oft nichts anders darüber zu ſagen wußte, als das unzählige Mal wiederholte: geht ab bei Pallas. Wenn er das Slawiſche Vocabularium bei Potocki für ſo wichtig hielt, wie es ſcheint, ſo hätte er daraus eine gute Anzahl Wörter wählen und erläutern ſollen. Allein weder Potocki, noch Alter wußten recht, was ſie unter den Polabiſchen Wörtern bei Pallas verſtehen ſollten, weil der unrichtige Ausdruck Polabiſch für Lüneburgiſch-Wendiſch, eigentlich Linoniſch oder Hlinoniſch (Lüneburg hieß bei den Wenden Glein) ſie irre führen mußte.

N. 17 führt Alter eine lange Stelle aus der Griechiſchen und Slawiſchen Chronik des Dorotheus über die Plünderung der Sophienkirche zu Konſtantinopel im J. 1204 an. Da nun in derſelben der koſtbaren Bücher von allerlei Sprachen gedacht wird, ſo äußert er S. 242 eine Vermuthung, die mir aber nicht wahrſcheinlich iſt. „Es iſt

„auch

„auch wahrscheinlich, sagt er, daß das be„rühmte (Slawonische) Evangelienbuch, auf „welches Frankreichs Könige zu Rheims bei „der Krönung den Eid ablegten, um diese „Zeit (1204) nach Frankreich mag gekom„men seyn.“ Daß es mit Glagolitischen Schriftzügen, wie nach S. 244 Th. Ford Hill, ein gelehrter Engländer, versichert haben soll, geschrieben sey, fand Alter nach einer von Paris mitgetheilten Nachricht selbst nicht mehr wahrscheinlich.

Ich vermuthe vielmehr, daß dieses schätzbare Denkmal erst unter Ludwig dem Heiligen, als ein Geschenk von der Serwischen Königin Helena, die eine Französische Princessin war, etwa um das J. 1250 nach Frankreich gekommen sey.

Der Böhmische Cato.

Fortsetzung.

Mundus esto.

Buď čist odewssehо
Strez se skutku neslussného.

Sa-

Saluta libenter.

Ťoť každému radjm ſměle,
Kdež gdeš pozdraw weſele.

Majori cede, Minori parce.

Poſtupuge cti wětſſjho
A nepotupuj menſſjho.

Magistrum metue.

Cti a bog ſe miſtra ſwého,
Kdož tě wěj co dobrého.

Verecundiam serua.

Chceſſli mjti pamět ſobě,
Měj ſtud, kdež budeš, při ſobě.

Rem tuam custodi.

Chowai zbožj dobře ſwého
Welikého leč malého.

Diligentiam adhibe.

Čiň ſnažně což máš činiti,
Ač chceš ſobě cti dobyti.

Familiam cura.

Měj peči o ſwé čeledi,
Což kdo činj, na to hledi.

Lib-

Libros lege, quos legeris, memento.

Čti knih pisмo wſſelikaké,
Měi paměť y znanie také.

Liberos erudi.

Uč, kaž, trestci wždy swé děti,
Ač chceš do nich statek měti.

Blandus esto.

Kdež wčinjš swé seděnj,
Buď přistupného mluwenj.

Neminem irriseris.

Y žádného nepossmiwai,
Leč buď sprostný, to znamenai.

Ad praetorium stato.

Stůi při sudě znamenage,
Spomoz prawým, zlých netbage.

Mutuum da, cui des, videto.

Kdož tě poctj, čiň proměnu,
Cti gei také, wčiň směnu,
A wſſak hledai, rozeznage,
Kdok gest hoden znamenage.

VII.

Sitten und Gebräuche der Illyrier.

Fortsetzung.

Am Sonntag wird immer großer Rath über die Angelegenheiten der Familie, z. E. über Kauf und Verkauf der Produkte, Abzahlung der Steuer, gehalten, und die Vertheilung der Arbeiten auf die nächste Woche vorgenommen 7). Eben so übt über die Weiber eine hiezu auserſehene Hausmutter das Commando. Die Wolle wird gekauft, ſonſt aber alle

7) In ea tot curarum turba, ne quid minus recte administretur, aliquos e familiaribus, non nunquam etiam omnes in consilio habet, cum quid consulere vult; quod dominicis plerumque diebus sublata mensa fit; quo etiam tempore suum cuique opus in septenos fere dies imperatur.

alle Kleider und Zubehör gemacht 8). Auf dem Flachsacker hat jede Parthey ihr eigenes Stückchen zur Besorgung 9). Die ganze Familie speist zusammen, aber ein Theil nach dem andern; zuerst Männer, dann Weiber, zuletzt Kinder 10) Ein Gast wird in ei-

8) Non dissimilis est ordinatio inter mulieres. Quaecumque domus gubernatrix ac mater familias esse jubetur, ea labores inter mulieres partitur, e quibus per vices ad parandos cibos, coquendum panem, mulgendas boues etc. sibi adsciscit, cujus etiam est curare, ne quid prolibus domi, foris pecorum pastoribus desit. Sed praecipua mulierum cura est vestitum sibi, marito, prolibusque, et si qui in familia viduati sint, parare. Nam in vestitum nihil e communi peculio confertur, excepta lana, quam plerumque ab exteris mercari coguntnr,

9) De lino autem curare, ad foeminas non communiter omnes, sed singulas pertinet, propter quod etiam singulis pars agri in lini sementem conceditur, quanta priuatis cujusuis necessitatibus congruere videtur. p. 121.

10) Mensa omnes communi vtuntur, sed alii post alios. Primi accumbunt viri; his satiatis succedunt mulieres; postremis prolibus cibi inferuntur,

einem eigenen Zimmer bewirthet; nur der Stareschina speist mit ihm. Vor dem Schlafengehen werden dem Gaste die Füsse von einem Weibe mit warmen Wasser gewaschen 11). Die Jugend muß auf der Erde bloß auf ausgebreiteten Kleidern und Leintüchern schlafen; erst bei männlichem Alter kommen sie in Federbetten 12). Die Bauern beschäfti-

11) Si quis aut hospes inuitatus, aut peregre aduenieus in domum receptus sit, ei hospitali in conclaui conuiuium adparatur, plerumque nullo, praeter familiae seniorem, assidente. Ad somnum se comparanti hospiti, priusquam exuitur, vna mulierum pedes calida lauat, linteoque abstergit.

12) Quicumque adolescentiam excessere, fere in lecto non sine plumeis culcitis stragulisque cubant; juuentus dura in humo, subjecto siue linteo, siue veste, sternitur, vt corpus a teneris duretur.

Est autem omnis gens hospitalitatis laude praecipua, fereque in eam conuenit, quod Tacitus de germanis tradidit: conuictibus et hospitiis non alia gens effusius indulget. Quemcumque mortalium arcere tecto, nefas habetur, pro fortuna quisque apparatis

gen ſich im Winter mit Ausbeſſerung ihrer Gebäude, Zäune und Werkzeuge, und ſtricken

tis epulis excipit. Cum defecere, quae adparentur, penuriam patienter tolerant, quoad messis horreis et vindemia cellis illata est, rursusque epulas redintegrant. Ciborum non magna varietas. Aestate plurimum hortensibus et diuersis e farina cibis sustinentur; hieme carnibus, praecipue suillis; quamquam, si est multitudo brassicae capitatae, non minimam partem cibariorum per hiemem rustici vindicant, foliis ejus tenuiter sectis, suoque in jure fermentatis. Nec minus cucurbitae eorum cibaria adjuuant. Eas deraso cortice cum aqua coquunt, et cum emollitae sunt, cremore lactis condiunt. Earumdem pulpamen in longas lamellas sectum, atque vel fermentatum, vel sole siccatum, in seros vsus reponunt. Quaecumque e farina siue e tritico, siue e zea Mays extrita conficiunt, ea fere cum lacte concoqui patiuntur; saepe autem solo lardo liquato perfundunt. In condimentis frequens nucis juglandis minutim obtritae vsus est. Die natiuitati Domini sacro nullus est, qui non suem siue anniculum siue nefrendem, non in partes sectum sed integrum, igni assum, mensae suae inferri curet; neque negligunt partem

ali-

cken auch wohl Socken und Handschuhe von Wolle 13). Die Jungen, welche das Vieh im Sommer hüten, müssen etwas stricken, spinnen oder flechten 14). Vorzüglich aber wer-

aliquam ex eo recisam vel fundi domino, si in vicino habitet, vel sacrorum administro mittere. Ad potum vinum, magis autem exaltatum e prunis liquorem adprobant; quorum, si desint, defectum sola aqua supplet. p. 122, 123.

13) Labores virorum a peracta bruma in serum autumnum agrarii sunt. Hieme praeter quotidianam pecorum curationem, in eo fere occupantur, vt aedificia, sepesque et instrumenta, siue quae in opere laborauerint, refecta, siue quae caries vetustasque inutilia fecerit, nouis recentibusque suppleta habeant. Neque enim rusticorum quispiam est, qui currus, vehicula, aratra, et quaecumque sunt lignea instrumenta, a lignariis potius emere, quam ipse sibi facere velit. Nec indecorum existimant tibialia, digitaliaque e laneis filis contexere, quandocumque ab alio opere vacui sunt.

14) Iuuentus aestate pecora ad pastum exeuntia sequitur manibus nunquam ab opere vacuis, cum eas potius aut fila ducendo, aut textum quodcumque faciendo distentas habeat.

werden die Slavonischen Weiber gelobt. Außer dem Antheil an Feldarbeit, außer der Besorgung des innern Hauswesens haben sie immer zur Nebenarbeit Flachs und Wolle in der Hand, um sie zu Kleidern zu verarbeiten; sie gehen selten auf die Gasse oder zum Brunn ohne Rocken 15). Sie weben selbst und färben mit den ersten Farbmaterialien, z. B. Färberröthe; zuvor wird die Wolle, die gefärbt werden soll, acht Tage lang in Quas gelegt, d. h. in warmes Wasser

15) Non alibi negotiosiores esse mulieres arbitramur quam in Sclauonia. Praeterquam enim quod in operum rusticorum partem a viris aduocentur, domumque et familiam administrandam habeant, totius praeterea lanei lineique vestitus illarum est procuratio. Idcirco quibusuis grauioribus operibus netrinam interponunt et subseciua quaeuis tempora studiose consectantur, vt suum filorum pensum absoluant, raro vel in plateas publicas sine colo lateri adhaerente prodeuntes, neque, si forte a puteo reduces laeua vrceum portent, dextram a fuso abstinentes. Neque contentae fila ducere, etiam textrinam ipsae faciunt, textilia quaeuis e lino lanaque opera rudi in machina non rudi manu perficientes. p. 124.

ser mit Sauerteig *) und Alaun angemacht, um die gelbe Farbe und den Schmutz aus der Wolle zu ziehen. Dann kocht die Wolle drei Tage lang mit der Färberröthe auf gelindem Feuer unter öfterm Umrühren. Dann wird die Wolle noch einmal in eine siedende Brühe eingetaucht, und nach dem Herausnehmen mit Weinrebenasche bestreut, mit Nußblätttern bedeckt, und endlich in reinem Wasser ausgewaschen. — Zur gelben Farbe brauchen sie den Ginst; die Procedur ist fast die nemliche 16)

Wenn

16) Tinctoriam etiam sibi vendicant exercentque felici successu, sed nulla siue materiarum tincturis idonearum, siue colorum varietate, solis fere, quos primos dicere solemus, contentae. Ad rubeum vtuntur radicibus rubiae in puluerem contusis, atque cum aqua coctis, sed ita, vt nunquam inferuescat, addito plerumque modico ligni brasili decocto, vt color inclarescat. — — — Prius autem quam tingant, lanam praeparant, vt colorem adprehendat; eapropter eam in calida, ad quam secalinum fermentum (Quass id adpellant)

*) Fermentum secalinum ist hier nicht der Sauerteig, sondern die saure Brühe, Gährе, Garbrühe, Beitzbrühe von Roggen.

Wenn die Männer müssig sind, so ists mehr Mangel an Arbeit bei dem einaeschränkten Felde, bei dem noch eingeschränktern Absatz und bei dem Mangel an Cirkulation des Geldes.

lant) et alumen minute obtritum addunt, per octonos dies macerant, quoad luteum ex ea colonem trahat. Rubiam tinctoriam coloni plerumque ipsi colunt. Non multum dissimilis est ratio, qua lanam flauo tingunt. — — Ad flauum colorem praecipua illis est Genista tinctoria. — — — Est illis etiam non infrequens corticis pyri syluestris, foliorumque betulae albae et amygdali persicae ad luteum colorem vsus. Viridem e flauo et caeruleo contemperant, quem postremum ex isatide non sua, sed emta habent. Atro inficiunt cortice fraxini excelsioris cum scobe ferri et vitriolo concocto.

Linum crebro aqua conspersum in sole candidant, neque coloribus tingunt. Si qua tamen vestis varia placeat, eam acu pingunt, gossypinis filis omnem colorum varietatem praebentibus. p. 126.

(8)

S. Zjelo. Z.

Proben
aus
dem angezeigten Windischen Neuen Testamente.

Slawin. Auf mich scheinst du, mein Herr und Meister, fast vergessen zu haben.

Meister. Meynst du, dich sollte das Gesagte gar nichts angehen?

Sl. Ich befürchte, du möchtest auf den Vorspruch Slava nicht mehr zurück kommen.

M. Ich will mir deine Erinnerung gefallen lassen. Nun wie glaubst du wohl, daß dieser Gruß im Windischen lauten möge.

Sl. Daß er mit Slava anfange, läßt sich vermuthen. Das Übrige wird etwa so abweichen, daß ich es kaum errathen könnte.

M. Lies einmal.

Sl. Zhaſt Bogú na viſsokósti,
inu myr na zemli ludem,
kateri ſo ene dobre vóle.

M. Gut. Wie gefällt dir dieſe Überſetzung?

Sl. Nicht ſo gut als die ältere Slawoniſche.

M. Du urtheilſt ganz recht. Nur mußt du ſo billig ſeyn, und die Überſetzer deshalb nicht gleich tadeln wollen.

Sl. Wie kann ich die Umſchreibung: kateri — — vóle, billigen?

M. Am untern Rande haſt du es nach dem Griechiſchen kürzer: med ludmy dobre vóle.

Sl. Da ſollte es aber dobra vola heißen.

M. Nach den meiſten Handſchriften und allen Ausgaben wohl, aber nicht nach allen andern Zeugen.

Sl. Warum nahm man alſo nicht lieber, was kürzer und beſſer am Rande ſteht, in den Text auf?

M. Vermuthlich, weil ſie hier eine ältere Überſetzung vor ſich hatten, von der man nicht abweichen wollte.

Sl. Alſo hätten die Katholiken doch ſchon ein älteres Neues Teſtament im Windiſchen gehabt?

M.

M. Nicht eben ein ganzes N. Testament, aber doch die gewöhnlichen Evangelien und Episteln, die der Bischof von Laibach Thomas Krön 1612 in 8. hat auflegen lassen.

Sl. Wie mag der Spruch da lauten?

M. Fast eben so:

zhast bodi Bogú u'vissokusti,
inu myr na zemli ludém,
katéri so ene dobre svéte vole.

Sl. Das ist ja noch schlimmer. Wozu der erklärende Zusatz? Wenigstens sollte svete zwischen Klammern stehen.

M. Man hat es nicht so genau genommen. Was sagst du aber zu dem Worte zhast, Ehre.

Sl. Leider! ging hier die Slawische Glorie (Slava) verloren, und man begnügte sich mit der Teutschen Ehre.

M. Du witzelst, lieber Slawin. Die Windischen haben das Wort Slava nicht verloren. Es heißt bei ihnen ebenfalls Ruhm, Herrlichkeit, Glorie. Sie haben auch das Adjektiv slavn, a, o, herrlich, glorreich. Da sie sich aber nach Teutschen Mustern (Truber und Dalmatin nach Luther) richteten, so wählten sie hier zhast, d. i. čest.

Sl. Nun begreife ich auch, warum sie die Teutsche Ordnung: Friede auf Er-

den, wählten, da es selbst nach der Vulgata heißen müßte: na zemli myr, in terra pax, Ich begnüge mich jetzt auch schon damit, daß in dem ganzen Spruche kein Teutsches Wort vorkommt.

M. Die Teutschen Wörter, die in der alten Übersetzung des Georg Dalmatins (Jura kobila genannt) so häufig vorkommen, haben die neuen Übersetzer größtentheils ausgemerzt, und ächt Slawische an ihre Stelle gesetzt, worüber du die Vorrede nachlesen kannst.

Sl. Sollten also in dieser neuen Übersetzung gar keine Teutschen Wörter mehr zu finden seyn?

M. Sie sagen zwar: vt de exactiori textus versione taceamus, purior, vt speramus, et nitidior in nostra versione sermo reperitur, qui ad hodiernum loquendi modum adeo accommodatus est, vt a rudioribus etiam nulla opera intelligi queat. — Gestehen aber auch, daß sie aus eben diesem Grunde, vt nimirum rudioribus etiam intelligibiles essemus, manche gangbare (fremde) Wörter den rein Slawischen vorgezogen hätten.

Sl. Dieß kann den Übersetzern zur Entschuldigung dienen; mir aber kann es

die

die gemischte Sprache nicht werth machen. Warum sollten die Windischen, da sie des Fortkommens wegen teutsch lernen, nicht auch zu ihrer Erbauung ein reineres Slawonisch lesen und verstehen lernen?

M. Kommt Zeit, kommt Rath. Bedenke nur, daß sich mitten unter Teutschen die Wind. Sprache seit zwölf hundert Jahren wohl mit fremden Wörtern vermischen mußte. Mich nimmt es Wunder, daß sie sich noch so, wie sie ist, erhalten hat. Deine Forderungen sind zu groß. Fordere weniger, und du wirst mehr hoffen können.

Sl. Wenigstens kann ich doch fordern, daß sie ihre Orthographie vorerst der Kroatischen näher bringen möchten.

M. Dieß wünsche ich auch. Oder noch besser, ich wünsche, daß alle Slawen, die mit Lateinischen Buchstaben schreiben wollen, nach einerley Grundsätzen schrieben.

Sl. Dieß wäre sehr bequem und nützlich. Aber sage mir, Meister, haben die Windischen in Krain, ehe ihnen Truber ein Alphabet gab, nicht etwa mit Glagolitischen Buchstaben geschrieben?

M. Das Volk meines Wissens nie; wenn ihnen gleich in einigen Gegenden an den Gränzen von Kroatien Glagolitische Priester Slawonische Messen lasen.

Sl.

Sl. Meister, du sagest bestimmt, daß sich die Krainer nie der Glagolitischen Schrift bedient hätten. Nun versichert aber Herr Ant. Linhard *), daß die Krainer noch im sechzehnten Jahrhundert glagolitisch geschrieben hätten, und daß man noch dergleichen Handschriften finde.

M. Daran zweifle ich sehr, wenn er nicht etwa Glagolitische Missale, die aus Kroatien und Dalmatien dahin gerathen sind, darunter versteht.

Sl. Wie steht es nun mit der Glagolitischen Druckerey zu Laibach, die an die Propaganda in Rom gekommen seyn soll?

M. Es war nie eine Glagolitische Druckerey in Laibach; denn diejenigen Bücher mit Glagolitischen Buchstaben, die Truber gewöhnlich mit Teutschen Vorreden versah, sind auf Kosten des Hans Ungnad Freyherrn von Sonnek zu Tübingen, nicht zu Laibach, gedruckt.

Sl. Waren aber doch für die Krainer bestimmt?

M. Auch dieß nicht. Denn die Windischen Bücher waren nur mit Lateinischen Buch-

*) Versuch einer Geschichte von Krain. (Nürnberg, 1796. 8.) B. 2. S. 357. Vergl. die Note (f).

Buchstaben zum Behufe der Krainer gedruckt. Die Kroatischen Übersetzungen aber sind mit zweyerley Schriftarten herausgegeben worden, um ihnen bei den Kroaten sowohl, als Bosniern und Serviern Eingang zu verschaffen.

Sl. So wäre denn Herr Linhard von der Sache nicht wohl unterrichtet gewesen.

M. So scheint es, und schon Herr Schnurrer bemerkte es in der Vorrede (S. V.) seines sehr schätzbaren Buches, das die schönsten und wichtigsten Beyträge zur Geschichte des Windischen und Kroatischen Bücherwesens enthält *).

*) Slawischer Bücherdruck in Würtenberg im sechzehnten Jahrhundert. Ein Litterarischer Bericht von Chr. Friedr. Schnurrer, Professor in Tübingen. Tübingen, 1799. VIII. und 128 Seiten in 8.

Der Böhmische Cato.

Fortsetzung.

Conuiua raro.

Čiň sobě pořiedku kwasy,
Pro zdrawie y také časy.

Quod satis est dormi.

Spi wesměru, neležˇ dluho,
Chcesſli zdrawj mjti mnoho.

Jusjurandum serva,

Držˇ twrdě přjsežné práwo,
Tok gest tělu, dussi zdráwo.

Vino te tempera.

Wjna nepj přjliš mnoho,
Pro swé zdrawj držˇ se toho.

Pugna pro patria.

Bogug w zemi pro chudinu,
Pro gich zbožj y dědinu.

VIII.

Sitten und Gebräuche der Illyrier.

Fortsetzung.

Die zwey Reisenden glauben, man sollte in Slavonien, statt des überflüssigen Getraides, lieber mehr Anbau von Tabak, Färberkräutern, besonders Flachs, einführen, ihnen guten Leinsamen verschaffen, und sie das Verarbeiten und Weben und Bleichen durch gute Beispiele lehren 17).

Du-

17) Haec cum certa fide teneamus, immerito otium, laborisque taedium in gente Sclauonum uniuerse reprehendi existimamus, in qua mulieres quidem fere magis, quam vires ferant, occupari indubium est; viros autem, si quando ab opere vacantes reperiantur, laboris non

Dudelsack und Leyer sind hier auf gut Slawisch die einzigen und zwar meist traurig

non fuga, sed inopia vacare satis certo constat; quod tenuis cuiuis familiae adtributus agellus plurimorum, in ejus cultum manus conferentium, virorum operam non exposcat, quin abnuat etiam. Quid faciant consumtis in agro et vinea laboribus in regione, in qua occupationes hominibus magis optare, quam reperire liceat, fereque rebus, quas difficili labore pepererint, emtor quaerendus sit?

Artes maxime necessarias coloni ipsi exercent, voluptuarias ignorant, nullo seu priuato, seu publico detrimento; mercaturam, qui faciant, pauci sunt, nec dubium, quin ea quaestuosa esse non possit apud gentem, in qua necessitates paucae sunt, nec alterius cujuspiam rei, quam aeris, major est inopia. Commercium cum exteris exiguum, fereque pro solis nicotianae foliis, et pro serico aliqua pecunia redit. Nam frumenta ad exterum emtorem non alias fere transferre possunt, quam cum homines in Italia fames incessit. Nobis in hac felicissimae positionis prouincia in eo peccari videtur, quod non cessent solas tantum frumentorum segetes in agris procreare, — — — p. 127.

In

rig modulirenden Instrumente. Noch erhal-

In prolium educatione nihil magnopere dictu dignum habent. Eas matres, ni quid obstet, bimas etiam, trimasque ad vbera admittunt; non tamen negligunt eas aliis praeterea alimentis fouere, quorum praecipuum est farina, aut mollis cucurbitae medulla cum lacte concocta. — — Infantes fasciis circumueniunt, componuntque in cunis. Cum jam quadrimestres sunt, eos secum ad agrum deferunt, atque, ni cunas quoque deportauerunt, in linteo ex arbore suspendunt. Ad quemuis vagitum accurrit mater, clamoremque deprompto e cucurbita, cujus genus quoddam (lagenaria Linn.) in liquorum continendorum vsum venit vrceorum vice, modico e prunis spiritu (Slivovicza) orique infantis infuso compescit. p. 129.

Scholae juuentuti rusticae anno 1758 Kutjevae aperiri coepere, nec multo post aliis in locis, et sunt jam non pauci, qui scribere non minus, quam legere nouerint, eaque condidicerint, quae juuentuti rusticae conueniant.

Lusus genti proprii pauci sunt. Juuenes aut soli trochum flagellis ante se agunt, aut plures in duas aduersas velut acies distributi orbem ligneum baculis

halten sich unter ihnen Volkslieder von ihren alten Königen und Herzogen 18).

culis in diuersa propellunt. Quaecumque acies orbem et cum eo aduersam partem ante se agit, victoriam retulit. Viris solenne est lapidem ad metam jacere; quo in exercitationis genere eo vires confirmantur, vt qui a lapide coeperit, in saxo desinat.

18) Instrumenta musica fere non alia, quam haec duo: vtriculus solo sub brachiis pressu tibiam animans, et lyra quaternis aut senis chordis vocalis. Modulatio tristis potius placet, quam laeta; choreae graues, et placidae, quas non raro absque illo instrumentorum illicio ad solos praeeuntis cujuspiam cantus iustituunt.

Res veterum suorum regum, ducumque praeclare gestas canere amant, easque carminis et rhytmi legibus implicatas habent. p. 130.

IX.

Zwey um die Slawische Litteratur verdiente Kroatische Uebersetzer, deren Abbildungen hier beiliegen.

Stephan Consul.

Stephan Consul war aus Pinguent in Histerreich. Dieser Priester mußte wegen des Evangeliums sein Vaterland verlassen, und sich in Teutschland durch Schulhalten und Predigen zu nähren suchen. Trubers Beginnen ermunterte ihn, auf der gebrochenen Bahn vorwärts zu gehen, und einen weitern Zweck zu erreichen. Er versuchte es, dessen Crainerische Übersetzung in die crobatische Schrift und Sprache überzutragen, weil diese in einem weit größern Umfang sich verbreite. Mit seiner Handschrift begab er sich, aus eigenem Antrieb, ohne von Trubern geschickt worden zu seyn, im Sommer 1559

nach

nach Mötling in der windischen Mark, er legte sie daselbst mehreren Verständigen vor, welche denn der Meinung waren, daß eine solche Übersetzung göttlichen Worts durch ganz Dalmatien nach dem Adriatischen Meere hin, desgleichen auch den Krabaten, Woßnern, Syrfen, bis gegen Constantinopel hin, verständlich und nützlich seyn, daß sie auch leicht in die Kyruliza zu bringen seyn würde, und heilsame Religionskenntnisse sehr weit umher verbreiten könnte. Der Entwurf gedeihete nach und nach zur Ausführung, vornemlich durch die kräftige Mitwirkung des Freyherrn Hans Ungnad. Dieser schickte den Consul, der Gattin und Kinder und Hauswesen zu Regensburg hatte, in April 1560 nach Nürnberg, um nach seiner Anweisung Crobatische, d. i. Glagolitische Druckschrift verfertigen zu lassen; der Punzenschneider war Johann Harwach, der Schriftgießer Simon Auer. Es zeigten sich jetzt schon freigebige Beiträge zu dem gottseligen Werk. Zum Beispiel, die Landschaft in Österreich gab 108 fl., die Landschaft ob der Enns 100 fl., von einzelnen Personen kamen 71 fl. Sobald die Schrift fertig war, wurde etwas zur Probe gedruckt. Die Exemplare — es waren nicht mehrere, als 200 — schickte man gleich von Nürnberg aus nach Laibach,

Wien

Wien, und andere Örter, um von Verständigen ihr Urtheil, etwa auch Angaben zur Verbesserung einzuholen. Den 20. August ließ Consul seine Schrift von Nürnberg abführen, um sie an Herrn Ungnad einzuliefern. Dieser schickte sie nach Tübingen, in die Morhardische Offizin. Consul erhielt als jährliche Besoldung — 170 fl. nebst freier Wohnung.

Anton Dalmata.

Anton Dalmata, oder wie er sich einmal unterzeichnete, Antonius ab Alexandro Dalmata, gleichfalls ein Priester, ward als Crobatischer Dollmetscher herausberufen; er verließ den 3. Februar 1561 Laibach in Begleitung eines dortigen Bürgers, und kam über Kempten, wo er sich mehrere Tage bei Truber verweilte, zu Urach bei Herrn Ungnad an. Sein Aufenthalt wurde ihm zuerst in Tübingen angewiesen, hier hatte Consul die Crobatische Druckerey bereits eingerichtet. Jener, als ein einzelner Mann, erhielt die freie Kost in dem Herzoglichen

Sti-

Stipendium. Dabei war sein jährlicher Gehalt 30 fl. Er war ein stiller, ruhiger, verträglicher Mann, dieser Herr Anton.

Jetzt war auch zu einer Cyrulischen Druckschrift Anstalt gemacht. Dieselben Meister, die zu Nürnberg die Crobatische verfertigt hatten, wurden mit ihrem Werkzeug nach Urach berufen; hier wurde im Sommer dieses Jahrs die Cyrulische Schrift, nach der Anweisung der geistlichen Herrn, Stephan und Anton, in der Zeit von drei Monaten zu Stande gebracht. Auch in dieser Schrift wurden alsbald sogenannte Probzettel gedruckt, die man verschickte. Nun ward auch zu Urach eine eigene Druckerei errichtet.

Beide diese Übersetzer blieben noch das ganze Jahr 1565 zu Urach. Erst am 2ten März 1566 meldeten sie sich zu Stuttgatt bei dem Herzog Christoph um ihre Entlassung. Mit einem Zeugniß vom Herzog versehen zogen sie nun gegen Regenspurg, und etwa auch weiter.

(Aus Schnurrers Slav. Bücherdruck in Würtenberg. S. 49—51. 72, 73.)

(9)

Z. Zemlja. Z.

Frischens Programmen

von

der Slawischen Literatur.

Slawin. Wo findet man noch sonst Nachrichten vom Slawischen Bücherwesen?

M. Vor andern verdient Joh. Leonhard Frisch, der die Geschichte mehrerer Slawischen Mundarten in 6 Programmen, 1727 — 1736, erläutert hat, genannt zu werden. Allein Schnurrer hat ihn, in Rücksicht der Anzeigen von Glagolitischen Büchern, weit übertroffen.

Sl. So wären nun Frischens Programmen unbrauchbar oder doch entbehrlich.

M. Das erste wohl nicht, und auch letzteres nicht gänzlich. Denn du findest darin doch noch etwas Brauchbares, z. B. das Glagolitische Alphabet auf einer in Kupfer gestochenen Tafel, das bei Schnurrer nicht zu finden ist, und manches andere.

Sl. Nicht auch das Cyrillische?

M. Dieß im zweyten Programm oder der Fortsetzung des erstern.

Sl. Du machst mich wohl begierig, auch die übrigen 4 Programmen noch kennen zu lernen.

M. Du darfst nur den Catalogum Bibliothecae Hungaricae Franc. Com. Szechenyi nachschlagen. So vollständig und genau wirst du sie nicht leicht anderwärts finden.

Sl. Das will ich. Denn ich soll deinem Rathe und Auftrage gemäß alles ohne Ausnahme anmerken, was Bezug auf jeden Zweig der Slawischen Litteratur hat.

M. Fahr nur fort, mein Trauter; du sollst es nicht bereuen. Vielleicht bringst du mit der Zeit auch einen Catalogum Bibliothecae Slauicae zu Stande.

Sl. Das wünschte ich. Wie viele Mühe würde andern Forschern dadurch nicht ersparet?

M. Ich aber wünschte vorerst, daß ein gelehrter Russe das 2te, ein Windischer in Krain oder Kärnten das 3te, ein Serbe in der Lausitz das 4te, ein Böhme das 5te, ein Pole endlich das 6te Programm theils berichtigen, theils ergänzen möchte.

---

1) Ori-

1) Origo characteris Sclauonici, vulgo dicti Cirulici (lies Cyrillici) paucis generatim monstrata, ortus vero et progressus characteris vulgo dicti Glagolitici pluribus singillatim descriptus. Berolini. 1727. in 4. pag. 19. cum tab. aeri incisa.

2) Historiam linguae Sclauonicae continuat quatuor capitibus: I. de origine characteris Cyrillici Speciatim. II. de cultura linguae Sclau. beneficio hujus characteris. III. de typis nouis Sclauonico - Moscouiticis. IV. de dialecto Russica, tanquam filia linguae Sclau. Ibid. eod. pag. 26. cum tab. 2bus quarum vna Alphabeta, altera nummum Russicum exhibet.

3) Historiae L. Sclau. continuatio secunda continens historiam dialecti Venedicae Meridionalis, siue Vinidorum in prouinciis Austriae vicinis, nimirum in Carinthia, Stiria, Carniolia, Istria et Marchia Vinidorum. Ibid. 1729. pag. 8.

4) Hist. L. Sclau. contin. tertia de dialectis Venedorum in Lusatia et ducatu Luneburgico. Ibid. 1730. p. 12.

5) Hist. L. Sclau. contin. quar-

ta seu caput quintum de dialecto Bohemica. Ibid. 1734. pag. 16.

6) Hist. L. Sclau. continuatio quinta, de lingua Polonica. Ibid. 1736. pag. 15.

Das letzte Stück kenne ich nicht; wünschte daher, daß mir Herr Rektor Linde zu Warschau seine Erläuterungen darüber mittheilte. Im dritten Stücke handelt Frisch auch vom Dalmatischen Dialekte, aber sehr unvollständig; und rechnet sogar auch die Slowaken zu den östlichen Winden, welcher Irrthum fast unverzeihlich ist.

---

(10)

И. Іže. I.

Glagolitischer Bücherdruck zu Tübingen.

(Größtentheils aus Schnurrer.)

In der von Primus Truber errichteten, von dem Freyherrn Hans Ungnad unterstützten Druck-

Druckanstalt kamen mit Glagolitischer Schrift folgende Croatische Bücher heraus: (Der Probzettel ward zu Nürnberg 1560 (200 Exemplare) gedruckt. Diese kleine Schrift enthält das Glagolitische Alphabet, von verschiedener Größe, das Vaterunser, das 1te Kapitel des Briefes an die Römer, und den 117ten Psalm.)

1) Abc-darium und der ganze Catechismus ohne Auslegung, Crobatisch. Tübingen, 1561. 8. 12 Blatt. Die Auflage war zu 2000 Exemplaren. Davon wurden verschickt nach Wien 500, nach Laibach 1018, an den Ban in Croatien und Windischen Landen 50, an Herrn Christoph Ungnad 50, zu Urach waren 1564 noch übrig 311.

Beide zu einem Büchlein vereinigte Stücke beschreibt auch schon Frisch N. IV. V. seines ersten Programms, und zwar, um eine Probe davon zu geben, das erstere Stück mit diesen Worten:

Abecedarium, cujus titulus est: tabla sa ditzu etc. glagolſki-mi ſslowmi tschitati etc. h. e. tabula pro liberis vt glagolitice (seu verbis in communi sermone vsitatis) legere et praecipuos magisque necessarios articulos verae et antiquae fidei

dei christianae facilius discere' possint. Continet hoc Abecedarium tantum literas glagoliticas, maximae, minoris et minimae figurae, sine vlla vero instructione, quomodo pronunciari debeant. Additae sunt literae, quae numerorum loco sunt, et vnica pagina ad formandas syllabas pertinens, aliaque nominibus propriis e S. scriptura repleta, propter lectionis exercitium. Ceterum in hoc Alphabeto tres literae omissae sunt, quibus tamen typographia Tubingensis vsa est, quas Valuasor in sua tabula bene addidit. Desunt etiam Abbreuiaturae, item signa literis inscripta.

N. V. Catechismi elementario huic libello additi titulus est, u. s. w.

Ich habe nichts hinzu zu setzen, als daß schon um das J. 1528 ein ähnliches Azbukvidárium zu Venedig erschienen ist, bei Gelegenheit des ersten daselbst aufgelegten Glagolitischen Missals.

2) Der Catechismus mit kurzen Auslegungen, Symbolum Athanasii und eine Predigt von der Kraft und Wirkung des rechten christlichen Glaubens. Tübingen, 1561. 7 Bogen in 8. 2000 Exemplare. 1564 waren zu Urach nur noch 10 Stücke vorhanden.

den *). Die Zueignung oder Vorrede an König Maximilian ist lesenswerth, woraus bei Schnurrer ein guter Auszug S. 83, 84 zu lesen ist. Sie war schon 1779 im 1. B. der Böhm. Litteratur S. 136 — 138 ganz abgedruckt. Das Exemplar, wovon dort die Rede ist, fand ich zu Bunzlau bei St. Wenzel. Vermuthlich ist es das Exemplar, welches Hans Ungnad mit einem Schreiben an den König begleitete. Ungnads Zuschrift und des Königs gnädige Antwort sind bei Schnurrer S. 84 — 87 zu finden. Zur Probe daraus mag hier das Vaterunser stehen:

Oče naš, ki 1) jesi na nebesih.
posweti 2) se ime twoje.
pridi kralestwo 3) twoje.
Budi wola twoja, kako 4) na nebi 5),
i 6) na zemli.
hlib naš wsakdanni 7) daj nam danas,
i odpusti nam duge 8) naše, kako i mi
ot-

*) Man übersetzte also ins Croatische, was ehedem Truber kurz vorher in Windischer Sprache herausgab. Beim Windischen Abcdarium und Catechismus 1555 unterschrieb sich Truber Philopatridus Illyricus. Wie man daraus den Flacius Illyricus (Schnurrer S. 7) machen konnte, kann ich nicht wohl begreifen.

otpuščamo dužnikom našim.
i newawedi nas w napast.
da izbawi nas od nepriazni 9).
„Jako twoje je kralestwo 10) i mošč,
i slawa wa - weki. Amen."

Diese Formel kommt weder mit der ersten bei Bohorizh, noch mit der zweyten durchgängig überein. So haben beide Formeln bei ihm

1) iže anstatt ki.
2) posweti die erste, sweti die zweyte.
3) krajlestwo nur die erste, cesarastvo die zweyte.
4) kako die erste, jako die zweyte.
5) v - nebi die erste. nanebesih die zweyte.
6) i takoj die erste, i tako die zweyte.
7) wsakdanji die erste, wsagdanni die zweyte.
8) duge die erste, dlgi die zweyte.
9) Eben so die zweyte; die erste od sla (lies zla).
10) Krajlestvo die erste, cesarastvo die zweyte.

X.

Sitten der Morlaken (Morovlachen) in Dalmatien.

(Aus Herrn v. Engel Geschichte von Dalmatien. S. 231 — 234.)

Die Morlackische Kost hat viel ähnliches mit der Tatarischen, so wie beide Nationen überhaupt mit einander übereinstimmen. Das Tischtuch besteht aus einer wollenen Decke, die Speisen zerschneiden sie mit ihrem langen und schweren Gürtelmesser, und nehmen sie mit den Fingern ohne Gabeln. Ein einziges großes hölzernes Trinkgeschirr mit Wein und Wasser geht rings um den Tisch herum, bis es leer ist. Saure Milch, Knoblauch, Zwiebeln und Gerstenbrod ist ihre gewöhnliche Nahrung.

Die gewöhnliche Kleidung der Morlacken ist sehr einfach und sparsam (dabei aber ganz

ganz orientalisch tatarisch). Die Opangen dienen Manns- und Weibspersonen zu Schuhen. Die Beinkleider sind von starkem weißen Rasch, und um die Lenden mit einer wollenen Schnur gebunden, die nach Art eines Reisesacks zusammengezogen wird.

Das kurze Hemd reicht kaum an die Beinkleider. Über dem Hemd tragen sie eine kurze Jacke, worüber sie im Winter noch ein Oberkleid von grobem rothen Tuch werfen. Auf dem Kopfe tragen sie eine scharlachene Mütze, und über derselben eine Art von cylindrischen Turban, den sie Kalpak nennen (Lourich S. 115). Die Haare werden abgeschoren, und nur ein kleines Büschel auf pohlnische und tatarische Art stehen gelassen. Sie gürten sich mit einer rothen wollenen oder seidenen, von starken Schnüren netzartig gemachten Binde, und stecken zwischen dieselbe und die Beinkleider ihre Waffen, eine oder zwey Pistolen hinten, und vorn ein großes Messer in einer messingenen, mit falschen Steinen gezierten Scheide, das öfters an eine um den Gürtel herumgehende Kette von nemlichem Metall angehängt, und zugleich auch ein kleines verziertes Büchschen angebracht ist, in welchem sie das Fett aufbewahren, womit sie ihr Gewehr im Regen bewahren, und sich schmieren, wenn sie sich

etwa

etwa wund gegangen haben. An eben diesem Gürtel hängt eine Tasche, worin sie ihr Feuerzeug und Geld halten. Auch der Rauchtobak hängt an diesem Gürtel in einer getrockneten Blase. Die Flinte hängt immer über der Schulter, wenn der Morlack auch nur einen Schritt aus seiner Hütte thut.

Es giebt einen Unterschied zwischen den Morlacken (je nachdem sie sich mehr oder weniger mit den inländischen Slawen vermischt haben). Die Morlacken in Kotar, in den Ebenen von Scign und Knin, sind ordentlicher Weise blond, haben breite Gesichter und eingedrückte Nasen, dabei sind sie artiger, sanfter, höflicher und gelehriger. Jene hingegen von Duare und Vergoratz haben kastanienbraune Haare, lange olivenfarbige Gesichter, einen hohen Wuchs, dabei eine rohe, heftige, kühne und unternehmende Gemüthsart. Da sie in unfruchtbaren und unzugänglichen Gebirgen wohnen, so rauben sie aus Noth und langer Weile, schonen aber der einzelnen fremden Reisenden. Einige von denselben legen sich eigends aufs Rauben, wohnen in Höhlen, und heißen alsdenn Heiduken (von Hajduk, das eigentlich einen Räuberanführer, ein Haupt einer Parthey bedeutet). Die Heiduken unter-

terscheiden sich von Banditen (Lupexi) dadurch, daß sie nur mit offener Gewalt und nur beträchtlichere Sachen rauben. Schon Florus sagt: Dalmatae sub siluis agunt, ideo ad latrocinia pronissimi. — Sie haben das Sprichwort: Jurwew dance Aiducki sastance, der Georgitag kommt, Heiduken sammelt euch, weil alsdenn die Räubereyen durchs grüne Laub und die Menge von Reisenden begünstigt werden. Gegen Reisende, die dem Morlacken freundlich begegnen, zeigt sich derselbe gewöhnlich äußerst gastfrey: nur in allgemeinem haßt er die Italienischen Küstenbewohner von Dalmatien, von denen er zuweilen im Handel bevortheilt wird, und nennt ihre Treue die hündische Treue. Der Morlacke versteht von häuslicher Sparsamkeit nichts, sondern läßt, um sich einen guten Tag anzuthun, den Vorrath von einem Monat auf einmal aufgehen. Die Freundschaft ist bei ihm eine Religionssache: das Slawonische Ritual hat einen besondern Segen für die Verbindung zweyer Freunde oder Freundinnen in Gegenwart des ganzes Volkes. Die auf solche Weise verbundenen Freunde heißen Pobratini, und die Freundinnen Posestrine, welches soviel als Halbbrüder oder Halbschwestern bedeutet. Hingegen un-

aus-

auslöschlich sind ihre Feindschaften; und die traurigen Folgen hievon sind schwer zu hindern; denn die Morlacken leben ganz zerstreut, unter dem Vorwand, daß sie nahe bei ihren Gütern seyn müssen, eigentlich aber um ungescheuter rauben, die Verbrecher verbergen, und die Beute verkaufen zu können. Sie ziehen sich gern an Territorien, welche wegen ihrer Lage mit leichten Lasten angesetzt sind, (wie Trau ist, welches vom Transporte der Materialien, Munitionen und Soldaten frey, oder wie das in anderer Rücksicht privilegirte Sebenigo) und verlassen die Territorien, wo mehr zu leisten ist, z. E. Knin, welches die Bürde hat, daß es allein die gedoppelte Grenze bewachen muß. So entgehen die Morlacken den Personalbeschwerden, wenn Truppen angeworben, oder sonst etwas geleistet werden soll. Unter den meisten Morlacken im Gebiet von Zara und Knin ist es etwas gewöhnliches, daß sie rauben, morden und Gewaltthätigkeit ausüben: doch half es noch am besten, ihren eigenen Obern und Ältesten, Serdari Harambassé, die Handhabung der Ordnung zu überlassen. Von diesen ihren Häuptern lassen sich die Morlacken geduldig und härter behandeln.

Kein Gebiet ist fruchtbarer an Verbrechen, als Zara. Der Diebstahl ist der Nation

tion so gemein, daß man ihn gar nicht mehr zum peinlichen, sondern zum bürgerlichen Foro zieht. Man belangt den Dieb bürgerlich, und er wird ganz summarisch zum Ersatze verdammt. Nur wenn ein Diebstahl mit schweren Umständen begleitet ist, alsdann wird er peinlich.

Ein Morlack ist zu nichts mehr geneigt, als zum Morde, ein einziges Wort veranlaßt ihn hiezu. Der Rachgeist der Anverwandten des Ermordeten erwacht; sie ergreifen die Waffen, zerstören das Haus des Mörders, und bringen wegen eines Einzelnen eine ganze Familie an den Bettelstab. Kann dieß die Regierung verhüten, und citirt sie die Haupträdelführer bei einem Morde, so schreiten die Morlacken zum Vergleich, und verdammen den Mörder durch Schiedsrichter zur Abtragung eines Blutgelds. Die Regierung genehmigte dann meist die Aussprüche, nur mußte sich der Mörder im Kerker stellen, und eine Summe Gelds zum Bau der Kirche von Skardona entrichten.

Ihre Nationallieder sind meist heroischen Inhaltes, besonders besingen sie einen gewissen Markus Kraglievich, und einen Agha Asan. Die Proben, die uns Fortis und Lourich davon aufbewahrt haben, werden bei Kennern unser Urtheil rechtfertigen,

daß

daß in diesen Liedern asiatische bilderreiche Allegorie mit Slawonischer oft derben Einfalt vereinigt sey. — Die Wohnzimmer des Morlackischen Woiwoden Pervan von Coccorich, den Fortis auch für sein Werk abgezeichnet hat, und der, um einem Tataren vollkommen gleich zu sehen, blos zu Pferde sitzen müßte, waren nach Türkischer Art in Form von Thürmen gebaut, und die Speisen, die er da genoß, waren auf Türkisch zubereitet. Die Morlacken sind von lebhaftem Verstande und unternehmenden Geiste. Gut geführt leisten sie im Kriege vortrefliche Dienste; sie treiben die Handelsgeschäfte mit viel Geschicklichkeit, und können noch in erwachsenem Alter mit Leichtigkeit lesen und schreiben lernen. Ihre Liebeshändel endigen sich, wenn beide Theile einig sind, in Entführungen, (wie bei den Cosacken). Von Weibern sprechen sie nie anders, als mit dem Zusatz: Mit Ihrer Erlaubniß, meine Frau ꝛc. Das Vieh ist nur durch eine Wand von geflochtenen Ruthen von seiner Herrschaft abgesondert; in der Hüttenmitte steht der Herd, und der Rauch kann nur zur Thüre hinaus, daher alles eingeräuchert wird. Zum Zeichen der Trauer lassen die Männer den Bart wachsen.

XI.

XI.

Literarischer Briefwechsel.

Wien, 19. Okt. 1804.

Unser liebe Zlobitzky theilt mir jezuweilen Briefe und Nachrichten von Ihnen mit. Ihre kritischen Beyträge zur ältesten böhmischen Geschichte habe ich mit Vergnügen gelesen.

Nächstens sende ich Ihnen für Sie ein Exemplar von meiner in der Michaelis Messe erschienenen Geschichte der Moldau und Walachey. Noch habe ich die Exemplare von Leipzig nicht erhalten. Ein Exemplar wünschte ich auch der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zu überschicken, um zu zeigen, daß ich kein fauler und unwürdiger associé derselben sey. Das Werk ist dem Prinz Karl dedicirt. Mein Eifer für Slavica ist nicht erkaltet. Diesen Winter geht es über die Geschichte von Ragusa: was ich dabei für die Slawische Literatur aus jener Gegend thun kann, werde ich nach Kräften thun.

Hätten Sie doch die Recension meiner Serblicor. für die A. L. Z. zu Halle übernommen. Es ist hievon eine elende Anzeige gedruckt worden.

E.

(11)

I. I. i.

Glagolitischer Bücherdruck.

Fortsetzung.

3) Das Neue Testament, Croatisch, in zwey Theilen. Erster Theil. Tübingen, 1562. 4. Titel, Dedication, Vorrede 26 Blatt, Text 206 Blatt. (2000 Exemplare.) Schnurrer S. 89. Auf dem Teutschen Titel beider Theile steht: jetzt zum ersten Mal in die Crobatische Sprache verdolmetscht und mit Glagolischen Buchstaben gedruckt.

Die vier Evangelien, die Apostelgeschichte und andere Bücher hat Stephan Consul übernommen, aus der Windischen in die Crobatische Sprache zu übersetzen.

Der 2te Theil, Tübing. 1563. Der Text beträgt 2 Alphabete, 4 Bogen, Titel und Vorrede 31 Seiten. Die Auflage von diesem Theile war nur zu 1000 Exemplaren. Davon gingen nach Laibach 170, nach Wien 115, zu Urach waren 1564 noch vorhanden 687 St.

Den Vorbericht hat nebst Anton Dalmatin und Stephanus Histrian auch Georg

Juritschitsch unterschrieben. Die Offenbarung hat auch Holzschnitte. Man erblickt Menschen mit der königl. Crone, mit der päbstlichen Crone, mit dem Cardinalshut an sehr bedenklichen Örtern.

Bei der Übersetzung gebrauchte man eine Lateinische, Teutsche und Wälsche, auch wegen einiger alten Windischen Wörter, eine Böhmische Übersetzung. Doch hielten sich die Übersetzer vorzüglich an Erasmi und Lutheri Translation. Die Dollmetscher haben dem Herrn Ungnad mit gelobter Hand versprochen, nichts zu drucken, als was von den Augsburgischen Religionsverwandten angenommen sey.

4) Loci communes, (aus Melanchthon), mit dem Croatischen Titel: jedni kratki razumni nauci naipotrebnei i prudnei artikuli ili deli stare prawe were krstianske, u. s. w. Mit dem Teutschen: Die fürnämpsten Hauptartikel Christlicher Lehre, aus der Lateinischen, Teutschen und Windischen Sprache u. s. w. Tübingen, 1562. 4. Zueignung und Titel 1 Bogen, das Übrige 144 Blatt. 1000 St. Davon kamen nach Laibach 244, nach Villach 310, nach Wien 52. Zu Urach waren 1564 noch vorhanden 317 Stücke.

Die-

Diese aus 5 Theilen bestehende, in 62 Kapitel eingetheilte Schrift wollen die Herausgeber als eine Vorrede zum Neuen Testamente angesehen wissen. Das Exemplar, das ich vor mir hatte, befindet sich hier zu Prag in der Fürst-Lobkowitzischen Bibliothek.

Bei Frisch N. II. „Praecipui fidei christianae articuli e locis theologicis Philippi Melanchthonis, — duci Saxoniae Augusto dedicati."

5) Postill, oder kurze Auslegung der Evangelien, die an Sonn- und Feyertagen gelesen werden. Tübingen, 1502. 4. Bei Schnurrer S. 103. Der Text geht von Bl. 1 — 233. Bl. 167 ein Titel: drugi del, Anderer Theil der Postille.

Bei Frisch N. III. „Postilla collecta, vt Truberus in dedicatione et praef. germ. scribit, e Postillis Lutheri, et Phil. Melanchthonis; item e Joh. Brentii explicationibus, et vt in praef. ad N. Test. fol. 10 additur, e Lossii postilla."

Auch diese Auslegung ist als ein Anhang zum Neuen Test. zu betrachten. Daher es Exemplare giebt, wo alle 3 Stücke in einem Bande vereinigt sind. Ein solches Exemplar aus der Vaticanbibliothek beschreibt

Assemani *): „conjuncta itaque cum Antonio Dalmata, et Stephano Consule Istriae (lies Istriano) opera idem Truberus editionem illam dialecto Croatica curauit, in quatuor partes distinctam, quarum prima Catechismum Lutheranis erroribus respersum (eigentlich ein Auszug aus Melanchthons locis communibus, S. oben N. 4) continet. Altera quatuor Euangelia et Actus Apostolorum: tertia epistolas et Apocalypsim. (S. oben N. 3.) Quarta commentaria in euangelia pro dominicis et festis per annum." Tom. IV. p. 431.

6) Augsburgische Confession, unter dem Croatischen Titel: Articuli ili deli prawe stare krstianske were, is swetoga pisma redom postawleni na kratko razumno složeni i stumačeni — — sada wnowě is latinskoga, nemškoga i krainskoga jazika wa chrwacki wer-

*) Jos. Sim. Assemani Kalendaria eccles. vniuersae. Romae, 1755. 4. Tom. VI. Eigentlich enthalten diese 6 Bände nur Kalendaria ecclesiae Slauicae seu Graeco-Moschae, wie sie auch nach dem allgemeinen Titel so überschrieben sind.

werno stlmačeni. Po Antonu Dalmatinu i Stipanu Istrianu, steht dieser Teutsche: Confessio oder Bekanntnuß des Glaubens, die dem Großm. Röm. Kaiser Carolo dem Fünften — auf dem Reichstag Anno 30 in Augspurg gehalten, überantwort, aus dem Latein und Teutsch in die Crobatische Sprach verdolmetscht und mit Glagolischen Buchstaben gedruckt. w Tubingi, 1562. 4. Vorstücke 2 Bogen. Dann 111 Blatt mit Glagolitischen Buchstaben numerirt. Das Register (Ukaz) 2 Blatt. Auf des letzten Blattes erster Seite ist Antonius Dalmata exul und auf der zweiten Stephan. Con. Ping. abgebildet. Auch dieses Stück ist in der Fürst-Lobkowitzischen Bibliothek zu Prag vorhanden. Die lange Croatische Vorrede (predgovor) von 25 Bl. ist überschrieben: wsim dobrim i bogoljubnim slabim i moščnim u veri krstianom w dalmacii, w chrwatih i wa wsih inih *) kogakodire slovenskoga jazika stranah ili zemlah prebiwaju, milost, mir i wsako dobro

*) Namentlich stehen die Länder Servien, Bosnien, Romanien, nicht in dieser Ueberschrift, wie es doch bei Schnurrer S. 102 gesagt wird.

bro od boga po ISCHu prosimo, Unterschrieben sind: Anton Dalmatin und Stipan Istrian.

Auf dem vorletzten Blatt unter dem Bilde der Victoria (des siegenden Heilandes) steht: W Tubingi, na kon tisušč i pet sat i šest deset i dwa ljeta našega spasenja. Aus Schnurrer setze ich noch hinzu: Der Crobatische Titel, sowohl in Glagolischer als Cyrillischer Schrift, ist im zweyten Theile der kritischen Geschichte der Augsburgischen Confession S. 262 zu sehen, und nach einer genauen Teutschen Übersetzung, von Hern Consistorialrath Hase *), zu lesen. — Glagolisch wurden gedruckt 1000 Stücke, davon gingen nach Laibach 350, nach Villach 174, nach Wien 46, zu Urach waren 1564 noch vorhanden 307 Stücke.

7) Pre-

*) Vermuthlich derselbe Hase, nämlich Christ. Heinrich, von dem in dem Szechenyischen Katalogus S. 465 die zu Jena gehaltene feierliche Rede: de lingua Carnorum et Illyricorum Slauonica castioribus nostratium sacris initiata, imprimis de Augustanae Confessionis versione, eadem dialecto exarata. Jenae, 1759. in 4. pag. 28. verzeichnet ist.

7) Predigten vom Hagel. 1562. 4. Die Predigten sind von D. Matth. Aulber, Hofprediger zu Stuttgart, gehalten, und aus dem Teutschen in das Crobatische übersetzt worden. Die Auflage war zu 1000 Exemplaren. Man schickte nach Laibach 500, nach Wien 100, an Herrn Christoph Ungnad 140, zu Urach waren 1564 noch 259 Stücke.

8) Beneficium Christi, Tübingen, 1563. 11 Bogen in kl. 8. Ist eine Übersetzung aus dem italienischen trattato vtilissimo del beneficio di Giesu Christo. Venet. 1543. Auf dem Titelblatt der Croatischen Übersetzung steht oben: Beneficium Christi. Weiter ein Titel: Goworenje wele prudno —. Unten: w Tubingi, 1563. Auf der Rückseite des Titelblatts ein kurzer Bericht von Dalmatin und Stephan Histrian. Der Text ist in 6 Kapitel getheilt: zum Beschluß ein Register. Die Auflage war zu 500 Stück. In Riederers Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Bücher- Geschichte, im 4ten Bande (1768. 8.) S. 235 ist der Inhalt des Originals beschrieben.

9) Würtembergische Kirchenordnung, Crobatisch, mit Glagolitischer Schrift. Tübingen 1564. Octav. Text Bl. 1 — 94. Ein

Re-

Register auf 3 Seiten. Teutsche Vorrede 11 Seiten, die Croatische 16 Seiten. Sie ist an die recht christlichen Versammlungen und ihre Diener in Crabaten gerichtet. Unterschrieben sind Antonius Dalmata, Stephanus Isterreicher, Georg Juritschisch.

10) Apologie der Augspurgischen Confession. Tübingen, 1564. 8. Davon besitzt die königl. Bibliothek zu Berlin ein Exemplar.

XII.

Ueber die Slawen im Thale Resia.

In einem Schreiben von 14. April 1801 verzeichnete mein lieber Slawin (A. P—y) einige Windische Wörter, die er im Thale Resia, am Flusse gleiches Namens, zu Ruštis, einem Dorfe dieses Thales, gesammelt hat. Das Thal liegt im Venetianischen Gebiete, 15 italienische Meilen von Udine, und wird von 7000 Menschen, die vom

Acker-

Ackerbau und Viehzucht leben, bewohnet. Die Slawisch-Redenden gehören zu dem Windischen Stamme, der sich in Krain und Kärnten seit dem sechsten Jahrhundert ausgebreitet hat. Die Unslawischen aus andern Sprachen aufgenommenen Wörter will ich mit einem (+) kennbar machen. Hier also eine kleine Probe*).

Preslica, Böhm. Přeslice, der Spinnstock.

len, der Flachs. Mein Freund schrieb zwar leng, allein der Sprechende scheint nur das n durch die Nase ausgesprochen zu haben.

kotel, der Kessel. Bei P. Marcus kótl.

+ketena, die Kette, catena.

+mir,

*) Zur Vergleichung dienten mir, und werden auch Andern dienen können, Oswald Gutsmann's Deutsch-Windisches Wörterbuch mit einer Sammlung verdeutschter Windischer Stammwörter. Klagenfurt, 1789. 568 S. in 4.

R. P. Marci Augustiniani discalc. Tu malu besedishe treh jesikov, d. i. das kleine Wörterbuch in dreien Sprachen (Krainerisch, Deutsch, Lateinisch). Laibach, ohne Jahrzahl, 42 und ein halber Bogen in 4. Vorrede 1 Bogen, die am 24. Aug. 1781 unterschrieben ist.

+mir, die Mauer. Bei Gutsmann auch sid, Böhm. zeď.
stolica, der Stuhl. Bei Gutsmann stol, Stuhl, stoliz, ein Stühlchen.
+miza, die Bank. Bei Gutsmann iſt misa der Tiſch; klop aber die Bank.
červije, die Schuhe. Bei Gutsm. zhreule; bei P. Marcus zhęvl, der Schuh.
+skofone, die Strümpfe.
+ďuppa, ein Weiberrock, in Geſtalt einer ſchwarzen Mönchskutte. Bei Gutsmann jopa.
pas, der Gürtel.
britwa, ein Tragmeſſer, Böhm. zawirák; bei P. Marcus brytva, das Scheermeſſer, nouacula.
masanko, ein Hackmeſſer. Iſt weder bei Gutsm. noch bei P. Marcus zu finden.
srakezė, das Hemd. Bei P. Marcus srajza, srajzheza, bei Gutsmann ſraizhiza.
+botone, die Knöpfe.
+bereta, die Haube.
+fačolet, dos Halstuch, das Schnupftuch.
+korba, ein geflochtener Tragkorb.
lapata, die Schaufel. Bei P. M. und G. lopata.
wile, die Gabel.
žlica, der Löffel.

lo-

Lonec, der Topf. Bei P. Marcus lónz, bei G. lonz.

skeda, eine hölzerne Schüssel. Sonst im Windischen skleda, die Schüssel überhaupt.

jest, das Essen, die Speise. Im Windischen ist jed die Speise, und jesti, essen, edere.

mast, die Butter. Im Wind. mast, Schmeer, Fett. Die Butter aber maslu.

ulakno, Leinwand. Im Wind. pert, platnu. Mein Freund schreibt die Neutra, die bei den Winden in u ausgehen, überall mit o, weil er ein Böhme ist.

wreteno, Böhm. wřeteno, der Spinnwirbel. Im Windischen vretenu.

nite, der Zwirn.

motowilo, Böhm. motowidlo, aus mot und wilo zusammengesetzt, die Haspel, die Weise. Sonst im Windischen motavilu.

preje, die Schnallen. Ist weder bei P. Marcus, noch bei Gutsmann zu finden.

klabuk, der Hut. Sonst im Windischen klobuk,

+ soldi, das Geld.

+ saukline, die Holzschuhe. Sonst im Windischen zokla, der Zockel, Holzschuh,

chiša, das Haus, die Wohnung.

duoro,

Duoro, die Thür, Böhm. dweře. Im Windischen duri, dure.

kjuč, der Schlüssel. Im Wind. kluzh.

kjučanina, das Schloß. Im Windischen kluzhanina.

srp, die Sichel. Gutsmann schreibt serp, P. Marcus sèrp.

---

koze, die Ziege, Böhm. koza. Allein koze ist entweder der Genitiv, oder der Plural.

uibce, das Schaf; im Windischen ovza, biza.

krawa, die Kuh.

mlika, die Milch; im Windischen mlieku, mlęku. Also ist mlika der Genitiv.

uol, der Ochse; im Wind. vol, vou.

---

tareň, Weide, Wiese; im Wind. traunik, und traunina die Wiesenmath.

niwa, das Feld, Acker.

gost, der Wald. Im Wind. gosd, bei P. Marcus gójsd. Das veraltete Böhm. hwozd.

Bruske? Böhm. borowice, sosna, die Kiefer. Das Wort bruska, pl. bruske

wird

wird in beiden Windischen Wörterbüchern vermißt. Bei Gutsmann ist die Farche (Föhre) borovez, und borje, burje, der Färchenwald. P. Marcus hat bei bór, Ahornbaum, acer, aber neben acer doch auch pinus.

Briza, die Birke; bresa bei Gutsmann, breſa bei P. Marcus. Mein Freund nahm das hohe ę für ein i. Altböhmisch březa, jetzt břza.

Worech, der Nußbaum. In beiden Windischen Wörterbüchern steht oreh ohne w.

Sliwa, der Zwetschkenbaum.

Jablen, der Apfelbaum. Im Windischen jablan und jablana.

Hruška, der Birnbaum; P. Marcus schreibt hrushka, Gutsmann grushka und hrushka.

škorč, die Rinde, Italien. scorza. Im Windisch. nach Gutsmann skorja, skoriza, nach P. Marcus skorija. Skorsh aber ist im Wind. der Tannenzapfen.

+avenyka, die Weintraube, uva,

Molika? Wacholder, juniperus, Im Wind. ist brine, brinje, der Wacholder; brinovka, der Krametsvogel, brinovez (brinovz), der Krametsbrandwein.

Iawa,

Lawa, der Kopf. Im Windischen glava. Mein Freund scheint hier das g verhört zu haben.

wlas, das Haar. Die Winden sprechen sonst nur lass, las, ohne w, das aber ein wesentlicher Grundlaut ist; man kann damit das Teutsche Wort Flachs vergleichen.

woka, das Auge, ist der Genitiv von oku, wie es die Winden aussprechen. In allen andern Dialekten oko.

nos, die Nase.

zoba, der Zahn, ist der Genitiv von zob. Auch die Winden in Kärnten und Krain verwechseln hier, wie in vielen andern Wörtern das o mit u, und umgekehrt das u mit o, und sprechen zob anstatt des richtigern zub.

šija, der Hals. Im Windischen ist shia das Schulterblatt; vrat aber der Hals. In andern Dialekten ist šija eben auch der Hals.

grlo, Böhm. hrdlo, die Gurgel. Die Winden schreiben gerlu.

tlace? Schultern. Im Windischen heißt die Schulter rama, plezhe. Tlace aber ist in den zwey Wörterbüchern nicht zu finden.

Roka, die Hand; auch so im Windischen.

perste,

Perste, die Finger.
nuhet, der Nagel. Im Wind. auch nohet.
koleno, das Knie. Im Wind. kolenu.
peta, die Ferse, Böhm. pata.
duša, die Seele.

---

woda frišna, kaltes (frisches) Wasser.
woda tepla, warmes Wasser.
kamen, der Stein.
wogeň, das Feuer; bei Gutsmann ogenj; bei P. Marcus ogn, wie im Altslawonischen. Böhm. oheň und woheň; Russisch ogoň. Das Slawische ogň ist offenbar mit dem Samskrdamischen aghni, und dem Lat. ignis verwandt.

Ihr Vaterland nennen die Bewohner des Thales dum Resia. Dörfer des Thales sind: Auštis, Oseako, Niwa, Stolwica, Powiey, wo man friaulisch spricht. Flüsse und Bäche heißen: Resia, der Hauptfluß des Thales, černe potok, Risatik, Puto. Namen der Berge: Posgost, über dem äußersten Dorfe Stolwica; Kanina über St. Giorgio, Brumand, über Brumand. Gegenden: Plananica, Stolac, zlebac.

Den

Den Abschied nahmen die Leute, mit denen sich mein Slawin unterhielt, mit den Worten: a wy stujte zdraw, d. i. auch ihr bleibet gesund. Die Slawen in der ganzen Slawischen Welt wünschen einander Gesundheit, und was können sie sich besseres wünschen? Was hat einen größern Werth, als das Horazische mens sana in corpore sano?

Wäre doch meinem Frennde auch die Frage von den Bewohnern des Thales Resia beantwortet worden: wie nennt ihr euch, wenn ihr euch von Teutschen oder Italienern unterscheidet, wie heißt eure Sprache? Ich vermuthe es, daß sie sich wie die Windischen in Krain und Kärnten slovinci, und ihre Sprache slovinski jezik nennen. Ein zweiter Bote dahin mag künftig diese Vermuthung zur völligen Gewißheit bringen.

(12)

K. Kako. K.

Cyrilliſcher Bücherdruck zu Tübingen.

Der Probezettel ward zu Urach 1561 zu 300 Exemplaren gedruckt und gleich verſchickt.

1) Das Abc-darium und der Catechismus ohne Auslegung. Tübingen, 1561. 8. 12 Blatt. Die Auflage war zu 2000 Exemplaren. Davon wurden verſchickt nach Wien 700, nach Laibach 1090, zu Urach waren 1564 noch übrig 90.

2) Catechismus, mit Auslegung, in der Syruiſchen Sprache. 7 Bogen, 3 Bl. in 8. 1561. Die Teutſche Zuſchrift an den König Maximilian gerichtet, Datum Tübingen, am XXV. Oktober. Übrigens iſt dieſer Catechismus von jenem frühern (mit Glagol. Buchſtaben) nur allein in der Schrift verſchieden; die Sprache iſt in beiden dieſelbe. Ein Exemplar davon fand ich zu Upſala in

der Sparwenfeldischen Sammlung Slawon. Bücher. S. Reise nach Schweden und Rußland S. 82. Die Auflage war zu 2000 Exemplaren. Nach Wien gingen 500, nach Laibach 1129, zu Urach waren 1564 noch vorhanden 237.

3) Das Neue Testament, in 2 Theilen. Tübingen, 1563. in 4. 1ter Th. 2 Alphab. 9 Bogen Text. 18 Seiten Titel und Vorrede. Der 2te Theil beträgt 2 Alphab. 5 Bogen, 3 Bl. Text, und 31 Seiten Titel und Vorrede. In der Gräfl. Nostitzischen Majoratsbibliothek ist hier zu Prag ein Exemplar davon zu finden. Von beiden Theilen sind gedruckt 1000 Stücke. Davon kamen nach Laibach 50, nach Villach 230, zu Urach waren 1564 noch vorhanden 292. Kroaten griechischer Religion, für deren Vorfahren die Bücher mit Cyrillischer Schrift bestimmt waren, zeigten eben kein Belieben an dem Drucke dieses N. Testaments, als ich es ihnen vor mehreren Jahren vorhielt. Sie lobten sich den Petscherisch-Kiewischen Druck. Auch mochten sie der Teutschen Vorreden wegen den Lutherischen Lehrbegriff oder eine Ketzerey darin wittern. Der Vorbericht im zweiten Theil ist nicht allein von Anton Dalmata und Stephan Istrian, sondern auch von Georg Juritschitsch

un-

unterschrieben. Von der Altslavonischen Kirchenversion war um diese Zeit noch kein ganzes N. Test. gedruckt. Erst im J. 1564 kam zu Moskau, das erste gedruckte Biblische Buch in Rußland, ein Apostol, d. i. die Apostelgeschichte und Briefe der Apostel heraus. Die Evangelien aber waren schon früher außer Rußland einige Mal gedruckt, und selbst ein Apostol zu Wilna. Die Apocalypse kam erst in der Ostrogischen Bibel vom J. 1581 das erstemal ans Licht. Man bediente sich in Kirchen, auch noch später, geschriebener Bücher häufig. Hätte man zu Tübingen die Altslavonische Version zum Drucke gewählt, und nicht lieber eine neue verständlichere Übersetzung nach Luther, Erasmus, Trubers Windischer liefern wollen, man würde gewiß bei den Serviern, Bulgaren, selbst in Polen und Rußland mehr Beifall und Abnahme gefunden haben. Allein die Tendenz der ganzen sonst löblichen Anstalt war, die Slawen in Croatien und den Türkischen Ländern recht christlich, d. i. nach der Sprache der damaligen Aufklärer, Lutherisch zu machen.

Die Gebetformel Matth. VI. weicht von der obigen aus dem Catechismus entlehnten (S. oben 103) und der ersten bei Bohorizh, die

er die Cyrilliſche nennt, nur wenig ab. Sie hat

1) ki anſtatt iže, wie im Catechismus.
2) unebesih für na —, wie bei Boh. die erſte.
3) sweti anſtatt posweti.
4) kraljewstwo, richtiger als kraljestwo.
5) na nebje, im Catech. na nebi, bei Boh. v-nebi.
6) i na zemli, wie oben; nicht i tako —.
7) wsagdaňni. Der Unterſchied iſt blos orthographiſch.
8) dlge anſtatt duge; die Dalmatiner und andere Illyriſche Slawen ſprechen das l zwiſchen zwey Conſonanten ſeit langer Zeit nicht aus, ſondern dafür den Vocal u,
9) dlžnikom anſtatt dužnikom.
10) ot zla, wie die erſte bei Boh.
11) zač für jako.
12) jest für das abgekürzte bei den Croaten üblichere je.

---

4) Loci communes. Die vornehmſten Artikel etc. wie oben. Tübingen, 1562. 4. Der Text beträgt 34 Bogen, 3 Bl. Eine lange Vorrede an König Maximilian von

14 Sei-

14 Seiten. Ein Stück davon ist in Strobel's Versuch einer Literärgeschichte von Philipp Melanchthons Locis theologicis. (1776. 8.) S. 193 zu lesen. Noch eine Vorrede auf 3 Bl. Crobatisch, von Anton Dalmatin und Stephan Istrian unterschrieben. Weiter eine Einleitung auf 3 Bl. und ein Register der Kapitel auf 5 Bl. Die Auflage war zu 1000 Exemplaren. Davon gingen nach Laibach 39, nach Villach 73, nach Wien 350, zu Urach waren 1564 noch 497.

5) Postill mit dem Teutschen Titel: Kurze Auslegung über die Sonntags, und der fürnehmsten Fest Evangelia ꝛc. Tübingen, 1563. 4. Der Text geht von Bl. 1 bis 259. Bl. 184 ist ein Titelblatt: Drugi del — Anderer Theil der Postille. Unten 1562. Die zahlreichen, wirklich nicht unfeinen Holzschnitte, die begreiflich in beiden Ausgaben dieselben sind, können doch deswegen bemerkt werden, weil sie beweisen, daß man wegen des Aufwandes nicht ängstlich rechnete. Die Postille selbst ist ohne Zweifel in der Hauptsache eben dieselbe, welche Truber seinem ersten Theile des neuen Testaments in Windischer Sprache 1557 beigefügt hatte. Die Auflage war zu 500 Exemplaren. Nach Laibach gingen 40,

nach

nach Villach 71, zu Urach waren 1564 noch 360.

6) Augspurgische Confession. S. oben 116. Teutsche Vorrede an Philipp, Landgrafen zu Hessen, mit dem Datum: Urach 20. Oktober 1562. Von 1000 Exemplaren gingen nach Laibach 45, nach Villach 100, nach Wien 494, zu Urach waren 1564 noch 312 St.

Nach der von Hrn. Stiftsprediger Weber angestellten Untersuchung ist es außer Zweifel, daß die eine Ausgabe von der andern nur allein in der Schrift verschieden, und daß in beiden nichts anders, als jene von Trubern in Krainischer Mundart ausgegebene Confession, und zwar in einer wörtlichen Übersetzung in die Crobatische Mundart enthalten ist. Schnurrer S. 102.

Mit lateinischer Schrift in Croatischer Sprache wurden daselbst gedruckt:

a) Die Augspurgische Confession. Es wurden nur 400 Exemplare abgezogen. Zu Urach waren 1564 noch vorhanden 41. Die andern hatte man nach Villach verschickt.

b) Catechismus Lutheri. Die Auflage war zu 400 Exemplaren. Den größten Theil schickte man nach Villach, zu Urach waren 1564 noch übrig 65.

c) Kir-

c) Kirchenordnung. Tübingen, 1564. 8. Ein Exemplar besitzt die Churfürstl. Bibliothek zu Dresden. Ich wünschte doch der Orthographie wegen eine Probe daraus zu erhalten.

d) Apologie der Augspurgischen Confession. Tübingen, 1564. 8. Ist gleichfalls auf der Bibliothek zu Dresden vorhanden.

Als Ungnad sich von Urach (im September 1564) entfernte, war von dem bisherigen Verlag noch ein sehr beträchtlicher Theil vorhanden. Unter der Presse waren jetzt zwey neue Artikel:

1. eine Probe von den Propheten, (der Isaias vermuthlich, den Leonhard Mercheritsch aus Dalmatien, Crobatisch übersetzt hat), sowohl mit Glagolischer, als mit Lateinischer Schrift; jede Sorte zu 50 Exemplaren *).
2. Die Apologie der Augspurgischen Confession (oben N. 8.) zu 400 Exempl.

Überdieß sollte noch gar vieles gedruckt werden, die ganze Bibel Crobatisch, in 3 Ausgaben, mit Lateinischer, Glagolischer und Cyrillischer Schrift — Luthers Hauspostill in Crobatischer Sprache, mit Crobatischer und mit

*) Wer kennt irgendwo ein Exemplar davon? Ich bitte um Belehrung.

mit Lateinischer Schrift, auch in wälscher Sprache. Pauli Epistel an die Galater mit Luthers Auslegung, Crobatisch und Wälsch.

Methodus doctrinae eccles. Magdeburg. Crobatisch.

Der 51. und 130. Psalm mit Luthers Auslegung, mit Lateinischen und Crobatischen Buchstaben.

Das Neue Testament, Crobatisch, mit Lateinischer Schrift. Es scheint also, daß das Neue Test. mit Glagolischer Schrift bei den Croaten in Krain, Dalmatien, Croatien eben so wenig Eingang gefunden hat, als das mit Cyrillischen Buchstaben bei den Bosniern, Serviern und Bulgaren; da letztere ohnehin mit einer ältern, ungleich bessern *) Übersetzung versehen waren. Denn es

*) Wenn die Uskokischen zwey Priester griechischer Religion, als sie von Baron Ungnad auf Gewissen, Treu und Glauben befragt wurden, ob die neue Dollmetschung des Neuen Testaments recht und verständig, und die Druckschrift richtig gerathen sey, die Hände auf die Brust legten, und beides feierlich bekräftigten, so war dieß Zeugniß doch nur ein Compliment. Sind sie wohl auch im Stande gewesen, von der Sache richtig zu urtheilen? Sie wurden ja zurückgeschickt. Und warum? Weil man sie nicht brauchen konnte.

es waren um diese Zeit schon mehrere Auflagen von den Altslawenischen Evangelien gemacht worden.

Mit der Zeit sollten auch noch Brentii homiliae über Joh. Luk. und die Apostelgeschichte, auch etliche Propheten mit Luthers Vorrede übersetzt werden.

Das Alte und Neue Testament sollte sogar in großem Format mit Figuren gedruckt werden. Allein der Herzog Christoph rieth der großen Kosten wegen von dieser Unternehmung ab. Siehe sein Schreiben an Herrn Ungnad vom 10. September 1564, das bei Schnurrer S. 67 zu lesen ist.

Der Böhmische Cato.

Fortsetzung.

Nil temere credideris.

Newěř wzdornĕ, což vslyssjš,
Donidž dobře nepokuſyš.

Tu

Tu te consule.

Nelzek nic lepſſjho býti,
Kdož ſám ſobě můž raditi.

Meretricem fuge.

Oſtřjhey ſe wždy zlé ženy,
Ač chceš neměti proměny.

Nil mentire.

Warug ſe lži, nowin také,
Drž ſe prawdy wſſelikaké.

Maledictus ne esto.

Nebuď člowěk zlořečený,
Ač chceš býti Bohem ctěný.

Existimationem retine.

Měg do každého domněnj,
Zlé y dobré včiněnj.

Aequum judica.

Wedle práwa ani zloſti,
Neſuď gedno po miloſti.

Consultus esto.

Vměg každému raditi,
Kdož tebe bude proſyti.

Vir-

Virtute utere.

Měg čeſt, mrawy wždy při ſobě,
Ač chceš cti dobyti ſobě.

Trocho lude, aleam fuge.

Kdož chce chwjli krátě hráti,
Vč ſe ſſemrhu metati.
Koſtek, wrhcabůw chowey ſe,
Y každé hry oſtřjhey ſe.

Iracundiam tempera.

Vdálit ſe rozhněwati,
Obměkč wmyſl, neroď láti.

Nil arbitrio virium feceris.

Do zbožj a do ſwé ſýly
Nevſey, tok činj wily.

Patere legem, quam ipse tulexis.

Ač gſy komu co vſſkodil,
Try práwo, gež gſy ſám zwolil.

Beneficii accepti memor esto.

Kdok včinj co dobrého,
Měg wždy na paměti geho.

Neminem judica.

Nepoſuzug yžádného,
Ni dobrého, ni hřjſſného.

Aliena noli concupiscere.

Cyzýho zbožj nehledey,
Ni giného ſſkody hledey.

Conjugem ama.

Milug wěrně ženu ſwogi,
Ač chceš býti v pokogi.

Pauca in conuiuio loquere.

Prawiť wſſelikého čaſu,
Mluw málo při každém kwaſu.

Illud stude agere, quod justum est.

Wč ſe práwě wždy činiti,
Ač chceš duſſe nezčerniti.

Libenter amorem ferto.

Milug rád, kdož tě miluge,
Tebe we ctném náſleduge.

XIII.

Briefe über Rußland

von

einem Teutschen in Moskwa an einen seiner Freunde in Leipzig.

(Der erste Brief ist blos eine Einleitung zu den folgenden.)

Zweiter Brief.

Bei einem wohl fünfzehnjährigen Aufenthalt in unserm lieben Leipzig hast Du oft Gelegenheit gehabt, russische Kaufleute und Bauern, ihre Fuhrleute, zu sehen, wenn auch nicht näher zu beobachten. Gewiß muß Dir, so wie mir ehemals, ihr ansehnlicher, gerader Wuchs, ihr starker, kraftvoller Körperbau, ihr rascher aufgerichteter Gang, die Leichtigkeit ihrer Bewegungen, die Schnelligkeit ihrer Zunge, so wie der Ausdruck in ihren Mienen und Gesten beim Sprechen, auf den ersten Blick aufgefallen seyn. Wenn Du von Deutschland aus nach Rußland nur bis nach Moskwa reisen solltest, so würdest Du in

Städ-

Städten und Dörfern diese Bemerkungen auf jedem Schritte erweitert und bestätiget finden. Der russische Kaufmann und Bürger ist gewöhnlich von gutem, mittlern Wuchse, und von starkem, Kraft verkündigendem Gliederbau. Doch sind unter dieser Klasse große und verhältnißmäßig stark gebaute Figuren weit weniger selten, als in unserm Vaterlande. Die Kaufleute, mit Bärten besonders, die noch größtentheils nach väterlicher Weise leben, tragen bei einer sehr hohen Taille oft noch einen Respekt gebietenden Bauch vor sich her. Wäre Yorik von Paris, wo er mit Wehmuth die ausgetrockneten zwergartigen Gestalten der Franzosen sah, nach Moskwa gekommen, er würde sich unter die Patagonen versetzt geglaubt haben. — Unter den Handwerkern machen nur diejenigen eine Ausnahme, die eine sitzende Lebensart, wie überall, verkümmert und abzehrt. Die Landleute männlichen Geschlechts in fruchtbaren und nahrhaften Gegenden, die unmittelbaren Kaiserlichen Bauern, die Bauern der Edelleute, die — es giebt ihrer Gott Lob! hier und da — die ihre Ehre darin suchen, wohlhabende und glückliche Bauern zu haben, zeichnen sich in ihrem Äußern ebenfalls vortheilhaft vor ihren Brüdern aus, die ein ungünstiger Boden, oder zu große Abgaben an ih-

re Herren freilich in Schwäche und Kleinheit erhalten.

Vom weiblichen Geschlechte gilt, im Grunde genommen, nicht völlig dasselbe. Zwar sieht man überall in Städten Weiber der Kaufleute und Handwerker genug, die durch ansehnlichen Wuchs und Wohlbeleibtheit schöne Gegenstücke ihrer Männer darstellen. Allein allmähliche Abweichung von der ungekünstelten Lebensart der Vorfahren, täglicher Genuß warmer Getränke, verbunden mit einer noch ziemlich strengen Eingezogenheit der Mädchen dieser Klasse, welche ihnen nur wenig körperliche Thätigkeit verstattet, haben den größten Theil schon zu einer Zartheit, Kränklichkeit und Kleinheit der Gestalt, wie in den meisten Ländern Europens, herabgesetzt.

Unter den Weibern und Mädchen auf dem Lande habe ich allenthalben sehr viele gesehen, die Herodot ohne Bedenken für Amazonen anerkannt haben würde; aber dagegen auch nicht wenige von dürftiger Figur und trockenem Gliederbau, doch unbeschadet ihrer Kraft und Gesundheit. Eine eigne Klasse machen die sehr zahlreichen weiblichen Bedienten der Herrschaften in Städten und auf dem Lande aus. Die meisten derselben sind von Jugend auf leider! zu einem unnatürlichen Still-

sitzen

sitzen beim Nähtahmen, und in manchen Häusern noch obendrein zur Ehelosigkeit verdammt. Nur selten kann die Güte des Stoffes, woraus sie gebildet sind, den traurigen Folgen einer so ungesunden Lebensart widerstehen. Unter ihnen findet man die meisten bleichen, kränklichen und mitleidswürdigen Gestalten.

Das viel versprechende Äußere des größern Theiles der russischen Nation täuscht nicht in Ansehung des innern Gehalts. Die Menschen der mittlern und niedern Klasse besitzen ein Maaß von Kraft, Gesundheit, Abhärtung und Dauerhaftigkeit, wovon man täglich mit Erstaunen die Äußerungen sieht. Ich will Dich an einen Beweis davon erinnern, den ganz Europa mit Verwunderung gelesen hat. Im letzten Kriege machte die russische Armee unter Suwarow in 36 Stunden einen Marsch von hundert Werften — 14 teutschen Meilen — von Turin bis in die Gegend von Piacenza. Nur achtmal wurde auf diesem forcirten Marsche ohngefähr eine Stunde lang ausgeruht. So wie sie in der Nähe von Piacenza nur ankamen, begann gleich die mörderische Schlacht mit Macdonals Armee, und dauerte vier ganze Tage. Die Hälfte beinahe von der französischen Armee streckte am vierten Tage aus Erschöpfung die Waffen. Welche andere Nation würde in einem unge-

wohn-

wohnten Klima, in der Mitte des Sommers, eine gleiche Anstrengung aushalten? Ein merkwürdiges Gegenstück dazu ist der Übergang derselben russischen Armee über die Alpen, bei welchem mit der Natur und mit einem wohl vorbereiteten Feinde zugleich gekämpft werden mußte — Die Epoche der schwersten Arbeit des Landmanns, die Heu- und Getraiderndte, fällt gerade in eine Fastenzeit, wo er nichts, als Brod, Heidegrütze, Gurken, Rüben, Zwiebeln und Schwämme zu seiner Nahrung hat: lauter Speisen, die eben nicht sehr geeignet sind, den Abgang der Kräfte zu ersetzen. Und doch wird diese Arbeit mit eben der Schnelligkeit und mit eben so wenig Nachtheil für die Gesundheit des Landmanns, gethan, wie z. B. im Meklenburgischen, wo der Bauer zur Erndtezeit wohl doppelt so viel, als gewöhnlich, und gerade die nahrhafteste Kost zu sich nimmt. Eben so werden die meisten und weitesten Reisen in Rußland im Winter gemacht. Nicht selten fällt in den mittlern und nördlichen Gegenden des Reiches eine Kälte von 20 bis 25 Graden ein, und die Fuhrleute machen dem ungeachtet einen Weg von 70 bis 100 Werssten — 10 bis 14 teutschen Meilen — des Tages! Sie erfrieren unterwegs oft Gesicht, Ohren, Hände und Füße: allein sie wissen

sich auf der Stelle zu helfen, indem sie die abgestorbenen Theile so lange mit Schnee reiben, bis sie wieder belebt sind. — Einzelne Beispiele von außerordentlicher Körperkraft gemeiner Russen könnte ich Dir in Menge anführen. Hier indeß nur eines, das der berühmten That des Herkules beim Augias wohl an die Seite gesetzt zu werden verdiente. Ein Salzpachter in Kolomna mußte zu einer bestimmten Zeit 600 Pud Salz im Magazine haben, welches in kurzem untersucht werden sollte. Die damit beladenen Fahrzeuge waren auf dem Flusse, dem Magazin gegenüber, nur eben am Abend vor der bevorstehenden Besichtigung angelangt. Jetzt war die Frage, wie man, ohne Aufsehen zu erregen, diese große Last in der einen Nacht in das Magazin bringen sollte. Zwanzig Lastträgern würde das wohl keine zu schwere Aufgabe gewesen seyn; aber eben dadurch wäre das Geheimniß des Pachters, daß — durch oder ohne seine Schuld — das Magazin bis auf den Boden ausgeleert stand, verrathen gewesen. In dieser Verlegenheit erbot sich ein Taglöhner desselben, ein Bauer aus dem Archangelschen von mittlerer Statur, aber untersetzt und nervig, allein das Abentheuer zu bestehen. Der Tag war noch nicht angebrochen, so standen schon die 600

Pud

Pud Salz — ein Pud hält 40 Pfund — im Magazin: er hatte sie auf seinen Schultern dahin getragen! Wahr ist es, daß man, um den nachtheiligen Folgen einer so übermäßigen Anstrengung vorzubeugen, diesem Simson eine Ader zu schlagen für nöthig fand. Aber welch ein Maaß von Kraft gehörte dazu, dieser Anstrengung nicht zu unterliegen! Beispiele von Greisen, die im siebzigsten Jahre noch heurathen, und mehrere lebendige Zeugen ihrer noch nicht geschwundenen Mannkraft aufstellen, sind hier zu Lande gar nicht selten. Die Zeitungen haben zuweilen dergleichen gemeldet; aber weit mehrere werden, als eben nicht sehr wunderbare Vorfälle, dem Auslande nicht mitgetheilt.

Die große Lebenskraft und Lebensdauer der Menschen endlich, wovon man vielleicht in keinem Lande Europens so häufige Beispiele, als in Rußland, sieht, sind unwidersprechliche Beweise von der fortdauernden Unverdorbenheit der Nation. Mit Recht wird man die Güte des Klimas dabei in Anschlag bringen; aber das gesündeste Klima allein kann Schwächlinge und durch Luxus entnervte Weichlinge nicht bis zu einem Alter von 90, 100 bis 130 Jahren bringen. Nur vor einigen Monaten noch sah ich in einem Dorfe der Tullischen Statthalterschaft einen

Greis von 125 Jahren, der den Gebrauch seiner Sinne und seines Gedächtnisses noch zimlich hatte, und bei Tag und Nacht den herrschaftlichen Garten bewachte. Des Greises, der unter Peter dem Großen zur Zeit der Stiftung der russischen Seemacht schon als Matrose gedient hatte, und dem bei der Secularfeier von Petersburg so große Ehre widerfuhr, haben auch die deutschen Zeitungen erwähnt. Achtzig, neunzig Jahre sind in Rußland noch ein gewöhnliches Alter, so wie Urenkel zu sehen ein Glück ist, das vielen zu Theil wird.

Soll ich dir, lieber C., die Ursachen des Vorzugs, welchen die russische Nation im Ganzen noch immer vor den meisten andern Nationen Europens, in Ansehung der Kraft und Größe des Körpers, behauptet, angeben? Ich will sie für jetzt, so weit ich sie kenne, nur kürzlich andeuten. Eine umständliche Schilderung der Erziehung, so wie der ganzen Lebensweise des mittlern und niedern Standes, die ich Dir nächstens zu liefern gedenke, wird mehr Licht darüber verbreiten.

Die Russen waren von jeher, so wie unsere Vorfahren auch, eine starke, rüstige, dauerhafte Nation. Nur erst seit 70 bis 80 Jahren lernten sie die vielen Verfeine-

rungen der Lebensart kennen, die Paris und London erzeugt und verbreitet haben, und wodurch Schwachheit, Kränklichkeit und Verschlimmerung der Menschenrace über die meisten Länder Europens gekommen sind. Aber das Gros der Nation verabscheute lange diese verderblichen Neuerungen — aus Anhänglichkeit an die Sitten der Vorfahren, und aus Geringschätzung der Ausländer, die sich ihnen freilich selten achtungswürdig zeigten — und der Kaufmann, der Handwerker und der Landmann blieben Russen, wie ihre Väter, während die höhere Klasse der Nation schnell, allzuschnell, essen, trinken, sich kleiden, sich vergnügen und schwächlich und krank seyn lernte, wie man es in Paris und in London und in allen andern größern und kleinern Städten des Auslandes lange schon konnte.

Nur seit ungefähr zwanzig Jahren hat der wohlhabende, selbst der mittelmäßige Kaufmann angefangen, Geschmack an der weichlichern Lebensart der Ausländer zu finden, ohne sie jedoch noch durchaus anzunehmen. Aber der Gebrauch des Thees hat sich fast eben so stark und schnell, als bei uns der Gebrauch des Kaffees, verbreitet. Selbst die Landleute in einigen Gegenden, welche der Handel bereichert hat, sind von diesem aus-

ländischen, gewiß nicht stärkenden Getränke schon große Liebhaber. Doch werden die üblen Folgen dieser Verwöhnung an der gegenwärtigen Generation noch nicht zu sehr bemerkbar.

An gesunder und kraftreicher Nahrung fehlte es bisher den Russen in keiner Gegend ihres großen Landes, wird ihnen auch in den nächsten Paar Jahrhunderten noch nicht fehlen, wenn sich die Bevölkerung auch selbst verdoppeln sollte. Denn noch sind ungeheuer große, und gerade die fruchtbarsten, Landstriche, beinahe menschenleer. Die mittlern und südlichen Provinzen bringen einen Überfluß von Getraide aller Art hervor, welcher selbst für das Bedürfniß des Auslandes hinreicht. Die Viehzucht in den weit ausgedehnten Gefilden der Ukraine, Podoliens, des Don- und Wolgagebiets, im Archangelschen und im südlichen Siberien ist so beträchtlich, daß gutes Fleisch auch jetzt noch, beim allgemeinen Steigen der Preise aller Bedürfnisse, selbst dem Ärmern nicht zu theuer ist. An zahmen Geflügel, an Wildpret, an Fischen ist nirgends Mangel. Gemüse und Hülsenfrüchte aller Art werden fast allenthalben im Überfluß erbaut, und sind gewöhnlich sehr wohlfeil. Aber es fehlt den Menschen hier zu Lande auch nicht leicht an

Ap-

Appetit, und sie unterlassen nicht, die ihnen so reichlich dargebotenen Güter der Natur auch reichlich zu genießen. Doch ist die Zubereitung derselben bei der niedrigen Klasse, wie man denken kann, immer einfach und ungekünstelt; bei dem wohlhabendern Bürger wird neben der Einfachheit noch vornehmlich auf Nahrhaftigkeit Rücksicht genommen.

Dabei kann man sagen, daß der größte Theil der Nation fast unaufhörlich in Thätigkeit und Bewegung lebt. Vom Landmanne versteht sich dieß von selbst, so lange seine Feldarbeiten dauern; aber auch der lange Winter versetzt ihn nicht in träge Ruhe. Dann erst macht er die weitesten Reisen, entweder um entfernte Städte mit Lebensbedürfnissen zu versorgen, oder um Waaren aus oder nach den entferntesten Gegenden zu führen. Der Kaufmann bezieht mehrere entlegene Jahrmärkte, oder durchreist in andern Handelsgeschäften die Hälfte des Reiches. Die Kinder des Landmannes wußten bisher eben so wenig, als die Kinder des Bürgers, etwas von tagelangem Stillsitzen in einer kleinen dumpfigen Schulstube mit einem langweiligen A. B. C. Buche oder einem dürftigen Lesebuche in der Hand, wodurch Leib und Seele zugleich getödtet werden.

den. Wenn nach Alexanders des Weisen und Guten Befehl Schulen für die Landjugend in Rußland errichtet werden, so vermeidet man dabei unfehlbar alle die Fehler und Nachtheile unserer teutschen Volksschulen. — Überhaupt liebt die Nation körperliche Thätigkeit, Leibesübungen, und Spiele, die mit Bewegung in freier Luft geschehen, mehr, als unsere Landsleute. Auch das Baden im fließenden Wasser, das unserm Landmann und Städter leider! nur noch wenig behagt, ist in Rußland in der warmen Jahreszeit für beide Geschlechter, auf dem Lande vornehmlich, fast tägliche Ergötzung, ja tägliches Bedürfniß. In Städten, wo ein Fluß oder See in der Nähe ist, wird er, wenigstens von Mannspersonen, oft genug benutzt. Auch im Herbst und Winter darf keine Woche vergehen, wo die gemeinen Leute beiderlei Geschlechts nicht wenigstens einmal die öffentlichen Badstuben besuchten.

Ein großes Übel, das die Ernährung und das Gedeihen des Körpers gewiß mehr hindert, als man bei uns noch glauben will, daß die Säfte verderbt und verzehrt, und wesentliche Werkzeuge der Verdauung, die Zähne, vor der Zeit zerstört, oder unbrauchbar macht — wirst du nicht lächelnd den Kopf schütteln, Lieber? — — das Tabak-

rau-

rauchen kennt der Landmann, der Handwerker und der Kaufmann, der die väterlichen Sitten bewahrt hat, bis diesen Tag noch nicht. Daher der gute Appetit und die lebhafte Verdauung dieser Menschen. Daher die gesunde Beschaffenheit ihrer Säfte. Daher auch die schönen, weißen Zähne der Bauern, die sie oft alle zwey und dreißig wohlbehalten mit ins Grab nehmen, wenn sie keine durch einen Fall oder Stoß, oder durch einen unglücklichen Schlag beim Baxen eingebüßt haben.

Zu allen diesen Ursachen, welche die physische Ausartung der russischen Nation bisher verhindert haben, füge ich endlich noch eine sehr wichtige: das gute, gesunde Klima, dessen sich die meisten Provinzen des Reiches erfreuen. Die Hitze des Sommers, welche in den mittlern und südlichen Gegenden heftig genug ist, wird gewöhnlich des Abends durch frische Nord- oder Nordostwinde abgekühlet. Der Russe, der sein Klima kennt, setzt sich dieser Kühlung nicht unvorsichtig mit leicht bekleidetem Körper aus. Er erquickt seinen durch die Hitze des Tages erschlafften Körper in der kühlen Abendluft, ohne sich Fieber und Ruhr zuzuziehen. Selbst im Junius und Julius greift er oft bei Sonnenuntergang nach seinem warmen Tuchrocke,

oder gar nach dem Pelze, und wird auch mitten im Sommer keine Reise von einigen hundert Werst unternehmen, ohne sich mit seinem Pelze zu versehen. Der Herbst ist in den mittlern Gegenden öfter trocken, als regnicht, auch dauert er hier gewöhnlich nicht lange. Oft tritt am Ende Octobers schon der Winter an seine Stelle, und hält, ohne so viele traurige Veränderungen, wie bei uns in Deutschland, bis in die Mitte des Märzes an. Freilich ist eine Kälte von 20 bis 25 Grad, wie sie hier nicht selten einfällt, sehr beschwerlich; aber sie ist gewöhnlich nicht von langer Dauer. Die meiste Zeit hat man unter dem 50 bis 56 Grad der Breite im europäischen Rußland nur 8, 10 bis 12 Grad Kälte, und dann ist es bei gehöriger Bedeckung des Körpers eine Wollust, die reine, stärkende Winterluft einzuathmen. Man fühlt sich dann so munter, so zur Thätigkeit gestählt! Epidemische Krankheiten sind in diesem Klima, wo die Luft sechs Monate lang eine im Ganzen nicht sehr veränderte Temperatur behält, im Winter sehr selten.

Doch ich erstaune über die Länge meines Briefes, und eile ihn zu schließen, damit er Dir nicht die Lust zu den folgenden benehme.

XIV.

XIV.

Johann Ungnad,

Beförderer der Anstalt zum Drucke Kroatischer Bücher mit Glagolitischen und Cyrillischen Buchstaben.

Hans Ungnad, Freyherr von Sonneg, war der älteste Sohn Hansen Ungnad, kaiserlichen Cammermeisters, der 1462 von Kaiser Friedrich mit der Festung Sonneg im Jaunthal in Kärnten nebst der Zubehörde belehnt worden war. Der älteste Sohn wurde geboren 1493. Nachdem er seine frühere Jugendzeit am Hofe des Kaisers Maximilian I. zugebracht hatte, ward er bald ein sehr ritterlicher, löblicher Mann. Als Landeshauptmann in Steyer kämpfte er gegen die Türken 1532 mit glücklichen Erfolg bei Linz, weniger glücklich 1537 in Ungarn. Im J. 1540 wurde er von Kaiser Ferdinand zum obersten Feldhauptmann der 5 Niederösterreichischen, Windischen und Crobatischen Lande bestellt, im Feldzug gegen die Türken 1542 war er Anführer von 1000 Reutern. Mit seiner ersten Gemahlin, einer Gräfin von Thurn, erzeug-

te

te er zwanzig Söhne und vier Töchter. Die sich andringende evangelische Lehre fand an ihm, wie an manchen Andern vom Herrnstand in Österreich, einen entschiedenen, ausharrenden Freund. Die Bittschrift der Niederösterreichischen Länder an K. Ferdinand, Prag, 8. December 1541, daß der König in seinen Landen die Predigt des heiligen Evangelii nach rechtem christlichen Verstande, nebst dem Gebrauch des heiligen Abendmahls nach Christi Einsetzung, ungehindert gestatten möchte, ist auch von ihm unterzeichnet. Da er in seinem Vaterlande den freien Genuß des göttlichen Wortes und der Sakramente entbehren mußte; so begab er sich um das Jahr 1554 in das Churfürstenthum Sachsen. Er lernte eine junge Gräfin von Barby kennen. Diese ward durch feierliche Trauung auf dem gräflichen Schloß zu Barby den 1. Juli 1555 seine zwote Gemahlin, und liebte ihren alten Eheherrn so zärtlich, daß sie seinen Tod, vor lauter Gram, nur kurze Zeit überlebte. Weil die Stände die freie Religionsübung von Ferdinand nicht erhalten konnten, sondern 1557 angewiesen waren, entweder bei der Religion des Landesfürsten zu verbleiben, oder ihre Güter zu verkaufen, und aus dem Lande zu ziehen; so entschloß sich Ungnad, alle seine Ehrenstellen abzulegen, und auszuwandern. Er wählte zu

sei-

seinem Aufenthalte das Land Würtemberg, und der Herzog überließ ihm in dem Städtchen Urach zu seiner Wohnung den Münchhof, das ehmalige Stift Sct. Amandi. Er behielt den ungehinderten Genuß der Einkünfte von seinen Gütern, und hatte so wenig Mangel zu leiden, daß er leicht seinen Sekretär, seinen Stallmeister, und überhaupt einen kleinen Hof halten konnte. Auf die Ausgabe der Windischen und Crobatischen Bücher machte er in den nächsten Jahren einen beträchtlichen Aufwand von seinem Eigenthum.

Herr Ungnad unternahm im September 1564 eine nicht kleine Reise nach Winteritz in Böhmen, um dort eine Schwester, die verwittwete Gräfin von Schlick, zu besuchen. Vermuthlich kam auch die zu Wien vorgegangene Veränderung in Rechnung, da Ferdinand der Erste gestorben, und sein Sohn Maximilian, jetzt in die Regierung eingetreten war. Der Freiherr kam wohlbehalten zu Winteritz an, er wollte hier noch so lange verharren, bis Maximilian nach Prag kommen würde, um ihn daselbst persönlich aufzuwarten. Aber ach, um Weihnachten ward er von einem Kattarh befallen, der seinem Leben schnell ein Ende machte. Er starb den 27. Dezember 1564 in einer wahrhaft christlichen Gelassenheit. Unbekümmert um alle irdi-

schen

schen Dinge, gedachte er auf seinem Krankenlager nur allein seiner Druckerey der Crobatischen und Cyrulischen Bücher; diese wurde nun seiner Gemahlin bestens empfohlen, „denn, sagte er, es sey sein Schatz." — Die Leiche wurde nach Würtemberg geführt, so hatte er es ausdrücklich und ernstlich verordnet, und feyerlich in der Stiftskirche zu Tübingen beerdigt. Die hinterlassene Gemahlin kam nun wieder nach Würtemberg. Als sie ihren Witwensitz in Kärnten beziehen wollte, starb sie auf der Reise zu Wien, den 16. Nov. 1565 in dem Alter von 31 Jahren.

XV.

Auszüge aus Briefen.

Wien 19. Nov. 1804.

Gestern erhielt ich Ihr werthes Schreiben vom 6. d. M. durch den Herrn Hofrath Hermann. Das erstere machte mir ungemein viel Freude, und verschaffte mir nebenbei die persönliche Bekanntschaft des Hrn. Hofraths, der mir bisher nur aus Anderer Nachrichten als ein fleißiger Sammler und wa-

wackerer Kenner der böhmischen Geschichte bekannt war.

Noch immer ist kein Exemplar der Geschichte der Moldau und Wallachey in meinen Händen, das ich Ihnen übermachen könnte. Dieß geschieht also nächstens durch eine andere Gelegenheit. Die Rumuni oder Walachen sind ein Gemisch von Römern und Slawen, und verdienen in sofern auch Ihre Aufmerksamkeit.

Hingegen lege ich hier für Sie 3 deutsche und 2 pohlnische Exemplare der Lindeischen Ankündigung eines Pohlnischen Wörterbuchs, die mir indessen zugekommen ist, zur vorläufigen Kenntniß und Wissenschaft bei. Ich sage zur vorläufigen Wissenschaft, weil ich dem Hrn. M. Linde, unserm lieben gemeinschaftlichen Freund zurückgeschrieben, daß eine Ankündigung, wornach 30 Rthlr. auf einmal in Conventionsgeld für 4 Bände erlegt werden sollen, für unsere Lande nicht passe, und daß daher die Pränumeration nur für jeden Band einzeln zu bestimmen sey. Erst wenn Freund Linde eine andere hiernach abgeänderte Ankündigung einschickt, werde ich dieselbe in allen Wegen publiciren.

Ihre Taufe Bořiwoy's habe ich schon bei Zlobitzky gesehen, freue mich aber, daß ich Sie nun aus ihrer Güte mit Muße stu-

diren kann. Der Anfang der christlichen Religion in unsern Gegenden ist überall mit Dunkelheit und Mühseligkeiten umhüllt: so wie sie mit Christianus verfahren sind, müssen wir Ungarn mit Hartvicus (fälschlich Chartvitius genannt) verfahren. Ich bin auf die Fortsetzung Ihrer kritischen Versuche recht begierig, und danke indessen herzlich für das Mitgetheilte. Der unkritische Hanke will in seiner Zeitschrift Slavenka des Unraths, den die Kritik hernach wegschaffen muß, noch mehr herbeiführen. Er muß etwas von ihrer Absicht Slavina herauszugeben gehört haben, und wollte ihnen, ungeschickt genug, zuvorkommen. —— Von Alters Papieren weiß ich noch nichts, werde aber den Hrn. Zlobitzky und Andere fragen.

Wie es mit ihrer Lexikographie und andern ähnlichen Untersuchungen stehe, bitte ich gelegenheitlich belehrt zu werden. Ich werfe mich jetzt in die Ragusana. Mein Plan ist vors erste alles kritisch weitläufig, und dann ästhetisch und pragmatisch-historisch kurz durchzuarbeiten.

(13)

A. Ljudie. L.

Das Windiſche Vaterunſer.

(Aus Bohorizh und dem Neuen Teſtamente.)

Ozha 1) naſh, kir ſi v'nebésih. 2)
Poſvezhénu bodi jimé tvoje. 3)
Pridi (k'nam) krajleſtvu tvoje. 4)
s'idiſe volja tvoja 5) kakòr na nebi,
taku na semlji. 6)
kruh naſh vſakdajnji daj nam dones. 7)
Inu odpuſti nam dulge naſhe 8): ka-
kòr tudi mi odpuſtimo dulshni-
kom naſhim. 9)
Inu neupelaj naſs v'iskuſhno. 10)
Tamazh reſhi naſs od slega. 11)
Sakaj tvoje je krajleſtvu, muzh, zhaſt
vekoma. Amen. 12)

1) Im N. Teſtamente Matth. VI, 9 - 13. Ozhe, der Vocativ von Otez.
2) v' nebęſsih. Der Unterſchied iſt blos orthographiſch.

3) tvoje imę, nach der teutſchen Ordnung: dein Name.

4) k' nam tvoje krajleſtvu, iſt ebenfalls eine Nachahmung des Teutſchen: zukomme uns dein Reich.

5) isgodi ſe tvoja vóla. So im N. Teſtament. Bethen aber wohl die Krainer von jeher ſo, oder anders?

6) na semli.

7) daj nam danàs naſh vſakdajni krùh, gib uns heute unſer tägliches Brod.

8) naſhe dolgę, unſre Schulden.

9) my odpuſhamo naſhim dolshnikam, unſern Schuldigern. Das Frequentativum odpuſhamo ſteht hier allerdings richtiger, als das Futurum odpuſtimo. Aber dolshnikam für dolshnikom kann ich nicht billigen, weil die Männlichen der Regel nach im Dativ om haben.

10) ne vpeli naſs v' ſkuſhnjavo. Die Verſuchung iſt alſo bey den Alten iskuſhna, bey den Neuern ſkuſhnjava.

11) tèmuzh reſhi naſs od hudiga. Amen.

12) Die Doxologie fehlt im Texte des N. Teſt. Am untern Rande aber ſteht ſie: sakaj tvoje je krajléſtvu, inu mogózh-

gózhnoſt, inu zhaſt na vékomaj. Amen.

Dieſer Zuſatz, den nur ſehr wenige griechiſche, aber doch die älteſten Handſchriften auslaſſen, kam unter den Proteſtanten durch Luthers Überſetzung in Gang. Ehedem bethete man, wie die Katholiken noch jetzt, ohne dieſe Doxologie, die zwar vor Zeiten einen Theil der Liturgie, nicht aber des Schrifttextes, ausmachte. Hätte Luther einen kritiſch bearbeiteten griechiſchen Text vor ſich gehabt, ſo hätte er dieſen Zuſatz gewiß nicht in den Text aufgenommen. Die alte ſlawoniſche Überſetzung hat ſchon dieſen Zuſatz; nicht aber die alten und neuen Böhmiſchen Überſetzungen, die aus der Vulgata gemacht ſind.

In der zu Londen angefangenen Sammlung von mehr als 100 Vaterunſern, wovon ich eine Ausgabe vom J. 1700 in 4. vor mir habe, kommt S. 41 unter der Aufſchrift: Carnorum, dieſelbe alte Formel vor, und am Rande werden Prim. Truber Catech. p. 24. Meg. n. 33. angeführet. Aus Megiſer nahm ſie Piſtorius, Reuter und Wilkins. Mit mehrern Feylern, und nach Ungriſcher oder Kroatiſcher Orthographie geſchrieben, ſteht ſie auch S. 29 unter den Vaterunſern im Orientaliſchen und Oc-

cidentaliſchen Sprachmeiſter. Leipzig, 1748. 8.

J. Leonard Friſch (hist. L. ſlau. Cont. III. fol. 6.) nahm ſeine Formel aus der Windiſchen Bibel. Sie fängt an:

Naſh ozha kir ſi v' nebeſih.

Über das Windiſche Vaterunſer ſteht in Bohorizh Grammatik S. 167 — 175, wie oben gemeldet worden iſt, ein

Examen etymologiae,

welches ich zum Theile abkürzen, zum Theile wieder mit Anmerkungen hier begleiten will.

Ozha, pater, nomen officii virilis, casus vocativi, cujus declinatio p. 46. Ozha iſt eigentlich die abgeleitete Form des Neutrius, im Genitiv ozheta, von otec, daher otča, das die Krainer ozha, mit Weglaſſung des weſentlichen t, ſchreiben. Die Wurzelſylbe iſt ot, zu welcher die männliche Form ec hinzukommt, und das Wort ot-ec bildet. Bohorizh wählte das abgeleitete ozha ſehr unglücklich zum Paradigma für die männlichen Subſtantive, und ſagt am Ende noch: atque hoc paradigma

vnum

vnum pro multis aliis maſculinis satis erit pro regula. Allein ſpätere Sprachlehrer ſahen gar wohl ein, daß man damit nicht auslangen kann. P. Markus hat ſchon für die männliche Declination in ſeiner Grammatik (Laybach, 1768. 8.) drey Muſter (krayl, fant, roh) aufgeſtellt.

naſh, noſter, pronomen demonſtratiuum ab jeſt deriuatum, a genitiuo plurali naſhih, — cujus declinatio eſt p. 90. Anſtatt naſhih hätte Bohorizh ſchreiben ſollen naih, weil dieß nach S. 79 der Genitiv im Plural von mi iſt. Auch kann man nicht ſagen, naſh ſey von jeſt, ich, abgeleitet. Vielmehr iſt das Pronominal-Adjectiv naſh von nas, welches mehrere Caſus vertritt, durch Veränderung des s in š (Krain. ſh), abgeleitet.

kir, qui, pronomen relatiuum: venit a kateri et per contractionem vel craſin, kir, — de hoc p. 85., wo aber kar anſtatt kir geſchrieben wird, und zwar in allen Geſchlechtern, für kateri, katera, kateru.

ſi, es, verbum subſtantiuum. Ejus thema eſt ſim, sum. Vide integrum paradigma p. 102. Die Krai-

ner

ner haben also die erste Sylbe je verschlungen. Denn im Altslawonischen heißt es jesm, jesi, jest. Die Stammsylbe ist eigentlich jes, dazu kommen nun die Personal-Endungen.

v' nebesih, in coelis, nomen est a Nominativo Nebu, quod habet in plurali Nebésa, hinc Dativus plur. nebesam, quod in constructione et compositione praepositionis v', quoties motum in loco significat, vltimam syllabam mutat in ih, de hoc vide p. 163. Da heißt es nun: Dativi pluralis mutant vltimam syllabam in ih, vt v' telesih. Nicht so, sondern: die Slawische Local-Endung entspricht dem Lateinischen Ablativ mit der Präposition in, und ist mit dem Dativ nicht zu verwechseln. Der Lateiner unterscheidet im Plural den Ablativ nicht vom Dativ, wohl aber der Slawe. Selbst P. Marcus wußte dem Local (sonst auch Präpositional, in der Slawenischen Grammatik skazatelný, narratiuus) nicht die rechte Stelle zu geben, da er ihn unter den Genitiv setzte. Allein dieß kann nur bei den Adjectiven gelten. Dafür haben die Krainerischen und Windischen Sprachlehrer

rer den Lateiniſchen Ablativ mit a durch eine eigene Endung erſetzen wollen: od kantov, von den Knaben, die aber im Grunde der Slawiſche Genitiv mit der Präpoſition od iſt.

poſvezhenu bodi, sanctificetur, compoſita dictio ex particula po et ſvetim, hinc paſs. partic. poſvezhen, a. u. Quare aſsumto verbo subſtantiuo omnibus modis verbi paſsiui tempora subminiſtrat — p. 137.

tvoje jime, nomen tuum. (Oben ſchrieb er jime tvoje). Eſt utrumque geneſis neutri, quia deſinunt in e, numeri singularis, casus accuſativi (nominativi ſoll es heißen). tvoje eſt pronomen poſſeſsiuum, deriuatum a tebe, tui; hinc tvoj, ja, je, tuus, a, um. Declin. vide p. 61. 88. Warum ſoll tvoj gerade vom Genitiv tebe und nicht vielmehr vom Nominativ ti (Böhmiſch und Poln. ty) abgeleitet ſeyn? An die Stelle des y kommt oj, des Wohllautes und der genauern Verbindung wegen mit dem Stammlaut t wird v eingeſchaltet: tvoj, ſo wie von ſe ſvoj. Nach dem Mundlaute m den

Lip-

Lippenlaut v einzuſchalten, wäre wider den Wohllaut, daher moj oder muj.

pridi, adveniat, a verbo pridem, 2di ordinis, vnde Imperativi praeſentis perſona tertia pridi, pag. 40. 43. 88. Die 3te Perſon wird alſo von der zweyten nicht unterſchieden.

k'nam, ad nos. Compositum ex k' praepositione affixa (beſſer praefixa) et pronomine primitiuo demonstratiuo: nam, datiui caſus, venientis ab jeſt, ego, vide pag. 79. Jeſt bei den Krainern und Winden, im Slaweniſchen az, im Altruſſiſchen auch jaz, iſt allerdings die erſte Perſon des Singulars; nur wird der Plural nicht davon abgeleitet, ſondern von mi (my), doch ſo, daß die casus obliqui für den Stammlaut m ein n haben: nas, nam, u. ſ. w.

tvoje, tuum, pag. 88.

krajleſtvu, regnum. Eſt nomen subſtantiuum generis neutri, quia deſinit in u, declinatur, vt piſmu p. 60. Und zwar:

N. tu piſmu,	hoc ſcriptum.
G. tiga piſma,	hujus ſcripti.
D. timu piſmu,	huic ſcripto.

Ac.

Ac. tu piſmu, hoc ſcriptum.
V. ô ti piſmu, ô ſcriptum.
Ab. od tiga piſma, ab hoc ſcripto.

Hier fehlt nun, wie überall, der Local, weil er im Singular vom Dativ bei den Krainern nicht unterſchieden wird. Noch ſchlimmer iſt es, daß Bohorizh den Inſtrumental auslies, der doch mit dem Lat. Ablativ ohne Präpoſition, der Bedeutung nach, übereinkommt. Das u des Nominativs, Accuſativs und Vocativs, war urſprünglich ein o, wie noch bey andern Slawen.

isjidiſe, eueniat, (oben ſchrieb er s' idiſe), Verbum compositum ex praepositione is, e vel ex, et verbo jidem, eo, ſecundi ordinis, Modi Imper. Conjugatur, vt piſhem, pag. 123. Und zwar:

Sing. jeſt piſhem, ego ſcribo.
ti piſheſh, tu ſcribis.
on, a, u piſhe, ille, a, ud ſcribit.
Dual. mi piſheva, - ve, - va, nos duo, ae, o ſcribimus.
vi piſheta, - te, - ta, vos duo, ae, o ſcribitis.
ona, e, a piſheta, - te, - ta, illi, ae, a duo ſcribunt.

Plur.

Plur. mi pisshemo, nos scribimus.
vi pisshete, vos scribitis.
oni, e, a pisshejo, illi, ae, a scribunt.

Diese Conjugation, die 2te bei den Krainern, (die erste geht in am, und die 3te in im aus), ist bei uns Böhmen die erste in u (oder i). Für das u haben die Krainer, Kroaten und Illyrier (in Dalmatien, Bosnien, Slavonien, Servien, Bulgarien), auch sogar die Slowaken (in Mähren und Ober-Ungarn) em, die Polen ę. Im Slaweniſchen (altslawoniſchen Kirchenbüchern) und im Ruſſiſchen herrscht das u durchgängig für em und im, für am aber aju.

tvoja, tua, pag. 88.

volja, voluntas, nomen substantiuum gen. faem. nominatiui casus, declinatur instar articuli sui terminationem, pag. 45. 54. Und zwar:

N. ta mati,	haec mater.
G. te matere,	hujus matris.
D. ti materi,	huic matri.
Ac. to mater,	hanc matrem.
V. ô ti mati,	ô (tu) mater.
Ab. od te matere,	ab hac matre.

Wenn

Wenn Bohorizh dabei bemerkt: hoc itaque paradigma erit regula omnium faemi., so hat er darüber nicht genug nachgedacht. Denn P. Marcus stellt für die Weiblichen drey Muster auf: krayliza, zhednoſt, skerb. Boh. hat ſich auch in der Wahl des Beiſpiels mati vergriffen, weil dieſes nicht regelmäßig abgeändert wird, ſondern mit Einſchaltung des Augments er vor dem Biegungsvocal.

kakor, ſicut. aduerbium ſimilitudinis. Eſt paragoge pro kako, ſicut etiam dokler pro dokle, pag. 156. Das r vertritt hier die Stelle des Slaweniſchen že (Böhm. ž): jakože, Böhm. gakož, lies jakož. Zwiſchen kako und jako iſt ein feiner, aber weſentlicher Unterſchied. Kako wird fragend, jako aber beziehend gebraucht. Erſteres entſpricht dem lat. quomodo, letzteres dem lat. sicut, vti. Der Deutſche hat in beiden Fällen ſein wie, und der Krainer nahm hier das fragende kako in beziehender Bedeutung. Die neuern Böhmen, indem ſie mit gak (lies jak) fragen, vernachläſſigen auch ſchon dieſen Unterſchied. Nicht ſo die Alten; denn ſie fragten mit kak, und beantworteten die

Fra-

Frage mit dem beziehenden gako (jako); oder mit dem beſtimmenden tak (anſtatt tako). In der Schulſprache wäre alſo k a k o ein adverbium interrogatiuum, j a k o relatiuum, und t a k o demonſtratiuum.

v'n e b i, in coelo. Thema est n e b u (für nebo), hoc loco eſt datiui caſus (beſſer localis oder praepositionalis, oder narratiui). Debebat eſse v'n e b u, sed in conſtructione frequenter mutatur u in i, consuetudine id ita obtinente, pag. 60. Hier nähern ſich alſo die Winden den Böhmen, welche häufig im Dativ und Local i für u ſprechen, als k nebi, w nebi, von nebe, Slaweniſch nebo, Lauſ. nĕbjo.

t a k u, et, (eigentlich ita, ſic), aduerbium ſimilitudinis, est redditiuum ipsius k a k o, pag. 156.

n a s e m l j i, in terra. N a praepositio conſtruitur cum Datiuo (beſſer Locali) fol. 163. (ſoll heißen pag. 164. denn da wird geſagt: n a cum significat in loco, conſtruitur cum Dativo, vt n a v e j i z i, ſuper fronde). Semlji datiuus (beſſer Localis) a nominatiuo semlja: declinatur vt articulus faemini generis, pag. 45. 54.

d a j,

daj, da. Verbum primi ordinis (d. i. der erſten Conjugation): venit a dam. Eſt 2dæ perſ. Imper. ſing. pag. 108. Der Imperativ S. 110 wird ſo conjugirt:

Sing.	1. —	Dual.	1. ſekajva, -ve
	2. ſekaj		2. ſekajta, -te
	3. ſekaj		3. ſekajta, -te

Plur. 1. ſekajmo.
2. ſekajte.
3. ſekajte.

Im Dual unterſcheiden die Krainer, wie im Slaweniſchen, das weibliche Geſchlecht durch das e (Slaweniſch und Alt-Böhmiſch ě) von dem männlichen Ausgang a.

nam, nobis, pag. 79.

dones, hodie, aduerbium temporis, pag. 155. P. Marcus ſchreibt richtiger dans, Kroatiſch danas. Gutsmann aber hat nach der gröbern Windiſchen Ausſprache doneſs. Im Slaweniſchen und Böhmiſchen dnes, von den, Genit. dne, und dem Demonſtrativen se, ſo wie hodie aus hoc und die zuſammen geſetzt iſt.

naſh, noſtrum, pag. 90.

vſak-

vſakdanji, quotidianum, compoſitum nomen ab vſaki, id est, quiuis, et denominatiuo danji, ja, je, diurnus, a, um, a voce dan, dies, hinc vſakdajnji, quotidianus, maſc. gen. caſus nominatiui (hier wohl accuſatiui), declinatur vt articulus ſui generis, pag. 63.

kruh, panem, nomen ſubſtant. maſc. gen. declin. p. 45, 46. kruh heißt eigentlich ein Stück, frustum, fragmentum, hat aber bei den Krainern und Kroaten längſt die Bedeutung von Brod, das ſonſt nach andern Mundarten chleb, chljeb heißt.

inu, et, conjunctio copulatiua, pag. 164. Die Windiſchen und Krainer ſind die einzigen, welche das i mit nu (no) verbinden. In allen übrigen Mundarten bedeutet das i für ſich allein ebendaſſelbe.

odpuſti, remitte (dimitte). Thema eſt odpuſtim, verbum tertii ordinis — declinatur, vt lubim, pag. 142. Und zwar:

Sing.	1. lubim	Dual.	lubiva, ve, va.
	2. lubiſh		lubita, te, ta.
	3. lubi		lubita, te, ta.

Plur.

Plur. 1. lubimo, wir lieben.
2. lubite.
3. lubijo.

nam, nobis, pag. 79.

naſhe, noſtra, pronomen poſſeſſiuum, Thema est naſh, a, e, p. 90.

dolge, debita, nomen subſtantiuum generis maſc. caſus accuſatiui pluralis, declinatur inſtar articuli ſui generis, pag. 45, 46. Ganz richtig iſt dieſe Bemerkung in Rückſicht der Biegung nicht. Denn das demonſtrative Pronomen, nach Bohorizh der Artikel, weicht doch merklich von der Declination der Subſtantive ab.

kakor, ſicut, aduerbium similitudinis, vt ſupra.

mi, nos, pronomen demonſtratiuum (beſſer personale), perſonae primae, caſus nominatiui pluralis, pag. 79.

odpuſtimo, remittimus. Thema est odpuſtim, compositum ab od, et puſtim; praesentis Indicatiui primae personae pluralis numeri, pag. 142. Warum ſetzen nun die neuern Überſetzer das Frequentativum odpuſhamo (es ſollte heißen odpuſhzhamo, weil st in šč übergeht,) für odpuſtimo?

Deß-

Deßhalb, weil die Form odpuſtim kein Präſens, ſondern nur ein Futurum iſt, und überſetzt werden müßte, dimittemus anſtatt dimittimus.

naſhim, nostris, datiuus pluralis, pag. 90.

dolshnikom, debitoribus, nomen subſtantiuum, casus dativi pluralis, a nominatiuo dolshnik, pag. 45, 46. Die neuern Windiſchen Grammatiker haben anſtatt om die Biegungsſylbe am angenommen. Doch iſt beim P. Marcus rogem der Dativ für rogom, wie es nach der ächten Slaweniſchen Declination heißen müßte.

inu, et, pag. 164.

naſs, nos, pronomen accuſatiui casus, pluralis numeri, pag. 90.

ne v'pelaj, non inducas, verbum imperativi modi, ſecundae perſonae, a themate nev'pelám, quod est compositum ex negatiua particula ne, id est, non et verbo v'pejlám, aſh, a, quod itidem est compositum ex v', affixa praepositione, quod in significat et ſimplici verbo pejlam, id est, duco, pag. 108. Die neuern Überſetzer haben ne vpeli, nach der einfachern Form peliti, die nur

von

von einer Handlung ohne Währung gebraucht wird. War hier wohl die Veränderung nothwendig? Nein.

v'ſkuſhnjo, in tentationem, nomen compositum ex v' praepositione affixa, in significante, et voce ſkuſhnja, hinc accusatiuus v'ſkuſhnjo, in tentationem, declin. pag. 45. 54. Bey den Neuern findet man nur ſkuſhnjava, die Verſuchung, von dem Zeitworte ſkuſiti, ſkuſhati, verſuchen, welches aus is und kuſiti zuſammengeſetzt iſt.

tamazh, sed, conjunctio aduersativa, pag. 165. Bohorizh ſchreibt auch daſelbſt tamuzh, und macht die Bemerkung: hic obseruanda est inter ali et tamuzh differentia: si aduersatiuam praecedit negatio, per tamuzh erit reddenda ipsa aduersatiua vt nikar jeſt tamazh ti, non ego sed tu. Si vero negatio nulla praecedit per ali erit interpretanda aduersatiua. Eadem differentia est, quae in Germanicis aduersatiuis ſondern et aber. Die Böhmen gebrauchen in beyden Fällen ihr ale.

naſs, nos, pag. 90.

reſhi, libera, a verbo reſhim, pag. 142. Gutsmann ſchreibt rieſhiti, P. Marcus ręshiti, erlöſen, redimere. Im Slaweniſchen ebenfalls rješu, rješiti, λυω, soluo, daher razrješaju, dissoluo, u. ſ. w. Die Böhmen und Polen kennen dieß Wort nicht.

od, ab, praepositio, construitur cum ablatiuo, pag. 162. Dieſer Ablativ mit der Präpoſition od iſt eigentlich der Genitiv, und verdient keine eigene Stelle unter den casibus.

slega, vel sla, malo. Ablatiui (Genitiui) casus nomen (beſſer adjectiuum pro nomine). Nominatiuus sleg vel slu, quorum prius, vt inusitatum habet nominatiuum, ita etiam magis vsitatum genitiuum slega; slu vero neutri generis habet in genitiuo sla, Croatarum more, declinatur vt piſmu, pag. 60. Von slega, wofür die neuern Überſetzer das üblichere hudiga ſetzten, iſt der Nominativ nicht sleg, auch nicht slegu, das Übel, malum; ſondern sli, a, u, (Slaweniſch zel, zla, zlo, Illyriſch zao (für zal), zla, zlo). Dieß Adjektivum kann nun entweder nach Art der Subſtantive declinirt werden, und dann iſt od zla der

Ge-

Genitiv, oder nach Art der concreten Adjektive (zlyj, zlaja, zloje) und in diesem Falle iſt od zlago der männliche und ſächliche Genitiv; nach Windiſcher Biegung und Orthographie ehedem slega, jetzt sliga.

sakaj, quia, conjunctio causalis, pag. 165.

tvoje, tuam, pronomen deriuatum a ti, inde deriuatum tvoj, ja, je, pag. 87.

je, est, a verbo ſèm, sum, tertiae personae singularis, inflexionem ejus vide pag. 102. Daſelbſt ſchreibt Bohorizh ſim anſtatt ſèm.

Sing.	jeſt ſim	Dual.	mi ſva, ſve, ſva
	ti ſi		vi ſta, ſte, ſta
	on je		ona ſta, ſte, ſta
Plur.			mi iſmo
			vi ſte
			oni ſo

Alſo nur in iſmo iſt noch eine Spur des weggefallenen je vor dem Grundlaute ſ. In der dritten Perſon des Singulars fiel am Ende ſt weg: je anſtatt jeſt.

krajlevſtvu, regnum, Denominatiuum a krajlev, va, vu, quod idem venit a krajl, rex, declinatur vt piſmu, pag. 60. Oben ſchrieb er es ohne v: krajleſtvu.

inu, et, conj. copulatiua, pag. 164.

muzh, potentia, nomen substant. gen. foem. Nomina desinentia in zh et ſh, foeminina declinantur hoc modo. N. S.

N. ta muzh, potentia.
G. te muzhi.
D. ti muzhi.
Ac. to muzh.
V. ô muzh.
Abl. od te muzhi.

Singulare tantum, quia habitum significat. Hier fühlte nun Bohorizh die Nothwendigkeit nebſt mati noch ein anderes Muſter aufzuſtellen.

inu, et, conj. copul. pag. 164.

zhaſt, gloria, nomen substantiuum gen. foem. habet in genitiuo zhaſti.

vekoma, in secula, aduerbium temporis, pag. 155. Daſelbſt ſtehen aber nur donès, heute. ſadaj, jetzt, v' zheraj,

raj, gestern, jutri, morgen. Auch ist vekoma kein Adverbium, sondern der Dativ (und zwar des Duals), der oft im Slawischen für den Genitiv gesetzt wird. Auch die alten Böhmen liebten in dieser Formel na wěky wěkoma, in secula seculorum, den Dativ; die Neuern setzten den Genitiv dafür: na wěky wěkůw. S. Alters philologisch-kritische Miscellaneen S. 40, 41. und in Betreff der Slawenischen Formel w-wjeky wjekom S. 60, 67.

amen, amen, aduerbium asseuerandi. Die Slawen der Griechischen Kirche sprechen das amen nach Art der Griechen amin (αμην) aus. Auch Leuacovich nahm 1648 in sein Glagolitisches Brevier amin für das ältere amen auf.

Examen Syntaxeos in oratione Dominica. S. 60—64.

Ozha nash, pater noster, adjectiuum pronominis nash et substantiuum ozha, conueniunt genere, numero, casu, pag. 1.

ozha

ozha kèr, pater qui, Relatiuum ker conuenit cum antecedente substantiuo ozha, genere et numero — pag. 1.

ker ſi, qui es, hic uerbo substantiuo ſi respondet relatiuum kèr nominatiuo casu, quia verbum substantiuum si, quemadmodum et apud Latinos, ante et post se nominatiuum requirit, vt hic expressum ante ſe, kir, alterum vero implicitum in verbo substantiuo ſi, vbi etiam obseruandum venit, relatiuum kir, vel integrum kateri omnium personarum verbis recte addi posse, pag. 11.

ſi v' nebeſih, es in coelis, praepositio v' affixa, annectit verbo, ſi, suum casum, tanquam copula, pag. 163.

tvoje jime, tuum nomen, adjectiuum pronomen, tvoje construitur cum substantiuo jime, eodem genere, numero et casu. pag, 1.

jime bodi poſvezhenu, nomen sanctificetur, verbum personale finitum, bodi poſvezhenu antecedit nominatiuus, jime, similis nume-

meri et personae, etiam ejusdem generis, pag. 11.

tvoje krajleſtvu, regnum tuum, adjectiuum et substantiuum conueniunt genere, numero et casu, pag, 1.

pridi k'nam, veniat ad nos, verbum pridi absolutum adsciscit datiuum, vi praepositionis affixae k', pag. 158.

tvoja volja, tua voluntas, adjectiuum tvoja construitur cum substantiuo volja, eodem genere, numero et casu, pag. 1.

volja ſe isjidi, voluntas eueniat (fiat). Nominat. volja praecedit verbum personale, ſe isjidi, imperatiui modi, tertiae personae, pag. 9.

kakor v'nebi, sicut in coelo, scilicet (fit). Aduerbium kakor verbo subintellecto, fit, subjicitur: deinde praepositio affixa v' construitur cum datiuo (Locali) nebi, pag. 163.

taku na semlji, sic, scilicet fiat, in terra; aduerbium taku refertur ad subintellectum verbum (fiat, ſe isjidi); praepositio na annec-

nectit casum semlji datiuo (Locali) casu.

daj, verbum secundae personae, dissimulato nominatiuo ponitur, pag. 9.

daj nam, da nobis; verbum concedendi daj construitur cum datiuo nam, pag. 21. (24).

daj danaſs, da hodie. Aduerbium temporis praesentis danas (oben dones) cohaeret cum verbo daj, pag. 54.

daj, naſh vſakdanji kruh, da nostrum quotidianum panem, Hic variat Slauonica constructio a latina. Nam manifeste apparet, verbum daj habere post se nominatiuos tres, qui latine per accusatiuos efferuntur. — Si vero reddis: daj nam naſhiga vſakdanjiga kruha, sensus erit, te saltem partem vel aliquid de pane petere. Proinde obseruare hoc in praesenti formula et similibus licet, recte poni casum post verbum rectum, cum totum significatur; Accusatiuum vero, quoties pars innuitur, idque in mascul. genere et neutro. Welche Verirrung! kruh als

ein

ein lebloſes Ding hat im Accuſativ ebenfalls kruh, und kruha iſt nicht der Accuſativ, ſondern der Genitiv, welcher bey belebten Weſen durchgängig den Accuſativ vertritt. Wer möchte wohl in dem Satze: unſer tägliches Brod gib uns heute, die Worte unſer tägliches Brod einen casum rectum nennen, da es offenbar der Accuſativ iſt, wenn er gleich vom Nominativ nicht unterſchieden wird? Bohorizh hatte vergeſſen, für die lebloſen Dinge ein Paradigma zu beſtimmen.

daj - inu odpuſti, da, et remitte, conjunctio inu conjungit similes modos in verbis daj et odpuſti, pag. 55.

odpuſti nam, remitte nobis, concedendi verbum odpuſti adsciscit datiuum nam, pag. 21. (24).

odpuſti naſhe dolge, remitte nostra debita, verbi odpuſti actio transit in duos accusatiuos naſhe dolge, quorum prior personam, posterior autem rem significat, pag. 26.

naſhe dolge, debita nostra, adjectiuum et substantiuum, pag. 1.

kakor mi odpuſhamo, sicut nos remittimus, aduerbium kakor cohaeret

haeret cum verbo odpuſtimo, pag. 54. Oben ſchrieb Bohorizh nur odpuſtimo, das eigentlich ein Futurum iſt.

mi odpuſtimo, nos remittimus, pronomen mi emphaseos causa praeponitur verbo odpuſtimo, pag. 9.

odpuſtimo naſhim dolshnikom, remittimus debitoribus nostris, Verbum odpuſtimo, concedendi vel commodi habens significationem, construitur cum datiuis naſhim dolshnikom, quae duo habent adjectiui et substantiui concordantiam, pag. 1.

inu nev'pelaj naſs, et ne inducas nos. Conjunctio inu nouam orationem superiori attexit, pag. 55.

nev'pelaj, ne inducas. Verbum imperatiuum secundae personae ponitur, dissimulato pronomine tu, pag. 9.

nev'pelaj v'ſkuſhnjavo, ne inducas in tentationem. Verbum nev'pelaj habet post se accusatiuum cum praepositione affixa v' pag. 163 (Grammaticae). Oben ſchrieb Bohorizh v'iskuſhno. Letzteres ſcheint älter zu ſeyn als ſkuſhnjava.

ta-

tamazh, sed, conjunctio aduersatiua, diuersam sententiam a superiore infert, pag. 55.

reſhi, libera. Verbum secundae personae, ponitur sine expresso pronomine ti, pag. 9.

reſhi naſh, libera nos. Accusatiuus naſs postponitur verbo actiuo reſhi, pag. 19.

reſhi naſs od slega, libera nos a malo. Praepositio od annectit verbo reſhi ablatiuum (beſſer Genitiuum) slega pag. 162. (Grammat.)

ſakaj, quia, conjunctio causalis nouam narrationem, hoc est, causam, superiori annectit, pag. 55.

krajleſtvu je tvoje, regnum est tuum. Verbum substantiuum je ante et post se, sua natura, requirit nominatiuum, pag. 11. Oben hieß es: tvoje je krajl.

krajlestvu inu muzh, regnum et potentia. Conjunctio (inu) conjungit similes casus, pag. 55.

muzh inu zhaſt, potentia et gloria, est eadem ratio cum praecedente, pag. 55.

je vekoma, est in secula, aduerbium vekoma a vedèn, id est, semper, vel vezhèn, perpetuum, subjicitur verbo substantiuo je, pag. 54. Gutsmann hat vekoma, navekoma, und vekomai, ewig. P. Marcus schreibt vekumej. Aber sie kennen das Stammwort vek (Slawenisch und Böhmisch wjek, Illyrisch vek und vik, Alter, Zeitalter, Jahrhundert,) nicht mehr. Von vek ist vekoma der Dativ des Duals, den nun die Winden als ein Nebenwort (aduerbium) gebrauchen. Von vek wird das Adjectiv vezhen abgeleitet und nicht umgekehrt. Veden, vednu, unaufhörlich, semper, indesinenter, gehört gar nicht hierher, da es P. Marcus ganz richtig, als zusammengesetzt, auch v'ednu schreibt, d. i. in einem, in einem fort, von v', in und ednu, eins. Aus diesem Beyspiele kann man schließen, wie nothwendig es sey, aus allen Mundarten die ersten ursprünglich Slawischen Stammsylben und Wurzelwörter aufzuzählen, um den Etymologen ihr Geschäft zu erleichtern, damit sie in Zukunft sich nicht so vergreifen mögen, wie hier Bohorizh.

Amen.

Amen, asseuerandi vox. Die Erklärung dieses Hebräischen Wortes geht uns Slawen nichts an.

XVI.

Kosaken, Ukrainer.

(Aus Herrn von Engels Geschichte der Ukraine. S. 16. f.)

Man könnte schon in Voraus schließen, daß sich in den Ukrainern alles jenes finden müsse, was die Vermischung der Nordischen Russischen Tapferkeit mit dem Geiste des südlichern Clima, und mit dem raschen pohlnischen Blut, des nordischen Russischen Phlegma mit der Freygebigkeit der Ukrainer Natur und der Unstättigkeit der Lebensart hervorbringen müsse, und daß wir es demnach mit einem tapfern, unternehmenden, fröhlichen, selbst leichtsinnigen, aber gerade und schlicht denkenden Volke zu thun haben. Diese Voraussetzung bestättiget sich durch die eben anzuführenden Zeugnisse vollkommen.

Un-

Unter diesen Kosaken, sagt Beauplan, giebt es Leute, die in allen zum menschlichen Leben nothwendigen Handwerken geschickt und erfahren sind, nehmlich Zimmerleute, sowohl zur Erbauung der Häuser, als der Fahrzeuge, Schiffer, Schmiede, Büchsenmacher, Gerber, Schuster, Böttcher, Schneider u. s. w. Sie sind sehr geschickt in Zubereitung des Salpeters, wovon daselbst ein großer Überfluß ist, und verfertigen sehr gutes Schießpulver. Die Weiber spinnen Flachs und Wolle, wovon sie zu ihrem Gebrauch Leinwand und Zeug machen. Sie verstehen alle das Feld zu bauen, zu säen, zu mähen, Brod zu backen, Fleisch von allerley Art zuzurichten, Bier zu bräuen, Meth, Breha (aus Hirsen) und Brandwein zu machen. Es befindet sich auch niemand unter ihnen, er sey von welchem Alter, Geschlecht und Stande er wolle, der nicht seinen Gefährten im Trinken zu übertreffen suchte, und in der ganzen Christenheit versteht sich gewiß niemand so gut auf die Art, ohne Kummer für den folgenden Tag zu leben, als sie. Übrigens bleibt es ausgemacht, daß sie alle insgesamt zu den Künsten fähig sind. So trifft man auch einige unter ihnen an, welche allgemeinere Kenntnisse, als der gemeine Mann, besitzen. Mit einem Worte, sie sind alle verschmitzt genug, aber

sie

ſie bekümmern ſich nur um das Nützliche und Nothwendige, und vorzüglich um ſolche Dinge, die das Landleben betreffen.

Die Koſaken (d. h. die Ukrainer) ſind im Allgemeinen ſchönere Leute, als die Ruſſen, verſichert der Beobachter bey Büſching, und wie ſie von Ausländern, ſelbſt von Pohlen geſchätzt worden ſind, lehrt die Rede des Landboten und Cabinets-Direktors Kicinſky auf dem Reichstage zu Warſchau gehalten am 3. May 1791, worinn er von der edlen Doniſchen und Saporogiſchen Ritterſchaft ſpricht. Der ungenannte Einſender bemerkt in einer Note, daß Saporogiſche und Doniſche Koſaken, wenn ſie in Preußiſche Kriegsdienſte gehen, vor den eingebohrnen Bürgersſöhnen zu Offizierſtellen befördert werden müſſen. Da wir uns unvermerkt in das Lob derjenigen verirrt haben, deren Geſchichte wir durchgehen wollen, ſo ſey — — es uns vergönnt, noch ein Paar Stellen aus Franzöſiſchen Schriftſtellern zum Ruhme der Koſaken und zur Empfehlung ihrer Geſchichte hieher zu ſetzen, wenn gleich einige Leſer in manchen Stellen derſelben mehr franzöſiſche Leichtigkeit als Gründlichkeit bemerken ſollten.

„Die ältere Geſchichte, ſagt Herr Scherer, biethet keine anziehendere Gegenſtände an. Man wird in dieſen Annalen, ſo wie in

jenen

jenen des Alterthums, Gesellschaften finden, gebildet durch militärischen Geist, und diesen militärischen Geist genährt und unterhalten durch in ihrer Art eigene systematische Staats-Einrichtungen. Man wird die Bürger dieses republikanischen Staates, erzogen gleich den Spartanern, und immer in den Waffen, gleich den Römern, zwar nicht den bekannten Weltkreis unterjochen sehen, wie diese letztern, aber man wird sie sehen, zum wenigsten ihre Heerde und Altäre muthig und standhaft vertheidigen, und die Mühseligkeiten eines unstättigen unruhigen Lebens einer weichlichen Sklaverey vorziehen. Man wird Väter sehen, die ihren Söhnen den Stolz der Unabhängigkeit und zum Erbtheil nichts anderes hinterlassen, als einen Säbel mit der eingeätzten Inschrift: Siegen oder Sterben.

„Man wird sehen, wie die mörderischen Wirkungen des Krieges durch Aufnahmen Fremder an Kindesstatt gutgemacht, und so diesem auf seine Freyheit eifersüchtigen Volke neue Arme zu deren Vertheidigung zugeführt werden. Man wird die Abwege der Politik und die Emporstrebungen des Muths, das Zusammenstoßen der Unterdrückung und des Widerstands mit seinen Augen verfolgen; man wird heroische und doch nicht fabelhafte Zeiten, Laster und Tugenden bemerken. Vielleicht würde man diese letztern

bewundernd erheben, wenn von Griechen und Römern die Rede wäre, aber bey den Kosaken wird man sie vielleicht Barbareyen nennen."

„Sie haben freylich das Gebiet unserer Kenntnisse nicht erweitert: Rom hat uns Gesetze und Ruinen zurückgelassen, Griechenland Gedichte und Statuen, das Herz erhebt sich bey dem Andenken an die schönen Tage Athens, der Verstand erstaunt beym Anblicke der sieben Hügel. Welches Gefühl wollen wir den Kosaken widmen, bey welchen man uns nur Verräther gezeugt hat, und welche wir nur mit desto weniger Schonung beurtheilen, da ihre Größe nicht, wie bey den Römern, ihre Wiege vergessen läßt, und da ihre Kindheit nicht, wie bey den Griechen, mit allen Annehmlichkeiten der Mythologie verschönert ist."

Die Kosaken der Ukraine waren ein ruhiges Volk: sie erwiederten die Anmaßungen des pohlnischen Adels und Klerus nur durch ein stilles Entfliehen: als sie aber in der Folge sahen, daß man nur auf ihren Untergang dachte, ergriffen sie — und ist es wohl zu verwundern? — zur Abwendung des unerträglichen Jochs den Säbel, und bestärkten sich immer mehr in dem Geschmack an Unabhängigkeit. Aber wenn sie mit dem einen Arm die Eingriffe in ihre von den Vä-

tern angestammte Freyheit rächten, haben sie nicht mit dem andern die Türken abgehalten, und die Tataren zurück geschlagen? Haben sie nicht das mittlere Europa gegen die Überschwemmungen der orientalischen Barbaren gedeckt, und der fanatischen Wuth der Christenfeinde mit dem glücklichsten Erfolge getrotzt? Den aufgeklärten und unpartheyischen Nationen gebührt es, zu entscheiden, auf welcher Seite die Undankbarkeit sey? und zu richten zwischen ihnen und dem pohlnischen Reiche, welches sie einst beschützten, und in der Folge zittern machten" — —

„Man wird in dieser Geschichte umständliche Erzählungen finden, welche die Neugierde befriedigen werden, ganz besondere Sitten, eine ganz eigene Taktik, Thaten, welche an das Romanhafte gränzen, und Armeen, deren Zahl uns erst das begreiflich macht, was von Hunnen, Gothen und Vandalen aufgezeichnet ist: endlich — und dieß mag wohl den Anblick des Forschers verdienen — einen einzigen Mann, der diese große Maschine in Bewegung setzt, und den Schrecken in einem Reiche verbreitet, welches nicht die christlichen Mächte, nicht die Türken selbst hatten erschüttern können." So weit Hr. Scherer.

„Die Saporoger Kosaken, schreibt ein

Mann

Mann vom Soldatenstande, haben sich bis jetzt mit den Maltheser-Rittern verglichen, aber ich hoffe, daß sie künftig erkennen werden, wie sehr sie über diese Herren erhaben seyen; die Kosaken sorgen selbst für ihre Bedürfnisse, ohne jemanden zur Last zu seyn: indessen die Maltheser schon seit geraumer Zeit in völliger Unthätigkeit von dem Ertrage ihrer einst zu andern Zwecken bestimmten Komthureyen aus der Gutwilligkeit der Fürsten fortleben. Die Saporoger verlassen sich nur auf ihre Tapferkeit und auf die Waffen in der Hand: ihre Festungen waren nichts als schlechte Verschanzungen, und doch haben sich die Türken an dieselben fruchtlos gewagt. Die Maltheser setzen ihr ganzes Vertrauen auf ihre Festungswerke, und auf die Hülfe der christlichen Mächte. Die Saporoger schlagen die Türken, ohne sich hiezu durch ein Gelübde verbindlich gemacht zu haben: während sich die Ritter von St. Johann begnügen, die Thaten anderer bewundernd anzustaunen, die sie hätten thun sollen. In der That, die Kosaken brauchten nur Kreuze und reiche Pfründen: dann würde von selbst ein Abt Verrot aufstehen, um ihre schönen und häßlichen Thaten der Nachkommenschaft zu verkündigen."

(14)

M. Mysljete. M.

Die Slawenische Declination nach Smotricki, aber neu geordnet.

(Siehe beyliegende Tabelle.)

XVII.

Prokops Schilderung der Slawen und Anten.

(Aus Stritters Geschichte der Slawen nach den Byzantinern in Schlözers allgemeiner Nord. Gesch. S. 351.) *)

Die Slawen und Anten stehen unter keinem Monarchen, sondern sie haben, von alten

*) Dan. Ernst Wagner nahm diese Schilderung in seine Geschichte von Polen auf, doch mit einigen Veränderungen, und bereicherte sie mit Mauritii Nachrichten aus dessen Strateg. L. II. c. 5. Es sey mir erlaubt, hier die Abweichungen im Ausdrucke seiner Übersetzung von der Stritterischen anzuzeigen.

Declination

der männlichen Substantive, ohne Endvocal.

	Animata (I)	Inanimata
Sing.	(=)	(=)
N.	klewret	jarem
G.	—ta	jarma
D.	—tu	jarmu
A. = G.		A. = N.
V.	—te	jarme
L.	—tje	jarmje
I.	—tom	jarmom
Dual.	(a)	(a)
N. A.	klewreta	jarma
G. L.	—tu	jarmu
D. I.	—toma	jarmoma
Plur.	(i)	(i)
N.	klewreti	jarmi
G.	klewret	jarêm
D.	—tom	jarmôm
A.	—ty	jarmy
L.	—tech	jarmjech
I.	—ty	jarmy
	(—tami)	(jarmami)

	Animata (II)	Inanimata
	(=)	(=)
	pastyr'	znoj
	—rja	znoja
	—rju	znoju
A. = G.		A. = N.
	—rju	znoju
	—ri	zno-i
	—rem	znojem
	(a)	(a)
	pastyrja	znoja
	—rju	znoju
	—rema	znojema
	(ïe, e)	(e)
	pastyrïe, e	znoje
	—rej	znoj
	—rêm	znojêm
	—rja	znoja
	—rech	znojech
	—ri	zno-i
	(—rmi)	(znojmi)

der weiblich. Subst. ohne Endvocal.

	(III)
Sing.	( )
N.	zapowjed'
G.	—di
D.	—di
A = N.	
V.	—di
L. = D.	
I.	—diju
	(ě)
N. A.	zapowědě
G. L.	—diju
D. I.	—dma
	(i)
N.	zapowědi
G.	—dij
D.	—dem
A. = N.	
L.	—dech
I.	—dmi

der weiblichen und männlichen Substantive, mit dem Endvocal a.

	(IV)		(V)	
	(a)	(ja, a)		(ja, a)
	děwa	rabynja		sudija
	—wy	—nja		sudii
	—wě	—ni		sudii
	—wu	—nju		sudiju
	—wo	—ni		sudie
L. = D.		L. = D,		L. = D.
I.	—woju	—neju		sudieju
	(ě)	(ě)		(je)
	děwě	rabyně		sudie
	—wu	—nju		sudiju
	—wama	—njama		sudijama
	(y)	(ja)		(i)
	děwy	rabynja		sudii
	děw	rabyň		sudij
	—wam	—njam		sudijam
A. = N.		A. = N.		sudija
L.	—wach	—njach		sudijach
I.	—wami	—njami		sudijami

(I)

Sing.

D. auch —owi: syn, synu, synowi. dom, domu, domowi.

Plur.

N. auch —owe: synowe
G. — —ôw: synôw, domôw
D. — —owôm: synowôm

Veränderung der Consonanten.

N.	drug,	prorok,	grjech
V.	druže,	—če,	—še
L.	druzje,	—cje,	—sje
Pl. N.	druzi,	—ci,	—si

(II)

Sing.

G. auch —e: kameň, kamene
D. — —ewi: wrač, wračewi
car', carewi

Plur.

N. auch —i: otec, otci
N. — —ewe: wrač, wračewe
G. — —éw: wrač, wračéw
D. — —ewêm: žerc, žercêm, žercewêm

Veränd. der Consonanten.

N. otec, V. otče.

(III)

N. V. mati
G. matere
D. L. —ri
A. mater'
I. —riju
So: dšči
G. dščere
D. L. dščeri
A. dščer' etc.

(IV.)

So: wojewod, wlaga, D. wlažě
ruka, rucě
snocha, snosě

Dual.

N. wlažě
rucě
snosě

(V)

N. mreža
G. mrežja
D. mrežu
V. mreže

Plur.

N. mrežja
D. mrežam
L. mrežach
I. mrežami

N. junoša, männlich
G. —ši
V. —še

Plur.

N. —ši
A. —šja
L. —šach
I. —šami

Declination

der sächlichen Substantive,

ohne Augment oder Einschaltungssylbe.

	(VI)	(VII)	
Sing.	(o)	(e)	(ie)
N. A. V.	drewo	serdce	znamenie
G.	—wa	—ca	—nija
D.	—wu	—cu	—nju
L.	—wě	—ci	—nii
I.	—wom	—cem	—niem
Dual.	(a)	(a)	(ia)
N. A. V.	drewa	serdca	znamenia
G. L.	—wu	—cu	—nju
D. I.	—woma	—cema	—niema
Plur.	(a)	(a)	(a)
N. A. V.	drewa	serdca	znamenia
G.	drew	serdec	—nij
D.	—wôm	serdcém	—niém
L.	—wěch	—cech	—niech
I.	—wy	—cy	—nii
	(—wami)	(—cami)	(—ńmi)

(VI)

Dual.

N. besser je: drewě,
dwje stje,
dwje letje,

(VII)

N. pole, more
G. polja, morja
D. polju, morju.

der sächlichen Substantive,

mit den Einschaltungssylben at, en, es.

	(VIII.)		
Sing.	(ja)	(ja)	(o)
N. A. V.	otročja	imja	slowo
G.	—jate	imene	slowese
D.	—jati	—eni	—esi
L.	—jati	—eni	—esi
I.	—jatem	—enem	—esem
Dual.	(jata)	(ena)	(esa)
N. A. V.	otročjata	imena	slowesa
G. L.	—jatu	—enu	—esu
D. I.	—jatema	—enema	—esema
Plur.	(jata)	(ena)	(esa)
N. A. V.	otročjata	imena	slowesa
G.	—jat	—en	—es
D.	—jatém	—eném	—esém
L.	—jatech	—enech	—esech
I.	—jaty	—eny	—esy

(VIII)

Sing.
N. otroča
G. otročate
Pl. otročata

So: wremja
plemja
sjemja
bremja
pismja

N. Slowo
G. auch —wa
D. — —wu

So: nebo
G. neba, und nebese
D. nebu, und nebesi
Plur. nebesa

ten Zeiten her, eine demokratische Regierung 1). Daher berathschlagen sie sich über ihr Interesse 2) immer gemeinschaftlich. Alles übrige ist, bey beyden Völkern, von jeher durch gewisse Gesetze bestimmt 3). Sie erkennen den Urheber des Blitzes für den einzigen Gott und alleinigen Herrn der Welt 4). Sie opfern ihm Ochsen und allerley andere Thiere. Von dem Schicksale wissen sie nichts, geschweige daß sie ihm einige Gewalt über die Menschen zuschreiben sollten 5). Wenn ihnen aber auf dem Krankenbette oder dem Schlachtfelde der nahe Tod droht 6), so geloben sie Gott,

1) Sondern ihre Regierungsform war von alten Zeiten her demokratisch. W.

2) Daher mußte über alle Angelegenheiten gemeinschaftlich berathschlaget werden. W.

3) Auch fast in allen übrigen Stücken kamen beyde Völker mit einander überein, und richteten sich darinnen nach ihren alten Vorschriften. W.

4) Sie verehreten — als den einzigen Gott und Schöpfer der Welt. W.

5) Auch der Name des Schicksals war ihnen unbekannt, sie konnten ihm also auch keine Gewalt über die Menschen einräumen. W.

6) Wenn sie aber in Krankheiten oder im Kriege den Tod vor Augen sahen. W.

Gott, wenn er sie beym Leben erhalten würde 7), ein Opfer zu schlachten. Wenn sie der Gefahr entgangen sind, so opfern sie, was sie versprochen hatten, und glauben, daß ihnen dieses Opfer das Leben gerettet habe 8). Doch verehren sie auch Flüsse und Nymphen, und gewisse andere Geister 9), denen allen sie opfern 10). Bey diesen Opfern wahrsagen sie auch. Sie wohnen in schlechten 11) und zerstreuten Hütten, und ziehen oft von einem Orte zum andern 12). Wenn sie ins Treffen gehen, so sind sie größtentheils zu Fuß 13), und

7) Für ihre Erhaltung ein Opfer zu schlachten und glaubten. Wagner ließ hier einiges weg.

8) Durch den Tod dieses Thieres ihr Leben erkauft zu haben.

9) und andere Untergottheiten. W. Im Griech. δαιμονια; diese sind im Slavischen bjesi.

10) welchen allen sie Opfer brachten. W.

11) in elenden. W.

12) und veränderten ihre Wohnplätze sehr oft. W.

13). Im Treffen selbst fochten sie ohne Ordnung, und mehrentheils zu Fuße. W. Die Worte: sie fochten ohne Ordnung, nahm Wagner nicht aus Prokop, sondern aus Mauritii Strategiko, oder vielmehr aus Kaiser Leo des Weisen Taktik. Da heißt es: sed neque ordinem nouerunt, etc.

und führen nur kleine Schilde und Wurfspieße 14). Niemals haben sie einen Harnisch an 15). Einige haben nicht einmal Hemder oder andere Kleidung, sondern gehen bloß in Beinkleidern zum Gefechte. Beyde Völker reden einerley Sprache, die sehr barbarisch klingt. In der äußern Gestalt ist zwischen ihnen nicht der geringste Unterschied 16): Denn sie sind durchgängig lang und stark von Gliedmaßen 17); ihre Haut ist nicht sehr weiß, und ihr Haar nicht gelb, und doch auch nicht ganz schwarz, sondern bey allen röthlich. Ihre Speisen sind grob und schlecht zurecht gemacht, wie bey den Massageten, denen sie auch in der beständigen Unreinlichkeit gleichen 18). Boshaft und tückisch sind sie

14) Ihre Waffen waren, nach dem Prokop, kleine Schilde und Wurfspieße. W.

15) Harnische hatte Niemand. W.

16) An der Sprache, welche den Griechen sehr rauh vorkam, und an der äußern Gestalt war gleichfalls zwischen den Slaven und Anten kein Unterschied. W.

17) Sie waren alle lang und starkgliederig. W.

18) Ihre Speisen waren grob und schlecht zugerichtet, wie bey den Hunnen, und diesen waren sie auch an der Unsauberkeit gleich. Wagner setzte hier Hunnen für Massageten, weil dieß beym Prokop ganz gleichgültige Namen sind, wie es selbst auch aus der gleich folgenden Stelle erhellet.

sie gar nicht, sondern redlich; und auch dieses ist ein Überrest von den Hunnischen Sitten 19). Ehemals hatten Slaven und Anten nur einen Namen, und hießen beyde Spori, vermuthlich weil sie σποραδην, d. i. zerstreut hie und da in Hütten wohnen; und deswegen nehmen sie ein so großes Land ein 20), denn sie bewohnen den größten Theil der nördlichen Gegenden der Donau. 21).

19) Sie waren gutartig, und wußten von keinen Tücken, und dieses hatten sie gleichfalls von den Hunnen angenommen. W.

20) Vormals waren die Slaven und Anten zusammen den Griechen unter den Namen Sporen bekannt, welchen sie ihnen vermuthlich daher gegeben hatten, weil sie zerstreuet wohnten. Daher brauchten sie sehr viel Land. W.

21) Sie mußten nach einander, wie Wagner weiter kommentirt, die Oberherrschaft Hermanrichs und Attila's erkennen. Nach dem Untergange der Attilaschen Herrschaft aber, breiteten sie sich dergestalt aus, daß sie den größten Theil des nördlichen Ufers der Donau besaßen.

Wagners erläuternde Einschaltungen.

(a)

Nach Nro. 1) setzt er hinzu: „und ward durch ihre Älteste oder Supanen, wie sie in ihrer Sprache genannt wurden, verwaltet.“

Dieser Zusatz ist aus Constantin's Them. P. II. c. 29. entlehnt: principes vero, vt ajunt, hae gentes (die Kroaten und Servier) non habent praeter zupanos senes, quemadmodum etiam reliqui Sclauorum populi. Zupan (lies župan) ist gewiß kein ächt slawisches Wort, sondern jopan kam aus den westlichen Gegenden (aus Bayern, Kärnthen) zu den Slawen, die es župan aussprachen, so wie sie aus Jude žid machten.

(b)

Nach 2): „Sie liebten auch ihre Freyheit so sehr, daß sie auf keine Weise dahin gebracht werden konnten, einen Oberherrn zu erkennen.“

Dieß ist eine verkürzte Übersetzung aus Mauritii Strategico L. II. c. 5. wo es heißt: Slauorum gentes et Antum vna vi-

viuendi ratione, moribusque similibus vtuntur, libertatem quoque colunt, nec vlla ratione ad seruiendum vel parendum persuadentur, maxime in regione propria fortes tolerantesque. Sustinent etc. S. unten (e) Was nun Wagner weiter sagt, ist sein Urtheil über eine merkwürdige Stelle des Jordanes. „Ich weiß also nicht, sagt er, in wiefern die Nachricht des Jornandes Glauben verdiene, da er berichtet, daß der ostgothische König, Winithar, einen König der Anten, Boz, mit Krieg überzogen, und nach seiner Überwindung nebst seinen Söhnen und siebenzig vornehmen Anten habe aufhenken lassen." Er citirt Jorn. p. 130. Die Stelle ist aus C. 28. de rebus Get. und kann auch bey Joh. Christoph. de Jordan de Origin. Slau. P. IV. p. 77. nachgelesen werden. Es bleibt immer noch zweifelhaft, ob diese Anten wirkliche Slawen waren. Denn der Name ist eben so zwey- oder vieldeutig, als die Venedae, die man beym Tacitus und Ptolomäus findet. Ganz unwahrscheinlich ist es aber doch nicht, daß die Gothischen Könige einige Slawische und Antische Stämme schon vor der Ankunft der Hunnen im 4ten Jahrh. bezwungen haben. Nach Jordanes c. 23. sind Veneti, Antes, Sla-

vi,

vi, eines Ursprungs, ab una stirpe exorti, und nach seiner Erzählung der Großthaten der Gothen gehorchten alle Ermanrichs Befehlen. Qui quamuis nunc (A. 555) — ubique desaeuiunt, tamen tunc (A. 370) omnes (!) Ermanarici imperiis seruiere. Wie, wenn etwa nur die Stämme, die das Wort pán, Gothisch fana, in ihre Sprache aufgenommen haben, den Gothen nahe genug waren, um von ihnen bezwungen werden zu können? Dieß ginge also nur den Čechischen und Lechischen Stamm an. Die damals östlichen Stämme, der Charwatische und Serbische, hätten also die Herrschaft der Gothen nie anerkannt, und wären erst später, mit oder nach den Hunnen, der Donau näher gekommen.

(c)

Nach 12): „Doch schlugen sie solche (ihre Wohnungen) am liebsten in Waldungen und Moräſten, an Flüssen und Seen auf, um für (vor) einem feindlichen Überfall desto gesicherter zu seyn. Daher hatten auch ihre Wohnungen viele Ausgänge, und alles, was sie nur von einigem Werthe besaßen, hielten sie beständig unter der Erde begraben, und gebrauchten bloß die unentbehrlichsten

sten Sachen. Ihr größter Reichthum bestand in ihren Heerden und Getraide."

„Schlachten lieferten sie am liebsten in engen Päſſen, und bedienten sich sehr häufig der Kriegsliſt.

Besonders wußten sie wol über die Flüſse zu kommen, weil sie gut im Waſſer ausdauern konnten, und unter demselben durch lange hole Röhren, welche mit dem obersten Theile über dem Waſſer hervorragten, frische Luft schöpften."

Dieß alles aus Mauritii Strategico: In syluis autem et ad fluuios et paludes lacusque aditu difficiles habitant. Multifarios exitus faciunt aedium suarum, propter varia, quae forte possunt accidere. Res suas necessarias recondunt sub terra, nihil superfluum palam possidentes, sed viuentes instar praedonum.

In locis difficilibus et angustis et latebrarum plenis amant confligere cum hostibus. Vtuntur autem frequenter incursionibus et repentinis irruptionibus et dolis, tempore nocturno diurnoque multa variaque per ludibrium simulantes.

Inter artes vero eorum est etiam subire flumina. Plus enim, quam cae-

caeteri homines et melius durant in aquis, adeo ut saepe aliqui versantes in propriis, cum ex improuiso inuaduntur, per mersos in profundo aquae calamos longos, ad hoc factos intusque penitus excauatos et ab oris ipsorum pertinentes ad summitatem aquae vsque, jacentes supini in profundo spiritum ducant et sic durent longo tempore, ut nulla amplius suspicio sit de iis. Sed et si accidat forte, vt calami exterius cernantur, nati putantur ab iis, qui rem hanc ignorant. Itaque illi, qui hoc nouerunt, et calamum ex sectione aut positione dignoscunt, vel compungunt ora ipsorum cum illis, vel auellunt eos, atque sic ex aqua producunt, dum manere diutius in aqua nequeunt. Armantur etc.

Die Stelle von ihren Heerden ſteht in einer andern Verbindung vor allem hier Angeführten: Abundant copia brutorum omnis generis et terrae nascentium, quae comportant in cumulum, praecipue vero milii et panici. Pudicitiae etc.

(d)

Nach 14): „Hingegen berichtet Mauritius, daß ein jeder zween Wurfspieße und einige von ihnen Schilde geführt, welche stark, aber schwer zu regieren gewesen, und daß sie sich auch hölzerner Bogen und kleiner mit Gift bestrichener Pfeile bedient hätten."

Armantur autem iaculis duobus quilibet, quidam ex ipsis etiam scutis, validis quidem, sed quae difficulter huc illucque possunt transferri. Vtuntur quoque arcubus ligneis et sagittis paruis, veneno illitis, quod est valde efficax, nisi theriacae potum sumserit, qui vulneratus est, vel alia praesidia adhibuerit, quae norunt medici periti, aut vulnus statim circumciderit, ne longius venenum serpat, totumque corpus reliquum inuadat. Neminem ferunt imperantem, seque mutuo prosequuntur odio. Sed neque ordinem nouerunt, nec conjunctim curant pugnare, vel in locis nudis planisque se ostendere.

(e)

Vor N. 18): gleich nach den Worten „bey allen röthlich" schaltet Wagner ein:

„Dem

„Dem weiblichen Geschlechte war die Untreue gegen ihre Ehemänner eine ganz unbekannte Sache, ja viele unter ihnen brachten sich nach deren Tode selbst um." Dieß heißt in der lat. Übersetzung des Originals: Pudicitiae seruantes eorum foeminae supra omnem modum erga maritos suos, adeo ut earum multae virorum suorum mortem proprio interitu solari voluerint, seque ipsas suffocarint vltro, non ferentes vitam solitariam. Hierauf folgt in Sylvis autem etc. S. oben (c). Bey Wagner aber:

„Sie hatten eine sehr harte Natur, und Frost und Hitze, Hunger und Blöße war ihnen gleichgültig."

Sustinent facile frigus et calorem, et nuditatem corporum et penuriam. S. oben (b).

(f)

Nach 19) folgt bey Wagner: „Gegen Fremde ging ihre Gastfreyheit bis zum Erstaunen. Sie begleiteten sie zu ihrer Sicherheit bis über ihre Gränze, und wenn ein Gast aus Sorglosigkeit seines Wirthes einigen Schaden erlitten hatte, so hielt es dessen Nachbar für eine Pflicht, denselben sogar mit gewaffneter Hand zu ahnden."

„Ja

„Ja selbst ihre Gefangenen behielten sie in keiner ewigen Sklaverey, sondern bestimmten ihnen eine gewisse Zeit, nach welcher sie gegen Erlegung eines Lösegeldes entweder nach Hause zurück kehren, oder unter ihnen ihre Wohnung aufschlagen konnten." Sunt quoque aduersus peregrinos benigni magnoque studio seruant incolumes, saluosque de uno loco in alium deducunt, quo necesse habent, vt et, si per incuriam ejus, qui seruare talem debet, accidat, vt damno peregrinus afficiatur, bellum ipsi inferat vicinus ejus, pietatem arbitratus, sic ulcisci peregrinum.

Qui sunt in captiuitate apud eos, non omni tempore, vt apud gentes alias, in seruitute tenentur, sed certum eis definitur tempus, in arbitrio eorum relinquendo, si oblata mercede velint dein reuerti ad suos, aut manere apud ipsos liberi et amici. Abundant etc. S. oben (c).

(g)

Was nun bey Wagner weiterhin von ihrer Grausamkeit im Kriege gesagt wird, ist nicht aus Leo's Taktik, sondern aus Prokop genommen.

„Doch

„Doch währenden ihren Feldzügen waren sie sehr grausam. Wenn ihnen feindliche Soldaten in die Hände fielen; so schnitten einige ihnen Riemen aus dem Leibe und verbrannten sie hernach". Dieß geschah doch nur den gefangenen kaiserlichen Obristen Asbad, wie es Prokop Lib. III. cap. 58. (bey Stritter §. 14.) erzählt.

„Andere spießten sie, noch andere banden ihnen Hände und Füße (lies: andere banden sie mit Händen und Füßen) an vier in die Erde eingeschlagene Hölzer und schlugen sie so lange mit Prügeln auf den Kopf, bis sie starben. Noch andere sperrten sie mit dem Viehe, welches sie nicht fortbringen konnten, in Ställe ein und steckten solche in den Brand".

„Ja bisweilen waren sie so erbittert, daß sie sogar Weiber und Kinder ermordeten".

Hier scheint sich Wagner übereilt zu haben. Denn bey Stritter heißt es nur von den Slawen bey der Einnahme der Stadt Topirus: Diese ermordeten sogleich alle Männer, deren an die 15,000 waren, plünderten die Stadt, und machten Weiber und Kinder zu Sklaven.

(15)

H. Naš. N.

Des Archimandriten Raič Servische Uebersetzung der Prokopischen Schilderung, wie es scheint, aus dem Lateinischen.

(a)

Slaweni, i Anti ne jedinomu powinujutsja čelowěku, no iz drewle obščim prawleniem žitelstwujut i potomu polzy i tščety u-nich wo obšče priemljutsja. I wo wsěch pročich dělach počti tojže obrjad chranim jest u oboich Warwar, iže iz dawna ustanowlen jest. Cap. V. §. 7. p. 57.

(b)

Jedinago Boga Tworca Molnii, Gospoda byti wsego mira priznawajut, jemuže woly i wsjakago roda inyja žertwy prinosjat. Ščastija bogini newědali, kolmiže pače silu i dějstwo onoj nad rodomčelowěčeskim

nepri-

nepripisiwali: no jegda ili w bolězni sušče, ili w woinu pochodjašče smerť nastojašču widat, Bogu oběti tworjat, jako, ašče izbawjatsja nemedlenno žertwu o izbawlenii požrut. Izbawlšesja že běd, oběščannaja prinosjat, i wěrujut, jako toju žertwoju život swoi izkupili. Kromě togo, réki počitajut, i Nymfi, i inyja někija božki, imže wsém žertstwujut, i w prinošenii žertw těch dogady někija i proricanija tworjat. §. 6. p. 56.

(c)

W kolibach živut chudich, i razsějannych, i město žilišč těch často preměnjajut. Ščisca i kopiica na sraženie péši idušče nosjat. W bronja neodéwajutsja, něcii že niže Chitona (sračicy) imějut, niže plašča, no w gaščach točiju do dětorodnych udow ustrojennych s Neprijatelem sražajutsja. §. 10. p. 60.

(d)

Jedin jest oboim jasyk wesma warwarský, niže widom lica meždu soboju raznstwujut, sut wsi wysokii i mužestwennéišii. Koža na télé ne wes-

ma bělaja, niže žoltyja wlasi, niže wesma černyja, no černowatija (smeč') suť wšém obšče. §. 2. p. 51.

(e)

Žizň tako, jako i Masageti suchojadeniem nestrojnim prowodjat, sowšém jakože i oni nečisty i neomowenny prebywajut. §. 9. p. 59.

(f)

Nraw ich niže zlobný, niže prelestný jest, no w prostotě nrawom Unow wo mnogich poslědujut. §. 3. p. 53.

(g)

Imja k tomu Slawjanom i Antom inogda jedino bylo, Oboich bo drewnost sporami nazwala, upowaju po tomu, čto σποράδην, si jesť rastočenně, ili razsějanně i rědko postawlennym suščim šatram živut, otkudu bywajet, čto weliko zasědajut prostranstwo, i ob onu stranu brega Istra bolšuju časť prideržat. §. 8. p. 58.

XVIII.

Literärische Correspondenz. *)

Torschau in Ungarn, den 18. Jän. 1806.

Ihnen wird es kaum so, wie mir, um unsere Correspondenz bangen; und es ist doch keine Hoffnung, meine ungünstige Lage zu verändern. In Pest, wo ich gerade jetzt ein Jahr war, war für mich ein Anschein zu einer Bibliothekärstelle bey einem Privatedelmann, aber die Besoldung reichte nur für einen ledigen Mann aus. Eben derselbe both mir für meine Slavisch-Böhmische Sammlung 1500 fl. Graf Szechenyi, der seine Bibli-

*) Vieler Leser wegen will ich die Briefe meiner literärischen Freunde und Correspondenten mit einigen Bemerkungen begleiten, die oft auch für eine Antwort auf Anfragen gelten mögen.

bliothek 1) dem Lande schenkte, und in dieselbe immer noch Bücher kauft, will nebst den Bibeln, Lex. Grammat. alle diejenigen kaufen, welche auf Ungarn irgend einen Bezug haben. Es würde mich nicht reuen, gesammelt zu haben, wenn die Bücher in diese öffentliche Landesbibliothek kämen. In der Ofner Buchdruckerey las ich die ersten Bögen von der Hankischen Slawénka. Umsonst erwartete ich das erste Heft davon, auch ist mir

1) Von dieser merkwürdigen Bibliothek ließ der patriotischgesinnte, aller Achtung werthe ehemalige Besitzer und Sammler, der genannte Ungrische Magnat einen Catalogus in mehrern Bänden unter dem Titel: Catalogus Bibliothecae Franc. Com. Széchényi, drucken und an verschiedene Liebhaber vertheilen. Der I. Band enthält 2 Theile, wovon der I. Theil die Buchstaben A. — L. der II. Th. die übrigen enthält. Sopronii, 1799. 695 und 612 S. in 8. Im J. 1800 erschien zu Pest ein nach Materien geordneter Index darüber von 494 Seiten. Im J. 1803 zu Preßburg des I. Bandes Supplementum I. A. — Z. von 646 Seiten, und darüber ein Index libros — supplemento I. comprehensos in scientiarum ordines distributos exhibens. Aus diesem sehr genauen Katalog werden wir manche Slavica in der Folge anführen.

mir nicht bekannt, wie es damit stehe 2). Der böhmische Text aus Prochaska's N. Test. !! ist durch den Serbischen Correktor darinnen sehr entstellt 3). Unterhalb Pest habe ich bey einem Prediger gefunden: Gir. Adelffa Zdaunického při Sepulture dětiatka Bauhuſſička z Zemſtrjl, 1616. in 4. W Welkých Nečicých v Wacl. Záworky L. Wo ist wohl dieser Ort 4)? Diese Buchdruckerey kommt nirgends vor. Unlängst habe ich bekommen: Mart. Philadelpha Zámrſkeho Poſtylla, (die von 1592 habe ich auch), w Dráždianech 1602, Fol. wo sein Bildniß in Holz-

2) Die Recension der ältesten Urkunde — eines pergamentenen Codex aus dem VIII. Jahrh. erschien schon 1804 in 4., wovon, als dem ersten Hefte seiner (im Februar 1805 der österreichischen Annalen der Literatur angekündigten) Slavenka, erstens des Hrn. Hanke Anzeige S. 90 des Intelligenzblattes, zweytens eines Recensenten Urtheil darüber im Jul. d. J. S. 38 nachzulesen ist.

3) Das ist nicht das schlimmste. Selbst der Slawenische Text ist nicht richtig und genau abgedruckt worden.

4) In Böhmen sind zwey Nečice; sollte es nicht auch in Mähren Örter dieses Namens geben?

Holzschnitt zweymal vorkömmt 5). Ihre Ausgabe des Thamischen Lexikons 6) habe ich einmal zu Karlowitz bey dem Erzbischof Stratimirowitsch gesehen, aber nicht einmal die Vorrede gelesen. Einige Zusätze und Verbesserungen hätte ich ihnen auch dazu liefern können, wenn unser Briefwechsel fortgewährt hätte. So etwas schreibe ich in mein Exemplar noch immer ein. Daß ich aber zu Tomsa's Lex. absichtlich und anhaltend sammle, und eine ziemliche Nachlese schon beysammen habe, das darf ich Ihnen nicht verschweigen. Wäre ich es im Stande zu thun, so ließe ich diese Nachlese besonders ganz

5) Auf einigen Exemplaren steht w Lipsti (zu Leipzig); der frühern Ausgabe wegen kam der Drucker ins Gefängniß. S. Balbins Boh. doct. P. II. p. 368.

6) Herr Tham hat sein Wörterbuch selbst 1799 das 2te Mal herausgegeben, worüber ich mein Urtheil im Vorberichte 1800 zum Neuen Teutsch - Böhmischen Wörterbuche bereits gefällt habe. Dieses letztere als eine ganz eigene Arbeit, zu welcher mehrere, besonders aber Herr Puchmeyer das Meiste, beygetragen haben, ist mit dem Thamischen nicht zu verwechseln. Leider! ist nach so langer Zeit erst unlängst der I. Theil mit dem Buchstaben K geschlossen worden.

ganz allein drucken. Es könnte aber auch eine zweyte Ausgabe des Tomsaischen Lex. damit sehr vermehrt werden, wenn ich nur auch einen Vortheil davon hätte, indem ich schon viel Zeit und Mühe darauf verwendet habe. Um wie viel würde das Lex. gemeinnütziger werden, wenn man bey der zweyten Auflage auch das Slowakische anbrächte, wozu ich bereit wäre 7). Ja auch ein Böhmisch-Slowakisches Wörterbuch besonders zu verfassen, würde ich über mich nehmen, wenns nur gedruckt werden könnte 8). Ein

der-

7) Ich wenigstens wünschte sehr, daß dieß geschähe. Das Slowakische leistet ungemein gute Dienste in Erklärung der bereits in Böhmen veralteten Wörter. Bey dem Neuen Teutsch-Böhmischen W. ist es auch häufig angeführet worden. Wäre Herr Lesska nicht von Prag nach Ungarn versetzt worden, so würde er nicht unterlassen haben, es noch ferner zu thun, was er so löblich angefangen hatte. Jetzt kann er nur durch eingesendete (kärgliche) Beyträge uns noch unterstützen.

8) Dazu möchte ich nicht rathen, außer man setzte noch das Teutsche hinzu, und hie und da auch das Lateinische, besonders bey Namen der Pflanzen. Etwas ähnliches gedenkt auch Herr Palkowič zu liefern. Hier seine eigenen Worte aus einem Briefe

von

dergleichen Slowář Biblický wykladačný habe ich schon im Sept. 1804 verfertigt; ich bin aber nicht im Stand ihn drucken zu lassen 9). Meine Sammlung der

Böhm.

vom 22. Februar 1800: „Da ich nichts so sehr wünsche, als daß sich unser litärerisches Publikum gänzlich an Böhmen anschließen möchte, so fing ich schon vor mehr als einem Jahre an einem Böhmischen Handwörterbuch zu sammeln an, welches besonders für Slowaken bestimmt seyn, und alle oder die meisten ihnen unbekannten Böhm. Wörter und Redensarten enthalten soll. Diesem gedenke ich eine Darstellung der Vorzüge der Böhm. Sprache vor der Slowakischen und der Nothwendigkeit die erstere allgemein anzunehmen, voran zu schicken. Mit diesem in Verbindung soll eine kurze Böhm. Grammatik und kurze Orthographie seyn, die ich ebenfalls in der Absicht herauszugeben Willens bin, und diese letztere schon verfertigt habe."

9) Dadurch würde einem großen Bedürfnisse abgeholfen. Denn auch in Mähren, in den Gebürgen gegen die Slowakische Gränze zu, versteht man z. B. Prochazka's erläutertes N. Test. nicht hinlänglich. Allein das Institut der Slaw. Literatur in Ungarn will eine neue Ausgabe der Böhm. Bibel für Protestanten besorgen, und laut der Nachricht davon (S. 93 des Intell. Bl. der Oestr. Annalen, Februar 1805.) wird

am

Böhm. Slowakischen Sprichwörter würde ich auch bald ins Reine bringen, wenn sie nur gedruckt werden könnten 10). Erst kürzlich habe ich übersetzt: Mathias Bahil traurige Abbildung der Protestantischen Gemeinden in Ungarn (in den Jahren 1730 — 1746). Mein Idioticon Slovacicum habe ich auch sehr stark seit der Zeit vermehrt, als ich Ihnen etwas davon geschickt hatte. Schade nur, daß es liegen bleiben muß 11). Ist denn unter den

am Ende auch eine Erklärung derjenigen Böhm. Wörter angehängt, die den Slowaken und zum Theile auch dem gemeinen Böhmen, unverständlich sind.

10) Da wir, ich und mein Slawin, erst vor 2 Jahren eine neue Sammlung von Böhm. Sprichwörtern (Prag, bey Joh. Herrle, 1804, 96 Seiten in 8.) herausgegeben haben, so würden uns alle aufmerksamen Sammler sehr verbinden, wenn sie uns mit ihren neuen Beyträgen unterstützen wollten.

11) Ich wenigstens schätze solche Arbeiten sehr, wie sie es auch verdienen. Kommt Zeit, kommt Rath! Ohne Bedenken würde ich ein solches Idiotikon, sey es Slowakisch oder Mährisch, (in Mähren munterte ich schon manche dazu auf), in mein Glossarium Boemo-Slavicum, wozu seit vielen Jahren gesammelt worden ist, aufnehmen, oder es demselben beyfügen, um das bey uns Veraltete mit dem hie und da noch Gangbaren zu verbinden.

den Prager Gelehrten niemand, der ein Journal schriebe, wozu ich auch mehrere Materialien hätte 12)? In der Ofner Buchdruckerey klagte man mir über den geringen und fast keinen Absatz der Bibliotheca Slav. Fort. Durichi 13); ja man äußerte den Wunsch, das Buch sammt dem Manuskript an jemanden veräußern zu können. Da Sie doch von den Papieren des sel. Durich's ein Erbe sind, werden Sie denn nicht dieses Werk fortsetzen 14)? Meine Meynung wäre diese. Man sollte das ganze Werk epitomiren, und in III. Voll. verfassen, und in Leipzig dru-

12) In diesem Jahre giebt Herr Prof. J. Negedly seinen Böhmischen Verkündiger (Hlasatel český) heraus, wovon bereits der 1. Theil erschienen ist. Auch mein Slawin wird gute Beyträge mit Dank annehmen.

13) Und in Sachsen z. B. und anderwärts klagte man darüber, daß in Buchhandlungen keine Exemplare zu haben wären. Für die kurfürstl. Bibliothek in Dresden konnte ich nur von einem Expaulaner eines erhalten.

14) Ich bin dazu nicht berufen, sondern ein Anderer, den ich jetzt noch nicht nennen darf. Ich lasse so gern jedem das Seinige, daß ich mich nicht einmal getraue, die mir anvertrauten Excerpte vor der Hand zu benutzen.

drucken lassen. So hätte man doch etwas, und dort hätte es auch einen bessern Abgang 15). Manche Bemerkungen zu dem 1. Theil habe ich auch gesammelt welche in Hanke's Slavenka Platz finden könnten, wenn sie fortgesetzt würden 16). Was durch den Palkowič in Preßburg und Tablic in Sklalic unternommen und getrieben wird, wird Ihnen vielleicht nicht unbekannt seyn. Die Herren schütteln die Bücher gleichsam aus dem Ermel, bis sie es nicht überdrüßig werden. Gute Winke schlagen sie in den Wind. Ihre Prosa ist noch zu keiner Stärke gediehen, was soll man von der ligata erwarten 17)?

Von

15) Vermuthlich auch bey uns hier, wenn man es genug zu schätzen wüßte. An starken Empfehlungen durch Recensionen fehlt es doch nicht.

16) Auch wohl in meinem Slawin, wozu der Entwurf längst gemacht war, ehe noch Herr Hanke sich von seiner Slavenka was träumen ließ.

17) Dieß sollte ich kaum glauben, da diese wackern und für den Volksunterricht ihrer Nation sehr thätigen Männer von ihren Arbeiten ganz bescheiden urtheilen. Es ist schwer, sich bey den bestehenden Anstalten zu einem guten Schriftsteller oder Übersetzer in seiner Muttersprache zu bilden. Es wird bald die Zeit kommen, wo dieß leichter wird geschehen können. Aber jetzt, quis contra torrentem!

Von der Preßburger Slaw. Katheder kann man doch für die Zukunft wichtige Folgen erwarten 18). Auch ein gewisser Prediger Schramko hat eine Orthographia herausgegeben, welche ich erst kürzlich gesehen habe. In dem von Mogžissowič übersetzten Werkchen Zpráwa bešnosti (mich deucht besser o bešnosti) habe ich ein Wort angetroffen: leptati, welches sich mit dem sleptati, in Hussens Postill und Auslegung der zehn Gebothe, und bleptati sehr gut vergleichen läßt 19). Huß hat auch das Wort ljcomernik, welches ich auch schon im Teutschen gefunden habe 20). Wer mag wohl der Verfasser von dem

18) Gott segne dieß Unternehmen. Es ist eine wahre große Ehre für den Eifer der Slowaken. Sie beschämen die Lauigkeit mancher Nachbarn.

19) Das Wort leptati kennen die Böhmen nicht, wohl aber die Polen, von denen es zu den Slowaken übergegangen seyn mag. Mit sleptati ist leptati eins, aber mit bleptati, blaterare, möchte ich leptati, schlappern, nicht vergleichen. Man muß die Wurzelsylben lep, slep und blep, die noch den verstärkenden Laut t vor ati annehmen, genauer unterscheiden.

20) Im Teutschen etwa lismer, leismer, d. i. Gleißner. Dieß Wort nahmen die Pannonischen und Dalmatischen Slawen schon

dem Versuch über die Slawischen Bewohner der österreichischen Monarchie, Wien 1804, seyn 21)? Es ist mir von ungefähr zu Pest in die Hände gerathen. Ich wünsche eine gute Recension darüber zu lesen. Von den Prager neuesten Büchern habe ich schon lange nichts zu sehen bekommen. Nicht einmal ihr Werk über die Bildung 22) der böh. Sprache, weder Puchmayers III. und IV. Heft

schon im IX. Jahrh., wo nicht eher, auf. Denn es findet sich licemier häufig in in den Slawenischen Evangelien. Voltiggi schreibt lisimir, Della Bella lisimir (lies lizimir); letzteres entspricht dem Teutschen noch mehr als licemier, oder das Böhm. ljcomernjk.

21) Antwort: Jos. Rohrer, vermuthlich derselbe, dessen Abriß der westlichen Provinzen des österreichischen Staates in den östr. Ann. der Lit. im May 1805. S. 297, nicht eben zu seinem Ruhme, angezeigt wird.

22) Die Bildsamkeit der slaw. Sp. an der Bildung der Subst. und Adject. in der Böhm. Sprache dargestellt, Prag, 1799, LXVIII Seiten in 4. und die Böhmischen Biegungen auf einem halben Bogen 1803 gehören als Beylagen zum Teutsch-Böhm. Wört. Das Slowo czechicum 1799. 12 Seiten in 4. enthält die Böhm. Conjugationen und Ableitung der Zeitwörterformen.

Heft Gedichte 23), noch Pelzels 3. und 4. Theil 24) der Kronyka česká habe ich noch. Sie sollen auch etwas aus der Naturgeschichte böhmisch herausgegeben haben, wovon ich noch nicht einmal rechte Auskunft habe bekommen können 25). Die 2. Ausgabe der Pelzlischen Gram. habe ich auch noch nicht gesehen 26). Ihr Lehr-

23) Im August 1804 der Östr. An. der Lit. steht N. 92. 93. eine sehr schmeichelhafte Recension von allen 4 Bändchen dieser Gedichte. Ungeachtet sie von einem warmen Freunde des Hrn. Puchmeyer herrühren mag, so wird man doch alles Lob darin nicht ganz übertrieben finden.

24) Der 4te Theil ist zwar fertig, aber noch nicht gedruckt.

25) Von mir ist über die Naturgeschichte nichts anders herausgekommen, als der Entwurf eines Pflanzensystems nach Zahlen und Verhältnissen. Prag, 1802. 8. Ein unbedeutender Versuch, wovon man mehrere Recensionen lesen kann.

26) Sie erschien 1798. Sie hat als vermehrte Ausgabe einige Vorzüge vor der ersten; aber doch noch kein Wort vom Syntax der Conjunctionen. Die Prosodie, weil sie schon fast allgemein angenommen und in neuern Gedichten befolgt wurde, den alten Versmacher (starý Werssowec) etwa ausgenommen, habe ich darin kürzer und nach einer andern Ordnung abgefaßt, die Regeln mit neuen Beyspielen belegt und erläutert.

Lehrgebäude der böhmischen Sprache wäre mir aber viel lieber, wenn es nur auch schon gedruckt wäre 27). Herr Bartsch soll seine Büchersammlung der Strahöfer Bibliothek verkauft haben, vielleicht auch seine eigene Handschriften 28). Was macht wohl Herr Dlabač und Procházka 29)? Ist Herr Anton

27) Der sel. Prof. Pelzel schrieb sich die fertigen 46 Bogen davon zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen ab; auch Herr Prof. N. benutzte es großentheils bey seiner Böhm. Grammatik, (Prag, 1804. 367 Seiten in gr. 8.), die nun für die vollständigste gelten kann.

28) Joseph Bartsch, ein unermüdeter Literator, starb den 22. Februar 1803. Er verkaufte seine Bücher dem sel. Domdechant Bubna. Seine Handschriften vermachte er dem H. Hofrath und Doktor Joh. Mayer, der nun eben dafür sorgt, wie sie zur Ehre der gelehrten Böhmen ans Licht gebracht werden könnten.

29) Herr Dlabač hat 1798 Baco's Atlantis, und 1801 Geßners Sündfluth ins Böhm. übersetzt, einige Aufsätze für die Lausitzische Monatschrift geliefert, und ist jetzt mit der Geschichte seines Ordens beschäftigt. Nach seiner Bearbeitung kam im Aug. v. J. bey Gelegenheit einer theolog. Prüfung im Stifte Strahow die erste Periode der Historischen Darstellung

ton noch in Wittenberg Professor, und ob der was über die Slawen geschrieben? Ob auch die Gesellschaft der Wissenschaften ihre Abhandlungen noch fortsetzt 30)? Ist Ihnen

des Ursprungs und der Schicksale des kön. Stiftes Strahow (Prag, 1805. 40 Seiten in 8.) heraus. In den Abhandl. der Böhm. Gesell. steht von ihm eine Nachricht von den in Böhm. Sprache herausgegebenen Zeitungen. Prag, 1803. 31 Seiten in 8. Herr Procházka, jetzt Direktor der lat. Schulen, war durch mehrere Jahre mit der jüngst (1804) erschienenen neuen Ausgabe der ganzen Böhm. Bibel mit Glossen und Erläuterungen beschäftigt.

30) Allerdings. Sie erschienen aber von dem J. 1804 in 8. einzeln, und in einem Bande beysammen. Nach der Geschichte der Gesell. seit dem dritten und letztem Bande der Neuern Abhandl. vom J. 1798, stehen die Biographien von drey Gelehrten, Durich, Pelzel, Strnad; und unter den historischen Abhandlungen:

1) Nachricht von einigen in Böhmen entdeckten heidnischen Grabhügeln von A. mit Noten von mir begleitet. 1803.

2) Kritische Versuche die ältere Böhm. Gesch. von spätern Erdichtungen zu reinigen. I. Bořiwoy's Taufe, von J. Dobrowsky. 1803. 111 Seiten.

3) Nachricht von Böhm. Zeitungen, von G. Dlabač.

4) Kri-

nen nicht das Buch Prouerbia Germanico — Vendica, 1719, bekannt? und könnten Sie mir es nicht verschaffen 31)? Das Buch muß Ihnen aber schon bekannt seyn: Supplementum Analectorum Terrae Scepusiensis, notationibus ex veteri ac recentiore Hungarorum historia depromtis, auctore Ioanne Bárdossy Leutshoviae, 1802. 4. Von dem Griechischen Ritus in Böhmen spricht es auch viel 32). Daß ich des Sleidans Geschichte

4) Kritische Beyträge zur Münzkunde des Mittelalters. Von Jos. Mader, k. K. D. und Prof. 205 Seiten und mit 3 Kupfertafeln.

31) Nein. Denn ich kenne es nicht.

32) Von dem Griechisch-Slawischen Ritus in Böhmen kann man viel sprechen, aber gewiß wenig beweisen. Ungeachtet selbst der würdige Abt Chrysostom Pfrogner den Slawischen Ritus, vor dem h. Prokop, den ich schon längst bestritt, in seiner mit ungetheiltem Beyfalle, wie es in der Vorerinnerung zur verbesserten Ausgabe heißt, aufgenommenen Einleitung in die Kirchengeschichte gegen meine alten Zweifel und Einwürfe in Schutz nahm, so kann ich doch nicht umhin, diese Behauptung von einem durch Method oder seine Gehülfen in Böhmen eingeführten

Böhmisch in einer Handschrift v. 1593, aber nur die ersten XI Bücher besitze, das glaube ich Ihnen schon geschrieben zu haben. Die Sprache darinnen ist sehr gut 33). Joachim Stulli Lex. 34) und Memorabilia Prouinciae Csetnek Lad. Bartholomae-

Slawischen (folglich Griechischen) Ritus für ganz grundlos zu erklären. Der Hauptbeweis für den vorgeblichen Slaw. Ritus beruht auf den Worten des von Cosmas in seiner Chronik angeführten Briefes des Pabstes Joh. XIII. an Boleslaw, dessen Aechtheit aber schon Asseman und nach ihm unser Pubitschka bezweifelte. Er ist blos ein Concept des Cosmas, der nicht einmal das Jahr des errichteten Bisthums zu Prag richtig anzugeben wußte.

33) Vor einigen Jahren sah ich zu Dresden bey dem Böhm. Prediger daselbst eine ähnliche (vielleicht dieselbe?) Handschrift von Sleidan's Geschichte.

34) D. i. Lexicon Latino-Italico-Illyricum ditissimum et locupletissimum. Budae, 1801. 4. 810 Seiten. Eine verworrene Recension davon ist im Januar 1802 der Östr. Ann. N. 8 zu lesen. Wir wollen einst daraus einige Proben mittheilen. Der Illyrische Theil wäre mir willkommner gewesen, der nun etwa gar keinen Verleger, außer zu Ragusa, wohin sich Stulli begab, finden wird.

maeidis 1799 werden sie auch schon vielleicht gesehen haben, wo über die Sitten und Sprache der dortigen Slowaken etwas zu lesen ist 35). Er hat auch ein Werk über das ganze Gömörer Komitat verfertigt, das nächstens gedruckt werden soll 36). Unser Superintendent Herr Hamaliar giebt ein Lesebuch für Slaw. Schulen heraus. Bey der angekündigten Ausgabe der Bibel zu Preßburg habe ich Ursache viele Unrichtigkeiten zu befürchten. Herr Hanke äußert seinen Unwillen darüber, daß Sie ihm in der Recension seines alten Slawischen Codicis vorgegriffen haben 37), wie ich mich erinnere in dem

35) über die Sitten der Slowaken bitte ich von allen Gegenden her um gefällige Beyträge.

36) Die Ankündigung davon steht im Intell. Bl. der Östr. Ann. Januar 1802.

37) Meine Anzeige (nicht Recension) davon besteht in diesen wenigen Worten: Slav. I. Lectionarium antiquissimum, Irmologio sec. XIII. adnexum. Codicem hunc membranaceum, a D. Aloysio Hanke Olomucii mihi quondam concessum, contuli cum editione Nou. Test. Mosc. 1783. in 4. et quidem etc. — Textus hujus antiquissimae recensionis slauicae, dum a recepto graeco discrepat, antiquos codices ac praecipue D.

dem 1ten Hefte der Slavenka gelesen zu haben. Aber wo will der Mann heraus mit dem allzuhohen Alter des Codicis und mit dem Slawisch sprechenden und schreibenden Apostel Paulus? Und wie sollen die einigen von dem Cyrillischen verschiedenen Schriftzüge ein besonderes und als jenes älteres (Antecyrill.) Alphabet ausmachen? Aber wer kann ihn zurechtweisen? Ihre Meynung darüber, so wie auch über das Wort und Volk Bezmezdniky bitte ich mir auch aus 38).

Soll-

L. 1. 13. 33. 69. 40. 118. sequitur, magisque accedit ad occidentalem graeci textus recensionem, quam recensiones slauicae posteriores. Und über diese ehrenvolle Anzeige seiner Handschrift sollte Herr Hanke von Hankenstein unwillig seyn? Er gesteht ja selbst, daß er die ungebetene Recension, wie er sie nennt, nicht gelesen hat, und sie konnte ihn ja nicht hindern, eine Recension von seinem Eigenthume, von seiner eigenen Hand, der literärischen Welt zu liefern, wie er es denn auch gethan hat. Nur mochte er mit der Bestimmung des Alters der Handschrift, die er ins 8te Jahrh. versetzen will, nicht ganz zufrieden seyn.

38) Ein sonderbarer Mißverstand! Herr Hanke nahm die Aufschrift bezmezdnikom für das Volk, an welches die Epistel geschrieben sey. Nun aber ist es ja

Sollten nicht noch einige Spuren von dem Slawischen Stamme, Antae genannt, vorhanden seyn? Die Mährischen Hanácy und bey uns Hont — (Hontey in Comitatu Hontensi) möchten vielleicht Überbleibsel davon seyn. Der Vorlaut h und die Bildung des Hanat, Hanac, hont — hontec aus Ant, Antae, wäre nichts übertriebenes 39). Der Kar-

(S. 22 seiner Recension der ältesten Urkunde) der 1te Brief an die Korinther (K. XII, 27 — XIII, 6.), der am Feste der Heiligen, die man bezmezdniki nennt, gelesen wird. Bezmezdnici ist eine freyere Übersetzung des Griech. ἀνάργυροι. Daher es Assemani Kalend. eccles. Slav. T VI. p. 454 richtig durch non mercenarii übersetzt. So heißen z. B. Kosmas und Damianus, weil sie unentgeltlich heilten. Hätte Herr Hanke diese kalendaria slavica gebraucht, er würde sich bald aus den spätern Heiligen, die in seinem so hoch gepriesenen Codex vorkommen, überzeugt haben, daß er nicht so alt seyn könne, wie er wohl wünschte.

39) So zu schließen erlaube ich mir nicht, besonders auch darum nicht, weil die Hanaken, sing. Hanák, plur. Hanácy, in Mähren von dem Flüßchen Hana ihren Namen erhielten. Der Name αντται läßt sich aus dem Griechischen viel leichter erklä-

Karlowitzer Metropolit Herr Stratimirowits hat einmal vor meiner geäußert, die Benennung Cyrillisch, und selbst Cyrill und seine Geschichte, wäre ganz ungegründet und das Cyrillische Alphabet müßte älter, als Cyrill seyn. Sein wichtigster Grund dafür ist dieser: Die einheimischen Griechischen und Slavischen Schriftsteller wüßten und sprächen nichts davon, die doch eher und besser davon wissen könnten als die Bollandisten, die die ersten Urheber der Geschichte des Cyrillus wären. Was denken Sie hievon 40)?

Soll-

klären. Die Slawen selbst führten ihn nie. Und denn würden diese westlichen Slawen nicht zu den Anten gerechnet werden können, da ihnen vielmehr der Name der Prokopischen Slawinen zukommt. Nur Russen, Servier, Kroaten haben Anspruch auf den Namen Anten.

40) Die Bollandisten sind nicht die ersten Urheber der Legende vom h. Cyrill, sondern sie sind nur Herausgeber älterer lange vor ihnen verfaßter Legenden. Da der kritische Schlözer im 3ten Th. seines Nestors S. 149 — 242 fast alles erschöpft hat, was sich zur Beleuchtung dieser Geschichte hat zusammenbringen lassen, so verweise ich dahin, bis ich Zeit gewinne, einige Punkte noch genauer zu prüfen. Nach der Erzählung im Nestor, die zwar nicht Schlö-

zer

Sollten nicht zu irgend einer Zeit bey irgend einem Schriftsteller Slawische Völker auch die Benennung Teutones geführt haben? Denn die Ungrische Benennung der Slawen Toot, Tót, plur. Tót ok, läßt sich aus jener am schicklichsten herleiten. Wie kam sie aber zu den Ungarn 41)? Sie haben mir einmal geschrieben, daß sich die große Verschiedenheit der Sprache unter den Slowaken leicht erklären ließe; ich bitte Sie um nähere Winke darüber 42).

Soll

zer, sondern ich für eine Interpolation halte, ging Cyrill aus Mähren nicht nach Rom, sondern zur Bekehrung der Bulgaren; nach den lateinischen Legenden ging er mit seinem Bruder Method nach Rom, ward daselbst Mönch und starb. Welcher Nachricht ist nun mehr zu glauben? Einiges findet man über die Geschichte beyder Brüder in meinem krit. Vers. über die Taufe Borîwoy's.

41) Tot mag aus Goth entstanden seyn. Dioskleas und Thomas Archidiakon von Spalato legen den Slawen letztern Namen bey, weil sie selbe, wenn gleich irrig, für Gothen hielten.

42) Ohne Idiotika vor mir zu haben, getraue ich mir nichts zu entscheiden. Doch ist hiebey auf die Lage der Slowaken und ihre Berührungspunkte vorzüglich Rücksicht zu nehmen. Sie gränzen gegen Westen mit

dem

Soll denn Pelzels Ceská Kronyka niemand fortsetzen? Sie werden mir eine unbeschreibliche Freude machen, wenn Sie mir sobald als möglich eine Antwort schreiben, über Ofen, Theresiopel und Neuwerbaß. Noch eines; der Preßburger Professor Palkowič hielt um ein Privilegium an, eine Slowakische Zeitung zu schreiben; es ist ihm aber abgeschlagen worden.

dem Čechischen, gegen Norden mit dem Lechischen Stamme; hatten ehedem gegen Süden Verkehr mit den Windischen Slawen unter Privinna und Hezilo; nahmen, wenigstens die östlichen über Neitra hinaus, jemals die slawenische Schrift und Büchersprache an. Noch mehr; durch ihre Gegenden zogen die Kroaten so wohl, als Servier im 7ten Jahrhunderte, da sie unter Heraklius in die Provinzen des griechischen Kaiserthums als Colonisten aufgenommen wurden. Sollten diese beyden Stämme nicht auch eine Zeit lang da (in Oberungarn) gesessen haben, und einige davon nicht auch zurückgeblieben seyn?

Der Böhmische Cato.

Fortsetzung.

Capitulum II.

Religio.

Si Deus est animus, nobis ut carmina dicunt,
Hic tibi praecipue sit pura mente colendus.

Poněwadž gest wſſemohúcý
Bůh, na wěky wždy budúcý,
Jakož pjſmo wſſelikaké
Swědčj, k tomu rozum také:
Toho ſluſſj napřed ctjti,
Čiſtau myſlj wždy chwáliti.

Temperantia.

Plus vigila semper, nec somno deditus esto,
Nam diuturna quies vitiis alimenta ministrat.

Bdi wždy wjce, ſtřez ſe ſpanj,
Drž ſe raného wſtáwánj,

Ač chceš měti žiwot zdrawý,
Neb mistr Kato takto prawj:
Kdož sy wstáti oblenuge,
Krmě hřjchom připrawuge.

Sapientia.

Virtutem primam esse puta, compescere linguam,
Proximus ille deo, qui scit ratione tacere.

Kdož sy chce pamatowati,
A swoi jazyk wkázati,
Ten má přjliš mnoho etnosti,
Dobrých mrawow přjliš dosti:
Nayblížssj ten Bohu bywá,
Ktož přemlče cti dobywá.

Perseuerentia.

Sperne repugnando tibi tu contrarius esse:
Conueniet nulli, qui secum dissidet ipse.

Nebuď nikdy proti sobě,
Měg mysl dobrú wždy při sobě,
Neboť se ten nikomému
Nehodj člowěk ginému:
Ktož swú mysslj sem tam točj,
Spjš we zlé než w dobré wkročj.

Pro-

Prouidentia.

Si vitam inspicias hominum, si denique mores,
Cum culpas alios, nemo sine crimine viuit.

Vdáljť ſe znamenati,
Cyzý hřjchy zprawowati,
Y gich mrawy, kdo co činj,
Wiez to, že tie twoi hřjch winj;
Budeť to podobné k ſmjchu,
Kebť nenj žádný bez hřjchu.

Prouidentia.

Quae nocitura tenes, quamuis sint cara, relinque;
Utilitas opibus praeponi tempore debet.

Mášſli co doma laſkawého,
Nebo ginde co milého,
Puſť od toho, geſtliť ſſkodno,
A twé duſſi nepřihodno:
Sluſſjť weždy mimo zbožj
Hledati miloſti Božj.

Clementia.

Constans et lenis, ut res expostulat, esto:
Temporibus mores sapiens sine crimine mutat.

Vſta-

Wſtawičen, měkek také
Buď, jakž welj piſmo wſſaké,
Neb múdrý nepuſtj hlaſu
Na prázdno, a wſſak při čaſu
Proměnj bez hřjchu mrawy:
Blaze múdrým, tok gá prawi.

Modestia.

Nil temere uxori de seruis crede querenti;
Saepe etenim mulier, quem conjux diligit, odit.

Chceſſli prawým mužem býti,
Neroď ženě w tom wěřiti,
Ač na ſluhy žalowati
Bude, chceſſli znamenati,
Žek žena tomu nepřege *)
Často, kohož muž miluge.

Perseuerantia.

Cumque mones aliquem, nec se velit ipse moneri:
Si tibi sit carus, noli desistere ceptis.

Když treſceš přjtele ſwého
S wčinku nepodobného,

An

*) žet na toho žena ſnuge, Ms. al.

An ſe nechce ſám treſtati,
Ani tebe poſluchati,
Geſtlik přjtel znameney,
Treſcy geg a nepřeſtáwey.

Temperantia in verbis.

Contra verbosos noli contendere verbis:
Sermo datur cunctis, animi sapientia paucis.

Proti klewetnjkom twrdě
Drž ſe, nemluw mnoho hrdě,
Ač on mluwj co blaznowě,
Mlče drž ſe wždy w hotowě,
Každému geſt řeč podána,
Nekaždému múdroſt dána.

Prouidentia.

Dilige sic alios, vt sis tibi carus amicus:
Sic bonus esto bonis, ne te mala damna sequantur.

Milug člowěka giného,
Sebe wýſſe nikohého,
Nadewſſe buď přjtel ſobě,
Ať nepřjgde ſſkoda tobě,
Neb kdož wýſſe co miluge,
Často geg ſſkoda ſmucuge.

Con-

Continentia.

Rumores fuge, ne incipias nouus auctor haberi:
Nam nulli tacuisse nocet, nocet esse locutum.

Střez ſe báſnj, řečj nowých,
K tomu nowin nepodobných:
Nikomému neb mlčenj,
Sſkodj častě promluwenj.
Často na lži ſe oſtawj,
Ktož nowiny často prawj.

Cautela.

Rem tibi promissam certam promittere noli:
Rara fides ideo, quia multi multa loquuntur.

Což který ſljbj kterému,
Neſlibug toho ginému,
Donidž nemáš giſtě w rukú;
Chowey ſe lživého hluku,
Neb mnohý ſlibuge mnoho,
Črt geg vdaw, ſtřez ſe toho.

XIX.

Um die Slawische Literatur verdiente Männer.

Primus Truber.

Primus Truber aus Krain wurde 1508 auf der Rastzhitz, einem Freyherrlich Auersbergischen Dorf 3 Meilen unter Laybach, von ehrlichen Altern, vermuthlich im niedrigen Stande, gebohren. Zu Salzburg besuchte er die Schule, nachher kam er nach Wien; wie andere arme Schüler lebte er von Allmosen guter Menschen. Er selbst rühmte den Bischof von Trieste, Pet. Bonhomo, als seinen größten Wohlthäter, dieser habe ihn zu allem Guten treulich angeleitet. Der Bischof nahm ihn in seine Cantorey, und verschafte ihm 1527 eine Pfründe zu Lagkh bey Ratschach. Von ihm empfing Truber auch die Priester-Weyhe. Die Stelle eines Domherrn zu Laybach erhielt er im J. 1531. Die neue, in Teutschland ausgegangene, evangelische Lehre erregte auch in Krain Aufmerk-

merksamkeit, sie fand besonders unter den höhern Ständen, auch in den Städten, immer mehreren Beyfall. Zu Laybach veranstaltete Matthäus Khlobner, Landschreiber, in seinem Haus Zusammenkünfte der evangelischgesinnten, einige Priester, die der Sache nicht abgeneigt waren, ermunterte er zur freymüthigen Bekenntniß der neuen Lehre. Truber hatte schon vorher auf dem Lande über den stumpfen Sinn, und den blinden Aberglauben geeifert, in welchem er das arme gutmüthige Volk fand. Jetzt ging er weiter, indem er nicht nur den Gebrauch des heiligen Abendmals unter einer Gestalt öffentlich misbilligte, sondern auch das Verbot der Priester-Ehe als unrecht tadelte. Freylich unterließ die Geistlichkeit nicht, nach Vermögen Widerstand zu leisten: hingegen die weltlichen Stände fanden an der evangelischen Lehre Belieben. Durch die ehrsame Landschaft, und den Rath der Stadt Laybach erreichte Truber im J. 1532 soviel, daß man ihm dort die bürgerliche Spital-Kirche einräumte. Seine Predigten wurden sowohl von dem Adel, als von den Bürgern und Einwohnern der Stadt zahlreich besucht, und begierig gehört. Wenn gleich der Bischof nicht nur bey der Landschaft, sondern auch bey dem Landesherrn, das Seinige that, daß

Tru-

Truber abgetrieben würde, auch wirklich einen landesherrlichen Befehl gegen ihn ausbrachte; so konnte er doch nichts ausrichten: die weltlichen Stände hatten größtentheils die evangelische Lehre angenommen, sie wollten den Prediger nicht lassen. Doch wurde Truber 1540 von Laybach entfernt, und auf eine Land-Pfarrey versetzt. Nach einigen Jahren kam er als windischer Prediger nach Trieste. Sein Gönner, der Bischof Bonhomo, starb 1546 in einem hohen Alter. Der nunmehrige Bischof von Laybach, Urban Textor, der 1544 in diese Stelle eingetreten war, benützte 1547 den schicklichen Zeitpunkt, nach der Niederlage der Smalcaldischen Bundsverwandten, von dem K. Ferdinand einen Befehl zu bewirken, daß Primus Truber, desgleichen Paul Wienner, Domherr, und Georg Dragolitz, ein Vicarius, verhaftet werden sollten. Truber rettete noch zu rechter Zeit seine Person durch die Flucht, sein Eigenthum, besonders eine nicht unbeträchtliche Bücher Sammlung, mußte er einbüßen. Er begab sich nach Ober-Teutschland, wo er nun seine Kenntniß der evangelischen Lehre erweiterte und fester begründete. Durch die Vermittlung der Stände erhielt er wohl die Erlaubniß von dem König, daß er seinen Aufenthalt im Lande Krain haben

möchte, jedoch nicht predigen sollte. Er kam zurück, aber neue Gefahren, vermuthlich weil er die Bedingung nicht halten konnte, nöthigten ihn 1548 sein Vaterland ganz zu verlassen. Zu Nürnberg fand er an dem guten Veit Dietrich einen Freund, dessen Empfehlung ihm eine Prediger-Stelle zu Rotenburg an der Tauber verschafte. Hier begab sich Truber in den Ehestand. Im J. 1552 erhielt er eine Prediger Stelle in Kempten, die er zu Anfang des folgenden Jahrs wirklich antrat.

Als Truber noch in seinem Vaterlande, auch in windischer Sprache, predigte, regte sich oft der Wunsch lebhaft in seinem Herzen, Gott möchte des armen, gutmüthigen Volks sich erbarmen, und es mit der Wohlthat begnadigen, daß seine Sprache, wie anderer Völker Sprache, geschrieben und gelesen, daß die Bibel und manches andere christliche Buch in dieselbe übertragen, und in der Übersetzung gedruckt werden könnte. Der Gedanke entwickelte sich nach und nach zur wirklichen Ausführung. Da die in Kroatien, Dalmatien u. s. w. übliche Landessprache, die mit der Windischen so nahe verwandt ist, daß wer die Eine als Muttersprache redet, die andere nach Nothdurft verstehen kann, längst ihre Buchstaben-Schrift besitzt, und

zwar

zwar eine doppelte, die Glagolische und Kyrillische, besitzt; so schien es ihm nicht unmöglich, auch das Windische mit lateinischen und teutschen Buchstaben zu schreiben. Er machte um das J. 1550 einen ernstlichen Versuch, und überzeugte sich von der Ausführbarkeit der Sache.

Das Erste, was nun Truber verfaßte war ein Catechismus, und ein doppeltes ABCdarium, das Eine mit lateinischen Buchstaben, das Andere mit Teutschen. Den Catechismus, der außer verschiedenen Stücken in Reimen, auch eine Predigt, von dem Wort: Glaube, und des Glaubens Eigenschaft und Wirkungen, als Zugabe hatte, schickte er als Manuscript in sein Vaterland, damit er von Verständigen geprüft und verbessert werden möchte. Der Versuch erhielt Beyfall, die Schrift kam mit der Ermunterung und Bitte an ihn zurück, er möchte sie, und auch andere nützliche Schriften, durch den Druck bekannt machen. Der Verfasser fand aber mit seinem besten Willen viele Schwierigkeiten. Truber ließ also die unschuldigen Schriften heimlich drucken. Dieß geschah zu Tübingen im J. 1550. Außer jenem Catechismus, in Oktav, wurde auch ein kleinerer, in Sedez, mit dem Titel: Catechismus v'slouenskim Iesiku gedruckt. Die ganze

Auf-

Auflage, sie war wohl nicht ansehnlich, ging begreiflich nach Krain, mit geringer Ausnahme.

Truber hatte das Mögliche gethan. Freylich wurde von seinen Freunden im Vaterlande vornemlich eine Postille in windischer Sprache verlangt. Er hatte aber so viele Schwierigkeiten bey dem Druck erfahren, auch die erforderlichen Kosten mußten ihm so bedenklich werden, daß er sich berechtigt glauben konnte, die Sache nun ruhen zu lassen. Neues Regen und Leben gab der Sache Pet. Paul Vergerius, ehemaliger Bischof von Capo d'Istria, im Venetianischen Gebiet. Dieser gerieth auf den Gedanken eine Bibel in Slawischer Sprache herauszugeben; er selbst war sicher nicht der Mann, der die Geschicklichkeit und die Geduld gehabt hätte, die Bibel in die Slawische Sprache zu übertragen. Er hatte aber Trubern ausgekundschaftet. Jetzt veranstaltete Vergerio eine mündliche Unterredung mit dem Pfarrer von Kempten; Ulmen war der Ort der Zusammenkunft. Der Erfolg war dieser: Truber verfertigte nun eine windische Übersetzung von dem Evangelium Matthäi, Vergerio bewirkte, daß der Herzog von Würtenberg die nöthigen Kosten bewilligte, die vorläufige Nachricht davon erregte in Krain unter den Evangelischen eine lebhafte Freude,

vor-

vornemlich war der Freyherr Hans Ungnad derjenige, der sich für die Sache herzlich interessirte, man wünschte, nur gleich einen Theil der Arbeit zu sehen, auch der Land-Probst, Johann Brentius, begünstigte das Unternehmen. Die Morhardische Druckerey zu Tübingen übernahm den Druck; weil Vergerio zu Tübingen wegen der leidigen Pest Sorge hatte, so mußte eine Presse nach Reutlingen verlegt werden; der Druck nahm wirklich den Anfang in der Mitte des Augusts 1555. Truber mußte von Kempten nach Reutlingen kommen, um die Correctur zu besorgen. So erschien also noch vor Ende des Jahrs 1555 das erste Evangelium in windischer Sprache. Truber gab ihm als Beylage eine Auslegung über den Katechismus, und ein ABCdarium.

Will man Vergerio glauben, so muß man annehmen, er selbst sey der Übersetzer, Truber nur Handlanger, weiter nichts als Corrector gewesen. Anders berichtet die Sache Truber in seiner teutschen Vorrede zu dem Ersten Theil des Neuen Testamentes in Windischer Sprache. Er mag in eigener Person, wenn gleich nicht durchaus mit seinen eignen Worten sprechen. Als Vergerius nach Teutschland gekommen war, und meinen Aufenthalt erfragt hatte, ließ er in Briefen

die

die Frage an mich ergehen, ob ich mir getraute, die Bibel in die windische und krobatische Sprache zu dollmetschen? Er wolle zu diesem Werk mit Leib, Gut und Blut verholfen seyn, auch sey ihm Beyhülfe dazu von welchen Fürsten und Herrn versprochen. Ich antwortete ihm zuerst schriftlich, nachher mündlich (zu Ulm) in Beyseyn etlicher hochgelehrten Theologen, ich könne ein solches Werk nicht ausführen. Neben dem, daß ich weder das Hebräische noch das Griechische verstehe, sey die Windische Sprache an sich arm an Worten, und könne Manches nicht ausdrücken, überdieß theile sie sich in mehrere Dialekte, die oft in einem Strich Landes nur von 2 oder 3 Meilen sehr verschieden seyen. Das Crobatische betreffend, so möge ich wohl einen Crobaten nach Nothdurft verstehen, aber die Sprache könne ich weder lesen noch schreiben. Wollte man aber mir zween Krainerische oder Unter-Steyerische Priester oder andere Gelehrte aus denselben Ländern, die das Windische gut, und zugleich die lateinische und teutsche Sprache wohl verstehen, und zween Crobaten, die gut dalmatinisch und Bosnarisch reden, auch zugleich cyrulisch und crobatisch (d. i. Glagolisch) gut schreiben können, zugeben; so wollte ich wohl das Werk übernehmen. Nach reifem Berathschlagen erhielt

hielt ich von Vergerio den Auftrag, um gemeldete vier Priester zu schreiben, dieß geschah durch einen eigenen Bothen. Aber mit aller Mühe und allen Kosten konnten die Freunde in den dortigen Ländern nur zwey aufbringen, einen windischen Priester, der, als er sich anschickte herauszuziehen, krank wurde und starb, und einen crobatischen aus Dalmatien, der das Lateinische und das Wälsche verstand. Dieser kam, und brachte eine ganze crobatische Bibel in der Handschrift mit, die er nach seinem Vorgeben 1547 aus der Vulgate zu dollmetschen und mit crobatischen Buchstaben zu schreiben angefangen, und 1554 vollendet habe. Über diese Erscheinung war Vergerius und ich hoch erfreuet, nun meinten wir die crobatische Bibel ganz und gewiß zu haben. Da man aber nun anfangen wollte, diese geschriebene Bibel mit den neuen Übersetzungen zu vergleichen und Anschläge machte, eine crobatische Druckschrift zu verschaffen, wurden wir nicht wenig betreten, als der Crobate bezeugte, er sey nicht gekommen, sich lange Zeit aufzuhalten; sondern weil er vernommen, daß man des Vorhabens sey und große Kosten aufwenden wolle, die Bibel in die crobatische Sprache zu dollmetschen: so habe er sie durch sein Werk überzeugen wollen, daß eine solche

Über-

Übersetzung bereits vorhanden sey, und daß sie Kosten und Mühe ersparen können. Er wisse auch Ort und Gelegenheit, wo seine Bibel ohne seine und ihre Kosten gedruckt werden möge. Ohnerachtet man ihm die Gefahren und Hindernisse, die ihm an jenem Orte bey dem Druck begegnen möchten, vorhielt, ohnerachtet Vergerius ihn die Zusage machte, von einem christlichen Fürsten für ihn lebenslänglich 100 Gulden zu verlangen; so wollte doch alles nicht helfen. Der Mann zog wieder mit seiner Bibel nach Dalmatien, kaum 4 Tage war er bey uns geblieben. — Indessen hatte ich auf Vergerii Befehl den Matthäus in das Windische übersetzt, auf sein Verlangen gab ich, nachdem der Dalmatier wieder fortgezogen war, dieses Evangelium einzeln in den Druck, mit angehängter Auslegung über den Catechismus, und einem dem frühern fast gleichen ABCdarium. Vergerius wollte, ich sollte beständig mit dem Dollmetschen fortfahren. Ich stellte es aber so lang ein, bis ich das Urtheil der Verständigen in jenen Ländern über den Versuch mit dem Evangel. Matth. vernommen haben würde. Dieses fiel günstig aus; nun erst griff ich die Sache mit neuem Eifer an, ich bestrebte mich, die gedruckte Übersetzung noch

mehr

mehr zu verbessern, die Arbeit mit den sämtlichen Evangelien und der Apostelgeschichte wurde vollendet im Herbst 1556. Man sieht, Truber läßt Vergerio alle Gerechtigkeit wiederfahren. Was ihm eigentlich gebührt, ist Folgendes. Vergerio war derjenige, der es veranlaßte, daß die Unternehmung aufs Neue in Bewegung kam; sein Verdienst ist es, daß Herzog Christoph und Land-Probst Johann Brenz sich für dieselbe interessirten, daß nun der Druck nicht gehindert, vielmehr thätig befördert wurde; weil Er, ein so wichtiger Mann, an der Sache so nahen Antheil nahm, so wurde sie auch den Vornehmen in Krain, Steyermark und Kärnten desto wichtiger, so wurde vornemlich auch der Freyherr Ungnad desto stärker angezogen. Endlich mag er auch auf seinen Reisen den K. Maximilian, und andere Große zu Beyträgen geneigt gemacht haben. Kurz, Truber hätte ohne Vergerio nicht Viel, Vergerio aber ohne Truber gar nichts in dieser Sache ausgerichtet. Vergerio war 1556 und 1557 abwesend; diese Entfernung hinderte nicht im Mindesten den Fortgang der Windischen Übersetzung. Gegen den Herbst 1557 wurde der erste Theil des Neuen Testaments im Druck vollendet. Der 2te Theil, der sich mit der Epistel an die Römer

endigt, kam 1560. 4. heraus *). Nach Jahres Frist erschienen auch beyde Episteln an die Korinthier, nebst der Epistel an die Galater; der Druck wurde im Februar 1561 zu Tübingen vollendet. Es ist zweifelhaft, ob noch andere Stücke hinzu gekommen sind. — Im J. 1561 ließ Truber im Drucke ausgehen ein Register und summarischen Inhalt aller der Windischen Bücher, die von ihm bis auf dieß Jahr in Druck gegeben sind; und fernerhin in der croatischen Sprache mit zweyerley Schriften, nemlich mit Glagolla, und Cyrulitza gedruckt werden sollen. Dieses kleine Heft von 3 Bogen war also öffentliche Ankündigung einer großen Unternehmung in Croatischer und Cyrillischer Schrift zu drucken. Truber war jetzt nicht mehr Pfarrer im Kempten. Er hatte dieses Amt, — ohnehin war es mit seinen Reisen wegen des Drucks nicht mehr verträglich — bald nach dem Anfang dieses Jahrs (1561) aufgesagt, denn er hatte von der Landschaft in Krain eine Berufung zu ihrem ordentlichen Prädikanten erhalten, und angenommen. Im März verließ er mit seiner Familie und Wirthschaft Kempten, er zog aber nicht nach Crain, er ging

*) Die umständliche Beschreibung dieses Werkes siehe bey Schnurrer S. 24 — 31.

ging nach Urach, von Urach nach Tübingen, und nach 14 Tagen wieder nach Urach. Der Mann war unentbehrlich für die Ausgabe der fremden Bücher. Um bey dieser Arbeit bestehen zu können, erhielt er von dem Herzog die Pfarrey zu Urach. So war er, sonderbar genug, zu einer Zeit Pfarrer zu Urach, und der Landschaft in Krain verordneter Prädicant. Diese wollte ihren Prädicanten haben, und die Druck-Anstalt wollte die Hauptperson nicht entbehren. Eigentlich stand er erst seit dem Monat August 1560 in Rechnung mit Herrn Ungnad. Was er vor dieser Zeit produzirt hatte, war von der nunmehrigen Anstalt unabhängig; von den freywilligen Beyträgen aus Krain hatte er den Diakonen und Pflegern der Crainerischen Kirche zu Laybach besondere Rechenschaft abgelegt. Die Landschaft schickte zu Anfang Aprils einen verpflichteten Diener heraus, welcher Herrn Truber in das Land hineingeleiten sollte, damit er einmal seinen Beruf wirklich antrete; nachher sollte es ihm unverwehrt seyn, wegen des Bücherdrucks auf einige Zeit wieder hinauszureisen. In einem Schreiben der Verordneten der Landschaft in Krain von 17 Jul. 1561 wird gemeldet, Truber sey wohl bei ihnen angekommen, er habe sein Amt mit teutschen und windischen Predigten angefan-

gen.

gen. Er kam aber bald wieder zurück, und brachte zween Uſkokiſche, Griechiſche, Prieſter mit, die zur Überſetzung des Neuen Teſtamentes in cyruliſcher Schrift gebraucht werden ſollten. Mit dieſen zween Uſkoken, zween Bothen, und einem jungen Menſchen, der zur Druckerey angeleitet werden ſollte, mit 4 Roſſen und einem Eſel, der die Uſkokiſchen Bücher und ein junges Türklein tragen mußte, mit dieſer ſeltſamen Caravane machte er in 20 Tagen den Zug aus Laybach durch Tyrol nach Urach. Der eine von den zween griechiſchen Prieſtern war ein tüchtiger — Trinker. Es heißt in der Rechnung: Am 16 Sept. zu Kempten 2 Tag und 2 Nacht gelegen, allda hat der lang Uſkokiſche Prieſter zwanzig Maas Wein ausgeſoffen. Und wieder: zu Memmingen hat der lang Uſkokiſche Prieſter zum Schlaftrunk eilf Maas Bier ausgetrunken. Dieſer lange Uſkok hieß Mathes Popouichy, der Andere Hans Maleschewaz. Der eine war in Servien, der andere bey Boßna gebohren und aufgewachſen. Zu Urach wurden ſie von dem Herrn Ungnad unterhalten, ſie mußten nach eigener Weiſe behandelt werden, ſie ſpeiſeten nicht Fleiſch, nur Fiſche. Nach einem Aufenthalt von 20 Wochen wurden ſie wieder nach Crain geliefert. Georg Zwetzitſch begleitete ſie.

Die-

Dieser hat die Episteln Pauli crobatisch übersetzt, er nahm seine Arbeit in der Handschrift mit sich, um sie in seinem Vaterland prüfen zu lassen, den 1 Sept. 1562 kam er nach Urach zurück. Ein anderer Gehülfe zum Transferiren, Conferiren, Corrigiren, kam im Sommer 1562 zur Anstalt, Herr Georg Juritschitz, ein Priester, sein Gehalt war vom Jul. 1562 bis 1563 Einhundert Gulden, neben freyer Zehrung aus Crain und zurück. — Truber selbst verblieb nach seiner Zurückkunft den ganzen Winter auf seiner Pfarrey zu Urach. Die Landschaft in Crain verlangte aber sehr ernstlich, er möchte nun gleich nach Ostern sich dort einstellen; der Abzug, und zwar jetzt mit der Familie, erfolgte also zu Anfang des Sommers 1562. Freylich blieb Truber auch als Prädicant zu Laybach in Verbindung mit der Anstalt in Urach. Zwischen beyden Örtern wurde ein lebhaftes Verkehr unterhalten.

Eine Anstalt von so weitem Umfange mußte, das fällt in die Augen, einen nicht geringen Aufwand verursachen. Der Freyherr, Hans Ungnad, der das Ganze in seiner Verwaltung hatte, beobachtete gegen sich selbst die Gerechtigkeit, daß er nicht allein eine umständliche Rechnung führen ließ, sondern auch diese freywillig dem akademischen

Rath

Rath in Tübingen vom Jahr zu Jahr vorlegte. —

Der gute König Maximilian gab gleich 1561 vierhundert Gulden. Der Herzog Christoph von Würtenberg verordnete, neben so manchen Vortheil, auf jedes Jahr dreyhundert Gulden. Herr Ungnad verschickte im Herbst 1561 seinen Stallmeister an die evangelischen Fürsten, um Jedem derselben von dem bereits gedruckten Schriften ein Exemplar nebst einem Schreiben um eine christliche Beysteuer vorzulegen. Der Angriff ging auf Cassel, Weimar, Bärnburg, Dessau, Dresden, Berlin, Cüstrin, Stettin, Königsberg in Preußen. Philipp, Landgraf zu Hessen, gab 200 Thaler *). Die Bücher hatten freylich beynahe keinen Abgang, und nichts ist begreiflicher als dieses. Bücher werden in der Regel nur von denjenigen gesucht und genommen, welche lesen können, und lesen wollen. In Croatien, Servien, Bosnien u. s. w. waren Leser gewiß nichts weniger als zahlreich. Obgleich die Bücher ungekauft und unbezahlt blieben; so sollte dennoch die Anstalt erweitert, auch in der italienischen Sprache sollten größere Werke, sollte die ganze Bibel, und zwar

*) Die übrigen Beyträge der Fürsten und Städte siehe bey Schnurrer S. 55 — 61.

zwar ansehnlich gedruckt werden, um zunächst in den Gegenden an der östlichen Küste des Adriatischen Meers, etwa auch in Italien selbst Aufklärung zu verbreiten. Mit diesem Anschlag auf Italien war Herzog Christoph nicht zufrieden. Auch Truber hatte schon im J. 1562 den Rath gegeben das Werk einzustellen, und einen bessern Erfolg abzuwarten. Seine Meinung von der Geschicklichkeit der zween kroatischen Hauptdollmetscher, Anton Dalmata und Stephan Consul, besonders des Herrn Stephan, war sehr gesunken, seitdem er sich wieder in Laybach niedergelassen, und nun hie und da von Sprachverständigen vernommen hatte, daß der crobatische Druck nicht immer die rechten, verständlichen Wörter und Redens Arten habe. Es fehlte wenig, daß er sich ganz von diesem Werke abgezogen hätte. Allein der alte Herr Ungnad hatte eine gar herzliche Freude an dem Werk; Er wollte seine Sache nicht zur Hälfte thun, weniger nicht als die ganze heilige Schrift sollte für die Winden und Crobaten gedruckt werden. Diese Arbeit wurde schon seit einem Jahre betrieben, die Übersetzung wurde Stückweise, meist drinnen im Lande, von Leuten, wie sie zu haben waren, so gut als es bey der gänzlichen Unkunde der Original-Sprachen geschehen konnte, verfertigt. Der Pro-

phet Isaias ward von einem, Namens Leonhard Mercheritsch aus Dalmatien, der eine Zeitlang auf der hohen Schule zu Tübingen studierte, crobatisch mit glagolischer Schrift übersetzt. Der Übersetzer erhielt dafür ein Honorarium von drey Gulden. Aber doch kam die Ausgabe der ganzen heiligen Schrift nicht zu Stande; Ungnad starb den 27 December 1564. Er empfohl zwar seiner Gemahlin die Druckerey der Croatischen Bücher als seinen Schatz; aber sein schnelles Hinsterben mußte natürlicher Weise auch der Druckerey zu Urach tödtlich werden.

Truber war zu Anfang des Sommers 1562 wieder nach Laybach gezogen. Der Klerisey war begreiflich die Ankunft des unternehmenden, und nicht furchtsamen Mannes sehr ungelegen. Aufs Anstiften des Bischofs erließ K. Ferdinand schon den 30. Jul. von dem Schloß Podiebrad einen ganz ernstlichen Befehl an den Landes-Hauptmann, den Landes-Verweser, und den Vizdom in Krain, den Truber, und zugleich Hans Scherer, Cobilla Juri, Juri Mutschigky, Caspar Pogkauntz zu Crainburg, N. Stradiot, und Mathes Khlobner, als ärgerliche, sektirische, verführerische, unberufene, ihrem geistlichen Ordinario ungehorsame, widerspenstige, vermeinte Prädicanten und

Per-

Personen gefangen zu nehmen, und von ihnen umständlich zu berichten. Zugleich erging ein Befehl an die Verordneten der Landschaft, daß sie jene Personen nicht schützen, und ein anderer Befehl erging an die Stadt Laybach, daß sie dieselben nicht länger im Spital predigen lassen, und in der Stadt gar nicht dulden sollen. Die Landschaft wagte es doch, sich dieser Männer mit Eifer anzunehmen, und in einer Vertheidigungs-Schrift an den Kaiser vorzustellen, daß die Beklagten nicht Sektirer, noch Aufrührer seyen, sondern sich mit Predigen und Reichen der Sakramente der heiligen Schrift gemäß, und nach Inhalt der Augsburgischen Confession verhalten. Truber predigte nicht allein ungehindert zu Laybach, sondern auch auf dem Lande an verschiedenen Örtern. Im November erging ein kaiserlicher Befehl an die Verordneten der Landschaft, daß Truber dem Bischof gestellt werden solle, um vor ihm von seinem Glauben und von seiner Lehre Rechenschaft abzugeben. Dieß wurde befolgt. Truber schickte die Schriften und Acten der Verhandlung an den Herrn Ungnad, mit der Bitte, sie auch an den Herzog von Würtenberg gelangen zu lassen. Den Inhalt derselben kann man sich leicht selbst angeben. Die Landschaft stellte ihrem Prädicanten das Zeugniß

an den Kaiser, daß wenn nur Ihre kaiserliche Majestät selbst ihn hören sollten, Ihre Majestät wegen der Bescheidenheit, die er in Lehren und Predigen gebrauche, wie auch wegen seines ehrbaren, aufrichtigen, friedlichen, gottseligen Wandels und Lebens, mit ihm gnädigst zufrieden seyn würde. Im J. 1563 den 5. Oktob. berichtete Truber nach Würtenberg: es sey ein kaiserlicher Befehl an den Herrn Landes-Hauptmann allein gekommen, ihn zu verhaften, es habe aber der Herr Landes-Verweser ihn angewiesen, wenn er vor dem Landes-Hauptmann gefordert werde, zu antworten: es sey ihm von den Herrn Verordneten und dem Ausschuß befohlen, sich nicht in das Schloß zu begeben; man werde sodann schon wissen ihn zu schützen und zu vertreten. Er blieb wirklich unangefochten, er machte bald darauf eine Reise in die Grafschaft Görz, und predigte dort öffentlich. — Aber im J. 1564 übernahm Erz-Herzog Carl die Regierung in Krain, Steyermark, Kärnten, Görz ꝛc. Carl dachte nicht wie der Bruder Maximilian; Er hatte großen Eifer für die alte Religion. Die Evangelischen wurden nun um so lebhafter angegriffen, da der Landes-Regent in der Nähe blieb; er hatte sein Hoflager zu Gräz in Steyermark. Truber

führte

führte die in Windischer Sprache gedruckte Kirchen-Ordnung ein, dadurch gab er seinen Widersachern den, allerdings scheinbaren, Vorwand, ihn als den Mann anzugeben, der sich an der Landes-Hoheit des Regenten vergreife. Die Kirchen-Ordnung wurde unterdrückt, und bey schwerer Strafe verboten, Truber sollte nicht länger im Lande geduldet werden. Auch jetzt nahmen sich die Stände seiner eifrigst an, sie schickten eine sehr ansehnliche Gesandschaft an den Erz-Herzog, diese konnte aber weiter nichts erbitten, als daß Truber eine Frist von 2 Monaten erhielt. Nach Verfluß dieser Zeit mußte er mit seiner Familie auswandern, die Landschaft verordnete ihm für die Zukunft 200 Thaler, und versah ihn mit einer inständigen Empfehlung an Christoph von Würtemberg. Truber selbst hatte nicht unterlassen, bey ihm sich in Andenken zu erhalten, er konnte also getrost eine Aufnahme in Würtemberg erwarten. Er ward zuerst Pfarrer zu Laufen am Neckar. Hier wurde die Vorrede zu seinem in Tübingen gedruckten windischen Psalter ausgefertigt im Januar 1566. Zu Laufen blieb Truber nicht ein ganzes Jahr. Um die Herausgabe der windischen Bücher zu befördern, ward er in der Nähe von Tübingen, auf die Pfarrey

Deren-

Derendingen versetzt. Wilhelm Holder räumte ihm die Stelle ein, und erhielt dagegen die Pfarrey zu Laufen. Im J. 1567 unternahm Truber eine Reise nach Laybach. Die Landschaft in Crain hatte eben jetzt einen Versuch gemacht, ob Erz-Herzog Carl etwa zu bewegen wäre, ihr den verwiesenen Prädicanten neuerdings zu bewilligen. Seine unerwartete Erscheinung war nicht ganz erfreulich, man mußte befürchten, sie könne den scheinbaren Verdacht erregen, als habe die Landschaft den Mann herbeygerufen, um ihn sogar gegen den Willen des Erz-Herzoges eigenmächtig in den vorigen Dienst wieder einzusetzen. Um die Landschaft zu schonen, setzte sich Truber wieder zu Pferd, und zog seines Weges. Von dieser Zeit an, sah er das geliebte Vaterland nicht wieder. Aber bis an das Ende seines Lebens genoß er seinen Jahr-Gehalt. Diesen verwendete er mehreren Theils auf Arme, vornemlich auf solche, die wegen der Religion vertrieben waren; an Gelegenheit dazu werden sie es ihm nicht haben ermangeln lassen. Überhaupt wird seine Menschenliebe, Gastfreyheit, Uneigennützigkeit, sehr gepriesen. Er starb den 28. Juny 1586 nach einer kurzen Krankheit. Noch am 26. vollendete er seine windische Übersetzung von Luthers

Haus-

Haus-Postill, indem er auf seinem Krankenlager die letzten Perioden seinem Schreiber dictirte. An seinem Todes-Tage wurden von ihm seine Schulden noch angegeben, hingegen allen Armen, an die seine Erben Ansprüche machen konnten, die Schulden geschenkt und erlassen. Er starb ruhig und froh, unter so vielen Veränderungen, Arbeiten und Mühseligkeiten, hatte er das 78ste Lebensjahr erreicht. Ein Schreiben an die Verordneten in Crain, vom J. 1586 war von ihm eigenhändig folgendermaßen unterschrieben: Primus Truber, gewesener ordentlich berufen-präsentirt- und konfirmirter Thumherr zu Laybach, Pfarrer zu Lack bey Ratschach, zu Tyfer, und Sankt Bartholomä Feld, Caplan bey Sankt-Maximilian zu Cilly, Windischer Prediger zu Triest, und nach der ersten Verfolgung Prediger zu Rotenburg an der Tauber, Pfarrer zu Kempten, und Aurach, nachmals Prediger der ehrsamen löblichen Landschaft in Crain, und in der Grafschaft Görz zu Rubia, und nach der andern Verfolgung Pfarrer zu Laufen, und jetzund zu Derendingen bey Tübingen. So Valvasor, Th. II. B. VII. Cap. 9. S. 437.

Primus Truber hinterließ zween Söhne. Der ältere, Primus, gebohren zu Roten-

tenburg an der Tauber, wurde Pfarrer in dem benachbarten Dorf Kilchberg. Der jüngere, Felizian, gebohren zu Kempten, wurde 1580 deutscher Prediger in der Landschaftkirche zu Laybach, nachher Pfarrer zu Grünthal in Würtemberg. S. 614 des Windischen N. Testaments (Tübingen 1582. 8) ist Truber in dem Alter von 73 Jahren, durch einen nicht schlechten Holzschnitt vom J. 1578 abgebildet.

(Aus Schnurrers Slav. Bücherdruck in Würtenberg.)

(16)

O. On. O.

Alte Slawische Handschriften.

„Die slawonische Litteratur (sagt Schlözer Nestor I. 41. 42.) hat das Glück, daß sie beynahe von ihrem Ursprung an, eine Suite von Schrift-Denkmälern aufweisen kann. — Die Herausgeber der Ostroger Bibel vom J. 1581 hatten, laut der Vorrede, außer dem Mscr. das sie vom Grosfürsten Ivan Vasilj. aus Moskau erhalten hatten, und das sie die unter Vladimir dem Großen verfertigte Bibelübersetzung nennen, auch noch andere Mscte bey der Hand.

Das Slawon. Evangelium, auf welches die französischen Könige bey ihrer Krönung in Rheims schworen, muß äußerst alt gewesen seyn: leider hat es der Cannibalismus beim Anfang der Revolution vernichtet. (Alters Beiträge.)

Sczerbatov (Vorr. S. XXII.) besitzt einen Zbornik, der A. 1046 geschrieben seyn soll, (das sagt wenigstens

der

der letzte Abschreiber; aber wie oft schreiben auch jüngere Copisten solche Angaben mechanisch den ältern nach!).

In der typographischen Bibliothek in Moskau findet sich ein im J. 1157 geschriebner Stichirar.

Ich bürge für keine dieser Angaben, so wenig als für das Buch des heil. Kyrills des Märtyrers gegen Julian, das in Erfurt seyn soll, Dobner ad Hajek p. 133, Kohl p. 131: auf Jaroslaws Münze, und die Steinschrift auf Taman vom J. 1001, hab ich ohnehin schon, bis aufs Weitere, Verzicht gethan."

Diese ganze Stelle bedarf eines Commentars, den ich hier geben will. Also:

(1)
Handschriften der Biblischen Bücher.

Die Herausgeber der Ostroger Bibel hatten allerdings noch andere Mscte, von einigen Theilen der Bibel, die der Fürst Constantin in slawischen Ländern zusammen suchen ließ, bey der Hand. Allein er konnte nur

nirgends ein Mscr finden, das alle Theile der Bibel Alten Testaments enthalten hätte. S. die Worte aus der Vorrede bey Kohl p. 193. Dieser fromme Fürst, dem die Slawischen Völker griechischer Religion die ganze Bibel zu danken haben, war entschlossen, die abgängigen Theile erst übersetzen zu lassen, wie es auch mit dem 3ten Buche der Machabäer geschehen mußte. Endlich nach langem Nachfragen und Nachsuchen erhielt er eine ganze Slawonische Bibel von Moskau. In dieser handschriftlichen Bibel nun glaubte er die alte Slaw. Übersetzung gefunden zu haben, die vor mehr als 500 J. unter Wladimir dem Großen, aus den 70 Dolmetschern gemacht worden sey. Nun war der Noth auf einmal abgeholfen. Man fand darin alle Bücher, auch des alten Testaments, das dritte Buch der Machabäer ausgenommen. Hier ist also gar nicht die Rede von dem Alter der Handschrift, sondern blos von dem Alter oder Ursprung der darin enthaltenen alten Übersetzung. Der Russ. Hofrath von Poletika, dessen Brief an Schlözer in Michaelis Einleitung ins N. Test. S. 448 (3ter Ausg.) zu lesen ist, hat diese Stelle in des Fürsten Constantin Vorrede ganz mißverstanden und dahin gedeutet, daß in ganz Rußland keine ältere

bibliſche Handſchrift zu finden ſey, als jene war, die ihm der lithauiſche Kanzler, Michael Garaburda, vom Großfürſten Iwan Waſiljewič verſchaft hatte. Nun aber iſt dieſe Handſchrift der ganzen Bibel wirklich noch in der Synodalbibliothek im ehemaligen Patriarchal-Pallaſt vorhanden, und ich habe ſie im Winter des J. 1792 fleißig verglichen, und gefunden, daß die Oſtroger Herausgeber entweder aus gar zu großer Achtung für dieſe Handſchrift, oder gar aus Nachläſſigkeit viele der auffallendſten Schreibfehler derſelben in ihrer Ausgabe beybehalten haben. Wie alt iſt denn dieſe Handſchrift? Jünger, viel jünger als viele andere auf Pergamen geſchriebene Evangelien, und Briefe der Apoſtel, die in mehrern Bibliotheken Rußlands aufbewahrt werden. Zwar befinden ſich zwey Handſchriften der Bibel in der Synodal-Bibliothek (eine dritte ältere iſt viel ſpäter von Petersburg aus dahin geſchickt worden), daß man eben nicht ganz gewiß ſagen kann, welche von beyden es ſey, die man bey der Oſtroger Bibel-Ausgabe vor Händen hatte. Allein in Rückſicht des Alters ſowohl, als des Textes und der ganzen Einrichtung iſt zwiſchen beyden kein Unterſchied. Beyde ſind in Fol. auf geglättetem (Alexandriniſchem) Papier geſchrieben,

eine

eine im J. 1558, die andere ohne Jahrzahl beynahe um dieselbe Zeit. Sie sind mit verschiedenen Vorreden des Hieronymus, des Franz Skorina von Polotzk, der einige Theile der Russischen Bibel in den Jahren 1517—1519, zu Prag (in Böhmen) drucken ließ, versehen, die aber bey der Ostroger Ausgabe weggelassen worden sind. Wobey die Unachtsamkeit der Herausgeber zu bewundern ist, daß sie in den vorgesetzten Summarien (oglavlenie, d. i. capitulatio,) die Worte: i čto radi tretija i četwertaja Kniga ezdry ne prevedeny byša doselje, smotri v-načalje ezdry, die sich auf eine Vorrede des Hieronymus zum Esdras beziehen, haben stehen lassen, da sie doch die Präfation selbst in ihre Ausgabe nicht aufgenommen haben. Sieht man aber in den genannten Handschriften nach, so versteht man ganz wohl, worauf sich die Worte: smotri etc. d. i. siehe am Anfange des Esdras, beziehen. Denn in der voranstehenden Vorrede sagt Hieronymus von dem 3ten und 4ten Buche: nec apocryphorum tertii et quarti libri somniis delectetur. Hier in den Summarien wird zwar vom 3ten und 4ten Buche geredet, in den Aufschriften der Bücher aber heißt das 3te das 2te und das 4te das 3te.

Letz-

Letzteres, da es im Griechischen nicht gefunden wird, ist aus dem Lateinischen übersetzt, so wie die folgenden zwey Bücher der Bibel, nämlich Tobias und Judit. Letztere zwey sind nach dem Texte der Alexandrinischen Handschrift (nach Grabe's Ausgabe) erst bei der vorgenommenen Bibelverbesserung im vorigen Jahrhundert aus dem Griechischen von neuem übersetzt worden und in der ersten Ausgabe der verbesserten Bibel vom J. 1751 erschienen. Die dritte ältere Bibel, die noch in einer Kiste versiegelt war, ist nach dem Katalogus zu Nowgorod 1499 abgeschrieben worden. Auch ist zu vermuthen, daß kurz vorher oder erst jetzt, da es schon so viele gedruckte Lateinische, Deutsche, auch schon zwey Böhmische Bibeln gab, der Anfang mit der Sammlung einzelner Theile zu einem Ganzen gemacht worden sey. Ich war überall auf Theile des Alten Test. sehr aufmerksam und habe, den Psalter ausgenommen, wovon es sehr alte Handschriften giebt, keinen Theil des A. T. von einem höhern Alter finden können, wenn ich gleich nicht zweifle, daß einige Bücher davon sehr frühe übersetzt seyn mögen. Die Sprüche Salomons, das Buch der Weisheit hat höchst wahrscheinlich schon der ehrwürdige Chronist Nestor in Slawonischer

Sprache

Sprache vor sich gehabt. S. oben S. 66. Man muß also, wenn vom Alter slawenischer biblischer Handschriften die Rede ist, vorzüglich auf den Inhalt derselben sehen. Der Anfang der Slawenischen Übersetzung der biblischen Bücher fällt ohne Zweifel ins neunte Jahrhundert. Cyrill ist der große wichtige Mann und Philosoph, der die Slawen mit der Schreibkunst, durch die Einrichtung eines vollständigen Alphabets zuerst bekannt machte, und mit Hülfe seines Bruders und anderer Priester ihnen die nöthigsten liturgischen Bücher übersetzt hinterließ. Wenn man aber bey Entdeckung einer Handschrift der ganzen Bibel aus dem 16ten oder 15ten Jahrhundert sogleich glauben wollte, die alte Cyrillische Übersetzung gefunden zu haben, so wäre dies sehr übereilt geschlossen. Denn woher will man es wissen, daß er und Method mehr als den Psalter, die Evangelien und den Apostel (d. i. die Apostelgeschichte und ihre Briefe) übersetzt haben? In Rücksicht dieser Stücke getraute ich mir, aus den ältesten vorhandenen Handschriften, den wahren Urtext ihrer ersten unveränderten Übersetzung herzustellen. Dieß sollte mir gewiß eher gelingen, als das Unternehmen, aus sehr jungen interpolirten Handschriften den reinen Nestor in seiner Ursprache heraus-

zuge-

zugeben. Wer hätte den frommen Fürsten von Ostrog, Constantin, in seiner Freude über den glücklichen Fund eines lange gesuchten ganzen Alten Testaments stören sollen, da seine Mithelfer, die doch griechisch verstunden, ihm nicht einmal entdeckten, daß 3 ganze Bücher des A. T. nicht aus dem Griechischen der 70 Dolmetscher, sondern aus der lateinischen Vulgata übersetzt seyen? Oder scheute man etwa, der zu großen Eile wegen, die saure Arbeit einer neuen Vergleichung und Umarbeitung? Wir wollen also diesem edlen Fürsten den Irrthum, daß er in der jungen aus Moskau erhaltenen Handschrift die alte unter Wladimir gemachte, oder vielmehr schon vorhandene, Übersetzung zu finden glaubte, gern verzeihen; nur hüten wollen wir uns, nicht selbst ähnliche Irrthümer zu begehen. Eigentlich aber hat er doch nicht ganz Unrecht, wenn man seine Meynung auf das Neue Test. und den Psalter beschränken wollte, mit dem nöthigen Beysatz, daß auch diese Stücke sich nicht durchgängig unverändert erhalten haben mögen, wie es die Vergleichung mit ältern Handschriften ausweiset. Ich kann also auch die Bemerkung eines meiner Freunde in den aus Caramans Abhandlung über die Slawische

wische Literalsprache gemachten Auszügen*) nicht ganz billigen. „An der Wladimirischen Übersetzung der Bibel (Wladimir + 1008) konnte wohl, sagt er, Cyrill (+ 878) keinen Antheil haben.“

Wenn von einer Übersetzung gesagt wird, sie rühre aus den Zeiten Wladimirs her, d. i. sie sey schon zu Zeiten Wladimirs vorhanden gewesen, so kann ja wohl ein Mann, der mehr als 100 Jahre eher lebte, noch immer Urheber einiger Theile davon seyn. Der Fürst Constantin mochte wohl nach dem Vorgeben der Russischen Synopsis geglaubt haben, Cyrill habe zu Zeiten Wladimirs gelebt. Dieß thut zur Sache nichts. Noch weniger aber kann ich die Meynung Caramans gelten lassen, daß von einer Cyrillischen Bibel-Übersetzung heutzutage nichts mehr übrig sey, da er doch nicht läugnen will, daß die bey der Ostroger Ausgabe gebrauchte aus den Zeiten Wladimirs herrühre. Es ist noch immer viel von der Cyrillischen Übersetzung einzelner Theile der Bibel übrig, wenn gleich die Übersetzung vieler andern Theile nicht ihm, sondern spätern Übersetzern zugeschrieben werden muß. Selbst Kohls, ehemaligen Professors zu Peters-

burg,

*) Joh. Christ. von Engel Gesch. von Servien (Halle, 1801. 4.) S. 457—467.

burg, Äußerung über diesen Gegenstand ist so schwankend, daß man nicht einmal recht wissen kann, was er sagen wollte. S. 57, Note (a) sagte er: prima Methodii versio inter amissas sine dubio referenda est. Allein S. 193 heißt es: cum enim Cyrillicam hanc versionem, a Russorum duce non sine multis precibus impetratam, in Ostroviensi noua versione conficienda vel in primis adhibitam esse appareat: vix dubitationem habere videtur, pleraque Methodiani codicis esse retenta, vt in noua adeo hac versione vetus quasi Methodiana ac Cyrillica superesse videatur. Dieser Mann, der nach dem Titel seines Buches eine kritische Geschichte der Slavonischen Übersetzung schreiben wollte, hätte doch von der Sache bestimmter reden sollen. Allein schon Michaelis erinnerte, daß Kohls kritische Geschichte den Titel kritisch nicht verdiene. Bey Gelegenheit der Ausgabe der Ostroger Bibel ward keine neue Übersetzung der Bibel gemacht, sondern die vorgefundene mit häufigen Fehlern abgedruckt. Die vorgefundene Handschrift kann nicht Methodianus codex heißen, da sie die ganze Bibel enthielt; Cyrill aber

und

und Method nur einige Theile der Bibel übersetzten; und selbst diese blieben in jüngern Handschriften nicht ganz unverändert. Die Fragen also: welche Veränderungen erlitt die alte Cyrillische Übersetzung dieser und jener Bücher? zu welchen Zeiten und in welchen Ländern fing man an die alte Sprache zu verjüngen? wie verhält sich, abgesehen von der Sprache, der ältere Text zu dem neuern? müssen erst in einer künftigen kritischen Beschreibung der Slawonischen Version gründlich und vollständig beantwortet werden. Winke dazu, auch wohl mehr als Winke, habe ich bereits in zwey Aufsätzen gegeben, wovon ein andersmal.

(2)

Das Slawonische Evangelium zu Rheims

Müsse äußerst alt gewesen seyn, meynt Schlözer. Er scheint vorauszusetzen, daß es nach Alters Vermuthung schon vor 1204 zu Constantinopel vorhanden war. Wahrscheinlich ist es erst zwischen den Jahren 1250—1270 nach Frankreich, als Geschenk an Ludwig den Heiligen von der Servischen Königin Helena, die einige für seine Tochter ausgeben, gekommen. S. oben

S. 70. Alter hat in seinen Beiträgen zur Diplom. für Slaven die neueste Pariser Nachricht davon aus dem Magazin encyclopédique in französischer Sprache Seite 153—156 ganz abdrucken lassen. Teutsch hatte sie schon Eichhorn in der Allg. Bibl. der Bibl. Litt. B. 10. S. 530—531 mitgetheilt, woraus ich das Erheblichste entlehnen will. Das berühmte Evangelienbuch zu Rheims, unter dem Namen text du sacre bekannt, ist wahrscheinlich an dem Tage, da man die dasige Kathedralkirche der Vernunft weihte, dieser Gottheit der Revolution zu Ehren als ein Opfer aufgebrannt worden.

- - - vnde manum juuentus
Metu deorum continuit? quibus
Pepercit aris?

Es war auf zwey Columnen, in zwey Sprachen, griechisch und slawonisch, sehr schön geschrieben (d'une trés belle execution,). Der Deckel war mit Goldblech überzogen und mit ungeschliffenen Edelsteinen besetzt. Als Zar Peter I. A. 1717 das Mse. besah, so sagte er den Besitzern desselben, die ihnen unbekannten Charaktere wären slawonisch. Hierüber macht nun Alter folgende Bemerkung. „Daß Peter der Große den Besitzern dieses Evangelienbuchs

ange-

angezeigt hat, die Charactere, die ſie nicht kannten, wären ſlawiſche Charaktere, aus dieſem erhellet, daß auf der zweyten Columne Slawiſch-Cyrilliſche, nicht Slawiſch-Glagolitiſche Charaktere geweſen ſind. Peter der Große kannte nur Cyrilliſche Charactere, glagolitiſche Charactere kannte er nicht. Noch heutiges Tages ſind die glagolitiſchen Charaktere den Ruſſen unbekannt, wenige Ruſſiſche Gelehrte ausgenommen, die ſie in auswärtigen Ländern kennen lernten" So hätte denn der reiſende gelehrte Engländer, Thomas Ford Hill Unrecht, der 1789 auf der Bibliothek zu Wien, da ihm der ſel. Durich das glagolitiſche Alphabet vorzeigte, ausgeſagt hat, daß das Evangelienbuch zu Rheims, das er kurz vorher beſehen hatte, mit ſolchen Lettern geſchrieben ſey, (Miſcell. 244.) Oder wer hat von beyden Zeugen Recht, der C. Engrand, conſeruateur des dépôts littéraires zu Rheims, oder der gelehrte Reiſende? Des Kaiſers Anſehen ſcheint Altern wider die Ausſage des Gelehrten eingenommen zu haben. Und doch widerſpricht das Zeugniß des Reiſenden nicht der Ausſage des Ruſſiſchen Kaiſers. Wie ſo? Hill bezeugte, wie ich es aus den Excerpten des ſel. Fort. Durich darthun kann, nicht nur, daß das Evangelienbuch zu

Rheims

Rheims mit glagolitischen, sondern auch mit Cyrillisch-slawonischen Buchstaben auf zwey Columnen geschrieben sey. Es haben also beyde Recht, der Kaiser Peter, und der letzte Augenzeuge, der gelehrte Hill. Nur die zwey Herren französischen Aufseher oder Schatzbewahrer, C. Poirier und sein Mitbruder C. Engrand kommen hier ins Gedränge, und scheinen die Altslawonischen Buchstaben der einen Columne für Griechische angesehen zu haben. Denn niemand vor ihnen hat je behauptet, daß das Evangelienbuch zu Rheims in griechischer Sprache geschrieben sey. Piganiol de la Force erzählt in seiner neuen Reise durch Frankreich, fährt die Pariser Nachricht fort, der Kardinal von Lothringen habe die Gewohnheit gehabt, dieses Evangelienbuch bey Processionen wie eine Reliquie zu tragen, und setzt hinzu, es sey mit altslawonischen Schriftzügen (en vieux charactères sclavons) geschrieben und sehr gut erhalten. Also nicht Griechisch. Man nenne mir einen gelehrten Reisenden, der davon spricht, welcher es für Griechisch ausgegeben hätte, und davon hätten doch Büsching, Meyer und andere auch Meldung machen müssen. Kam dieß schätzbare Denkmal, dessen Verlust sehr zu bedauern ist, durch die Königin Helena nach

Frank-

Frankreich, so ist nichts begreiflicher als der Umstand, daß es mit beyden Slawonischen Schriftzügen geschrieben war. Der Cyrillisch-slavonischen bedienten sich die Servier, der glagolitischen aber, die Dalmatier, zum Theile auch die katholischen Bosnier. Da nun Helena eine Anhängerin der lateinischen Kirche war, so war es ganz natürlich, daß die Glagoliten, die eben erst im J. 1248 die Erlaubniß und Bestätigung ihrer slavonischen Liturgie nach Römischen Gebräuchen erhielten, ihr auch den nach der Vulgata geänderten slavonischen Text, neben dem Cyrillisch-slavonischen, mit glagolitischen Schriftzügen vorlegten. Und so hätte den der sel. Hill über das Evangelienbuch zu Rheims das richtigste und bestimmteste Urtheil gefällt. Äußerst alt möchte ich es aber doch nicht nennen, da es in Rußland, etwa auch auf dem Berge Athos, noch ältere biblische Handschriften giebt. Zu Moskau fand ich ein Evangelienbuch vom J. 1144 auf Pergamen in 4. S. Catalogus codicum slauonic. bey Griesbach, Nou. Test. (Halae, 1796.) p. CXXVII. N. 8.

(3)

Ein Zbornik vom J. 1046.

In meinen Auszügen aus den Moskauer Katalogen finde ich einen Sobornik vom J. 1446 auf Pergamen in 4. in der Synodalbibliothek, ehedem N. 42 in der Typographie. Einen gedruckten vom J. 1700 führt Peter Alexei in seinem Kirchenwörterbuch bey der Erklärung des Wortes Sobornik an.

Daß man schon in sehr alten Zeiten einen Zbornik, Sobornik, eine Sammlung von Homilien aus Vätern zum moralischen Unterrichte, haben mußte, ist zu vermuthen. Gerade für das J. 1046 dieser Handschrift, die Sczerbatov besaß, kann ich auch nicht stehen; es ist mir aber gar nicht unglaublich. In dem Katalog der Typographie zu Moskau sind noch 7 andere Kirchenbücher auf Pergamen aus dem XI. Jahrhundert eingetragen: Minei vom November, ein Ephrem Syrus (syrin), Triod cwjetnaja, ein Ustaw, zwey šestodnew, ein Psalter. Mehrere Psalter ohne bestimmte Jahrzahl versetzte Athanas Sciada, der

im J. 1727 unter dem Direktor Theodor Polykarpow den Katalog von den Slawonischen Handschriften, nebst chronologischen Tabellen darüber, zur leichtern Übersicht, verfertigt hat, ins X. Jahrhundert, wogegen freylich noch manches eingewendet werden könnte. Doch ist an dem hohen Alter der meisten Stücke gar nicht zu zweifeln.

(4)

Ein Stichirar vom J. 1157.

Daran ist eben so wenig zu zweifeln, als an dem Alter der Evangelien vom J. 1144, die ich in Händen hatte und in einigen Stellen verglichen habe. Beyde Stücke befinden sich seit 1786 in der Synodalbibliothek, dahin sie mit mehrern seltnern Handschriften übertragen worden sind. Man weis in Rußland alte Sachen zu schätzen, da man sie in gute Verwahrung bringt. Auch wird der Gebrauch derselben gefällig gestattet. Nur die Bibel vom J. 1499, die erst im J. 1791 auf Befehl der h. Synode nach Moskau geschickt worden ist, da sich niemand traute, die noch versiegelte Kiste zu öffnen, konnte ich, ungeachtet einer erhaltenen Empfehlung von dem würdigen und gastfreyen Erzbischof Plato, nicht zu Gesichte bekommen. Ich hätte sie, da ich zu

einer

einer vollständigen Geschichte der Slawonischen Bibel-Übersetzung eben sammelte, so gern mit dem Texte der jüngern Abschriften vergleichen wollen. Ohne diese Vergleichung läßt sich die Frage: ob, wie und was der vom Berge Athos nach Moskau berufene Maximus Grâcus an der Bibel verbessert habe, nie genau beantworten. Sie ist eben dieselbe Handschrift, von der Poletika im J. 1766 an Schlözer schrieb: „Es ist mir keine ältere Handschrift von der ganzen Slawonischen Bibel in Russischen mir bekannten Bibliotheken bewußt, als diejenige, die im J. 1499 zu den Zeiten des Großfürsten Ivan Wasiljewitsch geschrieben worden, welche allhier (Petersburg) in der Bibliothek der heil. Synode vorhanden ist.“ Ich setze aus dem Moskauer Katalog, in welchen sie den 7. Jul. 1792 eingetragen ward, hinzu, daß sie im Hause des Erzbischofs Gennadius zu Nowogrod geschrieben worden ist. Hat etwa dieser wichtige Mann erst angefangen, die zerstreuten einzelnen Theile des A. Test. zu sammeln, um eine ganze Bibel herzustellen? Von einer ältern ganzen Bibel ist wenigstens nirgends die geringste Spur.

(5)

Des h. Cyrills Bücher gegen Julian, die Cyrill, der Philosoph, ins Slawonische übersetzt haben soll.

Darüber erklärt sich der Hr. Ritter v. Schlözer (Th. III. 175.) noch deutlicher: „Auch ist keine Spur vorhanden, daß außer der Bibel irgend ein andres Buch damals in das Slawonische übersetzt worden; denn was Kohl 131 und 210 von andern Kyrillischen Übersetzungen anführt, die sich noch in Erfurt und Polotsk finden sollen, ist wohl Fabel." Wir wollen aber den Stoppler Kohl doch eher vernehmen. „Quem, des Alexandrinischen Patriarchen Cyrill Buch, praesul noster, ex singulari, quo in Cyrillum ferebatur amore, in Slauonicum conuertit." Und in der Note (k): Meminit hujus libri Christanus in Vita S. Ludmillae, Bartholomaeus Kraffa in vita S. Cyrilli et Methodii n. 6. et 7. Nun steht kein Wort in den genannten Legenden hievon. Kohl nahm dieß alles aus Stredowsky p. 229. und verrückte die Citationen. Er hätte zum Beweise seiner dem Stredowsky abgeborgten

Aus-

Aussage die Note (d) aus ihm abschreiben sollen, worin Sarnicius Annal. Polon. l. 4. pag. 186 et 187. Praetorius in Orbe Gothico l. 2. c. 1. §. 5. angeführt werden. Noch schlimmer machte es aber Kohl, wenn er ferner Stredowskys Worte: cujus exemplar characteribus Slavonicis exaratum, adhuc ante Seculum (Stred. schrieb 1710) Erfordiae apud Thuringos, in bibliotheca Reuchlini repertum fuisse, testatur Sarnicius, so abändert, daß ein Exemplar ex autographo descriptum ante seculum et quod excurrit daraus wird. Stredowsky mischt häufig seine Vermuthungen in die Berichte Anderer. Was ist nun an der Sache? Vor 100 Jahren (d. i. 1610) befand sich zu Erfurt das Slawonische Buch, wovon die Frage ist, in Reuchlins Bibliothek. Mehr konnte Sarnicki nicht bezeugen. Dagegen wäre nun nichts einzuwenden. Daher konnte auch Dobner (P. II. p. 133.) schreiben: Sarnicius (Ann. Polon. l. 3. c. 23.) — memorat Erphordiae in Bibliotheca Reuchlini asseruari S. Cyrilli Martyris, alterius a nostro, librum contra Julianum lingua et charactere illo veteri Slavonico scriptum. Nur darf man

nicht

nicht alles, nicht das Meiste, was mit alten Slawonischen (Cyrillischen) Buchstaben geschrieben ist, sogleich für eine Übersetzung des ersten Erfinders des Slawischen Alphabets halten, wie es Paul Jovius, selbst die Bollandisten, und der Ungenannte bey Kohl S. 210 gethan haben. Letzterer schrieb Hahn's Buche de vers. germ. Bibl. Lutheri am Ende bey: Bibliotheca Polotiae apud Moscos libris e graeca in Slavonicam linguam a Methodio et Constantino conuersis instructissima e doctoribus fere graecis. Dieß ist gerade so schief, als wenn man von allen Slawonischen Handschriften zu Moskau in der Synodal-Bibliothek, die sich auf 2769 Stücke belaufen, die zwey Brüder Cyrill und Method für die Uebersetzer halten wollte. Es ist ja nicht einmal noch erwiesen, daß sie, außer dem Psalter, ein einziges Buch des A. T. übersetzt haben. Selbst Hrn. von Schlözer ist der versuchte Beweis nicht gelungen. Das ganze X. Capitel im Nestor, das er so vortreflich erläutert hat, ist doch nur eine spätere Interpolation, und selbst daraus möchte es noch nicht geschlossen werden können. Wer wird Kniga sogleich für die Bibel, die ganze Bibel nehmen? Auch ziehe ich die

Les-

Lesart položeny knigy der Lesart eines einzigen Codex preložena kniga vor, und kann sogar die Quelle nachweisen, aus welcher der Ausdruck položeny knigy genommen ist.

„Cyrills Apologen."

Wie man die Fabeln, apologos morales, apologeticus quadripartitus genannt, die Balthasar Corderius aus einer Corvinischen schönen Handschrift zu Wien 1630 herausgab, ohne zu wissen, daß es schon mehr Malen unter dem Titel Cyrilli episcopi Speculum Sapientiae gedruckt worden, unsrem Cyrill nach dem vorgeblich griechischen Original oder nach der alten Böhmischen Übersetzung habe zuschreiben können, wie es Kohl dem Stredowsky, und dieser wieder dem Balbin nachschrieb, ist mir, nachdem ich mehrere lateinische Originale in alten Handschriften nachgesehen habe, ganz unbegreiflich. Der Verfasser davon ist ein unbekannter Cyrillus de Quidenon, laureatus poeta, etwa aus dem XIIIten Jahrhundert. Aus diesem Manne machten nun schon die ersten ganz unkritischen

schen Herausgeber einen b. Cyrillum episcopum; und Corderius selbst blieb im Zweifel, ob Cyrill von Jerusalem oder von Alexandrien der Verfasser von diesem Lateinischen Werke, das er für eine Übersetzung hielt, gewesen sey. Valbin endlich trug kein Bedenken, es dem Slawischen Apostel zuzueignen.

XX.

Schlözers Origines Slauicae.

(Ein Auszug aus seinem Nestor Th. II. S. 68—74.)

„Die wahre slawische Geschichte ist überhaupt eine Eroberung der neuern Litteratur. Noch vor 40 Jahren wußte man theils nichts davon; theils was sich hierüber gedruckt fand, war unleidlich: man denke an Orbino's regno degli Slavi! *) Erst nach der Zeit haben wir einige Haupt-Werke und nächst diesen einige Kleinere, aber mit Geschmack und sorgfältig gearbeitete Abhandlungen, erhalten; als solche von beiderley Art, sehe ich vorzüglich folgende 6 an:

1. Joh. Christoph. de Jordan (Königl. Böhmischen Hofraths) de originibus Slauicis opus etc. Wien, 1745. Fol.

2. P.

*) Mascow, Banduri, Lucius, machen ja doch in gewissem Betracht eine rühmliche Ausnahme. D.

2. P. Gelasius Dobner, ad Hajeki Annales Bohemorum. P. I. und II. Prag, 1761 und 1763, 4. — primus delirare desiit. *)
3. Stritter Memoriae populorum ad Danubium . . . e Scriptt. Byzantinis. Tomus II. Petersburg, 1774, gr. 4. 1067 Seiten. Von Slaven überhaupt, S. 17—110. Hievon ein Auszug in meiner Allg. Nord. Hist. S. 345—390.
4. Gercken, Versuch in der ältesten Geschichte der Slaven, Leipz. 1771, 8. 120 Seiten.
5. Gatterer, Einleitung in die synchronist. Universal-Hist. Göttingen, 1771, 8. Ursprung und Wanderungen der Slaven bis zur Mitte des 9ten Säc., S. 954—1000, und S. 1046 bis 1061.
6. Gebhardi, allgem. Welthist., 5ir Theil, Halle, 1789, 4. Von S. 221—318, allgemeine Geschichte der Wenden und Slaven; dann von einzelnen Wendischen Stämmen an der Ost-See.

*) Doch möchte ich seine Hypothesen von den Ziehen (Σιχοι) und Chazaren nicht in Schutz nehmen. D.

Auch meine allgem. Nord. Geschichte enthält natürlich sehr vieles, das große Volk der Slaven betreffend. — Aber in 30 Jahren meine ich viel zugelernt zu haben; einiges durch eigne Fortschritte, noch mehr durch neue Stellen, deren Nachweisung ich den angeführten und andern Auctoren verdanke. *)

Bekanntlich sind die Slaven ein neues Volk: d. i. unter diesem Namen treten sie nicht eher als in der 2ten Hälfte des 6ten Säc., aus dem skythischen und sarmatischen Chaos heraus. Warum nicht früher? — das wird durch ihre damalige Wohnsitze und den gänzlichen Mangel alles Verkehrs der Süd-Europäer mit der großen nordischen Welt weit über die Donau hinauf, begreiflich. Bekanntlich sind sie jetzt, wenigstens wenn man den Raum mißt, den sie beherrschen,

*) Hr. Ritter von Schl. hielt schon im J. 1766 eine Vorlesung bey der Akademie der Wissensch. zu Göttingen, Memoriae Slauicae betitelt. Auch die Probe Russischer Annalen, 1768, müssen hier genannt werden, die er nun (1802) — in der allgemeinen Einleitung in die alte Russ. Geschichte, und im Anhang zum 2ten Thl. seines Nestors — vielfältig berichtigt und ergänzt hat. D.

schen, das allerausgebreitetste Volk auf Gottes Erdboden.

Dieses ausgezeichnet wichtigen Volks Geschichte, wenn sie vollständig seyn soll, zerfällt in 4 Theile.

I. Ur-Slaven, da wo sie sich zuerst in der Geschichte unter ihrem Namen zeigen.

II. Süd-Slaven. Erst im 6ten Säc. fangen sie an, über die Donau zu gehen; erst im nächstfolgenden 7ten Säc. siedeln sie sich im Süden dieses Flusses, an *) und stiften die weyland berühmten Königreiche Croatien, Servien, Bosnien.

III. Nord-Slaven in Polen und Rußland, wo sie in der Folge ihre größten Rollen spielen.

IV. Nord-West- oder germanische Slaven, in der ganzen östlichen Hälfte Deutschlands, von der Ost-See an bis zum Adriatischen Meer hinab.

Die Süd-Slaven kennen wir am besten, meist aus den Byzantiern. Sie sind unstreitig späte Ausgewanderte; man

*) Ist von den größern Kolonien der Serben und Kroaten zu verstehen. Kleinere gab es schon etwas früher in Mösien (Bulgarey), so wie in Kärnten und Krain. D.

kann die Länder aus denen sie kamen, die Zeit, und die Anläſſe ihres Emigrirens, angeben.

Die Germaniſchen Slaven haben unſre deutſche Geſchichtſchreiber fleißig bearbeitet: nur hat man ſich immer noch nicht darüber vereinigen können, ob ſie die erſten Einwohner des Landes ſind, oder erſt den in der Völker-Wanderung ausgezogenen Deutſchen nachgerückt ſind. *)

Die allererſten noch vorhandenen Schriftſteller, die der Ur-Slaven erwähnen, ſind 3, alle 3 beinahe Zeitgenoſſen; 1. Der Mönch Jordan (Jordanes, ſonſt auch Jornandes,) nach dem J. 552, 2. der Senator Prokop, im J. 562, und 3. der Protector Menander, nach dem J. 594. **) Aber Jordan nennt ſie ſchon vor dem J. 376, als ſie der Oſt-

*) Letzteres iſt doch das Wahrſcheinlichſte. A. 400 war gewiß noch keine Slawiſche Seele an die Weichſel, viel weniger an die Oder und Elbe, gekommen. D.

**) Ich kann noch den 4ten Schriftſteller aus dem 6ten Säc. nennen. Dieſer iſt der Abt von Biclaro Johann (Johannes Biclariensis) von Geburt ein Gothe aus Portugall. Er war in ſeiner Jugend zu Konſtantinopel, lernte da Griechiſch und Latein, ſtiftete das Kloſter zu Biclaro,

Ost-Gothische König Ermanrik bezwang; wobey er voraussetzt, daß Winidae und Slaui ein und ebendasselbe Volk sind. *) Auch Prokop nennt sie (die Slawinen) schon um das J. 494, als sie den vor den Longobarden flüchtenden Erulen einen freyen Durchzug durch ihr Land gestatteten. Nur Menander lernte sie erst bey ihren Einfällen in das byzantische Reich, etwa um das J. 557, kennen.

Was die beyden ersten von Ur-Slaven melden, ist Alles, was man außer Nestorn

ward zuletzt Bischof zu Gerundio, und setzte das Chronikon des Victor weiter fort, von 566—590. Es steht in Canisii Lect. antiquis Vol. I. und in Schotti Hispan. illustr. T. IV. Er sagt zwar nichts neues, bestätigt aber die Einfälle der Slawen in die Länder des Griechischen Kaiserthums. D.

*) Jordanes hat die Gewohnheit alte und neue Benennungen zusammen zu raffen. Er fand die Slawen seiner Zeit in den Ländern, wo ehedem Tacitus Venedas hinsetzte; und überträgt nun diesen Namen auf die Slawen. Der Grieche Prokop kennt den Namen (Wenden, Winden) nicht. D.

ſtorn vom Anfang ihrer Bekanntwerdung weiß. Ihre Stellen ſind klaſſiſch."

Die Stellen ſelbſt übergehen wir hier, da man ſie in mehrern Werken nachleſen kann. Nach dieſer Einleitung geht nun Schlözer zur Erläuterung des 4ten Kap. des Neſtors nach ſeiner Überſetzung fort. Das einzige glaube ich rügen zu dürfen, daß Schl. die klaſſiſche Stelle des Jordanes aus Kap. 5. de Gotorum origine, an der ſo viel gelegen iſt, nicht nach beſſern Handſchriften anführt. Ich meyne die Stelle: Sclavini a ciuitate noua et Sclauino-Rumunense et lacu, qui appellatur Musianus. Zwar wird in der Note erinnert: „Dieſe genaue Gränzbeſtimmung iſt, wie vieles andere hier, durch die Abſchreiber unverſtändlich gemacht worden." Aber eben deßwegen ſoll zuerſt die wahre Lesart hergeſtellt werden. Ich will es verſuchen, oder vielmehr ich will nur das Entſtehen der falſchen Lesart der gewöhnlichen Ausgaben (noua et Sclauinorumunense) erklären, da die wahre ſchon Gruter (bey Schönleben Carnioliae Annal. p. 204) gefunden hatte, und Fortunat Durich (Bibl. Slau. p. 11) von neuem beſtätigte. Es iſt demnach:

Jor-

Jordans wahre Lesart:

a ciuitate Nouietunense et lacu etc.

Daß Gruter dieß Wort Noui, et Vnense abtheilte, thut nichts zur Sache. Dieß thut auch Muratori, der die Lesart der Ambrosischen Handschrift so anführt: Scaveni ad ciuitatem noui, et unense — Nach der sehr schätzbaren alten Handschrift der Kais. Hofbibliothek zu Wien N. 237 las Durich die Stelle so: sclauaniaciuitate nouietunense et lacu etc. Allein selbst dieß, obschon viel richtiger als das a ciuitate noua et Scla Rumunense oder Sclauino-Rumunense, scheint nicht aus der Feder des Jordans geflossen zu seyn, sondern, da das o in Handschriften leicht für e angesehen werden kann, nouiotunense oder noch richtiger nouidunense, da auch et und d leicht verwechselt werden können. Woher kamen also die Zusätze Scla-rum oder Sclauino-rum, Der Leser erräth es vielleicht schon ohne meine Erinnerung. Über dem Worte nouietunense schrieb einst jemand

mand zur Erklärung bey: Sclauorum oder Sclauinorum, etwa so:

Sclauinorum
a ciuitate nouietunense
Sclarum

oder verkürzt: nouietunense.

Daraus machten nun unverständige Abschreiber a ciuitate Noui et Scla Rumunense; klügere endlich a ciuitate noua et Sclauino-Rumunense. So war denn alle Mühe vergeblich, die man anwendete, das Sclauinum Rumunense zu finden, da es sein Entstehen bloß den klügelnden Abschreibern zu danken hat. Wenn je ein Auctor des Mittelalters es verdient, kritisch behandelt zu werden, so ist es gewiß Jordanes. Dieß gewährte doch den großen Vortheil, daß man nicht mehr auf falsche Lesarten historische Systeme bauen würde. Wer hätte bey ciuitate Nouietunense an Nowgorod in Rußland denken können? Dieß war freylich die albernste Auslegung, selbst wenn man a ciuitate noua lesen dürfte, weil Jordan von Süden gegen Norden seine Linie zieht, d. i. von der Donau über den Dneſtr hinaus bis an die Weichsel, deren Lage er sich wohl nördlicher vorstellen mochte, als wir nach Landcharten, die uns zu rechte weisen. Nun aber wo ist die ciuitas nouietunen-

sis

sis zu suchen und zu finden? Man gehe an der Donau, weit unter Belgrad, hinab und sehe nach, ob sich nicht ein Nouietunum wird finden lassen. Es findet sich ein Nouiodunum (ναϊοδουν) beym Prokop. Siehe dessen Excerpte bey Jordan app. geogr. p. 183. Es wird da nach Thracien versetzt, und lag etwas tiefer als Marcianopolis. Beym Ammian. Marcell. heißt es Nouidunum, Jordan appar. hist. p. 74. wo es in der Note heißt: Nouidunum seu Nouiodunum castrum fuit in Scythia, vt docet notitia Imperii Romani. Wenn man dieß alles, mit den übrigen Nachrichten des Prokops von den verfallenen Schlössern an der Donau, Adina und Ulmiton, wo sich die streifenden Slawinischen Räuber gern aufhielten, vergleicht, so kann man gar nicht daran zweifeln, die Stadt Nouietunum des Jordanes gefunden, und somit auch die wahre Lesart richtig erklärt zu haben.

XXI.

Auszüge.

(Aus des Hrn. Prof. B. Hacquet's Abbildung und Beschreibung der südwest- und östlichen Slawen.)

I.

Der Geilthaler, und die Geilthalerin. Taf. I. II.

Diese Winden (Slavenzi) in Oberkärnten heißen von dem Flusse sila, teutsch Geil, in ihrer Sprache silauzi, Geilthaler. Es sind schlanke, große und wohlgebildete Menschen, mehr brauner als weißer Farbe, so auch ihre Haare, wie schon Prokop Haut und Haare der Slawen beschreibt. Sie sind ohne Kröpfe, womit ihre Nachbaren die Kärntner so sehr behaftet sind, daß das Volk meistens blödsinnig davon wird. Da nun die Kärntner nicht so aufgeweckt sind, als diese Winden, so werden letztere von jenen für schlau und tückisch gehalten. Sie haben viele Gewandtheit im kleinen Handel zu bevortheilen. Der Winde und Krainer verachtet den Kärntner; und schimpft: ty koroshz, du Kärntner, wenn er jemanden einen Tölpel nennen will. Der Geilthaler ist

an-

andächtig ohne viel Gefühl. Fröhlichkeit herrscht bey diesem Windischen Volk beynahe allgemein. Kirchtage, und dergleichen, werden meistens unter freyem Himmel mit Schmausen und Tänzen gefeyert. Die Vorbereitung bey dem weiblichen Geschlecht geschieht stets den Vorabend mit Waschen des ganzen Körpers, wobey sich die Mädchen den Unterleib mit Stroh und groben Tüchern reiben. Ihre Tänze sind eine Art Steyrischer, im höchsten Grade heftig, die aber mit verschiedenen Springen abwechseln; die Tänzer lassen ihre Tänzerinnen manchmal aus, werfen die Hüte weg, die ihnen die Tänzerinnen wieder aufsetzen. Die Männer singen wohl auch Volkslieder dabey, welche aber ohne Harmonie und manchmal unanständig sind. Kein Volk hat gute Dichter und achtungswürdige Volkslieder, wenn es in seiner Sprache arm ist, und dieß ist der Fall bey diesen Winden und ihren Nachbaren den Krainern. Die Musik besteht in einer Geige (gosle), Cymbel und einem elenden Baß. Man begnügt sich auch mit einem Dudelsack. (duda.)

Bey den Hochzeiten haben sie viel einstimmiges mit den Krainern. Der Bursche oder das Mädchen sucht sich meistens seinen Gegenstand aus einem andern Dorfe. Am

Hoch-

Hochzeittage (shenitva) reitet der Bursche zu Pferde, auf dem seine Schöne vor ihm sitzt, zur Kirche. Die Vortänzerinn bey den Hochzeiten zeichnet sich durch viele mit Bändern durchflochtene Haarzöpfe aus. Bey ihren Schmausereyen, wenn sie gleich ein paar Tage dauern, herrscht kein Überfluß, und keine Verschwendung. Diese Winden sind nicht die fleißigsten Feldbauer; sie legen sich mehr auf das Fuhrwesen. Das Getraide wird in diesen Thälern auf Harpfen (kosouz) oder hohen Geländern im freyen Felde getrocknet.

Die Tracht dieses Volks ist ziemlich originell,*) doch vor Zeiten mehr als jetzt. Der Mann trägt kurze Haare, auf dem Kopfe einen hochgespitzten grünen oder schwarzen Hut; die Jüngern schon selten mehr, sondern einen ungestülpten Hut von Filz im Winter oder von Stroh im Sommer; um den Hals nichts, aber ein Hemd mit einem großen gefaltenen Kragen oder Gekröse (pramesh;) auf dem Leibe ein rothes Wams (hlebz) mit einem grünen Hosenträger, dar-

*) Doch nicht originell-slawisch. Die alte Slawische Tracht haben sie längst abgelegt, wie fast alle Slawen in Deutschland. Für den Strumpf haben die Slawen gar keinen allgemeinen Namen. D.

darüber eine braune kurze Jacke; im Winter einen Schafpelz (kosmata,) halb lange weite Beinkleider, weiße wollene Strümpfe, Stiefeln, oder Bastschuhe (opanke.)

Das Weib trägt das Haar in Zöpfe geflochten, das Mädchen mit rothen wollenen, oder seidenen Bändern geziert, und herabhängend. Die weite, hinten etwas herabhängende Haube der Weiber ist aus einem langen Streif gebildet und wird rückwärts zusammen gebunden. Oft wird sie mit einem schwarzen Queerband verziert. Breite Spitzen oder ein gefaltener Streif Linen geht tief ins Gesicht. Gefärbte Glaskorallen zieren den Hals, nebst dem breiten in viele Falten gelegten Halskragen von Leinwand, der das Leibchen und den gefärbten, oft gestickten oder mit Bändern gezierten Brustlatz zum Theile bedeckt. Das kurze Hemd hat auf der Brust viele Falten, die weiten Ermel sind mit Manschetten versehen. Im Winter wird meistens eine braune Oberjacke getragen. Der kurze Rock, von halb oder ganz wollenem Zeuge, ist mit gefärbten Bändern eingefaßt; so auch die eben so kurze blaue Schürze. Selten reichet der Rock über die Waden. Die wollenen Strümpfe sind häufiger weiß als gefärbt. Die Schuhe sind mit Riemen oder Bändern zugebunden. Der

Leib-

Leibgürtel (pas) besteht aus einem schwarzledernen Riemen, mit messingenen Stiften beschlagen, an dessen Ende ein zugemachtes Messer hängt. Hüte tragen die windischen Weibsleute äußerst selten; und werden nur beym Regen und allzu großer Hitze aufgesetzt.

Ihre Nahrung ist aus dem Pflanzenreiche; Fleisch wird nur selten genossen. Ihre geistigen Getränke sind etwas Wein, und das Steinbier, das den Fremden sehr widerwärtig schmeckt. Es wird mit glühenden Steinen, die in die Kuffen mit Malzgut geworfen werden, zubereitet.

II.

Der Krainer und die Krainerin. Taf. III. IV.

Die Krainer (krainze) gränzen im Norden und Osten mit den eben erwähnten Winden, gegen Mittag mit den Unterkrainern (dolenzi), gegen Abend an die Karster, zum Theile an die Friauler und das adriatische Meer. Ihr Land nennen sie krainska deshela, d. i. Krainer Land. Dieses groß- und wohlgebaute Volk lebt fröhlich und ist mit frugaler Kost begnügsam. Die

Wei-

Weiber sind weiß mit der schönsten Röthe, mit schwarzen Haaren und Augen. Das aus hohen Alpen quillende Wasser ist ihr Trank. Das Mehl von Heidekorn beynahe die tägliche Kost; doch haben sie auch Brod (kruh) aus Roggen. Das Mehl von Heidekorn wird im Wasser eingekocht, mit einem Holze zum Teig gemacht, mit Butter, Speck oder Milch, und Salz gewürzt. Dieser Brey gibt dem Landmann eine treffliche Nahrung. Sauerkraut (kisle kapus) und saure Rüben essen sie häufig. Die Schalen der letztern sammeln und trocknen sie, zu Ostern werden sie abgebrüht und mit etwas Fett genossen. Dieß nennen sie alleluja. Fleisch und Brantwein genießen sie wenig, die nicht gar arme doch auch Wein. Ihre Wohnungen sind von Holz, wie bey den mehrsten Slawen von Alters her. Nur auf den Ebenen kommen steinerne Häuser in Dörfern vor. Im Gebirge aber schlechte zerstreute Hütten mit kleinen Fenstern (okna,) durch die man kaum den Kopf durchstecken kann. Ein solches Haus (hisha) wird von ganzen oder halben nach der Länge durchgeschnittenen Bäumen von Nadelholz erbaut. Die Wände werden auf einigen Grundsteinen ganz aufgeführt, ein Strohdach (streha) darauf gesetzt, und dann erst die Fenster

aus-

ausgeschnitten, die Fugen mit Moos und Lehm verstopft, die Abtheilungen (isby) gemacht, und das Ganze inwendig mit Kalk überstrichen. Sie haben zwar Öfen (pezh), aber Rauchfänge sind noch wenig im Gebrauche. In den elendsten Dörfern sind die Kirchen reinlich, fest und schön gebaut, mit Thürmen versehen.

Die Volkslustbarkeiten der Krainer sind Kirchweihen, Hochzeiten, Wallfahrten, Johannisfeuer; eigentliche Volksspiele haben sie nicht. Ihre Lieder sind unbedeutend, so wie ihre Sprache unvollkommen, welche ein schlechter Jargon ist. Indessen wissen sie ihre wenigen Gesänge noch so ziemlich zu modeln (verfassen oder absingen?). Geigen (gosle), Baß und Zimbel machen ihre ganze Musik aus. Pfeiffen (pishala) von abgezogenen Rinden sind noch stets das beliebte Instrument der Hirten. Ihre Tänze sind eben so heftig, als bey den Geilthalern. „Ihr Tanz, sagt Linhart, ist ungemein künstlich. Mann und Weib scheinen einander wechselweise zu fliehn; sie dreht sich mit einer Geschwindigkeit, die zu bewundern ist, bald vor ihm, bald nach ihm her; er setzt ihr nach, stampft, jauchzt, springt in die Höhe, bewegt den ganzen Körper, und in dem Augenblicke, da er sie haschen will, entflieht

Die Slawenische Conjugation neu geordnet.

I. Praesens II.

Indicatiui.

S. 1.	pitaju*	*Pl.* pitajem	S. 1.	tworju*	Pl. tworim
2.	—ješi	—jete	2.	—iši	—ite
3.	—jet	—jut	3.	—it	—jat

Imperatiui.

S. 1.	—	*Pl.* pitajem	S. 1.	—	Pl. tworim
2.	pitaj	pitajte	2.	twori	worite
3.	—	—	3.	—	—

Infinitiui.

pitati (*Sup.* pitat) | tworiti (*Sup.* tworit)

Gerundiui.

S. m.	pitaja (—jušč)		*S. m.*	tworja (—jašč)	
f.	pitajušči		*f.*	tworjašči	
Pl.	pitajušče		*Pl.*	tworjašče	

Participii Passiui.

	m.	*f.*	*n.*		*m.*	*f.*	*n.*
S.	pitajem	-ma	-mo	*S.*	tworim	-ma	-mo
Pl.	pitajemi	-my	-ma	*Pl.*	tworimi	-my	-ma

* *Dual.*

1.	pitajewa,	*f.* -wje	1.	tworiwa,	*f.* -wje
2.	pitajeta,	*f.* -tje	2.	tworita,	*f.* -tje
3.	pitajeta,	*f.* -tje	3.	tworita,	*f.* -tje

Duales Gerundiui et Partic. pass. Adjectiuorum inflexione gaudent.

I. Praeteritum II.

Indicatiui.

S. 1.	pitach	*Pl.* pitachom	*S.* 1.	tworich	*Pl.* tworichom
2.	—*	pitaste	2.	—*	tworiste
3.	pita	pitachu	3.	twori	tworichu
	—aše	aša		—jaše	—iša

Dual.

1.	pitachowa,	*f.* -wje	1.	tworichowa,	*f.* -wje
2.	pitasta,	*f.* -tje	2.	tworista,	*f.* -tje
3.	pitasta,	*f.* -tje	3.	tworista,	*f.* -tje

Participii actiui.

	m.	*f.*	*n.*		*m.*	*f.*	*n.*
S.	pital	-la	-lo	*S.*	tworil	-la	-lo
Pl.	pitali	-ly	-la	*Pl.*	tworili	-ly	-la

Gerundiui.

S. m.	pitaw (—awš)		*S. m.*	toriw (—iwš)	
f.	pitawši		*f.*	toriwši	
Pl.	pitawše		*Pl.*	toriwše	

Participii passiui.

	m.	*f.*	*n.*		*m.*	*f.*	*n.*
S.	pitan	-na	-no	*S.*	tworen	-na	-no
Pl.	pitani	-ny	-na	*Pl.*	toreni	-ny	-na

* Secunda persona olim aequalis tertiae; cui nunc Praeteriti compositi pers. 2da substituitur: pital jesi, tworil jesi etc. Tertia pita, twori de vnica actione sumitur; pitaše, tworjaše de pluribus aut de actione continuata siue longioris morae.

Formatio Praeteriti Simplicis.

Characteristicae vocales Praeteriti sunt

1. nullae, quando Syllaba radicalis in vocalem desinit:
   biju, bi, bich, *Inf.* biti; hinc ipsa Syllaba radicalis format Praeteritum tertiae personae: ja, da, nača, cui dum ch adnectitur, persona prima formatur: jach, dach, načach, a jati, dati, etc.
2. vocalis e, quando rejecto u Praesentis Syllaba radicalis in consonam desinit. Huc pertinent verba formae 1mae, quorum Jnfinitiuus vocali ante ti caret: wedu, bodu, padu, nesu. Rejecto u adde e: wede, bode, pade, nese. Sic otwerže, usječe, mutato g in ž, k in č. Horum 1ma pro e amat och: wedoch, padoch, nesoch; otwergoch.
3. vocalis u, desinentium in nu, quorum Jnfinitiuus ante ti assumit u: minu, minuch, *Inf.* minuti; pomjanu, pomjanuch, *Inf.* pomjanuti. Sed a stanu est sta, stach, *Inf.* stati.
4. vocalis i, qua etiam Infinitiuus formae 3tiae gaudet: taiti, *Praet.* tai, taich; wratiti, wrati, wratich, etc.
5. vocalis ě (e jotata), formae 4tae: widjeti, *Praet.* widje, widjech; stydjeti, stydě, styděch; gleděti, gledě, gleděch.
6. vocalis a, verborum 5tae et 6tae: zobati, zoba, zobach; radowati, radowa, radowach.

flieht sie ihm durch eine plötzliche Wendung. Oft aber ergreift er sie doch und hebt sie jauchzend im Triumpf empor. So wie der Tanz ist, möchte man ihn für das allegorische Bild des slawischen Mädchenraubes halten." Für diesen Tanz so wie für alle übrigen haben die Krainer keinen andern Namen als pless.

---

(17)

n. Pokoj. P.

Slawenische Conjugationen,

besser geordnet als in irgend einer vorhandenen Sprachlehre.

(Siehe beyliegende Tafelle.)

(18)

p. Rci. R.

Bücheranzeigen.

Kratkoj Slowar' slawänskoj s- pribavlenijem slawänskich sklonenij, sprjaženy i njekotorych nužnejšich gramatičeskich prawil sobrannyi — igumenem Ewgeniem. 1784. 8. 127 Seiten. Anhang 42 S.

Kurzes Slawenisches Wörterbuch, mit einem Anhange der Slawenischen Declinationen, Conjugationen, und einiger nothwendigern grammatischen Regeln. Gesammelt von Ewgeni, ehemaligen Jerodiakon bey dem Kais. adelichen Landkadeten-Korps, jetzt Igumen.

Seit 1723, in welchem Jahre Theodor Maximow für die Griechisch-Slawische Schule zu Nowigrad (Nowgorod) eine kurze Slawenische Grammatik im Alexander-Newskischen Kloster zu Petersburg herausgab, erschien in Rußland keine Slawenische Sprachlehre. Diesem Bedürfnisse wollte der Prior Ewgeni abhelfen, und ließ in der Typographie des adelichen Landkadetenkorps

zu

zu Petersburg dieses kleine Wörterbuch und im Anhange einen Auszug aus der genannten Grammatik, d. i. die Paradigmata der Declinationen und Conjugationen drucken. Die Abbreviaturen S. 35 — 41, wie sie in Kirchenbüchern vorkommen, sind sonst auch in den gewöhnlichen ABCbüchlein, Bukwar genannt, zu finden. Auf der ersten Kolumne stehen die Slawenischen, auf der zweyten die Russischen (erklärenden) Wörter. Unter den Slawenischen sind auch manche Griechische Wörter zu finden und werden eben so kurz erklärt, als S. 1. alektor — pjetuch, S. 127 thimiam — ladon. In allem sind etwa 3700 Wörter erklärt. Einige Beyspiele:

kolo	- koleso.	ocet (lat.)	- oksus.
konob	- kotel.	ogonki	- chwost.
kosma	- kudri.	oko	- glaz,
krawa	- korowa.	prag	- porog.
čado	- syn, doč.	črep	- čerep.
čelo	- lob.	jam	- kušaju, jem.
čermen	- krasnoj.	jatra	- počki.

Schon aus diesen wenigen Proben sieht man, daß dem Russen manche Slawenische Wörter, weil er im gemeinen Leben ganz andere gebraucht, erkläret werden müssen, die bey andern Slawen noch gang und gäbe

sind. Solche Wörter aber, die er nur gröber ausspricht, und wo er sein milderndes o oder e zwischen zwey Consonanten einschaltet, bleiben ihm noch immer verständlich genug, wie grad, Russ. gorod; glas, Russ. golos; blato, Russ. boloto, und dergleichen, und dürften ihm wohl nicht erklärt werden. Owčuch ist durch wotčim, Stiefvater, unrichtig erklärt. Ewgeni verwechselte hier owčuch mit otčuch; letzteres von otec abgeleitet ist der Stiefvater, nicht aber ersteres, welches von owca, Schaf, herkommt und einen Schafhirten bedeutet. Auf Vollständigkeit kann ein kurzer Auszug nicht Anspruch machen. Ich schlug nicht einmal vergeblich nach. So fehlt lug, in der Bedeutung Hain, lucus; chobot, cauda, und mehrere, die ich aber auch in größern Werken nicht finden konnte. Im Anhange richtet er sich nach Maximow; für jona wählte er wojewoda zum Muster der 1ten männlichen Declination, und gibt den Dual eben so unrichtig an: wojewoda. Dieß wäre der Dual von wojewod, von wojewoda aber wojewodje. Verzeihlicher ist es, daß er den Dual ma für die erste und wa für die zweyte Person der Zeitwörter wählte, weil beyde in den neuern Kirchenbüchern, selbst in der Bibel aufgenom-

genommen worden sind. Smotrisky hat ihn richtiger nach ältern Ausgaben angegeben. Z. B. der Dual von budu ist:

Nach Smot.	Nach Ewgeni.
1. budewa, f. - wje.	budema, f. - mje.
2. budeta, - tje.	budewa, - wje.
3. budeta, - tje.	budeta, - tje.

Man wollte also für jede Person einen bestimmten Ausgang haben, da die Alten die zweyte Person von der dritten im Dual nicht unterschieden haben. Auch konnte man sich nicht darein finden, wie wa die erste Person im Dual bezeichnen könnte, da im Plural my, wir, und wy, ihr, bedeutet. Allein nicht nur in ältern Slawenischen Büchern, sondern auch bey den Böhmen, und Krainern ging der Dual in der ersten Person unstreitig in wa aus, und man hätte lieber den Dual aufgeben, als ihn neu modeln sollen. Selbst im Samskrdamischen geht die erste Person des Duals in wa aus. Zur Vergleichung stelle ich aus dem Samskrd. und Slawenischen die ersten Personen neben einander:

Samsk.	Slaw.
Sing. 1. asmi.	jesm', ich bin.

Dual.

Dual. 1. asva. jeswa, wir sind.
Plur. 1. sma. jesmy, wir sind.

Der sel. Alter wußte in der Literatur der Slawischen Grammatiken (Miscell. 123) von diesem Slovar nichts anders zu sagen als: Ein gewisser Eugenius hat vor einigen Jahren, (damals vor 15 J.) auch eine Slaw. Grammatik herausgegeben, die ich auch nie gesehen habe.

Wann wird man endlich einmal den Wink befolgen, den Schlözer schon 1768 in der Probe Russ. Annalen S. 189 gab? Seine Worte verdienen noch jetzt wiederholt zu werden. „Man hat sowohl Wörterbücher als Grammatiken von dieser Sprache, aber beyde reichen bey weitem nicht hin, alle Wörter und Sprachregeln der Annalen verständlich zu machen. Sie sind nur nach den Slavonischen Kirchenbüchern der Russen gemacht, sie sollten aus dem ganzen Slavonischen Sprachschatze geschöpft und abstrahiret worden seyn. Die erst angeführte Grammatik (Moskau, 1721. 8.) kommt mir just so vor, wie die Hebräischen Grammatiken des vorigen Jahrhunders, die ohne Kenntniß des Arabischen, des Syrischen und anderer Morgenländischen Mundarten, einzig und allein aus der Hebräischen Bibel gemacht waren." Ob der sel. Maximilian Schimek,

mek, der im J. 1783 eine Slavische Sprachforschung in tabellarischer Darstellung des Gegenverhältnisses verschiedener slavischer Mundarten, nach den besten Sprachlehren eingerichtet, zu Wien ankündigte, diese saure bereits angefangene Arbeit aber wieder liegen ließ, der Mann war, der diesen Forderungen hätte Genüge leisten können, mag unentschieden bleiben. Ich will nur hinzusetzen, daß vor allen andern dazu alte Handschriften gebraucht werden sollen und müssen, weil die Russen die neuern Kirchenbücher nach den Analogien ihrer Sprache hie und da änderten, wie ich es mit mehrern Beyspielen belegen kann. So findet man in der Bibel kein Supinum mehr: pitat, tvorit, selbst wo es Statt haben sollte, sondern überall den gewöhnlichen Infinitiv: pitati, tworiti. Bey solchen jetzt nicht mehr vorkommenden Analogien dürfte nur der Verfasser einer ächt- und alt-slavonischen Sprachlehre anzeigen, in welcher Mundart eine solche Abweichung noch als Regel gelte, z. B. bey dem Supinum würde die Kroatische Sprachlehre genannt werden müssen.

(2)

Rukowodstwo k- slawenstjei Grammaticje wo upotreblenije Slaweno-serbskich narodnych učilišč izdano trudom Awraama Mrazowiča. w- wiennje, 1794. 8. 187 Seiten.

Einleitung zur Slawenischen Grammatik zum Gebrauche der Slawenisch-Serbischen Nationalschulen herausgegeben durch die Bemühung Abrahams Mrazowič. Also eine Slawenische Sprachlehre für Serwier außer Serwien, für die Schulen der in Slavonien und dem Batscher Comitat so zahlreich wohnenden Illyrischen Nation, die sich zur Griechischen Kirche bekennen und den Gottesdienst in ihrer alten Muttersprache halten, auf Kosten der Neusatzer Gemeine gedruckt, die aber laut der Vorrede der Lehrer Mrazowich schon seit 14 Jahren eingeführet hatte! Bey der so großen Abweichung der gemeinen verdorbenen Servischen Redesprache von der reinen Sprache der Kirchenbücher war dieß Unternehmen ein großes Bedürfniß. Dieß fühlte man schon in der Wallachey vor einem halben Jahrhunderte, indem man zu Rimnik 1755 Smotrisky's Grammatik nachdrucken ließ.

ließ. Diese neueste hier ist die erste von einem Servier verfaßte; und wer hätte auch mehr Beruf dazu als ein geborner Servier? Denn die Slawenische Kirchensprache war ursprünglich bey den Serviern zu Hause und kam erst unter Wladimir mit den schon übersetzten Kirchenbüchern nach Rußland. Ungeachtet der vielen Russismen, die sich in die neuere Bibel und andere Bücher eingeschlichen haben, gehört doch noch die Slawenische Kirchensprache mehr den Serviern als den Russen zu; daher sie von den erstern slaweno-serbskyi jazyk, Slawenisch-Serbische Sprache mit Recht genannt wird. Auch schrieben ehedem die Servier ihre Bücher, so gut sie konnten, in dieser alten Sprache; nicht, wie es jetzt Mode werden will, halb Russisch oder gar gemein (prosto) Servisch, wenn es gleich unter allen Slawen keiner Nation so leicht werden kann, als es dem gebornen Servier ist, die reine Slawenische Sprache richtig zu schreiben und sie in Büchern zu erhalten. Zu diesem Zwecke, so wie zum leichtern Verstehen der Kirchenbücher, wird nun vorliegende Sprachlehre dienen. Alters Urtheil darüber (Misc. 123.) ist zwar nicht unwahr, aber doch einseitig. „Ich kann, sagt er, mit dieser Grammatik schon darum nicht zufrieden

seyn,

seyn, weil der Dualis ausgemerzt ist. Ich dächte, in gelehrten Sprachen muß man den status quo stricte beizubehalten trachten." Zufrieden, gar sehr zufrieden kann ich wohl mit dieser gut geordneten, ganz brauchbaren Sprachlehre noch seyn, ungeachtet der Hr. V. den Dual nicht aufgenommen hat. Ein einziges Blatt könnte die Biegungen des Duals fassen und dürfte dieser brauchbaren Grammatik noch beygelegt werden. Hr. M. scheint bey der Uneinigkeit der Grammatiker es für rathsamer gehalten zu haben, die Lernenden nicht zu verwirren.

Daß Hr. Mr. auf die fehlerhafte Aussprache der Servier hie und da Rücksicht nahm, um sie zu berichtigen, wie S. 31, ist sehr zu billigen. Wäre es doch noch öfter geschehen. Es sollte wohl eine Tabelle über die im gemeinen Leben schlecht ausgesprochenen und verdorbenen Wörter, so wie über die gleichlautenden S. 41 — 47, verfaßt werden. Diese müßte von großem Nutzen seyn. S. 32 gibt Mr. die Regel, daß das mildernde e vor einem r nicht ausgelassen werden soll. Man soll perst, perwyi nicht prst, prwyi schreiben. Nach neuern Russischen Mustern allerdings recht, nur muß ich erinnern, daß die ältesten

Hand-

Handschriften und selbst noch im 16ten Jahrhundert in Venedig gedruckte Servische Kirchenbücher das e in solchen Fällen auslassen, wie wir es in Böhmen noch selbst im Schreiben thun. Unter den gleichlautenden Wörtern, die aber nach ihrer Bedeutung anders geschrieben werden, steht S. 41 welblud und welbud, allein welbud ist der Bedeutung nach von welblud nicht unterschieden, und ist nur gemeine fehlerhafte Aussprache für welblud. Wozu stehen auch Russische Wörter darunter? z. B. glaz, Auge; lug in der Bedeutung einer Wiese. Dieses ächt Slawenische Wort, in der Bedeutung lucus, Aue, Hain, hatte das Schicksal in der neuern Bibel an sehr vielen Orten ausgestrichen, und gewöhnlich durch dubrawa ersetzt zu werden, damit die Russen dabey nicht an Wiese denken sollen. Der Unterschied zwischen ετω und ετο ersteres im Genitiv, letzteres im Accusativ ist eine bloße Spitzfindigkeit der Grammatiker. Denn jego bleibt immer ein Genitiv, es mag mit ω oder o geschrieben seyn. Denn der wahre alte Accusativ ist ѥ, d. i. ihn. Daß die Slawen den Genitiv häufig für den Accusativ gebrauchen, ist bekannt.

Selbst in der Declination würde ich proroka, wraga nicht zum Accusativ machen,

chen, sondern erinnern, daß für den Accusativ prorok, wrag, der Genitiv gebraucht werde. Daß man mit 4 Declinationen nicht zu recht kommen kann, muß doch jeder fühlen, der sie gehörig nach den Geschlechtern ordnen will. Daß sie eben so geordnet werden müssen, wie ich die Böhmischen in einer Tabelle aufgestellt habe, wird man sich eben so leicht überzeugen. Die 2 gewöhnlichen Conjugationen pitaju und tworju sind hinreichend, wenn man bloß auf das Präsens Rücksicht nimmt; nicht aber wenn man, wie man doch sollte, auch auf die Ausgänge des Präteriti sieht. Denn nebst ach, ich sollen doch och, uch ebenfalls in Betrachtung kommen, also wenigstens 4 Conjugationen aufgenommen werden. Selbst nach dem Kroatischen und der gemeinen illyrischen Sprache finden doch schon 3 Conjugationen Statt. Ich würde hier einem künftigen Slawenischen Sprachlehrer das Slovo Czechicum empfehlen. Mit einem Worte, es muß in den Slawenischen Sprachlehren, die Russische nicht ausgenommen, ein ganz anders System eingeführt werden. Daß Hr. Mr. das Präteritum compositum pital jesm' aufnahm, darüber rechtfertigt er sich in einer Note S. 104. Ich habe nichts dagegen. Nur soll dann

in einfachen Präterito nicht die 2te Person pital jesi stehen, weil diese nicht dahin gehört. In der Ostroger Bibel steht noch häufig die 3te Person (pitaše) für die 2te, weil sie ehedem nicht verschieden waren. Man erklärte aber oft am Rande diesen zweydeutigen Ausgang der Deutlichkeit wegen durch das Präteritum compositum (pital jesi) Daher kam es, daß die 2te Person des einfachen Präteriti nach und nach ganz wegblieb, und ihre Stelle ward auch schon durch Smotrisky aus dem 2ten jüngern Präterito ersetzt. Schlimm ist es, daß selbst in den Paradigmen Druckfehler vorkommen. S. 103 muß pitaste im Prät. anstatt pitaete stehen. S. 136 wjedy im Gerundio anstatt wjedi. Wie möchte wohl Hr. Mr. im Imperativ pitajm anstatt pitajem rechtfertigen? Gewiß nicht anders, als daß der Servier in der gemeinen Sprache pitajmo sagt; woraus denn, mit Weglassung des o, pitajm wird. Allein so wie in der 2ten Conjugation tworim im Imperativ vom Indicativ nicht unterschieden wird, eben so wenig kann in der 1ten der Imperativ pitajem anders ausgehen als der Indicativ. Auch hat noch kein anderer Sprachlehrer es gewagt, pitajm für pitajem zu setzen. S. 114 wird von tjagu

das

Prät. tjagnuch angegeben. Von tjagu müßte es tjagoch heißen; tjagnuch aber ist von der Form tjagnu. So hat nach S. 139 gonju nicht gnach, sondern gonich; gnach aber ist von der Form ženu, wie es S. 113 richtig angegeben ist. Der Vortrag ist übrigens präcis und deutlich, wie ihn ein Lehrbuch für Schulen fordert. Manche Vorschrift möchte doch noch leichter abgefaßt werden können. So würde ich bey der Bildung der Superlative (S. 85) nicht sagen: z sammt dem k werde in ž verwandelt: bliz-kyj bližajšij. Denn hier wird kyj weggeworfen, und das z allein wird vor ajšij in ž verändert. Möchten doch diese wohlgemeynten Erinnerungen den Hrn. Verf. dahin vermögen, daß er dieß nützliche Buch für die Servischen Schulen noch brauchbarer machte.

Russische Sprichwörter.

(1)

Bog wysoko, car' daleko.
Gott ist hoch, der König weit.

(2)

Byl by chljeb, a zuby syščutsä.
Wäre Brod, es fänden sich auch Zähne.

(3)

Bjesi neplačut, kogda černicy skačut.
Die Teufel weinen nicht, wann die Nonnen tanzen.

Bjes ist gerade nicht der Teufel, sondern nur ein Dämon, böser Geist, und entspricht dem Griechischen δαιμων, nicht dem Worte διαβολος. Hier aber ist es einerley.

(4)

Dorog chljeb, kak deneg njet.
Das Brod ist theuer, wo kein Geld ist.

(5)

Jest' rubl', jest' i um.
Wer Geld hat, hat auch Verstand.

(6)

(6)

Žil dolgo, a umer skoro.
Er lebte lang, ſtarb aber bald.

(7)

Živomu mogily njet.
Der Lebende hat keinen Grabhügel.

(8)

Živi prosto, proživeš ljet so sto.
Lebe einfach, ſo wirſt du hundert Jahre lang leben.

(9)

Za dobroje djelo ždi pochvaly smjelo.
Für gute Handlungen erwarte ſicher Lob.

(10)

Koň o četyrech nogach, i tot spotykajetsä.
Das Pferd hat vier Füße, und auch dieß ſtolpert.

(11)

Korm konja dorože.
Das Futter iſt theurer als das Pferd.

Verschiedene Bemerkungen über die Slawenische Uebersetzung des A. Test.

a) Der Slawonische Bibelübersetzer wird gegen Schlözer vertheidigt.

Hr. R. von Schlözer (Nestor III. S. 141, nachdem er das Slawonische Wort vesh, vesha (wježa, daher das Böhm. wěže, ein Thurm) durch Zelte erklärt und mit dem Hebräischen chatzer verglichen hatte, sagt: „so hätte also der slawonische Bibelübersetzer das hebr. chatzer in den eben citirten Stellen durch veshi übersetzen können; allein er sah es irrig, wie andere alte Übersetzer, für ein nomen proprium an.“ — Die citirten Stellen sind,

1 Mos. 25, 16. Psalm. 18, (lies 10,) 8. Jes. 42, 11. In keiner dieser Stellen sah der Slaw. Übersetzer chatzer für ein nomen proprium an. Auch konnte er das hebr. Wort nicht anders übersetzen, als er es in der Griechischen Bibel fand. Denn er übersetzte nicht unmittelbar aus dem Hebräischen. Und selbst die LXX sind hier nicht zu tadeln. 1 Mos. 25, 16 übersetzten sie ja gerade so, wie es Schözer haben will: ἐν ταις σκηναις, Slaw. w skinijach nach den verbesserten Ausgaben; w domjech in der ältern Ostroger und Moskauer ist nicht so richtig, aber noch immer erträglich. Psalm 10, 8 (in der Slaw. Bibel Psalm. 9, 29.) haben die LXX. für chatzerim μετα πλεσιω, die Slawonische Bibel ihnen gemäß s- bogatymi. Jes. 42, 11. haben die LXX επαυλεις, die Slaw. Bibel pridworija. Also ist die Bemerkung des Hrn. Ritter von Schl. ganz unrichtig. Es scheint, er habe andere Stellen und Wörter im Sinne gehabt, und etwa falsch citirt. Geirrt aber hat er sich ganz gewiß; und die Slaw. Übersetzung ist gegen diese Beschuldigung gerettet.

b) Michaelis Urtheil von der Slaw. Übersetzung wird berichtigt.

Michaelis fällt in seiner Einleitung in das N. Test. §. 88 über den Text der Slawonischen Bibelübersetzung ein sehr günstiges Urtheil, indem er sagt: „Die größeste Schätzung für sie habe ich eigentlich in einem Collegio über die Sprüche Salomons nach den LXX bekommen: dies hörten einige Russen mit, und da in gewissen Collegien meine Zuhörer nicht blos stumme Personen zu seyn pflegen, so fügte es sich mehrmals daß, wenn ich erinnerte, man habe die LXX unrecht verstanden, oder eine andere Leseart annahm, wohl noch dazu eine in den bisherigen Variantensammlungen sich nicht findende, die Russen sagten, eben das hätten sie auch in ihrer aus den LXX gemachten Übersetzung. Beyspiele davon wird die Einleitung in das alte Testament geben. Ist aber die Russische Übersetzung beym Alten Testament von der Art, hat sie da so manche, wie es mir vorkommt, richtigere Leseart, beweist sie so viele Sprachkunde des Griechischen, selbst wo unsere Gelehrten z. E. die Herausgeber der Polyglotten gefehlt haben, so werden wir natürlicher Weise auch im Neuen viel von ihr erwarten müssen."

Im Neuen Test. allerdings. Daß sie aber im A. T. und zwar in den Sprichwörtern Lesarten enthalte, die nicht in den Ausgaben oder Variantensammlungen zu finden, daran zweifle ich sehr. Die Russen, die den Collegien beywohnten, hatten gewiß nur den Text der neu verbesserten Übersetzung vor sich, und diese Verbesserung ist nach bekannten Ausgaben der LXX, vorzüglich nach der Grabischen gemacht worden. Daß die Verbesserer das Griechische gut verstanden haben, ungleich besser als der ältere Übersetzer (in der Ostroger Ausgabe,) ist überall sichtbar genug. Nur der Text selbst kann in keiner Stelle bessere oder richtigere Lesarten enthalten, die nicht in guten Ausgaben der LXX vorkämen. Die Beyspiele davon, die die Einl. ins A. T. geben sollte, hätte ich sehen und prüfen mögen. Ein Beyspiel davon führt jedoch Michaelis unter den vorzüglichen Varianten in den Sprichwörtern (Neue Or. Bibl. Th. 9, S. 222.) K. 30, 4. an. wo sie synu jego liest, also τεκνω anstatt τεκνοις. Dieß Beyspiel aber beweiset nichts, weil der Singular τεκνω Grabe's Correctur ist, welche die Verbesserer der alten Lesart čadom, τεκνοις, vorgezogen haben. Überhaupt muß ich hier erinnern, wie ich es ausführlich beweisen kann, daß man von der

Be-

Beschaffenheit des Textes im A. Test. in der Slaw. Übersetzung nicht auf das Neue Test. und umgekehrt vom Neuen Test. auf das Alte schließen könne. Denn die Übersetzung des A. Test. ist, den Psalter ausgenommen, viel neuer und viel schlechter als die Übersetzung des N. Testaments. Von dem neu verbesserten Text seit 1751 ist in der Kritik gar kein Gebrauch zu machen, und sollte ihn D. Holmes je anführen, so wäre es gerade so viel, als wenn er Grabe zweymal anführte. Die ältern zwey Ausgaben, die Ostroger vom J. 1581 und die Moskauer 1663 sind zwar in den meisten Büchern des A. T. zur Bestätigung oder Berichtigung der Aldinischen Lesarten wohl zu gebrauchen, da ihr Text aus einer Handschrift geflossen ist, die zwar nicht sehr alt, aber doch nach keiner Griechischen Ausgabe verfertigt oder verbessert war. Doch ist die Slaw. Übersetzung nach alter Ausgabe mit großer Behutsamkeit zu gebrauchen, weil ihr Text zur Zeit, da man die zerstreuten einzelnen Bücher zu Ende des XV. Jahrh. gesammelt hat, in Rücksicht der Brauchbarkeit für die Kritik dadurch Schaden litt, daß er an vielen Stellen in mehrern Büchern nach der Lateinischen Bibel geändert worden ist. Diese nahm man sich bey der Anordnung der Bücher im A. T.

zum

zum Muster. Man trug sogar kein Bedenken, unter die aus dem Griechischen übersetzten Bücher ganze drey Stücke aufzunehmen, die aus der Vulgata übersetzt waren, vermuthlich weil man keine andere Übersetzung derselben vorfand. Diese Stücke sind das 3te (sonst 4te) Buch Esdrä, Tobias und Judith. Erst 1751 erschienen sie in der verbesserten Bibel aus dem Griechischen des Alexandrischen Codex nach Grabe's Ausgabe übersetzt. Überhaupt sind die Bücher des A. Test. nicht von einem Übersetzer, auch nicht von gleichem Alter. Das 3te Buch der Machabäer kam erst 1581 in der Ostroger Ausgabe dazu. Die Sprüchwörter waren zwar schon im XIIten Jahrh. in einer Slaw. Übersetzung vorhanden, weil Nestor mehrere Stellen daraus anführt. Auch dieser alte Text blieb nicht ganz ohne Veränderung. S. Alters Miscell. N. VII. über die biblischen Stellen im Nestor. Noch mehr, man mischte den Text, doch nur in einzelnen Stellen und Versen, und stellte die Übersetzung aus dem Griechischen, und eine andere aus der Vulgata zusammen. So sind Sprüchw. XXIX. 24—27. die 4 letzten Verse zweymal übersetzt, einmal aus dem Griechischen, wie alles übrige, das zweytemal aus der Vulgata. Es sind nur wenige Bücher des A. T., in

wel-

welchen gar keine Interpolationen aus der Vulgata vorkämen. Ich würde auch Altern nicht gerathen haben, gerade den Oktateuchus für D. Holmes zu vergleichen, den er schon 1798 (Über Georg. Liter. S. 117) geendigt hatte. Hieraus ergibt sich schon, unter welchen Einschränkungen das übrige wahr seyn könne, was Michaelis weiter schreibt:

„Die Russische oder Slawonische Übersetzung, fährt er fort, war keine Tochter der Lateinischen, sondern ist, wie jeder Kenner der Kirchen- und Welt-Geschichte ohnehin vermuthen wird, im alten (?) und neuen Testament aus dem Griechischen gemacht. Bereits im 9ten Jahrhundert haben die Bulgaren, die mit den Russen einerley Sprache redeten und von dem Ende des 10ten Jahrhunderts an die Russen, ein damals wirklich cultivirtes und gelehrt werdendes Volk, häufig die theologischen Schriften der Griechen in ihre Sprache übersetzt. Kann man irgend vermuthen, daß die Bibel (die ganze?) unübersetzt geblieben sey? Doch man darf nicht blos vermuthen: der seel. Kohl hat deutlich gezeiget, daß von der alten Slawonischen Übersetzung die im neunten Jahrhundert lebenden, aus Thessalonich gebürtigen Brüder, und Apostel der Slaven, Me-

thodius und Cyrillus, die Urheber sind. Der Hr. P. Schlözer hat aus dieser alten Slavischen Übersetzung viele und lange Stellen in den geschriebenen Russischen Chroniken citirt gefunden. Herr Hofrath Poletika versichert, von der ganzen Bibel habe die h. Synode eine 1499 genommene Abschrift, vom Neuen Testamente wären Abschriften auf Pergamen und Papier aus dem elften bis vierzehnten Jahrhundert vorhanden. Die aus dem elften sind der Quelle sehr nahe, und nur zwey Jahrhunderte jünger als die Übersetzung selbst."

c) Kohls begangene Fehler in der Beschreibung der alten Ausgaben, 1581 und 1663, werden gerüget.

Kohl's Freund zu Petersburg, der ihn überreden wollte, daß in der Ostroger Ausgabe verschiedenes enthalten sey, das nach dem Papstthum rieche, (quae Papismum saperent suaeque religioni non consentanea Ruthenis videantur,) hat die Sache wohl übertrieben, und Kohl, der beyde Ausgaben, die erste zwar ohne sie anfangs vor sich zu haben, die zweyte aber vollständiger, aber doch sehr fehlerhaft, beschrieben hat, hätte dieß S. 21 in der Note (a) nicht nachschreiben sollen. Noch schlimmer ist es,

wenn

wenn er S. 40 aus der Vorrede der 2ten Ausgabe, die doch nur ein unveränderter Abdruck der ersten ist, anführt: die Worte primam fuisse errorum tollendorum curam, und darüber so commentirt: non pauci quippe in codicem Ostrogiensem irrepserant typographorum non minus, quam editorum translatorumque culpa commissi errores, NB. in ipsam ecclesiae graecae disciplinam, vt accepimus, ex parte aliqua impingentes, qui si non omnes, extantiores certe in nostro codice sublati sunt, plerisque in margine certo quodam signo notatis. Also nur ut accepimus, wie wir, d. i. wie ich Kohl, von Andern vernommen haben. Hier hätte er ja die verdächtigen Stellen anzeigen sollen. Allein Kohl brachte seine verworrenen Notaten nach Deutschland mit, und ohne das Exemplar, das er in Petersburg hatte, mehr nachsehen, ohne seinen Dolmetscher, dessen er sich bedienen mußte, mehr befragen zu können, stellte er sie so gut, als sichs unter diesen Umständen thun ließ, zusammen, und gab dem Machwerke den viel versprechenden Titel:

Introductio in historiam et rem literariam Slavorum imprimis sacram siue Historia critica versio-

sionum Slavonicarum maxime insignium, nimirum codicis sacri et Ephremi Syri, duobus libris absoluta. Altonauiae, 1729. 8. 418 Seiten.

Das erste Buch, sammt den addendis et corrigendis, die man fast eher lesen sollte, als das Buch selbst, beträgt 216 Seiten, und ist der Beschreibung der Slaw. Übersetzung nach den 2 ersten Ausgaben gewidmet. „Es ist nur Schade, sagt Michaelis, daß Kohl bey einer wohl angebrachten Griechischen Gelehrsamkeit, und Kenntniß der Russischen Sprache, doch gerade das nicht hat, was man aus Rußland selbst erwarten mußte; ferner daß er das innere der Version so gar nicht beschreibt, und in so hohem Grad gegen die Curiosität eines Critici unempfindlich ist, nicht einmal zu melden, wie sich diese Übersetzung bey 1 Joh. V, 7. verhalte. Er schreibt, wie die zu thun pflegen, denen es bey Bibel-Übersetzungen blos um Bücherkenntniß zu thun ist, ohne vom critischen Gebrauch, den man davon machen kann, viel zu argwöhnen." Hier hätte Kohl wenigstens bemerken können und sollen, die erwähnte Stelle sey, weil sie in der Ostroger Ausgabe fehlt, in der Moskauer am Rande ersetzt worden, doch so, daß V. 8. das

Wort

nazemli, auf Erden, das ebenfalls am Rande stehen sollte, in den Text eingerücket worden ist. Allein die Beschaffenheit der Slawonischen Version des Neuen Testaments kennen wir jetzt nach mehrern angestellten Vergleichungen, selbst nach Handschriften, schon genauer. Ich beschränke mich also blos auf das A. Test. und zwar hier nur auf einige Hauptfehler, die Kohl in seiner Beschreibung derselben begangen hat. Denn wer möchte die unzähligen kleinen, oft vielleicht nur Druck- oder Schreibfehler in seinem Buche alle rügen?

In der Aufzählung der Bücher des A. T. bemerket er nicht ganz richtig: atque hunc ordinem ab eo, qui in Septuaginta virali (Schmidii saltem editione) versione seruatur, paulo diuersum esse animaduertimus. Ganz natürlich, da er eine Ausgabe vor sich hatte, die die Apokrypha, nach der Lutherischen Bibel, nicht an ihrer Stelle ließ. Weiter heißt es: Nehemiam liber secundus et tertius Esdrae, (b) Esdram Tobid, i. e. Tobias et hunc rursus Judith atque Esther, hos denique Hiobus atque Psalterium excipiunt. Nur die Note (b) hätte zu seiner Ehre wegbleiben sollen. Denn er sagt: non desunt hi libri in

graeco,

graeco, sed in alium tantum locum sunt conjecti. Nimirum secundus sequitur Malachiam — in seiner Ausgabe, nicht aber in andern, in denen die Bücher nach Griechischen Bibeln geordnet sind. Und das dritte (bey den Lateinern gewöhnlich das vierte) Buch Esdrä wo wäre das in der Griechischen Bibel zu finden? Kohl ist gar nicht verlegen, wenn er es gleich in seiner Ausgabe nicht fand: tertius Esdrae in nonnullis editionibus non reperitur. Er wußte also nicht, daß dieß Buch im Griechischen gar nicht vorhanden ist. Allein wie wäre es in die Slaw. Version gekommen, die doch durchgängig, wie er glaubte, aus den LXX geflossen ist? Daß es aus dem Lateinischen übersetzt worden wäre, witterte er gar nicht. Dieß ist nicht der gröbste Fehler. Er macht es noch ärger. Deinde in Slavonico cantici canticorum librum e vestigio sequitur Sapientia Salomonis, qui contra ea in septuaginta virali versione prophetis est postpositus — in der Lutherischen und in der nach dieser eingetheilten Ausgabe, nicht aber in der Griechischen und Lateinischen Bibel. Jeremiam sequitur Baruch, qui in graeco codice inter prophetas vix numeratur — wieder nur in seiner Ausgabe.

Omis-

Omissi denique in codice Slavonico libri sunt apocryphi ἡ ἐπιστολὴ Ἱερεμίου, τῶν τριῶν παίδων ᾠδὴ, Σωσαννα etc. Welche Nachlässigkeit! Hätte Kohl nur besser nachgesehen, aber nicht zu Ende der Bibel, sondern dort nachgesehen, wo sie nach der Einrichtung der Griechischen und Lateinischen Bibel zu stehen pflegen. Der Brief Jeremiä macht das VI. Kap. im Baruch aus, das übrige ist im Daniel zu finden. Seine Ausgabe oder die Lutherische Bibel spielte ihm diesen bösen Streich. Meinem Freunde dem sel. Alter begegnete etwas Ähnliches. Er sagt (über Georg. Liter. S. 52): Die Slawische Moskauer (die neue verbesserte) liest dieses Kapitel (das 6te im Baruch) nicht. Allein in der neuen Moskauer Bibel liest man den Brief Jeremiä nicht hier im Baruch, sondern hinter den Klageliedern, wohin ihn Grabe nach dem Alexandrinischen Codex stellte. So kam auch das 3te Buch Esdrä, weil es in dem Griechischen nicht gefunden wird, in den neuern Ausgaben ganz am Ende des A. Test. zu stehen.

Den Sirach nennt Kohl gar nicht, wiewohl er ihn nach der Weisheit des Salamo hätte finden können. Er vermenat ihn sogar S. 48 mit dem Isaias: Propheta Jesaias heiße, sagt er, im Slawonischen Jisus Prorok.

rok. Wie flüchtig muß Kohl die Columnentitel angesehen haben! knigi isusa sirachowa gehen voran, und dann folgt erst isaia prorok. Selbst in den Corrigendis S. 187—216, wo er die Ostroger Bibel nach einem von Fabricius erhaltenen Exemplar genauer beschreibt, begeht er neue Fehler. S. 197 sagt er: carmen hoc excipit series ordoque librorum veteris et noui testamenti, qui idem plane est, atque in bibliis Moscuensibus pag. 45. a nobis expositus. Hier hätte er doch seine dort begangenen Fehler rügen können. Desunt hic tamen summaria, quae vocant et praefationes, singulis veteris testamenti libris illic in Moscuensi bibliorum editione praemissa. Ich habe diese Moskauer Ausgabe, die ich 1792 in Rußland kaufte, vor mir liegen, und diese Summarien und Vorreden fehlen hier vor den einzelnen Büchern eben so, wie in der Ostroger. Nur die Psalmen sind in beyden mit einer langen Vorrede versehen. Es fehlt sogar in beyden der Prolog zum Sirach.

Ceterum versionem ipsam, sagt er S. 199, a Moscuensi non differre, legendo animaduerti, praeterquam quod vna et item altera vox interdum mut-

mutata vel addita sit. Hatte denn Kohl jetzt auch ein Exemplar von der Moskauer Ausgabe bey der Hand? Gewiß nicht. Und er will also ohne genaue, sehr aufmerksame Vergleichung beyder Texte urtheilen? Von Druckfehlern hatte er schon eher geredet; was will er weiter für Zusätze oder Abänderungen in dieser oder jener Ausgabe durch bloßes Lesen gefunden haben? Kohl macht gern Wind. Hätten ihm nur Andere nicht blindlings nachgebetet!

Der Titel der Ostroger Bibel und Constantins Vorrede mußten ihn freylich in der nicht ganz richtigen Meynung bestärken, daß die Slaw. Übersetzung ganz aus den LXX gemacht sey. Daher wiederholt er es S. 193: Nouumque argumentum hoc nobis praebet, neminem praeter Methodium Morauiae antistitem, cum Cyrillo fratre, Slauorum biblia, eaque non de vulgata, vt Pontificii et nostratium aliqui falso putant, sed graeca septuaginta virali versione conuersa, adornasse.

Der fromme Fürst Constantin mochte dieß wohl selbst glauben, wiewol er vom Method und Cyrill kein Wort spricht, daß die Slawonische Übersetzung der ganzen Bibel schon unter Wladimir im Gebrauche war,

und

und ganz (ohne es zu prüfen) aus dem Griechischen gemacht sey, aber derjenige, der eine kritische Geschichte der Slaw. Version zu schreiben den Vorsatz hatte, hätte dieß ohne Prüfung nicht nachschreiben sollen. Daher war Michaelis Wunsch nicht überflüssig. „Sehr zu wünschen, mit diesen Worten beschließt er noch im J. 1777 seine Beschreibung der Slaw. Übersetzung, wäre nun wohl, daß uns jemand, der dazu im Stande ist, von dieser Übersetzung eine nicht dem Nahmen nach, sondern wahrhaftig kritische Historie (Kohls seine ist nur eine historische Historie und der Name kritisch überflüssig,) nebst Auszügen ihrer Lesearten gäbe. Diese letztern müssen nicht aus den neuern Ausgaben, sondern der Ostrogischen oder Pragischen*) gesammelt werden; und noch besser wäre es, wenn alte Handschriften dabey verglichen würden. Ich glaube zwar, dergleichen Handschriften wird es nicht blos in Rußland geben, sondern sie werden auch in andern Slavonisch redenden Ländern zerstreuet seyn: allein da nach Herrn Hofr. Poletika Zeugniß die Bibliothek der heil. Synode

*) Die Ausgabe von Prag, da sie eine neue von Franz Skorina aus der Vulgata gemachte Übersetzung einiger Bücher des A. T. enthält, taugt ganz und gar nicht dazu.

node zu Moskau mehrere, auch bis ins elfte Jahrhundert hinaufgehende Handschriften hat, so würde die Arbeit am vollständigsten zu Moskau selbst geschehen können. Möchte doch ein dortiger Gelehrter die Gefälligkeit für das übrige Europa haben, diese Arbeit zu übernehmen! und wenn ich noch mehr wünschen dürfte, möchte die heil. Synode selbst dies veranstalten und ihre alte Kirchen-Übersetzung dem übrigen Europa nutzbar machen! Gesetzt man wollte auch nicht alles auf einmal thun, sondern nur erst der Welt eine interessante Probe geben, so würde unmaßgeblich die Offenbarung Johannis hierzu am bequemsten seyn, weil bey ihr bisher noch so wenige Handschriften verglichen sind, und vermuthlich die Slavonische Version in ihr richtige Varianten hat." In der 4ten Ausgabe der Einl. sagt Michaelis, daß dieser Wunsch durch Hrn. Matthäi erfüllet worden ist, doch damit konnte er nicht zufrieden seyn, daß Matthäi's Auszüge aus einer jungen Ausgabe von 1762 gemacht worden sind, also freylich zum kritischen Gebrauch unzuverlässig. Das Übrige, was später Alter und ich geleistet haben, ist in Marsch's Zusätzen zu Mich. Einl. angezeiget. Vergl. auch Griesbachs Prolegomena zur neuesten Ausgabe des Griechischen Neuen Test.

p. CXXVII—CXXXII. Nun aber soll die Rede nur vom A. T. seyn. Nicht einmal den Titel der Ausgabe von 1663 hat Kohl ganz richtig angegeben. Er legte ihn mit Russischen Buchstaben S. 27 auf einem Kupferstiche bey, ließ aber die letzten Worte: indikta в, mca dekembria w вi deń, aus. Dafür hat er nun S. 29 in seiner lateinischen Übersetzung des Titels: indicta secunda, mense 6to. Und dieß mit Hülfe eines Dolmetschers (interpretis, quo Petropoli solebam vti.) Kohl konnte etwa seine schlecht geschriebenen Notaten nicht mehr gut lesen. Es hätte heißen sollen: indicta secunda, Mensis decembris 12ma die. Kein Wunder, wenn Assemani, der den Kohl häufig ausschrieb, hier zu einem voreiligen Urtheil verleitet wurde. Er meynt, die Worte — indicta secunda, mense sexto — müsse Kohl oder sein Dolmetscher hinzugesetzt haben. Cal. slau. T. I. p. 116. Assemani rügt noch zwey andere Fehler, weil Kohl schlecht übersetzte: w ljeto ot sozdanija (auf der Platte sowohl, als S. 28 steht sozdanim, oder nach Kohls Orthographie sosdanim, fehlerhaft) mira зpoв ot woploščenijaže boga slowa axξr. Die erste Jahrzahl druckt er mit den lateinischen Buchstaben s. r. o. w. die zweyte mit

a.

a, ch. g. g. aus. Mit Griechischen wäre es besser gerathen ζρος und αχξγ. Dieß wäre weniger zweydeutig. Wenn es aber in der lateinischen Übersetzung heißt: anno post conditum mundum 7102, post incarnationem verbi 1663, so bemerkt Assemani ganz richtig, die erste Zahl müsse 7172 seyn. Wenn er nun weiter davon 5508, das Geburtsjahr Christi nach den Griechen, abzieht und 1664 für richtiger hält, als die Zahl 1663, so irrt er sich sehr, weil er auf den Monat December, den Kohl auslies, nicht Rücksicht nahm. Da die Griechen das Jahr mit dem September anfangen, folglich schon 7172 zählen, wo sie vom Januar bis zum September nur 7171 zählten, so muß hier nicht 5508 sondern 5509, von der Zahl 7172 abgezogen werden, und so erhält man das Jahr nach Christi Geburt 1663, wie es auf der Kupferplatte mit Buchstaben angegeben ist. Ich mußte diese falsche Berichtigung Assemans rügen, weil ihm selbst Durich die unrechte Zahl 1664 nachschrieb. Die fehlerhafte Zahl 350, d. i. das Jahr vor Christi Geburt, in welchem die Griechische Übersetzung gemacht worden sey, hat Assemann auch noch berichtigt; allein dieser Fehler geht den ehemaligen Professor zu Peters-

burg Johann Peter Kohl nichts an, sondern die Moskauer Herausgeber der Bibel selbst.

Probe aus dem A. Test. Gen. I. 1—14.

Die Probe, die Kohl S. 147 gegeben hat, ist nicht nur durch Schreibfehler sehr entstellt, sondern ist nicht einmal aus der Moskauer Ausgabe von 1663, ungeachtet der Versicherung: ex ipso codice Moscuensi, genommen. Wie hätte denn aber Kohl so dreust seyn können, es zu versichern? Ich will glauben, Kohl habe sich geirret; er habe diese Probe unter seinen Papieren mitgebracht, ohne recht zu wissen, woher er sie habe. Man war schon damals mit der Verbesserung der Bibel beschäftigt. Man hat sogar angefangen, mehrere Bücher des A. Test. nach einem ganz andern Plane, abzudrucken, davon ich zu Moskau mehrere Exemplare gesehen habe. Man änderte aber in der Folge den Plan, hielt den bereits abgedruckten Theil zurück, und fing von neuem zu verbessern an. Die Bibel nach dieser zweyten Verbesserung ward erst im J. 1751 fertig. Ich vermuthe also: Kohl hat irgendwo ein Stück von der frühern verbesserten Bibel erhalten, und hier in Deutschland

1729 als Probe aus der Moskauer von 1663, die er eben beschrieb, aber nicht mehr bey der Hand haben mochte, abdrucken lassen. Man vergleiche selbst.

Moskauer Bibel 1663.	Kohl S. 147.
1. Iskoni sotvori bog nebo i zemlju.	w natschal . . . . . newo i semliu.
2. Zemljaže bje newidima i ne ukrašena: i tma werchu bezdny.	i semla bie . . . . .
6. i reče bog; da budet twerd' posredje wody:	besdni.
7. i sotwori bog twerd'. i razluči bog meždu wodoju, jaže bje pod twerdiju, i posredje wody, jaže bje nad twerdiju.	p . . wodi i wodi. i mesdu . . . . jasche pod jasche . . . . nad . . . . .
9. i sobrasja woda, jaže pod	i sobrasa . . . jasche . . . nebes-

nebesem w-	. . . . .
sonmy swoja,	wsoimi . . . . .
i jawisja suša.	sa suscha.
14. i reče bog:	i retsche bog, i a-
da budut swje-	ko dobro.
tila na twer-	i bist swietila
di —	na twerdi etc.

Das w-natschal (lies w-načalje) hat nun auch die neu verbesserte Bibel von 1751 und alle neuern Ausgaben nach ihr. Das übrige bey Kohl, Schreibfehler, Auslassungen des bje abgerechnet, kommt wohl mit dem alten Texte überein. Für sonmy hat er soimi gelesen; unterschied also nicht einmal die zwey ähnlichen Buchstaben и und н, d. i. iže und naš. V. 14 aber herrscht bey ihm lauter Verwirrung. Was er unten aus der Ostroger anführt, ist völlig einerley mit unsrem richtigen Texte, bis auf den orthographischen kleinen Unterschied v. 7. sotwori, in der Ostroger stwori, ohne milderndes o, das die neuern Russen so sehr lieben. Wer für nebo schreiben kann newo, d. i. wer Б und в d. i. Buki und wjedi nicht unterscheiden kann, der sollte es fühlen, daß er zur Beschreibung der Slaw. Übersetzung keinen Beruf habe. Seine wörtliche Übersetzung, wiederum Interpretis opera gemacht,

macht, ist eben so schlecht gerathen. Wer wird newidima, unsichtbar, durch deserta und neukrašena vacua übersetzen? Im Griechischen steht ja ἀοράτος und ἀκατασκευαστος, ersteres ist wörtlich newidima, und letzteres neukrašena, ungestaltet, ungeziert, non ornata, wofür man jetzt in der verbesserten Bibel das Synonymum neustrojena liest. Selbst sotwori hätte Kohl nicht durch creauit, sondern durch fecit, ἐποιησεν, übersetzen sollen.

d) Richtiger hat Bergius über den Text der Slaw. Uebersetzung geurtheilt, als la Croze.

Der Livländische General-Superintendent Nicolaus Bergius widmete der Slaw. Bibel das Xte Kapitel seines Buches de statu eccles. et relig. Moscouit. (Lubedae, 1709. 8.) und ließ sich §. 13. 14. in die Untersuchung ein, mit welcher Ausgabe der LXX sie übereinkomme. Er setzt als ausgemacht voraus, daß die Slaw. Version aus Griech. Handschriften gemacht sey. Illud extra controuersiam est, sagt er S. 104, eam ex manuscriptis codicibus adornatam, sec. 9no. a. Methodio. Da hier auch das Alte Test. gemeynt wird, so kann ich, was den Urheber und die Zeit

der

der Verfertigung betrifft, zwar nicht einstimmen. Aber der Umstand, daß sie, wenn gleich eines viel spätern Ursprungs, (mit Ausnahme der Stücke, die aus der Vulgata übersetzt waren, und von neuem aus dem Griechischen übersetzt werden mußten), nach keiner gedruckten Ausgabe gemacht sey, ist ganz außer Zweifel. S. 106, 107 sind 12 Stellen aus verschiedenen Büchern des A. T. mit der Römischen Ausgabe verglichen worden, und das Resultat davon ist, der Russische (Slawonische) Übersetzer habe eine Handschrift gebraucht, die von dem Codex des Vaticans verschieden war. Denn, um doch einiges zu wiederholen, er setzt Prou. II, 21. hinzu: quia justi haereditabunt terram, pii in illa subsistent, das in der Römischen Ausgabe fehlt. Eben so liest der Slave Prou. II, 3 mit Andern: si scientiam quaesiueris voce magna, nicht aber die Römische. Bergius bemerkte noch mehrere solche Zusätze, 2 Chron. XIV, 6. Isai I, 4. Jer. IV, 8. Ezech I, 14., und macht den richtigen Schluß: hinc facilis conjectura, non eodem Msc. vsum translatorem Russum, ad quod Rom. editio concinnata.

Wenn aber auch aus solchen und andern Stellen, deren ich noch mehrere aus

mei-

meinen Heften oder aus Durichs Excerpten anführen könnte, hinlänglich erwiesen wird, daß die Slaw. Version mit dem Texte der Röm. Ausgabe nicht überkommt, so folgt doch eben noch nicht, daß sie mit dem Alexandrinischen Codex übereinstimme, wie Durich zu glauben geneigt war, und la Croze es ausdrücklich behauptet. Codicem autem alexandrinum, sagt letzterer, presse sequuntur versiones Armenica et Slavonica. Tom. II. Thes. epist. p. 201. Durich selbst führt diese Stelle Bibl. Slau. p. 49 an und setzt p. 50 noch hinzu: mira veteris contemtus nostrae Versionis conuersio in pretium. Hätte la Croze von der neu verbesserten Slaw. Version, die aber damals noch nicht erschienen war, reden können, so wäre nicht viel einzuwenden. Da aber dieß von dem alten Texte gelten soll, so muß ich sagen, er habe sich übereilt. Freylich könnte er sein Urtheil mit manchen Stellen rechtfertigen, z. B. mit ἐνδεκατῳ Gen. VIII, 5., von welcher Lesart er im 111ten Briefe sagt: idem habent armenica versio quinto seculo et Slauonica vetus nono seculo elaborata, allein dieß alles reicht nicht zu, um den oben aufgestellten Satz behaupten zu können, weil sich dagegen mehrere Stellen

zusam-

zusammen bringen lassen, in welchen die Slaw. Version entweder von dem Alexandrinischen Codex abweicht, oder nur dann mit ihm übereinstimmt, wenn auch andere Codices dieselbe Lesart bestätigen.

Kurz, die Verbesserer der Slaw. Bibel des A. Test. können hier die Sache viel besser entscheiden, da sie den alten Text durchgängig mit dem Griechischen verglichen haben. Und diese sagen dasselbe aus, was ich, noch ehe ich ihr Urtheil hierüber las, durch genauere in dieser Absicht angestellte Vergleichungen herausgebracht hatte. Nämlich: der alte Slaw. Text kommt meistens mit der Aldinischen und Complutenser Ausgabe überein. Gen. XVII läßt die alte Slaw. Bibel den ganzen 25ten Vers mit der Aldinischen aus. Wie wäre es auch erklärbar, daß dem Slaw. Übersetzer eine Griechische Handschrift, die nicht den gemeinen Text, sondern einen solchen enthalten hätte, wie er in der Römischen oder Alexandrinischen zu lesen ist, zu Theil geworden wäre. Daß seine Handschrift nicht schon alle die Fehler des Aldinischen Textes hatte, ist natürlich zu vermuthen. So liest er Gen. V den 4ten Vers, den die Aldinische Ausgabe ausläßt. Noch ein Beyspiel will ich anführen, um zu zeigen, mit welcher Vorsicht man die Lesar-

ten aus der Slaw. Übersetzung des A. Test., die durch Abschreiber schon äußerst verdorben war, ehe man die einzelnen Bücher sammelte und ordnete, sammeln und beurtheilen müsse. Gen. XIII, 4. liest sie: idježe sotworil bje perwjeje chram, ubi fecerat prius tabernaculum. Hier scheinen zwey Lesarten vereinigt zu seyn, την αρχην und την σκηνην. Das müßte ein sonderbares Mscr. gewesen seyn, in welchem der Übersetzer beyde Lesarten gefunden hätte. Was las er also? Er las vermuthlich, wie die Aldinische Ausgabe und der Alexandrinische Codex lesen, την σκηνην, das er chram, Haus, übersetzt. Woher ist also das perwjeje, prius? Ist es nicht das την αρχην des Römischen Codex? Nein; sondern der Revisor oder der erste Sammler behalf sich hier, wie an mehrern Stellen, mit der Vulgata, und nahm aus ihr das prius in den Text auf, ohne chram wegzustreichen. Dieß thaten erst die neuesten Verbesserer, wofür sie jedoch jego setzten, und so liest nun die Slaw. Version nicht mehr την σκηνην, sondern την αρχην mit der Römischen, das selbst Grabe in seine Ausgabe aufnahm.

Man muß im Ganzen dem Geschmack und der Einsicht der Russischen Verbesserer, in Rücksicht der Wahl bey verschiedenen Les-

arten

arten des Griechischen Textes, Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ich kann nicht umhin, hier Alters Urtheile über ihre Arbeit für unbillig zu erklären.

e) Alters Urtheile werden geprüfet, berichtigt und widerlegt.

„Und so hat, sagt er S. 240 (über Georg. Liter. Wien, 1798.), die Ostroger Slavische Ausgabe ältere Lesearten, und die etymologisirende Moskauer, die sich knechtisch größtentheils an die Römische Ausgabe hält, die jüngere Lesart." Als ich dieß das erste Mal las, glaubte ich, Alter müßte sich verschrieben haben. Er habe schreiben wollen: an die Grabische Ausgabe anstatt Römische. Denn an die Grabische hielten sie sich, aber eben nicht knechtisch, und wählten oft genug andere Lesarten. Selbst für den alten Text bewiesen sie hier und da Achtung. Ist es zu tadeln, wenn z. B. Gen. XXIV, 64. (65). Ἐσθῆτος durch rizu ljetnuju, Sommerkleid, anstatt rizy utworenyja, vestis ornata, übersetzt wird, wenn jenes gleich der Griechischen Etymologie von Ἕσθος mehr entspricht? (Bey Alter S. 117.) Oder ist es zu tadeln, wenn die Moskauer Correctores das Hebräische פלמות, פלמוני, Dan. VIII, 13.

13. übersetzen, das in der Ostroger Bibel unübersetzt blieb und noch dazu fehlerhaft Ɛελμοι, mit Ɛ, geschrieben wird? Konnte sich Alter nicht schon aus den wenigen Stellen, die er von S. 26—73 aus der Ostroger und jüngern Moskauer Bibel anführt, gerade vom Gegentheil überzeugen? Z. B. 3 Kön. VI, 3. liest die Ostroger τεσσερακοντα mit der Römischen, nicht aber die jüngere Moskauer. Worauf soll sich also sein eben so unrichtiges als unbilliges Urtheil gründen? Etwa darauf, daß sie Prou. II, 2. serdce twoje setzten? Alter klagt hierüber (Miscell. S. 104) und sagt: „die Slawischen Verbesserer haben in twoe zu Gefallen des Griechischen σϐ den Slavonismum swoe, den die Ostroger beobachtet, aufgegeben." Grande nefas! Glaubte etwa Alter, in der Ostroger Bibel sey dieser Slavonismus durchgängig beobachtet worden? Gewiß nicht, anderer unverzeihlicher Auslassungen und Fehler jeder Art nicht zu gedenken, von welchen es in der Ostroger Bibel wimmelt. Und dieß alles hätte man unverbessert lassen sollen? Da er einen Archaismum, wie er es nennt, darin entdeckte, daß die Unirten izbawitelja dussam nassim, anstatt spasa duſs nassich beten, will er sogleich mehrere Archaismen in den Kirchenbüchern

der

der unirten Ruthener als in jenen der Nichtunirten finden, und setzt hinzu: „mir scheint es, die Verbesserer der Slavischen Kirchenbücher haben vielleicht besser Griechisch verstanden, als Slavisch. Hinc illae lacrymae. Über die Verbesserung, vielleicht Verschlimmerung der Slavischen biblischen Bücher, will ich mich dann erst erklären, wenn das Holmes'sche Bibelwerk großentheils bekannt seyn wird." Dieß Wort Verschlimmerung ist völlig im Geiste eines ächten Razkolnik hingeworfen. Es könnte wohl seyn, daß sich an manchen Stellen die alte Lesart, d. i. die Lesart der Ostroger Ausgabe, vertheidigen ließe, aber durchgängig im Ganzen sind gewiß die neuern vorzuziehen. Misc. S. 88 führt Alter aus der Ostroger Bibel Deuter. XXVIII, 59. die Lesart an: to umnożit gospod jazwy twoja, augebit Dominus plagas tuas, und glaubt, der Slaw. Übersetzer hätte τῳ πολυπλασιασει anstatt και παραδοξασει gelesen. Allein er las gewiß nichts anders als letzteres, wie alle Griechische Handschriften und Ausgaben lesen. Die Partikel και übersetzt er öfter im Nachsatze durch to, und es ist ein ganz sonderbarer Einfall zu glauben, daß die Copisten hier das unverständliche τῳ mit και vertauscht haben.

haben. Alter meynt sogar, τῷ παραδ. wäre allerdings eine Antehexaplarische Lesart, die wohl verdiente in den Text aufgenommen zu werden. Wie erbärmlich! Warum verwarf man nun to umnožit, augebit, und warum setzte man dafür i udiwit, et mirificabit? Eben deßhalb, weil man es dem Griechischen gemäß thun mußte. Denn bey der Vergleichung sah man wohl, daß umnožit aus der Vulgata genommen war, und man versuchte also eine genauere Übersetzung zu machen. Und hier, gerade hier, wo die Correctores ihre Pflicht thaten, macht Alter die Anmerkung, die verbesserte Moskauer sey nach der Römischen Ausgabe der Septuaginta fast ganz überarbeitet worden. Wieder nach der Römischen Ausgabe und fast ganz! Woher dieser Irrthum? Man vernehme Altern selbst. »Dieser Meynung, sagt er Misc. 89, war ich schon 1791, da ich die Moskauer Lesearten der 33 ersten Capitel Genesis (die ein Gelehrter 1767 in das Ostroger Exemplar eingeschrieben hat, —) für Herrn Holmes ins Griechische übersetzte. Nur in drey Stellen waren die Lesearten der Römischen Ausgabe nicht conform". Die übrigen Stellen mögen aber gerade nicht entscheidend seyn, und von den ersten Kapiteln der

Gene-

Genesis läßt sich eben bey der Röm. Ausgabe kein Schluß auf das Ganze machen. Auch sind hier diejenigen Stellen nicht mitgerechnet, die zwar von der Römischen Ausgabe abweichen, aber eben nicht anders in der Ostroger, als in der neuen Moskauer, z. B. von 1762, mit welcher Auflage die berührte Vergleichung geschehen ist, gelesen werden. Ich kann auf Verlangen mit einer viel vollständigern Induction das Gegentheil beweisen. Allein Alter selbst scheint accordiren zu wollen. „Die Herren Correctoren, schreibt er S. 90 weiter, werden sich auch anderer Griechischen Ausgaben bedient haben, vorzüglich der Grabischen, auch sogar der Vulgata, wie ichs im Josua in mehrern Stellen gefunden habe.“ Man bediente sich wohl aller Haupt-Ausgaben, vorzüglich aber der Grabischen, und am Ende der zwey neu übersetzten Bücher, Tobias und Judith, hätte Alter es ja ausdrücklich finden können, daß man den Alexandrinischen Codex zur Norm gewählet hat. Daß sie nebenher auch auf die Vulgata, oder eigentlich auf den Hebräischen Text Rücksicht nahmen, ist nicht ganz zu läugnen, weil ich mich zu Moskau aus den noch vorhandenen, in der Synodal-Bibliothek daselbst aufbewahrten Ternionen der gemachten Vergleichungen

gleichungen, die mehrere Bände ausmachen, davon selbst überzeugt habe. Man ging bey dem Geschäfte der neuen Bibelverbesserung mit einer Gewissenhaftigkeit, Genauigkeit, und Bedachtsamkeit vor, wie es die Wichtigkeit dieser Unternehmung forderte. Und wenn ja den gelehrten Russischen Geistlichen, die sich dieser langsamen Arbeit (sie dauerte etwa 25 Jahre) nach und nach unterzogen haben, ein Vorwurf gemacht werden könnte, so wäre es der, daß sie für den aus der Vulgata häufig interpolirten Text, der Ostroger oder Moskauer Ausgabe von 1663, noch zu viel Achtung und Schonung hatten. Sie haben im Ganzen ihren Auftrag ehrenvoll und mit vieler Einsicht im J. 1751 vollzogen. Und Alter hat sehr Unrecht, wenn er davon so verächtlich spricht, und den elenden Text der Ostroger unbedingt vorziehen will. Hatten denn die Correctoren Unrecht, daß sie Hebr. I, 3. die offenbare Glosse τȣ πατρος weggestrichen? Und selbst hier macht Alter eine sehr schiefe Bemerkung: „Da die Slaw. Ostroger liest — τȣ πατρος, — so ist mir sehr wahrscheinlich, daß die Slav. Übersetzer die Griechischen Glossaria wohl mögen gekannt und manches für ihre Übersetzung benutzt haben. „Ich halte die Slavische Uebersetzung, die in der Ostroger Bibel

ist, für älter, als die verbesserte Moskauer." Was für ein Sinn soll in diesen Worten liegen? Eine Ausgabe von 1581 ist freylich älter als eine andere von 1751 oder auch, weil hier vom N. Test. die Rede ist, eine Ausgabe von 1623, oder 1702. Im A. Test. ist zwar an vielen Stellen die neue verbesserte stark überarbeitet, aber im Ganzen ist es doch nur eine Übersetzung und nicht zwey. „Es ist wahrscheinlich, sagt Alter selbst, daß bis zum 14ten Jahrhundert sich die Slavischen Codd. sehr gleich geblieben sind. Im 14ten Jahrh. fing man an, sie mit Griechischen Codd. nnd vielleicht nicht mit den ältesten, sondern mit jüngern zu vergleichen. Aus einer so überarbeiteten Copie scheint die Ostroger Bibel abgedruckt zu seyn, und H. Dobrowsky, der das Slavische Archetypum zu Moskau gesehen hat, aus dem die Ostroger Ausgabe ist abgedruckt worden, wird einst dem Publikum wichtige Sachen mittheilen. Die verbesserte Moskauer ist sicher nicht aus Slavischen Codd. veranstaltet worden. Ich kann mich auch nicht überzeugen, daß die Moskauer Ausgabe, die dritte, 1757, Fol. aus Griechischen Codd. Mss. wäre verbessert worden." Weil nun Alter S. 104 selbst wünschte, ich möchte mich meines Ver-

sprechens, eine vollständige Beschreibung der alten Slavischen Kirchenversion zu geben, bald entledigen; so mache ich jetzt eben den Anfang damit, daß ich seine voreilige Meynung hierüber eher zu berichtigen suche. Was ich Altern 1797 zu Wien von den schon im 14ten Jahrh. gemachten Vergleichungen und Veränderungen des alten Slaw. Textes erzählte, bezieht sich blos auf das Neue Test. und den Psalter. Vom A. Test. kann dieß nicht gelten, da ich keine so alten Stücke aus dem A. Test. vorfinden konnte. Von der jungen vollständigen Handschrift, aus der die Ostroger Ausgabe genommen ist, habe ich schon oben S. 268 geredet. Bey den neuen Verbesserungen des A. Test. hat man den alten Text zum Grunde gelegt, und ihn mit dem Alexandrinischen Griechischen Text durchgängig verglichen, und in vielen Stellen darnach nach bester Einsicht überarbeitet. Man hielt sich aber eben nicht knechtisch an Grabe's Ausgabe, sondern nahm auch auf die Römische, Aldinische und Complutenser Recension hie und da Rücksicht, wie sich jeder schon aus den bey merkwürdigen Stellen am Rande angezeigten Varianten, auch ohne mühsame Vergleichungen, überzeugen kann. Nur Alter war beym Vergleichen für D. Holmes, wegen der so

sehr getheilten Aufmerksamkeit, (er verglich auch die Armenische und Georgianische Version), zu zerstreut, und der Eile wegen nicht fähig, auf alles dieß gehörig Acht zu geben. Die dritte Auflage von 1757 ist ein bloßer Abdruck der ersten von 1751 oder zweyten von 1756, so wie alle spätern. Denn die seit Peter I. veranstaltete Verbesserung ward mit der neuen Hauptausgabe von 1751 beschlossen, und seit dieser Zeit nahm man keine Recognition oder Revision nach Griechischen Ausgaben (an unmittelbar gebrauchte Handschriften ist gar nicht zu denken,) mehr vor, weil man mit der einmal gemachten Verbesserung zufrieden zu seyn, alle Ursache hatte. Das Bedürfniß einer Bibel war seit 1663 groß, denn vor geendigter Verbesserung durfte man keine drucken. Da nun vor 1751 die einzigen zwey ältern Auflagen, die Ostroger 1581, und Moskauer 1663, immer seltner geworden, so wird es begreiflich, wie schon im J. 1762 die fünfte Auflage von der neu verbesserten Bibel gemacht werden konnte. Daß man vorzüglich auf das Bedürfniß der Russen in Rücksicht der hie und da verjüngten Sprache, z. B. des oft unglücklich genug veränderten Duals, indem man budema für budewa, budewa in der 2ten Person für budeta, oder für den

Dual,

Dual, was weniger zu tadeln ist, den Plural an vielen Stellen setzte, bey dieser neuen Umarbeitung gesehen habe: ließe sich schon vermuthen, wenn es auch nicht überall sichtbar wäre. Schon die Ostroger Bibel, und selbst die Handschrift, aus der sie abgedruckt ist, litt unter den Händen der Russischen Abschreiber; die Übersetzung selbst war im A. Test. sehr ungleich, weil sie das Werk mehrerer Übersetzer ist, die nicht zu einer Zeit lebten, und in verschiedenen Slawischen Ländern, z. B. Rußland, Polen, Servien, geboren waren. Man muß hier, wo vom A. Test. die Rede ist, nicht schon an Cyrill denken, der zwar mit den Evangelien den Anfang im 9ten Jahrhunderte machte, aber gewiß nicht mit den Büchern der Machabäer auch damals schon endigte.

Wenn aber Alter über jeden verlornen Archaism ein Klagelied anstimmt, wenn er Miscell. S. 47 sogar versichern will, daß man weit mehrere Archaismen in den Kirchenbüchern der unirten Ruthener und weit weniger in jenen der Nichtunirten, die so viele schöne Slavonismen ausgemerzt hätten, um sich dem Griechischen des mittlern Zeitalters knechtisch anzuschmiegen, so ist dieser Vorwurf offenbar übertrieben und ungegründet. Wenigstens ist das, was er zu

rügen

rügen pflegt, von keiner Wichtigkeit, und auch nicht immer zu tadeln. Und dann treffen ähnliche Vorwürfe häufig auch schon den Ostroger Text. Misc. S. 33 führt er die Lesart Ruth. II, 2. an: idi dssti (lies dšči) moja, vade filia mi, πορευου θυγατερ (μου). Das moja ist in der neuen Moskauer in Klammern eingeschlossen, weil es, setzt Alter hinzu, in der Römischen Ausgabe der Septuaginta abgehet. Wie einseitig! Nicht, weil es in der Röm. Ausgabe fehlt, sondern weil es im Griechischen durchaus, auch im Alexandrinischen, fehlt, und weil die Moskauer Correctores vermutheten, daß es nur aus der Vulgata in den Slawischen Text gekommen sey.

Den Jeremias muß der erste Sammler der einzelnen Bücher im 15ten Jahrhunderte in einer so elenden Handschrift gefunden haben, daß er ihn nur durch Hülfe der Vulgata, die er leichter haben konnte und besser verstehen mochte, als das Griechische, erträglich herstellen konnte.

Da Alter nur 2 Stellen aus diesem Propheten (Über Georg. Liter. S. 50, 51.) anführt, so konnte er über den alten Text nicht so urtheilen, wie ich es thun kann. Doch hätte er sich aus Jer. XLVI, 17. überzeugen können, daß die Moskauer Ver-

besse-

besserer auch besser Slavisch (Griechische Sprachkenntniß gesteht er ihnen selbst zu,) verstanden haben, als der Urheber des Ostrogischen Textes. Die ägyptischen Wörter σαων εσβεις μογδ verstand er nicht, er nahm also dafür tumultum adduxit tempus aus der Vulgata und übersetzte es: wopl priwede czas; die Moskauer aber hat: smjatenie priwede wremja, „nur mit andern synonymischen, meynt Alter, Wörtern von der Ostroger abweichend." Nicht doch! Die Ostroger Übersetzung kann nur von einem Polen herrühren. Denn tempus ist im Slawischen wremja, nicht čas. Das zweydeutige tumultus, das selbst in der Ostroger Jer. 48, 45. smjatenije übersetzt wird, nahm er für Geschrey, clamor. Es übersetzte also die neue Moskauer hier wirklich besser als die Ostroger. Wenn die Correctoren blos die schlechte Interpunction der Ostroger Bibel verbessert hätten, so würden sie schon deshalb unsern Dank verdienen. Um sich in dieser Hinsicht von der elenden Beschaffenheit des Ostroger Textes einen Begriff zu machen, wähle ich nur ein, und nicht das schlimmste Beyspiel. Eccl. XII, 12. liest die Ostroger: Syne moj chrani knigi mnogi sotworiti, njest'bo konca, i učenii mnogo truda ploti. Truda

ist

ist ein offenbarer Schreibfehler für trud. Daher verbesserten die Moskauer den letzten Satz so: i učenije mnogoje trud ploti, dem Griechischen gemäß: κα μελετη πολλη κοπωσις σαρκος. Allein der erste Satz war nicht so leicht zu verbessern, da er einen ganz andern Sinn hat, als er haben sollte. Schon die Vulgata, die aber bey diesem Buche nicht angesehen wurde, hätte den Sammler oder ersten Revisor aufmerksam machen können. Sie hat: Faciendi plures libros nullus est finis. Der erste Fehler war, daß schon frühere Abschreiber die Worte ὑὶς μȣ φυλαξαι, zum folgenden zogen: mein Sohn hüte dich viele Bücher zu machen, daß ein klügelnder späterer Copist das bo, enim, nach njest' hinzusetzte: denn es ist kein Ende. So hatte man freylich einen Sinn herausgebracht, aber nur nicht denjenigen, der in den Worten: τȣ ποιησαι βιβλια πολλα ȣκ ἐστι περασμος, liegt. Es hätte also interpungirt werden sollen:

izobilije weliko ot nich syne moj chrani.
knigi mnogi sotworiti njest konca.

Nicht aber: izobilije weliko ot nich.

syne

syne moj chrani knigi mnogi sotworiti, njest bo konca.

Ein Fehler zog mehrere nach sich. Nach jedinago, ἑνος, im 11ten Verse blieb der Punkt und das i, και, weg, womit der 12te Vers anfängt: και περισσον ἐξ αυτων υιε μȣ Φυλαξαι. Und nun vergleiche man diese äußerst fehlerhafte Stelle, wie sie noch in der alten Moskauer von 1663 steht, mit der neuen verbesserten Übersetzung und urtheile selbst über den Werth und Vorzug derselben.

Ähnliche äußerst verdorbene Stellen aus der alten und ihre glückliche Herstellung aus der neuen Bibel könnte ich noch in Menge anführen, wenn nicht schon das bereits Gesagte hinreichte, Alters Urtheile über den Werth und Unwerth beyder, doch nur in Rücksicht des A. Test., zu widerlegen.

---

(20)

m. Twerdo. T.

Ueber die Altslawonische Sprache nach Schlözer, mit Anmerkungen von J. D.

(Nestor Th. I. §. 18. S. 46—52.)

„Die Sprache, in der diese (die Russischen) Chroniken geschrieben sind, ist die Altslawonische, oder eben diejenige, in der die Bibel übersetzt ist, in der alle Kirchenbücher der Russen verfaßt sind, in der noch bis auf den heutigen Tag, der Gottesdienst, nicht blos in der russischen Kirche, sondern auch bey andern Völkern, die eine slawonische Mundart sprechen und zur griechischen Religions-Partei gehören, gehalten wird, — und doch vernünftiger Gottesdienst gehalten werden kann, weil der gemeine Mann unter diesen Nationen des Altslawonische so ziemlich eben so versteht, wie der plattdeutsche protestantische Bauer das Hochdeutsche, worin

ihm

ihm gepredigt wird, wenn er es gleich nicht sprechen kann." [Es gibt zwey Ordnungen aller Slawischen Völker; zur ersten (man nenne sie die Antische oder A) gehören die Croaten, Servier, und Russen, zur zweyten (sie heiße die Slawinische oder B) gehören die Čechen, Lechen oder Polen, Serben oder Wenden in beyden Lausitzen. Die Völker der ersten Ordnung verstehen die Alt-Slawonische Sprache leichter als die Völker der zweyten Ordnung.]

„Bekanntlich gibt es unter den 60 slawonischen Völkerschaften (so hoch gab schon Conr. Gesner ihre Anzahl an), eine Menge von Mundarten: russisch, polnisch, böhmisch, krainisch, kroatisch, bosnisch, illyrisch oder dalmatisch, Lausitzisch oder Wendisch ꝛc. ꝛc. Von allen diesen ist die Vorzugsweise so genannte Slawonische Sprache die Mutter, zu der die vielen Töchter noch jetzt ein näheres Verhältniß haben, als unter sich selbst." [Ich stelle mir die Sache etwas anders vor. Bosnisch, illyrisch sind nur zwey Namen für einerley Sprache. Das Slawonische als Gattung begreift freylich alle Arten unter sich, aber das Altslawonische, sofern es bestimmter gedacht wird, die Sprache der Cyrillischen Evangelien, ist nicht mehr Gattung (genus), un-

ter welcher Servisch als Art (species) stehen könnte, sondern ist selbst nur eine Art, so wie die übrigen Mundarten. So betrachtet kann das Altslawonische nicht Mutter von allen übrigen Mundarten seyn. Zudem gehört das Altslawonische zur ersten Ordnung, unter welche das Böhmische, Polnische nicht gehören; wie kann es nun wahr seyn, daß die vielen Töchter (besser Geschwister) noch jetzt ein näheres Verhältniß zu ihr haben, als unter sich selbst? Dieß kann nur von den Sprachen der ersten Ordnung gelten, d. i. das Russische und Servische haben zu ihr ein näheres Verhältniß, als unter sich. Man darf hier nicht voraussetzen, daß zur Zeit, in welcher das Slawonische zuerst geschrieben worden, nur einerley Slawonisch geredet worden sey, aus dem sich die jetzt so sehr verschiedenen Dialekte allmählich gebildet hätten. Nur das jetzige Servische hat sich aus ihr gebildet und verbildet. Die übrigen entferntern Mundarten haben sich nicht aus ihr, sondern neben ihr gebildet und fortgepflanzet. Der Urstamm redet eine Sprache genannt Slawonisch = Slaw oder Slow. Er trennt sich in zwey Äste. Einer ist nun = A. der andere = B. Diese starken Äste theilen sich in mehrere Zweige. A in R.

S. K.

S. K. B aber in C. S. L. Genealogisch dargestellt:

Slaw

A.	B.
Russ. Serb. Kr.	Cech. Serb. Lech.
1. 2. 3.	4. 5. 6.

Die Ordnungen A. und B. haben ihre Zeitalter. Der alte Kroat, Servier, Russe (der Slawische) waren im 9ten Jahrhundert einander noch ähnlicher, als im J. 1806. So auch der alte Cech, Lech und Serbe in der Lausitz. Im J. 865 wird die Sprache (2) zur Schriftsprache erhoben, die übrigen aber viel später. Immer aber wird, ceteris paribus, die neue heutige Sprache des Volkes (2) zu ihrer ältern ein näheres Verhältniß haben, als die übrigen neben ihr von derselben ersten Ordnung. Die der zweyten Ordnung können nur von fern auf eine Ähnlichkeit Anspruch machen. Wie kam es aber, daß die heutige Servische Sprache der alten fast weniger ähnlich ist, als die Russische? Antwort: die Russen schnitten nach und nach die alte Servisch-Slawonische Sprache nach dem grammatischen Leisten der ihrigen zu, liehen ihr Wör-

ter

ter und Ausdrücke nebst neuern Bedeutungen, die die alte in den ältesten Handschriften noch wenig oder gar nicht veränderte Slavonische Sprache nicht hatte, nicht kannte. Und doch wird der Servier das dem Russen Unverständliche in der Slawonischen Sprache oft sehr glücklich aus der heutigen Servischen erklären können.]

„Daß damals, als die jetzige slawonische Bibel-Übersetzung gemacht worden, die Altslawonische Sprache eine Redesprache gewesen seyn müsse, versteht sich wohl von selbst: nur wo war sie das? Kyrill machte unstreitig die erste Übersetzung in der Mitte des 9ten Säc.; er machte sie namentlich für die Mähren und Bulgaren: also müßte noch im 9ten Sac., in Mähren und Bulgarien, des biblisch-Alt-Slawonische die allgemeine Volkssprache gewesen seyn?" [Die Sprache der Mähren, oder heutigen Slowaken um Neutra herum kann auch im 9ten Säc. mit der Bulgarisch-slawischen oder Servischen nicht einerley gewesen seyn. Cyrill brachte schon zu ihnen das übersetzte Evangelienbuch. Dieß konnten sie nothdürftig, wenigstens zum Theile verstehen, wenn es gleich in Macedonisch-Servischer Mundart abgefaßt war. Cyrill war von Thessalonich und hatte also den Servischen Dialekt von Ju-

gend

gend auf gelernet und gesprochen. Joh. Christ. von Jordan hat schon daran gezweifelt, daß die Slawonische Kirchensprache (bey ihm dialectus glagolitica, ita distinctionis ergo vocanda) in dem Slawisch-Mährischen Reiche, das sich bis nach Ungern erstreckte, übliche Redesprache gewesen sey, und glaubte, daß Cyrill den bulgarischen Dialekt, den er zu Konstantinopel erlernt habe, zur Abfassung der ersten Slawischen Bücher, gewählt hat. Er setzt endlich hinzu: hanc dialectum enim, utpote aeque pure Slavicam, populi hi, licet communi more loquendi alio vterentur, sat percipere et in sacris adoptare poterant. Orig. Slau. P. IV. p. 126. Den Slawen in Pannonien vom Croatischen Stamme war diese Sprache viel verständlicher als den Mähren, deren Sprache die Altslowakische, aber immer von der 2ten Ordnung, seyn mußte.]

„Aber es ist nichts weniger als gewiß, daß was wir jetzt slawonische Bibelübersetzung der Russen nennen, die erste Kyrillische sey. Noch weiß niemand, wie die Russen zu dieser ihrer Bibel gekommen sind: Kohl Introd. p. 14, 16, 29, 37, 43 und an vielen andern Stellen." [Kohl schwätzt manches daher von einer neu gemachten Übersetzung,

setzung, das er S. 193 zurücknehmen mußte, wo er endlich schließt: vix dubitationem habere videtur, pleraque Methodiani codicis esse retenta, u. s. w. Vergleiche hiermit, was bereits oben S. 274 gegen Kohl erinnert worden ist.

„Die allerersten Ostroger Herausgeber derselben (vom J. 1581) sagen ausdrücklich, daß die Übersetzung, die sie aus Moskau erhalten, unter Vladimir dem Großen, also über 100 J. nach Kyrill, gemacht worden sey." [S. oben S. 273.]

„Läßt sich nun aber denken, daß noch im J. 1000 unter Vladimir, sogar noch im J. 1100, da Nestor schrieb, die Sprache des Bibelübersetzers und des Chronikenschreibers allgemeine Volkssprache gewesen, und sich erst nach der Zeit das heutige Russische gebildet habe? Ohne gewaltthätige Veränderungen (die hier nicht vorfielen) ändert sich in einem halben Jahrtausend keine Sprache so, wie nun das Altslawonische von dem Neu-Russischen verschieden ist. — Doch setzt man mir hier unsern Otfrid (um das J. 870) entgegen?" [Das wird hoffentlich auch niemand behaupten wollen, daß die Slawonische Kirchensprache jemals Redesprache der Russen gewesen sey. Aus ihr nahmen zwar die Russen auch in ihre Redesprache viel auf, aber sie

kam

kam erst mit den Slawischen Kirchenbüchern unter Wladimir zu ihnen, und sie waren sehr beflissen, sie lange rein zu erhalten. Otfrid ist dem Deutschen viel weniger verständlich als das Altslawonische dem Russen. Otfrid würde aber gewiß noch besser verstanden werden, wenn seine Übersetzung, wie die Slawische bey den Russen, täglich in Kirchen gelesen worden, und nicht durch neuere Übersetzungen längst ganz außer Gebrauch gekommen wäre. Daß aber auch die älteste Russische Sprache von der Slawonischen verschieden war, läßt sich aus vielen Stellen der Prawda Ruskaja beweisen. Hätte ich doch den alten Gesang von Igor schon zur Hand! vielleicht ließe sich auch daraus ein Beweis führen. Nun so hat denn eigentlich der Servier den gültigsten Anspruch zur Behauptung, daß die Altslawonische oder die Kirchensprache sein ehemaliges Eigenthum war, woran er auch nie zweifeln konnte. Selbst Mathias von Miechow wußte dieß schon. Er schreibt: In ecclesiis Rutenorum lingua Seruiorum, quae est slauonica, diuina celebrant, legunt et cantant. De Sarmat. l. II. c. I. p. 142.]

„Nur so viel behaupte ich noch zur Zeit, und bis auf weitere Belehrung, daß

diese Slawonische Ursprache nirgends mehr als Redesprache existire (Kohl p. 10), sondern nur als Büchersprache, wie Hebräisch, Griechisch und Latein. Sie lebt nur noch in schriftlichen Denkmälern, die 700, vielleicht 800, (oder gar 900?) Jahre alt sind. Und die Ehre ihrer Erhaltung gehört ausschließlich den Russen zu."

[Mit dem Hebräischen und Lateinischen möchte ich das Slawonische der Kirchenbücher nicht vergleichen, weil dieses nicht so völlig ausgestorben ist, wie erstere Sprachen. Archaismen und gewisse Flexionen oder Biegungen der Wörter abgerechnet, die nicht mehr gang und gebe sind, lebt sie doch noch großentheils nicht nur im Munde der Servier, und anderer Illyrier, sondern selbst auf den Lippen des Russen. Selbst Kohl S. 10 urtheilt so: Fortean optime illi judicauerint, qui nec inter mortuas plane, nec viuas slauonicam linguam referunt. Mortua non est, quatenus cum appellatione plurima vocabula in hodiernum diem antiqua retinuit. Non viua tamen, quatenus nullibi fortasse locorum pura et incorrupta hodie auditur. Was er aber von einem in Slawonien reisenden Russen gehört haben will, daß die Einwohner daselbst die alte

Slawo-

Slawonische, oder eine von ihr wenig oder gar nicht verschiedene (parum ab ea aut nihil diuersa) Sprache reden, kann ich nicht ganz unterschreiben. Dem Russen mochten freylich viele illyrische feinere Wortformen, als glava, grad, glas, mlad, brada, an das Slawonische seiner Kirchenbücher erinnern. Allein in andern Stücken ist das heutige Illyrische merklich genug, durch Aufnahme fremder, durch verderbte Aussprache vieler ächt slawischen Wörter, von dem Altslawonischen abgewichen. Übrigens haben die Russen für dessen Erhaltung mehr gethan, auch mehr thun können, als die unterjochten Servier, doch gehöret auch letztern, so wie den Bulgaren, die Ehre seiner Erhaltung zu, nicht ausschließlich den Russen. Selbst Glagoliten, Leuacovich, Caraman, eiferten für die Erhaltung desselben, wenn gleich die Propaganda in Rom noch andere Absichten dabey haben mochte.]

„Unter allen neueren Völkern unsers Erdtheils sind die Russen die ersten, die ihre Landessprache cultivirten: und unter allen Slaven sind sie die einzigen, die in ihrer Sprache Chroniken schrieben. — Die Angelsachsen kamen ihnen wohl im Schriftgebrauch ihrer Landessprache, um ein Jahrhundert zuvor; und die Isländer fingen dies

zu gleicher Zeit mit ihnen an. Aber Russen schrieben nicht blos in ihrer Sprache, sondern sie fingen sehr früh an, sie kunstgerecht auszubilden. Daß schon in der 1ten Hälfte des 11ten Säc., landesherrliche Anstalten in Kiev gemacht worden, von griechischen Büchern slawonische Übersetzungen zu erhalten, ist schon oben S. 11 erzählt. Nun scheint die griechische Grammatik eine mit von den ersten Wissenschaften gewesen zu seyn, die in Gesellschaft des ABCs und der Religion aus Constantinopel nach Kiev wanderten. Nach dieser ihrem Leisten schnitt man nun die slawonische Sprache zu: die Orthographie, die bey uns Deutschen so lange schwankend geblieben, wurde figirt: sogar überhäufte man die neu zu bildende Sprache mit entbehrlichen Buchstaben, mit Spiritus, Accenten und andern unnützen Subtilitäten, die sich eigentlich gar nicht aus der griechischen in die slawonische übertragen ließen. Aber von einer andern Seite hat das Slawonische durch sein Vorbild überaus viel gewonnen: es hat der griechischen Sprache einen Theil seines Reichthums, seiner Pracht, und seiner Biegsamkeit im Flectiren und Zusammensetzen, zu danken; wie die Vorredner des Wörterbuchs der russ. Akad. richtig bemerkt haben." [So ganz unnütz waren

doch

doch diese Bezeichnungen nicht. Der Spiritus lenis (den Haucher (') hat man nie in die Slaw. Sprache übertragen,) that ehedem, da man die Wörter noch nicht von einander trennte, gute Dienste. Dadurch geleitet bemerkte man leicht den Anfang eines neuen Wortes: Selbst das große (grobe) Jerr, das jetzt ganz überflüssig ist, war es ehedem nicht. Es zeigte das Ende eines Wortes an; war zur Trennung der Präpositionen, denen die Russen jetzt ihr o anhängen, fast nothwendig. Z. B. swjet, Licht, ward von dem zusammengesetzten Worte s-wjet (aus s- und wjet), consilium, Rath, dadurch unterschieden, daß man in dem zweyten Worte das s durch ein Jerr von wjet trennte. Wenn Ritter von Schlözer die Präposition s mit dem folgenden Worte verbindet, z. B. svoi anstatt s-voi, mit Kriegvölkern, so wird dieß doch niemand billigen. Allein ich bemerke eben, daß er es später selbst nicht billigte, da er die Präpositionen v, s, k, in den 2 letztern Theilen seines Nestors zu trennen anfing: v skorie, nicht mehr vskorie, v grad, k nim, s tiemi u. s. w. Die Accente, die zwar in ältern Handschriften nicht gefunden werden, möchte ich doch nicht gern entbehren, da sie den Ton bezeichnen. Ließe

sich der so sehr veränderliche Ton in der Russischen Sprache durch leichte Regeln bestimmen, so möchten sie wohl entbehrlich werden. Allein, wenn ich darüber klagte, daß ich mich, der nach der Böhmischen Betonung gewohnt war, auf die erste Sylbe den Ton zu legen, in die Russische Betonung der Sylben gar nicht zu finden wüßte, denn die in Sprachlehren gegebenen Regeln thaten mir nicht genug; so verwies man mich endlich an die Bibel und andere Kirchenbücher, die mit Accenten bezeichnet sind. Im Tone weichen die Slawen sehr von einander ab. Daher stieß ich auch auf Handschriften der Evangelien, in welchen der Accent auf andern Sylben, als in den gedruckten Büchern, ruhte; ein Zeichen, daß sie außer Rußland geschrieben waren. — Mit tausend Beyspielen kann zwar gezeigt werden, daß man in der Slawonischen Sprache die griechischen Zusammensetzungen glücklich nachzuahmen wußte, allein daß sie auch einen Theil ihrer Biegsamkeit im Flectiren der griechischen zu danken habe, muß ich bezweifeln, so lange man mich nicht durch einige Beyspiele überzeugt. Die Slawonischen Sprachen hatten von jeher, d. i. ehe man noch aus dem Griechischen zu übersetzen anfing, vollständigere Declinationen als die Griechische. Der Dual

z. B.

z. B. konnte doch nicht aus griechischen Büchern, in denen er nicht mehr zu finden war, (bekanntlich steht im ganzen neuen Testamente kein Dual mehr,) in die Slawische Übersetzung übergehen, da ihn selbst noch Slawische Völker beybehalten haben, die ihre Bücherſprache nicht nach griechischen Mustern modelten. Alle Duale des Slawonischen sind auch in sehr alten Böhmischen Denkmälern, z. B. in handschriftlichen und den ältesten gedruckten Bibeln, zu finden, die doch bekanntlich aus dem Latein übersetzt worden sind. Man sehe meine Böhmische Biegungen der Nennwörter auf einem halben Bogen, oder D. Negedly's Böhmische Sprachlehre S. 160. Im Altslawonischen wird sogar im Dual das männliche Geschlecht vom weiblichen unterschieden: budewa, budewje, wir werden seyn, budeta, budetje, ihr werdet seyn. Männl. -a, weibl. -ě.

Wo ist hiervon eine Spur im Griechischen? Prachtvoll ist der ganze Gang der Slawonischen Sprache, das gestehe ich gern, aber was für einen Theil der Pracht ihr die Griechische Sprache geliehen haben soll, weiß ich nicht zu errathen. Es könnte darunter die Griechische Construction der Participien verstanden werden. Allein auch diese konnte die Slawonische Sprache nicht erst von der

Grie-

Griechischen borgen. Ängstliche Nachahmungen der Griechischen Syntaxis sind nach meinem Gefühle keine Schönheit, keine Pracht. Z. B. Gen. V, 4. finde ich den kurzen präcisen Ausdruck durch Hülfe des Slawischen Particips rožd', nachdem er gezeugt hatte, postquam genuit nach der Vulgata, viel schöner, als den schleppenden po ježe roditi jemu, wie er in der verbesserten Bibel steht, wenn er gleich dem Griechischen μετα το γεννῆσαι αὐτον mehr entspricht. Überhaupt verdient die gar zu ängstliche Nachahmung des Griechischen, besonders die sprachwidrige Übersetzung des Griechischen Artikels durch ježe, eher Tadel als Lob. Allein von solchen fremden Blümchen, die man später auf Slawischen Boden verpflanzen wollte, ist wohl Schlözers Ausdruck nicht zu verstehen.]

„Daß kein einziges andres slawonisches Volk Chroniken in seiner Landessprache schrieb, da doch Böhmen früher (Polen und Dalmater später) sich an das Chronikenschreiben machten, war eine der unseligsten Folgen des römischen Hildebrandismus. Alle die Völker, die ihre Täufer (Bekehrer, wäre zu edel) von Rom holten, mußten ihren Gottesdienst in einer ihnen unbekannten Sprache, in der Lateinischen, die unter

Halb-

Halbbarbaren zu einem Kauderwelsch ausartete, halten. Unüberſehlich war der Schade, den dadurch Religion, Litteratur, und allgemeine Aufklärung litt. Cultur fängt unter den Völkern nicht eher an, als bis ſie in ihren eignen Sprachen ſchreiben: Die Beweiſe zu dieſem großen Satze liefert die Geſchichte Italiens, Englands, Frankreichs, Deutſchlands ꝛc. Den meiſten andern ſlawoniſchen Nationen hat erſt die Reformation zu dieſer Stuffe auf der Culturleiter verholfen: die Ruſſen aber, wie alle andere ſlawoniſche Völker, die mit dem vernünftigern Obergeiſtlichen in Conſtantinopel in Verbindung waren, durften von jeher ſlawoniſch beten. — Erſte natürliche Veranlaſſung, ihre Volksſprache zu excoliren." [Man ſollte alſo vermuthen, daß bey den Serviern und Bulgaren, da ſie mehr als hundert Jahre früher ſlavoniſch beten durften, das Chronikenſchreiben ſeinen Anfang genommen habe. Allein man hat außer der kleinen Dalmatiſchen Chronik, die (Note 13) aus Aſſeman angeführt wird, außer des Erzbiſchofs von Servien, Daniel, Geſchlechtsregiſter, genannt Rodoslow, außer dem Fürſtenregiſter genannt carostawnik, wovon Raitſch in ſeiner Serviſchen Geſchichte Gebrauch machte, noch nichts von Bedeutung und höherm

herm Alter entdeckt. Den Russen gebührt also die erste Ehre des Chronikenschreibens, zwar nicht in der gemeinen Landessprache, aber doch in der von ihnen angenommenen Slawonischen alten Büchersprache. Nestor starb etwas früher als der Böhmische Kosmas, der noch das Jahr 1125 erreichte. Und da Christians Legende vom h. Wenzel und seiner Großmutter Ludmila ein ausgemacht untergeschobenes Werk ist, sein Name also in der Schlözerischen chronologischen Tabelle (S. 26 Einleit.) künftig wegbleiben wird, so hätten die Böhmen nicht einmal im Latein früher angefangen, Chroniken zu schreiben. Doch kann füglich die Stelle des Christans der Anonymus, der unter K. Otto II. das Leben des h. Wenzels schrieb, einnehmen. Der Priester Diokleas ums J. 1170 will selbst aus einer Slawonischdalmatischen Chronik geschöpft haben. Diese ist im Grunde dieselbe, die Markus Marulus im J. 1510 ins Latein übersetzte. Assemani Cal. Slau. Tom. I. p. 303, 304. Der Lateinische Übersetzer sagt in seiner Zuschrift an Dominicus Papalis: Commentariolum a te in Craina repertum inter vetustissimas gentis illius scripturas dalmatico idiomate compositum tuo rogatu latinum feci, Croatiae

atiae Dalmatiaeque regum gesta continentem. Da diese Chronik nur bis 1079 geht, so ist zu vermuthen, daß ihre ursprüngliche Abfassung in diese Zeit gehöre. Nestor trat 1073 zu Kiew in das Höhlenkloster, er konnte also schon 1079 den Entschluß gefaßt haben, eine Chronik zu schreiben.

Nestor fand schon im J. 1116 einen Fortsetzer und dieser wieder die seinigen. Das Ende der russischen Chronikenschreiberey fällt nach Schlözer (Einl. S. 22.) erst in des J. 1630. Unter den übrigen Slawen fing ums J. 1314 unser Dalimil an, die Begebenheiten seines Landes in Böhmischen gereimten Versen andern nachzuerzählen. Dieß hätte er nicht thun können, wenn er die frühern lateinischen Chroniken nicht vor sich gehabt hätte.]

„Wer nur einen von den heutigen slawonischen Dialekten gelehrt versteht, lernt sehr leicht Altslawonisch: doch gelernt muß es erst werden, so wie der Deutsche ein par Monate lang seinen Otfrid studiren muß. In diesem Altslawonischen sind die Declinationen und Conjugationen merklich anders, als in allen neueren Mundarten; auch sind ihm eine Menge Wörter und Zusammensetzungen eigen." [Doch leichter erlernt es der Russe, Servier und selbst der Kroat, als die Slawen

wen der zwoyten Ordnung, aus sehr begreiflichen Ursachen. Mich versicherte einst ein Pfarrer in Krain, er verstünde eher einen Moskowiter, d. i. Russen, als einen Böhmen. Das Windische in Krain ist im Grunde nur eine Varietät des Kroatischen, die sich aber durch verschiedene Zufälle immer weiter von ihrer nahen Schwester entfernte, und zu einer eigenen Sprache ausbildete, gehört aber immer noch zur ersten Ordnung. Das Böhmische aber zur zweyten. Im 9ten Jahrhunderte konnten die Cyrillisch-slawischen, d. i. Servischen, Evangelien den Kroaten und Winden noch sehr verständlich seyn, den Böhmen und Polen aber auch schon damals gewiß viel weniger. Was Schlözer im J. 1768 schrieb, ist nun aus dem, was er 1802 schrieb, zu erläutern und umgekehrt. S. 189 Prob. Russ. Annalen heißt es: „diese Sprache wurde im 9ten Jahrhunderte an der Donau geredet." Hier möchte ich nur hinzusetzen, an dem rechten Ufer der Donau, von Belgrad gegen Osten bis zum schwarzen Meere, von Belgrad gegen Westen bis ans Adriatische Meer, gegen Süden von der Donau bis gegen die Stadt Thessalonich, wo Cyrill sein Slawonisch, wahrscheinlich von Jugend auf, gelernet haben mag. S. 190 wird gesagt: „Erstlich kommen in den Annalen

len eine Menge (?) Wörter vor, die heut zu Tage kein Russe, auch kein gelehrter und mit seinen Kirchenbüchern genau bekannter Russe (??) mehr versteht, und die doch völlig die Miene haben, Slawonisch zu seyn. Wie soll man diese verstehen lernen? — — Ganz gewiß sind sie noch in einer von den vielen verwandten Mundarten übrig, ich habe Beweise davon. In diesen suche sie der Ausleger der Annalen, und nicht in seinem Gehirne." Ist dieß nicht übertrieben? „Zweytens finde ich unzählige (?) Arten zu decliniren, zu conjugiren und zu construiren, die sich aus der ganzen slawonischen Grammatik, in so weit man sie jetzo kennt, nicht erklären lassen, die ich aber in andern Dialekten wirklich noch als Regeln finde, da sie hingegen in den Annalen wegen ihrer Seltenheit nur Ausnahmen zu seyn scheinen." Für unzählige muß es wohl nur heißen: einige und zwar wenige. Aus den slawonischen Grammatiken, selbst aus der besten, Smotriskischen, Wilna, 1618. 8. lassen sich deßhalb nicht alle vermeynten Anomalien erklären, weil die Verfasser derselben ihre Regeln nur aus den neuern Kirchenbüchern der Russen schöpften. Ein fleißigeres Studium der Kirchensprache, auch nur nach der Ostroger Bibel, wäre einem künftigen Sprachlehrer

lehrer sehr zu empfehlen. Aber selbst in dieser Bibel ist keine Spur mehr von einem Supino, d. i. dem Infinitiv ohne i mit einem großen Jerr: lowit, anstatt lowiti, zu finden. Ich fand diese Form des Supinums, das mit dem neuern Russischen Infinitiv lowit', mit dem kleinen jer, nicht zu verwechseln ist, in alten Handschriften noch häufig, wie sie noch heute in Kroatischen Grammatiken aufgestellt wird.]

„Noch vor 40 Jahren fehlte es gänzlich an Hülfsmitteln, diese ausgestorbene (?) Büchersprache zu lernen: man hatte nichts als eine öfter gedruckte, selbst slawonisch verfaßte, Grammatik (meine Ausgabe ist von Moskau, 1721, 8.); eigne Wörterbücher gabs damals noch gar nicht." [Man hat sowohl Wörterbücher als Grammatiken von dieser Sprache, heißt es in der Probe Russ. Annalen S. 189. Die frühern Wörterbücher sind das Berynd'sche Slawonisch-Russische, Kiew, 1627. 4. Der Verfasser davon war Pamwus Berynda. Peter Alexiew nennt es in dem Verzeichniß der Autoren vor seinem Kirchen-Wörterbuche auch Leks. Kutein. d. i. Kuteinisches Lexikon, weil es im Kuteinischen Kloster 1653 zum zweyten Male aufgelegt ward. Beyde Ausgaben sind in Rußland äußerst selten, die hiesi-

hiesige k. öffentliche Bibliothek besitzt die erste, und die zweyte steht im Katalogus der Christ. Fried. Temlerischen Bibliothek (Hafniae, 1781.) N. 50. Bekannter und nicht einmal ganz vergriffen ist das Lexikon trejazyčnyi. Λεξικον τριγλωττον. Dictionarium trilingue, hoc est, dictionum Slauonicarum, Graecarum et Latinarum thesaurus, ex variis antiquis et recentioribus libris collectus et juxta Slauonicum Alphabetum in ordinem dispositus. Moskau, 1704. 4. 206 Blatt bis On, und 186 Bl von Pokoj bis ans Ende. 3 Blatt Druckfehler. Titel und Vorreden 8 Blatt. Unter der Slawonischen zweyten Vorrede ist Theodor Polykarpow, Direktor der Moskauer Typographie unterschrieben. Im Katalog der Temlerischen Bibliothek N. 51. Vergleiche auch Alters Miscell. S. 117.]

„Jetzt ist diesem Mangel zum Theil abgeholfen, 1. durch das Kirchen-Lexikon, in 3 Theilen, seit 1773; 2. durch das kurze slavon. Wörterbuch von 1784 (dem zwar eine ganz kurze, aber ganz brauchbare slavon. Grammatik angehängt ist;) und 3. durch das große Wörterbuch der russ. Akad. in 6 Quartanten seit 1789, in welches auch eine Menge Altslawonischer Wör-

ter aufgenommen sind. S. von allen diesen Wörterbüchern die Götting. Gel. Anz. 1801, St. 147. [Wohl nur zum Theile ist diesem Mangel abgeholfen. Aus der alten Bibel habe ich manche Wörter verzeichnet, die in keinem von allen drey genannten Wörterbüchern zu finden sind. Es bleibt also noch eine schöne Nachlese für ein künftiges Glossarium der Slawenischen Sprache übrig. Vor andern wäre dem Verfasser eines Supplements zu rathen, bey der Bestimmung der Bedeutungen erstens das griechische Wort, dem das Slawenische entspricht, öfter aus der Bibel anzuführen, als es Peter Alexiew gethan hat; zweytens das Wort nicht blos für den Russen zu erklären, wie es in dem sonst in vieler Rücksicht vortrefflichen, großen Wörterbuch der Russischen Akademie geschehen ist, sondern das Werk so einzurichten, daß es auch für andere Slawen und Nichtslawen brauchbar werde. Dieser Zweck kann sehr leicht erreicht werden, wenn man nur das passendste lateinische Wort hinzusetzen wollte, so wie es im letztern bey den Artikeln aus der Naturgeschichte, bey den Namen der Pflanzen und Thiere, rühmlich geschehen ist. Wird man diesen wohlgemeynten Rath aber auch hören, geschweige erst befolgen wollen?]

Wann

„Wann wird doch die slawonische Litteratur einen Wachter, einen Ihre, erhalten, der alle slawonische Mundarten unter sich und mit ihrer gemeinschaftlichen Stammmutter, vergleicht! Er wird in der einen Mundart Wörter finden, die darin noch allgemein gebräuchlich, in den andern aber unverständliche Seltenheiten sind; er wird in der einen als Regel antreffen, was in den übrigen blos Ausnahme ist. Möglich wäre es jetzt schon eine solche Riesenarbeit; denn von allen (?) slawonischen Dialekten — den einzigen Bulgarischen ausgenommen — haben wir bereits brauchbare Grammatiken und Wörterbücher." [Dieß wünschten schon Mehrere. Noch immer blieb leider! dieser Wunsch unerfüllt. Großentheils wird ihn, wie ich hoffe, Hr Samuel Linde zu Warschau durch die Ausgabe seines vollständigen Polnischen Wörterbuchs erfüllen. Von allen slawonischen Mundarten kenne ich keine Stammmutter, indessen wird es sehr nützlich seyn, die Sprachen beyder Ordnungen (oben S. 365) mit der Altslawonischen, weil sie am ersten cultivirt worden, zu vergleichen, wenigstens diejenigen Hauptdialekte, von welchen man gedruckte Wörterbücher hat. Vom Niederlausitzischen, Slowakischen, und vom Schlesisch-Teschnischen ist noch

keines vorhanden. Im Deutsch-Wendischen Register von 154 Seiten am Ende der Hauptmannischen Grammatik kann man doch kein Wendisches Wort nachschlagen.

Auch der Vorschlag, den Schlözer schon im J. 1771 in seiner allg. Nord. Geschichte gemacht hat, verdient hier wiederholt zu werden. „Unmaßgeblich, sagt er S. 330. (X), dächte ich nemlich, ein Slawischer Sprachforscher von Profession nähme I. zehen Slawische Grammatiken (von so vielerley Slawischen Mundarten möchten etwa Grammatiken existiren) vor sich, hebe die Paradigmata und Regeln jedes Dialekts einzeln heraus, rücke sie sodann zusammen, stelle z. E. die Pronomina, wie sie der Kroate, der Oberlausitzer, der Ungrische Slawe u. s. w. declinirt, in Einer Tabelle auf, und füge am Ende allgemeine abstrahirte Regeln bey, welche Nationen einander in diesem Theil ihrer Sprache am nächsten kommen, wie sie stuffenweise sich von einander entfernen, und wie diese Entfernung aus dem allgemeinen Genie jedes Dialekts zu erklären sey. Dies gäbe eine allgemeine verglichene Slavische Sprachlehre von ein paar Alphabeten." (Dieses wollte Maximilian Schimeck, ein Piarist zu Wien, laut einer Ankündigung von 1783 leisten; verlor aber

unter

unter der sauren Arbeit die Lust zur Vollendung des Werks.

„Hierauf verfertige er auf eine ähnliche Art II. ein allgemeines verglichenes Slavisches Wörterbuch in etymologischer Ordnung, suche jedesmal das einfachste Stammwort auf, bemerke, in welcher Slawischen Mundart dasselbe noch übrig sey, und formire sodann dessen ganzes Geschlechtsregister mit allen seinen Abkömmlingen in allen bekannten Slavischen Dialekten. Aber die bisherigen Special-Grammatiken und Special-Lexika sind noch fehlerhaft, man muß noch bessere erwarten, der Staat muß Reisende ausschicken —? Gut, sie sind fehlerhaft, aber doch zu der vorgeschlagenen Absicht brauchbar. Schreibet nur erst mit Hülfe dieser fehlerhaften Wörterbücher ein allgemeines; eben dadurch werden künftig vollkommenere Special-Lexika bewirkt werden. Aber langweilig, mühsam und verdrüßlich wäre freylich die Arbeit! Hiewieder weiß ich keinen Rath.“ Nach 35 Jahren unterschreibe ich noch diesen Vorschlag. Jetzt wäre er leichter auszuführen, weil man seit der Zeit bessere Wörterbücher einiger Mundarten erhalten hat. Allein ein großes Hinderniß bleiben die verschiedenen Buchstaben und die ungleiche Orthographie Es muß also zuerst

ein Vorschlag gemacht werden, das Slawische nach allen Mundarten gleichförmiger und mit einerley, etwa mit der Lateinischen, Schriftart zu schreiben. Weiter unten will ich es versuchen. Nach diesem Versuche kommt die Reihe an die Prologomena zu einem allgemeinen Slawischen Etymologikon, dann erst an die Sammlung aller Slawischen Wurzelsylben und Stammwörter, und endlich an das etymologische Wörterbuch selbst. Die Leser sollen bald mit den Vorarbeiten dazu bekannt gemacht werden.]

Frage.

Welches ist das erste in Slawenischer Sprache gedruckte Buch? Oder in welchem Lande und Orte war die erste mit cyrillischen Buchstaben versehene Druckerey?

Russi

Russische Sprichwörter.

Fortsetzung.

(12)

Kotoraja Korova umerla, ta k-moloku byla dobra.

Die Kuh, welche verreckte, war zur Milch gut.

(13)

Krasna pava perjem, a žena mužem.

Den Pfau zieren die Federn, das Weib aber der Mann.

(14)

Krasna rjeka beregami, a objed pirogami.

Die Ufer verschönern den Fluß, aber Kuchen (Backwerk) das Mittagmahl.

(15)

Kogo ljublju, togo i bju.
Den ich liebe, den ſchlage ich auch.

(16)

Kašu ješ, a nožom ne rjež.
Iß den Brey, aber ſchneid ihn nicht mit dem Meſſer.

(17)

Kaša mat' naša.
Der Brey iſt unſre Mutter.

(18)

Kto ne ljeniv pachat, tot skoro budet bogat.
Wer fleißig ackert, der wird bald reich.

(19)

Kto nebogat, tot i altynu rad
Wer arm iſt, dem iſt auch ein Pfennig lieb.

(20)

Kto pjet mnogo vina, tot skoro sojdet s-uma.
Wer viel Wein trinkt, der verliert bald den Verſtand.

(21)

(21)

Kuricu jajci ne učat.
Die Eyer lehren die Henne nicht.

(22)

Letala wysoko, a sela ne daleko.
Sie flog hoch, setzte sich aber nicht weit.

(23)

Lichoje lichomu, a dobromu dobroje.
Böses dem Bösen, Gutes dem Guten.

(24)

Lučše brat', neželi dawat'.
Besser nehmen, als geben.

(25)

Lučše byt' bezščastnu, neželi durakom.
Es ist besser unglücklich zu seyn, als thöricht.

(26)

Ljesom šol, a drow ne widal.
Er ging durch den Wald, und sah keine Bäume.

(27)

(27)

Ljublju tebä, da ne kak sebä.
Ich liebe dich, aber nicht wie mich.

(28)

Malenek, da umenek.
Klein, aber vernünftig.

(29)

Mal solowej, da golos velik.
Klein ist die Nachtigall, aber groß ihre Stimme.

(30)

Milo tomu, u kogo wsego mnogo w-domu.
Wohl dem, der viel von allem zu Hause hat.

(31)

Mimo jablonki jabločko ne padajet.
Der Apfel fällt nicht weit vom Baume.

(32)

Mnogo na umje, da malo w-gumnje.
Viel Verstand, aber wenig in der Scheune.

(33)

(33)

Mokroj doždja ne boitsä.

Der naß iſt, fürchtet den Regen nicht.

(34)

Molnija gremit strjelami, a more dyšit volnami.

Der Donner blitzt mit Stralen, das Meer aber brauſet von Wellen.

(35)

Molod mjesäc ne wsju noč' swjetit

Der Neumond ſcheint nicht die ganze Nacht.

(36)

Mužik bogatoj, kak byk rogatoj.

Ein reicher Bauer iſt wie ein gehörnter Ochſe.

(37)

Muž w- službje, a žena w nuždje: oba rawny.

Der Mann im Dienſte, das Weib in der Noth, ſind beyde gleich.

(38)

Muž ženu ljubit zdorovuju, a brat sestru bogatuju.

Der Mann liebt das gesunde Weib, der Bruder aber die reiche Schwester.

(39)

Na dobroj priwjet, dobroj i otwjet.

Auf eine gute Ansprache, ist auch die Antwort gut.

(40)

Na nebo kryl njet, a w- zemlju put' blizok.

In den Himmel hinauf gibt es keine Flügel, aber auf die Erde ist der Weg nahe.

(41)

Na odnom mjestje i kameń mchom obrostajet.

Auch der Stein, auf einer Stelle, überwächst mit Moose.

(42)

Na čužuju kašu nadjejsä, a swojab w- peči byla.

Hoffe auf fremden Brey, doch daß der deinige im Ofen sey.

(43)

Našla kosa na kameň.

Die Sense traf auf einen Stein. Die Böhmen sagen: trefila kosa na Kámen.

(44)

Nevelička ptička, da nogotok oster.

Klein ist das Vögelchen, aber scharf ist sein Nagel (Kralle).

(45)

Ne wsäkomu wjeř, zapiraj krjepče dweř.

Glaube nicht jedem, verriegle stärker die Thür.

(46)

Nevjesta roditsä, a ženich na koň saditsä.

Die Braut wird geboren, den Bräutigam aber setzt man aufs Pferd.

(47)

Ne derži sto rublew, derži sto drugow.

Behalt nicht hundert Rubeln, habe hundert Freunde.

(48)

(48)

Ne igraj koška uglom; lapu obožžoš'.

Katze ſpiele nicht mit der Kohle; du wirſt (dir) die Pfote verbrennen.

(49)

Ne pole kormit, niva.

Nicht das Feld nährt, ſondern der Acker.

(50)

Ne praw medwjed, čto korovu s-jel: ne prava korova, čto w ljes zašla.

Der Bär hat Unrecht, daß er die Kuh auffraß; die Kuh hat Unrecht, weil ſie in den Wald hineinging.

(51)

Ne chodi k- Wojevodje s- odnim nosom, chodi k-nemu s- prinosom.

Zum Woywod geh du nicht mit einer Naſe, ſondern geh zu ihm mit einer Beynaſe (mit einem Geſchenke). Nos iſt die Naſe, und prinos, was mit gebracht wird. Ein bloßes Wortſpiel, doch nicht ohne Witz.

(52)

Ni bogu swječa, ni čortu ožeg.

Weder

Weder Gott eine Kerze, noch dem Teufel ein Brand. Ožeg iſt titio, ein angebranntes Stück Holz.

(53)

Nječemu divit'sä, kogda durak rodit'sä.

Da hat man ſich worüber zu wundern, wann ein Narr geboren wird.

(54)

Odna rječ ne poslovica.

Ein Wort (eine Rede) iſt kein Sprichwort.

(55)

Okolo kostej mäsa ne mnogo.

An dem Knochen iſt nicht viel Fleiſch.

(56)

Orel orla plodit, a sova sovu rodit.

Der Adler erzeugt einen Adler, die Eule aber gebiert eine Eule.

(57)

Ot chudoj kuricy chudyjä i jajcy.

Von einer ſchlechten Henne ſind auch die Eyer ſchlecht.

(58)

(58)

Pej, da uma ne propej.

Trink, aber vertrink den Verstand nicht.

(59)

Pes kosmat, jemuž teplo; a mužik bogat, jemuž dobro.

Der Hund ist haarig, dem es warm ist; der Bauer ist reich, dem es wohl geht.

(60)

Pojti w- nauku, terpjet' i muku.

In die Lehre gehen, heißt auch Pein leiden.

(61)

Pochwala mužu poguba.

Lob ist des Mannes Untergang.

(62)

Prawdu wsäkoj chwalit, da ne wsäk jeje chranit.

Die Gerechtigkeit (Wahrheit) lobt jeder, aber nicht jeder bewahrt sie.

(63)

Poslje rati chrabrych mnogo.

Nach dem Kriege gibt es der Tapfern viele.

(64)

(64)

Pridet starost', budet slabost'.
Kommt das Alter, so ist die Schwäche da.

(65)

Pri solncje teplo, a pri materi synu dobro.
Bey der Sonne ist es warm, bey der Mutter dem Sohne wohl.

(66)

Prišla voda, zapiraj vorota.
Es kam Wasser, sperre das Thor zu.

(67)

Prjesnoje tjesto najdet w- brjuchje mjesto.
Der ungesäuerte Teig findet im Bauche Platz.

(68)

Pješij konnomu ne tovarišč.
Der zu Fuß ist, geselle sich nicht zu dem, der zu Pferd ist.

(69)

Rad durak, čto pirog našol.
Der Narr ist froh, weil er einen Kuchen fand.

(70)

(70)

Razumu mnogo, da deneg njet.
Viel Verſtand, aber kein Geld.

(71)

Rot bolit, a brjucho jest' velit.
Das Maul thut weh, aber der Bauch will eſſen.

(72)

Rubaška k- tjelu bliže.
Das Hemde iſt dem Leibe näher.

(73)

Ruka ruku mojet, a obje chotjat byt' bjely.
Eine Hand wäſcht die andere, und beyde wollen weiß ſeyn.

(74)

Rybak rybaka daleko w- pljosje vidit.
Ein Fiſcher ſieht im See den andern weit.

oy. Uk. U.
y. Ik. U.

Slawische Mythologie.

Andrey von Kayssarow, Russisch-kais. Stabskapitän, gab 1804 zu Göttingen, 117 S. in 8. einen Versuch einer slawischen Mythologie in alphabetischer Ordnung heraus, den er seinem Lehrer A. L. von Schlözer gewidmet hat. In der Einleitung von 30 Seiten, worin von den Quellen der slawischen Mythologie, von den Göttern der Slawen überhaupt, von Götterbildern, Tempeln, Festen und Gebräuchen, und endlich von den gedruckten Schriften über diesen Gegenstand, oder vom Schicksale der slawoni-

schen Mythologie, kurz und gut gehandelt wird, spricht der Hr. V. sehr bescheiden von seinen Werke, indem es S. 28 heißt: „große Dinge glaube ich nicht dadurch geleistet zu haben; blos ein paar Gedanken und die Mühe einige Folianten durchblättert zu haben, gehöret mir. Ich glaube einem Liebhaber, so wie einem künftigen Forscher der slawischen Antiquitäten einige Stunden erspart zu haben. Das Uebrige, wenn man ein strenges Urtheil fällen will, nenne man nur eine Compilation." Vor andern hat mir S. 26 sein freyes Urtheil über seinen Landsmann Popow und dessen blinden Nachbeter le Clerc, die er dann auch hier und da berichtigte, gefallen. Nichts bedarf einer kritischen Revision und Musterung im Gebiete der slawischen Alterthumskunde so sehr, als die Mythologie. Doch dieß war nicht der Zweck vorliegender Schrift. Von S. 31 bis ans Ende sind folgende mythologische Namen und Wesen kurz beschrieben: Bielbog, Bug, Crodo, Czernobog, Czudo morskoe, Czur, Dashbog, Detinetz, Didilia, Did, domovye Duchi, Don, (der Fluß,) Dubynja, Flintz, Gadanija, Gorynja, Jagababa (baba jaga,) Jutrabog, Kasczej (kosczej,) Koljada, Korscha (Chors,) Kikimora, Kupa-

lo,

lo, Lado (besser Lada,) Leda, Lelia (Lel,) Leschie, Mokosch, Marzana, Nia, Oslad (Uslad,) Perun, Prowe (Prono,) Posvist, Pogoda (Dogoda,) Polelja (Polel,) Polkan, Porenutz (sonst Porenut, gewiß nur ein Schreibfehler anstatt Porewit,) Porevit, Radegast, Rugevit, Rusalki, Semargl, Sevana, Simzerla, Siwa, Solotaja baba, Schlangen, Silnoj bog, Striba auch Stribog, Swetibor, Swetowid (besser Swetowit,) Triglava (richtiger Triglaw,) Trisna, Woda, Wolchow oder Wolchowetz, ein Zauberer, Woloss auch Weless, Woloty, Tzar morskoj (König des Meeres.) Abgebildet sind davon Crodo, Crodo's Altar nach dem Originale zu Goslar von des Hrn. Verfassers Freunde und Landsmanne, Herrn Paul von Sulima, der auch die übrigen Zeichnungen für dies Büchlein verfertigte, ferner Radegast, Siwa, Solotaja baba, Swetovit. Einige sind aus Hoffmanns Script. rer. Lusat. entlehnt, die Zlataja baba und Radegast sind zum Theil Ideale.

Den Bjelbog, d. i. weißen oder guten Gott, soll man, heißt es S. 31, mit einem blutigen, mit Insekten (Fliegen) bedeckten

Gesichte vorgestellt haben. Hier möchte ich doch fragen, welches slawische Volk, wo und wann hat ihn so vorgestellt? Gewiß rührt der Wahn nur daher, daß man den slawischen Bjelbog mit Belzebub, dem Gott der Fliegen, verglich. Künftigen Mythologen möchte ich auch rathen, nicht spätere Schriftsteller, sondern immer den ältesten Zeugen bey jedem Artikel anzuführen. Helmold wird zwar in der Einleitung genannt, aber aus ihm nie eine Stelle herausgehoben. Ditmar wird nicht einmal genannt. Den Böhmischen Zmeck so wie den allgemeinen Namen böser Dämonen Bjes, den dalmatischen Namen der Nymphen vila und manche andere Gottheit vermisse ich ungern.

Der Artikel Bug ist mit Critik behandelt worden. Daß der Name Bog, Gott, von dem Flusse Bug entstanden sey, wird S. 33 für eine Sophisterey erklärt.

Der Crodo hätte wegbleiben sollen. Denn er geht die Slawen gar nichts an. Es war ein sächsischer Abgott. H. K. will seinen Namen von kradu, stehlen, ableiten. Diese Ableitung kann ihn noch zu keiner slawischen Gottheit machen.

Bey Czudo morskoje, d. i. Meerwunder, sagt H. v. Kayssarow: nach aller Wahrscheinlichkeit kann man schließen, daß sie etwas ähnliches mit den Tritonen hatten.

Sie wurden sehr fürchterlich vorgestellt, (doch nicht in Bildern?) und noch jetzt hat man ein russisches Sprichwort, welches das Schreckenbild dieser Gottheiten aufbehalten hat. In der Note wird aber nur die französische Uebersetzung von diesem Sprichworte aus Le Clerc angeführt.

Czur war das bey den Russen, was der terminus bey den Römern war.

Der Name Daschbog (lies Dažbog) ist mir verdächtig. Denn Dažbog ist doch nichts anders als die Formel gebe Gott. Gerade so, als wenn man den Deutschen einen Willsgott zuschreiben wollte. Selbst Hr. v. K. sagt: man findet in der Geschichte keine nähere Beschreibung von diesem Gott. Nestor sagt bloß, daß Wladimir der Große das Bild dieser Gottheit in Kiew — aufgestellt habe. Sagt dieß Nestor wirklich?

Den Jüngling Detinetz, wovon die Stadt gleiches Namens benannt worden sey, erklärt H. K. selbst für eine Fabel, und straft seinen Landsmann Popow deshalb, daß er keinen Gewährsmann dafür angeführt hat.

Die Didilia, poln. dzidzilia, die Gottheit der Ehen, ist nur aus Dlugosz bekannt. Und der russische Did, wovon

Hr.

Hr. K. zweifelhaft spricht, scheint eben nichts anders zu seyn.

Domovye duchi sind Hausgötter, Genien. Bey den Böhmen heißt ein solcher Hausgott ssetek, ssotek, oder auch nur hospodarjcek, sskrjtek, den man im Deutschen Schradel nennt.

Den Don, den Fluß, würde ich ausgelassen haben; denn sonst würden noch mehrere Flüsse, die von den Slawen verehrt worden sind, genannt werden müssen.

Dubynja, sagt K., wird in den russischen Volkserzählungen ein Held genannt, der statt aller andern Waffen einen Eichbaum (dub) hatte.

Den Flintz hat schon Hr. D. Anton bestritten. Auch H. K. sagt von ihm, die Slawen mögen vielleicht einen Gott gehabt haben, der der Beschreibung des Flintz entspricht, aber er hieß bey ihnen gewiß nicht so. Er mag künftig, meyne ich, wohl gar wegbleiben.

Gadanija, so hießen in Rußland (auch wohl bey andern Slawen) die Wahrsagungen. H. K. beschreibt einige aus Popow und schließt damit: die Ueberbleibsel dieser Wahrsagungen kann man noch heut zu Tage in Rußland sehen, man braucht nur in unsern Dörfern zu reisen. Die schönen (nicht

auch

auch die nicht schönen?) Landmädchen, die sich mit den Gefühlen der Liebe bekannt zu machen anfangen, nehmen am Weihnachtsfeste einen Spiegel, gehen damit im Mondschein in den Hof, gucken da hinein und glauben darin ihren künftigen Mann zu erblicken.

Gorynja, ein Held, der nach russischen Volkserzählungen ganze Berge (gora, Berg) auf seine Feinde schleuderte.

Von der Jagababa, oder baba jaga werden 5 russische Verse angeführt, worin ihr das Prädikat kostianaja noga, Knochenfuß, beygelegt wird. Die ältesten Volkserzählungen beschreiben sie als ein scheußliches, hageres Weib mit knochigen Füßen. Der letzte Vers: sled pomelom zametaet, erinnert mich an einen Gebrauch in Böhmen, wo man schreyt: staré baby na pometlo. Pometlo, russ. pomelo, ist der Ofenwisch, Ofenbesen. Wer erklärt uns aber das Beywort jaga?

Jutrabog, sonst Jutrbog, Jutribok, ist wohl zweifelhaft. Daß Frenzel dabey an aurora dachte, da jutro den Morgen bedeutet, war natürlich, aber aus einer Stadt einen Gott zu machen, war unkritisch.

Kasczej, von kost, Bein, Knochen, ist ein lebendiges Skelett. Er raubte junge

Mäd-

Mädchen und Bräute und brachte sie auf sein Schloß. Er heißt in der russischen Fabel bezsmertnoj, der Unsterbliche.

Koljada ist gewiß nichts anders als die Böhmische koleda, ein Gebrauch, Geschenke zum neuen Jahr durch Gesänge zu holen. Einige leiteten dies Wort von calendae ab; es ist aber aus dem Lateinischen colenda, das im XIVten Jahrhunderte in alten Urkunden vorkommt, ohne Zweifel entstanden. Das Fest, das man in Rußland den 24sten December mit Tanz und Liedern feyerte, entspricht den Juvenalien der Römer; aus dem Namen des Festes machte man eine Gottheit der Festtage nach Scherer, nach andern den Gott des Friedens. Wenn es aber bey K. heißt: koljada soll in Kiew gestanden haben, so darf man wohl dafür noch einen stärkern Beweis fordern, als die unten citirte Legende (Minei czeti) vom 15. Juli.

Von dem unerklärbaren korscha, auch Chors, (mit der Ableitung von korczit', constringere, ist K. nicht zufrieden,) heißt es endlich: also nichts entscheidendes dürfen wir darüber sagen. Sehr wohl! Popow machte den korscha zum Aeskulap der Slawen; Tatistschew verglich ihn mit dem Bachus. Bloße Vermu-

thun-

thungen! Aber warum untersucht man nicht, wer den Korscha zuerst genannt habe?

Die Kikimora stellen sich die Russen als ein fürchterliches Gespennst vor. Mora, Böhm. můra, ist sonst die Trut.

Kupalo ist nicht anders, wie ich vermuthe, als das Feuerfest, das man das Johannisfeuer nennt. Selbst die brennenden Holzhaufen, sagt K., führen bis jetzt den Namen kupalnitza. Ganz recht, aber warum macht man aus dem Namen des Festes, das am 24sten Jun. begangen ward, einen Götzen, dessen Bild in Kiew gestanden haben soll? kupa ist ja in den meisten Mundarten ein Schober, ein Haufen, und kupalo, als Fest, hat also seinen Namen davon. Noch in meiner Jugend sah ich es mit an, wie man Kühe über das Feuer führte, um sie vor Hexereyen zu bewahren. Das Fest ward eigentlich der Sonne zu Ehren, wegen der Sonnenwende, gefeyert.

Lado (warum nicht lada, denn die leda ist gewiß von ihr nicht zu unterscheiden,) wurde als Göttin der Liebe und aller Liebesvergnügungen angesehen, sagt K. Bey Leda weiset er den Popow und seinen treuen Abschreiber le Clerc zu rechte, und erklärt die Lada als eine Kriegsgottheit für ein Unding. Recht so!

Le-

Lelia soll ein kleiner Liebesgott gewesen seyn, ein Sohn der Lada.

Leschie waren Waldgottheiten, griechische Satyren.

Was Mokosch, auch Mokscha genannt, für ein Amt bekleidet, weiß man bis jetzt nicht. Nestor sagt nichts weiter von ihm, als daß Wladimir ein Bild von ihm zu Kiew aufstellen ließ. Sagt dies der alte Nestor wirklich oder etwa nur neuere Chronikenschreiber?

Marzana nach polnischer Aussprache, in Mähren Mařena, in Böhmen smrt, der Tod, müßte im Russischen Marjana (Marena) heißen, nicht Martzana, wie Popow sie nannte. Im Indischen heißt Marana der Tod; und der Gebrauch des Todaustragens ist ein Frühlingsfest. Wäre Herrn K. ein sehr schöner Aufsatz über das Todtaustragen in der deutschen Monatsschrift, May 1798, von D. C. H. Schmid, bekannt gewesen, so würde er diesen Artikel viel besser bearbeitet haben.

Die Nia machte Dlugosz zum Gotte der Unterwelt.

Oslad, Uslad, von usladit', versüßen, soll der Gott der Gastmahle gewesen seyn. Sein Bild, sagt K., gehört zu denjenigen, die Wladimir I. in Kiew aufstellen und hernach vernichten ließ.

Der

Der Donnergott Perun ist vollständiger beschrieben, als andere. Die paromowa strela der Slowaken hat gewiß Beziehung auf ihn.

Prowe, auch Prono, bey den Wagrischen Slawen der Gott der Gerechtigkeit. Mir ist er als slawische Gottheit verdächtig, wenn gleich Helmold ihn nennt. Auch den Jul nahmen die Slawen von den Schweden an.

Pochwist ist das schlimme, pogoda das gute Wetter.

Polelja, Gott der Ehe, ein Sohn der Lada. Die Meynung polnischer Schriftsteller, die den lel und polel mit castor und pollux vergleichen, erklärt Hr. v. K. für falsch. Auch mir war Popow's Meynung hierüber wahrscheinlicher; dahin mag sich die Citation meines Magazins für Böhmen in der Note beziehen. Sonst aber will ich nicht dafür stehen, daß die Functionen dieser beiden Gottheiten durch alte russische Volkslieder sicher genug bewiesen werden könne. Ich schrieb es auf Popow's Wort und Verantwortung nieder.

Dem Polkan giebt die Fabel die Gestalt eines Menschen vom Haupte bis zum Gürtel; das Uebrige gleicht einem Pferde. Ist es nicht der Centaur der Alten? fragt Hr. v. K. Und ich möchte lieber fragen, wo

findet

findet man die erste Nachricht von ihm? und warum schreibt man seinen Namen nicht lieber Polkoň, wenn er zur Hälfte ein Pferd gewesen seyn soll?

Porenut, Porewit sind wohl nur Namen einer Gottheit, verschieden geschrieben. Sie wurde auf der Insel Rügen, so wie Radegast von den Obodriten, verehrt. Rugewit war der Gott Wit der Einwohner von der genannten Insel. Wit sehe ich als die Wurzel von Witěz, d. i. Sieger, victor, an; und glaube, daß man ihn aus diesem Slawischen Stammwort besser erklärt, als aus der fabelhaften Erzählung des Helmolds von dem heiligen Veit (Vitus,) den die Rügner erst von christlichen Predigern haben kennen gelernt.

Die russischen Nymphen und Najaden Rusalki genannt, beschreibt der V. mit diesen Worten: „Die Fabel sagt, daß sie grünes Haar gehabt, und großes Vergnügen daran gefunden hatten, sich auf den Zweigen der Bäume zu schaukeln. Dieses Vorurtheil, das stets durch Ueberlieferungen erneuert wird, setzte sich in dem Kopfe des gemeinen Mannes so fest, daß dieser noch bis jetzt glaubt, zuweilen seine Rusalki an den Flußgestaden sich waschen und ihr grünes Haar kämmen gesehen zu haben.“ Bey den südli-

südlichen Slawen, kann ich hinzusetzen, hieß eine Nymphe Wila.

Sevana (dzewanna) wurde von den Polen als Göttin der Wälder und der Jagd verehrt. Man dachte also an die Diana.

Von den Gottheiten Semargl und Simzerla weiß man noch weniger. Ich möchte aber wieder fragen, wer hat sie zuerst genannt?

Siwa, die Göttin des Lebens, bey den Polaben. Dies ist die gewöhnliche Erklärung, weil man dabey an żiw, żiwa, viuus, viua, dachte. Hätte man nicht vielmehr an den Indischen Schiva denken sollen? Sonderbar genug, daß die slawischen Mythologen nicht darauf verfallen sind, ihre Götternahmen in Indien zu suchen.

Ist wohl die Zolotaja baba, die goldene Frau, die man an dem Ufer des Flusses Ob' angebetet hat, auch wirklich eine slawische Gottheit? Wenn ihr Bild vergoldet war und einem alten Weibe glich, so konnten sie selbst die christlichen Russen in ihrer Sprache wohl nicht anders nennen, wenn sie gleich einem andern heidnischen Volke zugehörte.

Bey dem Artikel Schlangen straft der V. den le Clerc Lügen, weil dieser sagte,

te, daß noch jetzt einige Thiere in Rußland für heilig gehalten würden.

Den silnoj bog, starken Gott, beschreibt er nach Raicz; warum aber nicht lieber aus ältern Nachrichten?

Striba, Stribog, kommt in dem alten russischen Gesange von Igors Zuge vor. Die Winde werden hier Enkel des Stribog genannt.

Swetibor (Swatybor,) so wurde bey Merseburg ein heiliger Hain genannt. Die Gottheit selbst, die man darin verehrte, muß doch anders als heiliger Wald geheißen haben?

Swetowit ist gewiß nichts anders als der heilige Sieger, und gehört, so wie Porewit, Rugewit, unter Wit.

Triglawa war nach dem V. als eine Frau mit drey Köpfen abgebildet. Allein Triglaw ist gewiß nur ein epitheton eines dreyköpfigen männlichen Gottes; er ist der Trimurti der Indier.

Das Wort Trisna bezeichnet einen Tag, der zum Andenken eines Verstorbenen angeordnet war. Also eine Art Feyer; sie ging dem Verbrennen des Körpers voran. Allein worin bestand die Trisna eigentlich?

Den Namen Woda fand man auf einem zu Prilwitz gefundenen Götzenbilde.

Man

Man hielt ihn für den Wodan der Skandinavier. Hr. v. K. aber will ihn, da woda in dem Worte Wojewoda einen Anführer bedeutet, den Slawen zuschreiben. Man mag wählen. Mir ist diese Bedeutung des Wortes Woda, außer der Zusammensetzung, nicht erwiesen genug. Woż, Woždʼ, dux, bey den Böhmen wudce, Herzog, könnten zwar damit verglichen werden; allein ist auch woda außer der Zusammensetzung bey irgend einem Stamme gebräuchlich gewesen?

Von dem Wolchw, der sich in Raubthiere verwandeln konnte, erzählt die Chronik von Nowgorod viele alberne Mährchen. In dem Neuen Testament heißen die Weisen aus dem Orient wolswi, im Singular wolchw, also magi. Sollten die Russen den Wlkodlak (Wolkodlak) d. i. den Währwolf, nicht kennen?

Woloss, auch Weless, der Gott des Viehes, behauptete unter den russischen Gottheiten nach Perun den ersten Rang. Auch die Böhmen, setze ich hinzu, kannten ihn und nannten ihn Weles. Dieser Name kommt noch in Büchern des 16ten Jahrhunderts vor. Jetzt kennt ihn wohl niemand mehr.

Die Woloty werden von einigen (von wem, wo, wann?) mit den Giganten verglichen,

glichen, heißt es S. 117. In der slaw. Bibel aber wird gigas häufig durch ispolin übersetzt.

Der Name Zar (lies tzar) morskoj kommt oft in russ Volkserzählungen vor. Wahrscheinlich waren ihm, meynt Hr. v. K., die Wunder des Meeres untergeordnet.

Diesmal werden sich die Leser mit diesem Auszuge und den eingestreuten Bemerkungen begnügen. Noch manche andere Artikel, die zur slawischen Mythologie und Dämonologie eben so gut, wie die hier abgehandelten gehören, werde ich künftig einmal nachtragen.

Frage.

Wer erklärt uns die hier beyliegende Figur, die einen slawischen Götzen vorzustellen scheint? Die Tracht wenigstens ist ächt Slowakisch, wie sich die ärmern Slowaken noch im Gebirge tragen. Die Figur ist von Bronze gegossen und ward im Königgrätzer Kreise in Böhmen gefunden.

(22)

Ф. Fert. F.

Literärischer Briefwechsel.

Charkow, den 1ten März 1806.

Schon das drittemal antworte ich auf einen, über ein ganzes Jahr alten Brief. — Im zweyten vom 13. August, datirt Ekaterinoslaw, habe ich Ihnen auf alle Ihre Fragen geantwortet, so viel es mir möglich war zu erfahren.

Ich weiß nicht einmal ob Sie Ihre Slavina angefangen haben. Man hat in dem kleinrussischen Dialekt einen Theil von der Aeneide travestirt; Sie können sich das Komische davon gar nicht vorstellen. Ich

will Ihnen etwas davon für Ihre Slavina deutsch übersetzen, aber es muß mit dem russischen Texte gedruckt werden. *) Sie werden ja doch vorläufig Ihre Slavina ankündigen? — Ich muß Ihnen noch einmal auf Ihre Fragen antworten. Was ich auswendig weis, steht hinten. Wegen der Bibelausgaben **) muß ich wieder nach Moskau schreiben; denn wir wissen hier noch sehr wenig.

Ein gewisser Hr. Staatsrath von K. und meine Wenigkeit haben uns vorgenommen ein Journal herauszugeben, unter dem Titel: Sobesjednik iz Ukrajny. Gewiß aber kann ich Ihnen noch nichts davon sagen. Mehr nächstens.

A. St.

Meine Fragen, die ich an meinen Freund nach Rußland sendete, beziehen sich auf einzelne Slawenische Wörter, die mir in der Slawenischen Bibelübersetzung nach den

*) So schätzbare Beyträge aus so fernen Gegenden werden meinem Slavin sehr willkommen seyn.

**) Ich verlangte zu wissen, wie oft die Slawenische Bibel seit der 8ten Moskauer Auflage gedruckt worden sey.

den ältern Ausgaben auffielen, und deren Vaterland ich eigentlich erfahren wollte, um daraus zu ersehen, in welchem Lande dieses oder jenes Buch des A. Test. übersetzt worden, ob der Uebersetzer z. B. ein Servier oder ein Großrusse oder Kleinrusse gewesen sey. Darauf erhielt ich nun mehr und weniger genugthuende Antworten von meinem Freunde aus Charkow, der ein geborner Servier aus Ungern ist. Wie sie ausfielen und was sich daraus folgern lasse, mögen die Leser nun selbst beurtheilen.

Kumir, ein Götzenbild, hat Peter Alexiew in seinem Kirchenlexikon den Russen mit den Wörtern idol, bolwan erklärt. Wo mag also Kumir zu Hause seyn? Antwort: Kumir ist nirgends in der Volkssprache, es ist nur in der Slawonischen Kirchensprache zu finden. Jetzt möchte ich von neuem fragen: Da Kumir kein ächt slawisches Wort zu seyn scheint, wie kam es in die Slawenische Bibel und andere Kirchenbücher? Von welchem Volke mögen es die Donauischen oder russischen Slawen entlehnt haben? Ist es etwa alt Bulgarisch, Tatarisch, oder Avarisch?

Konob, pl. konobi, λεβητες. Zach. 14,20. Antwort: Konob heißt im Kirchenslawonischen pollubrum, ein Wasser-

becken. In Kleinrußland gebraucht man das Wort konva oder konov bey der Brandweinbrennerei, und zeiget damit ein Gefäß mit einer Handhabe an, womit man Wasser ꝛc. schöpft. Hier sind Konva, d. i. eine Kanne, und Konob, Kessel, nicht zu verwechseln. Erstere kennen auch die Böhmen unter dem Namen konew. Aber woher mag Konob in die Bibel gekommen seyn? Bey Voltiggi ist konoba im Illyrischen ein Keller. Es scheint also konob, ein Gefäß mit einer tiefen Höhlung, den südlichen Slawen zuzugehören, und so hätte den Propheten Zacharias kein Russe übersetzt. Dies möchte etwa auch von den übrigen kleinen Propheten gelten können. So wird Soph. 2, 11. eine Insel durch Otok übersetzt, d. i. ἀι νησοι durch otoci im Plural.

Otok, in dieser Bedeutung, ist den Russen gar nicht bekannt, daher erklärte es Peter Alexiew 3tens durch ostrow, und, da er keine Stelle aus den Kirchenbüchern anführen konnte, bezieht sich auf das Kuteinische Slawenisch-Russische Lexikon. Mein Freund aber antwortet hierauf.

Otok heißt Insel in der Kirchensprache; es ist also kein Beweis, daß die Uebersetzung nicht in Rußland gemacht sey. Allein otok ist

dem

den Russen gewiß nur aus Kirchenbüchern, die in Servien und zwar später übersetzt worden sind, bekannt. Und kein Russe würde anstatt ostrow, das ihm geläufiger ist, das ihm fremde otok gesetzt haben. Also darf ich wohl schließen: die Uebersetzung des Sophonias rührt aus slawischen Ländern an der Donau her und fällt in spätere Zeiten.

Jetzt ist otok seit einigen Jahrhunderten bey den südlichen Slawen, und nur bey diesen, in der Bedeutung einer Insel, sehr gebräuchlich.

Tok für gumno, Tenne, area, kommt Oseae 13, 3. vor. Antwort: Tok heißt in Kleinrußland der platte (runde) Ort, wo man das Korn drischt, gumno bedeutet den ganzen eingezäunten Platz, sammt dem tok. Man nimmt aber partem pro toto et totum pro parte. Die Zeichnung, die Hr. St. beylegte, machte mir die Sache noch klärer; und ich muß zugeben, daß die Uebersetzung plewy s-toka von χνοος ἀφ' ἁλωνος einen Russen zum Urheber habe. So wäre denn der Prophet Oseas in Rußland übersetzt, möchte mancher schließen. Allein hier in diesem Verse blieb auch noch die ältere (schlechtere) Uebersetzung der angeführten griech.

griechischen Worte stehen, nämlich prach s-wětwija; der Uebersetzer scheint an χος und ἄλωα gedacht zu haben. Diese Uebersetzung nun konnte ein revidirender russischer Verbesserer nicht billigen, und schrieb plewy s-toka, zuerst etwa nur am Rande bey, das spätere ungeschickte Abschreiber in den Text aufnahmen, ohne die ältere Uebersetzung dieser zwey Wörter auszustreichen.

Kruna, στεφανος, Krone, kommt Zach. 6, 11. 14. vor. Sonst wird στεφανος durch wjenec ausgedruckt. Antwort: Kruna ist in Dalmatien und Slawonien statt vjenetz gebräuchlich. Der Serbe sagt Venatz, Kruna, der Slavonier aber und Dalmate nie Venatz, sondern immer Kruna. Hier sagt ein Kleinrusse nie anders als Korona. Aus Voltiggi setze ich hinzu: venac, Kranz, ghirlanda; krunna, Krone. Die Neuern wollten also Krone und Kranz genauer unterscheiden. In den Psalmen, dem ältesten ins Slawenische übersetzten biblischen Buche des A. Testaments, wird wjenec, das bey allen Slawen eigentlich einen Kranz bezeichnet, immer auch für Krone gesetzt. Der Uebersetzer des Zacharias mußte also viel jünger seyn, da er Bedenken trug στεφανος durch wjenec zu übersetzen, und lieber das fremde

de Wort Kruna dem zweydeutigen wjenec vorzog. Cap. 3, 5. steht Korunu für κιδαριν. Dies gefiel wieder bey der ersten Recognition der alten Uebersetzung demjenigen Russen nicht, der, wie ich vermuthe, die zerstreuten biblischen Stücke sammelte und sie bey dieser Gelegenheit hie und da verbesserte; er übersetzte also κιδαριν von neuem durch Klobuk. Dies nahm nun der Abschreiber wieder in den Text auf. Daher nun die doppelte Uebersetzung eines Wortes: Korunu i Klobuk. In der neu verbesserten im J. 1751 geendigten Bibel sind dergleichen Stellen mit Einsicht berichtigt worden.

Pož', der Plural poždi, τεμελια, fundamenta, kommt Mich. 9, 2. vor. Antwort: požd, weis ich nicht, wo es zu Hause ist. Ein Russe sagt aber nicht pod, sondern pol. Bey Voltiggi ist pod der Fußboden, pavimento. Das ž in požd ist nur epenthetisch, wie in daždʼ ꝛc. Ich schließe also mit Grunde: der Micheas (so wie die übrigen kleinen Propheten) hatte ursprünglich einen südlichen Slawen zum Uebersetzer. Vom Buche Job läßt sich dies auch vermuthen. Cap. 9, 9. übersetzte er ὁ ποιων πλειαδα durch tworjaj klasoželca.

Wo ist dies Wort zu Hause? Statt diese Frage zu beantworten, läßt sich mein Freund in eine muthmaßliche Erklärung ein, und schreibt: klasoželca eine Zeit im Jahre, wo die Aehren bereits reif, also gelb sind. Es kann wohl, so schließt er weiter auf den Uebersetzer, ein Polono-Russus oder Russo-Polonus seyn. M. Fr. dachte also an klas, Aehre, und želty, gelb. Allein klaso ist ein Schreibfehler (der ganze 9te Vers ist durch Schreibfehler erbärmlich entstellt,) für wlaso. Denn Cap. 38, v. 37 steht souz wlasoželišč für δεσμον πλειαδος. Wo benennt man nun die Plejaden so? Gewiß nicht in Rußland; dafür bürgt uns das große Wörterbuch der Russ. Akademie, in welchem dies Wort gar nicht vorkommt. Bey Voltiggi aber finde ich: vlascichi, (lies wlašiči,) Pleiaden. Die Böhmen nennen dieses Gestirn slepice kuřátky, die Henne mit den Hühnern, so wie die Deutschen die Gluckhenne. Bey Megiserus Thes. polyglot. heißen die Pleiaden gostosherzhizhe. Wo hat nun Voltiggi seine vlascichi, die aus wlasoželišč verkürzt zu sein scheinen, gefunden? Nennt man die Pleiaden noch so in Istrien und Dalmatien? Mit dieser Frage will ich noch eine zweyte verbinden. Der Orion

wird

wird hier Cap. 38, 31. durch kružilic (im Genitiv) übersetzt. Wo sind nun die slawischen kružilice zu Hause? Die Beantwortung dieser Frage wird uns einen neuen Beweis für das Vaterland des slaw. Uebersetzers des Buches Job liefern. Er war gewiß kein Polnischer Russe oder Russischer Pole, sondern ein südlicher Slawe, ein Servier oder Bulgar.

Ueber das Vaterland der slaw. Uebersetzung der vier größern Propheten besonders des Ezechiel, bin ich noch sehr zweifelhaft, weil einige Stellen für Rußland entscheidend zu seyn scheinen.

Swinec, μολιβος, Bley, Ezech. 27, 12. Im Buche Job wird Bley durch olowo übersetzt. Antwort: swinec ist nicht illyrisch, sondern ächt russisch.

Suny, τες πυργες, w sunjech, ἐν τοις πυργοις, Ezech. 27, 11. Sonst wird πυργος durch stolp, d. i. Säule, Thurm, übersetzt. Woher nahm der Uebersetzer das Wort sun, hier für einen Thurm? Antwort: Suny, sagt man, wäre Finnisch. Ergo der Uebersetzer, schließt mein Freund, muß ein Russe gewesen seyn. Gegen diesen Schluß kann ich doch noch einwenden, daß die Russen schon im 14ten Jahrhundert angefangen haben, selbst in den Evangelien, deren

slaw.

slaw. Uebersetzung sie schon im 10ten Jahrh. aus Bulgarien oder Servien erhielten, ächt südlichslawische Wörter, die ihnen weniger verständlich waren, zu verdrängen und an ihre Stelle gebräuchlichere russische zu setzen. Ich kann den Beweis aus verglichenen Handschriften sehr vollständig führen. Dürfte dieß nicht auch im Ezechiel geschehen seyn? Sein alter Text trägt überall Spuren einer in Rußland gemachten Recognition, und zwar aus dem Lateinischen der Vulgata, woran etwa gar nach der im Kirchenrathe zu Florenz versuchten Union die Unirten in Kleinrußland einigen Antheil hatten. Daß die slaw. Uebersetzung vieler anderer Bücher des A. Testaments, die später, aber doch schon vor 1499, übersetzt worden sind, z. B. der 5 Bücher Mosis, des Josue, der Richter, der Könige, des Nehemias und Esdras, der Macchabäer, geborne Russen zu Urhebern habe, kann und will ich nicht läugnen; die Verschiedenheit der gewählten Ausdrücke, selbst einige grammatische Analogien werden jeden aufmerksamen Forscher davon überzeugen. Wer, wenn er Jud. 19. da namowit liest, wird nicht an einen Polnischen Russen denken? Den Russen bleibt der Ruhm, daß sie die einzelnen zerstreuten Bücher sammelten und schon im J. 1499 eine ganze

Sla-

Slawenische Bibel (das 3te Buch der Macchabäer ausgenommen, dies kam erst bey der Ostroger Ausgabe von 1581 hinzu,) aufweisen konnten. Von dieser Handschrift wurden in der Mitte des 16ten Säc. zwei Abschriften gemacht. Aus einer derselben ward der Ostroger Text abgedruckt. Allein auch Bulgaren und Servier haben ihren Antheil an den früher übersetzten Stücken des A. Testaments. Den Psalter und die Evangelien übersetzte Cyrill um das Jahr 860, den Apostel vermuthlich sein Bruder Method bald darauf; ums J. 870 las dieser schon slavische Messen. Sollten in der Zwischenzeit, von 860 bis 1499, durch 639 Jahre die Servier müßig und blos die Russen im Uebersetzen geschäftig gewesen seyn?

(23)

x. Chjer. Ch.

Bemerkungen über das glagolitische Alphabet.

Die glagolitischen Schriftzüge auf der zur S. 24 gehörigen Kupfertafel sind nach einer im Jahr 1416 geschriebenen Handschrift, die einige Theile der Böhm. Bibel enthält und in der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Prag aufbewahrt wird, genau gezeichnet worden. Die Aussprache und der Zahlenwerth aller 32 Figuren sind S. 22, 23, womit auch S. 35, 36 zu vergleichen ist, aus Bohorizh angegeben. Die Nummern der verzierten Versalbuchsta-

ben

ben entsprechen nur von 1 bis 7 den Nummern in der Reihe des Alphabets, nicht aber von 8 bis 17. Man merke daher welche Buchstaben nach diesen Zahlen folgen und welchen Figuren sie in der Reihe des Alphabets entsprechen. Es stehen nämlich:

nach N. 8 zwey, i im Alphab. N. 11.
- - 9 ein Slowo, s, - - 20.
- - 10 zwey Zemlja, z, - - 9.
- - 11 ein Ljudi, l, - - 14.
- - 12 ein Mysljete, m, - - 15.
- - 13 zwey On, o, - - 17.
- - 14 zwey Pokoj, p, - - 18.
- - 15 ein Rci, r, - - 19.
- - 16 zwey Twerdo, t, - - 21.
- - 17 ein Chjer, ch, - - 24.

Auf der 4ten breiten Columne stehen die Verbindungen zweyer oder mehrerer Buchstaben und die gewöhnlichen Abbreviaturen von ganzen Wörtern. Z. B.

Zeile 2: bo, br, bu, boh, boži, biskup.
- 17: olo, ow, ož, ole, otec, otpowědél.
- 20: sl, sli, slu, st, slawa, syn, hierher gehören auch serdce, swatí, Zeile 19.

Zeile

Zeile 21: twu, ty', tl, tow, tol, trz, tu.

Die Figuren N. 8, 10, 25, d. i. zjelo, iže, ot haben gar keinen Buchstabenwerth, sondern werden nur als Zahlen gebraucht. Die Figur Ot, d. i. 700, ist aus andern Büchern entlehnt, da sie zufällig in der genannten Handschrift nicht vorkommt. Das O daneben mit einem verkürzten Twerdo über sich, gehört eigentlich zum 17ten Buchstaben, d. i. zu On. Offenbar ist es, daß der Glagolitische Kalligraph nur den Namen Ot beybehielt, nicht aber die cyrillische Figur, an deren Stelle er eine neue stellte, die nichts anders ist, als ein verziertes cyrillisch-griechisches ѱ = 700. Dem einzigen Fert, Zeile 23, ließ er seine cyrillisch-griechische Gestalt ganz, und seinen Zahlenwerth = 500. Bey der Bildung des Chjer = 600 nahm er schon mehr Rücksicht auf die Figur des lateinischen h, so wie bey Pokoj auf die Gestalt des lateinischen P. Aus dem Cyrillischen iže und i, (ии) bildete er eine eigene Figur die er zwischen I und kako stellte und je nannte. S. Zeile 12. Er wollte damit das lat. j, das im Cyrillischen Alphabet, so wie im Griechischen fehlt, ersetzen. Daher ließ

er

er die cyrillischen Verbindungen und Figuren jat, ju, weg. Er begnügte sich mit einem Jer, das ihm nur das Ende eines Wortes anzeigen sollte; legte den slaw. Buchstaben Buki, živjete, und seinem neu aufgenommenen Je auch einen Zahlenwerth bey, stellte das šča gleich nach Ot, und zählte nach der Reihe der Buchstaben fort, ohne das griechische Θ, Ξ, und Koppa zu Hülfe zu nehmen, und es scheint aus der ganzen mit der Cyrillischen Azbuka vorgenommenen Reformation, daß er, als ein Mitglied der lateinischen Kirche, sich absichtlich von seinen Nachbaren den griechischen Serviern, habe entfernen wollen. Cyrill stellte noch ans Ende seines slaw. ABC die griechischen Laute Ksi, psi, thita, ižica, (das kleine iže, d. i. ὑ ψιλον), und ließ ihnen auch ihren Zahlenwerth. Der Glagolite schloß seinen Azbukvidar, seine Bukwica, mit dem 32sten Buchstaben, mit Jus. Den verschiedenen Zahlenwerth der griechisch-cyrillischen, und glagolitischen Buchstaben zeigt folgende Tabelle an.

Griech.	Cyrill.	Glagol.
α	1 Az	1
β	Buki	2

Griech.		Cyrill.		Glagol.	
β	2	Wjedi	2	- -	3.
γ	3	Glagol	3	- -	4.
δ	4	Dobro	4	- -	5.
ε	5	Jest	5	- -	6.
-	-	-	-	živjete	7.
ϛ	6	Zjelo	6	- -	8.
ζ	7	Zemlja	7	- -	9.
η	8	iže	8	- -	10.
ϑ	9	(thita)	9	- -	-
ι	10	J	10	- -	20.
-	-	-	-	Je	30.
κ	20	kako	20	-	40.
λ	30	ljudie	30	-	50.
μ	40	Mysljete	40	-	60.
ν	50	Naš	50	-	70.
ξ	60	(Ksi)	60	-	-
ο	70	On	70	-	80.
π	80	Pokoj	80	-	90.
(koppa)	90	(koppa)	90	-	-
φ	100	Rci	100	-	100.
σ	200	Slowo	200	-	200.
τ	300	Twerdo	300	-	300.
υ	400	(ižica)	400	Uk	400.
φ	500	Fert	500	-	500.
χ	600	Chjer	600	-	600.
ψ	700	(Psi)	700	Ot	700.
ω	800	Ot, O	800	šta	800.
(Sanpi)	900	Ci	900	Ci	900.
-	-	-	-	červ	1000.

1000 wird im Cyrillischen, wie im Griechischen bezeichnet u. s. w. Die Figur Koppa vertritt jetzt das červ, weil es ihm ähnlich ist. Sonst galt auch das Cyrillische ja in Handschriften 900. Auf der Tafel sind Zeile 10 die Zahlen 11 bis 19, und auf der 5ten Columne von Az bis Zemlja herab dieselben in andern Verbindungen dargestellt. Die einfachen Zahlen wurden also von den Glagoliten dem Zehner (dem ize) vor- und nachgesetzt.

Berichtigung.

Hr. Schnurrer unterscheidet (oben S. 254, 255) den Georg Zwetzitsch von Georg Juritschitsch. Allein, da unter den Vorreden (nach S. 114, 120, 130.) immer nur Juričič, und kein Zwetzitsch, sich unterschrieben hat, so ist letzterer Namen wohl nur ein Schreibfehler.

---

(24)

w. Ot. O.

Der griechische Ritus in slavonischer Sprache in Böhmen.

Nach Chr. Sam. Schmidt Pfarrer zu Königshayn in der Lausitz.

Durch eine in Leipzig erschienene Schrift: „Vollständige Geschichte der Hussiten" ward Dobner veranlaßt, seine kritische Untersuchung: ob das Christenthum in Böhmen von dem h. Method nach den Gebräuchen der römisch-lateinischen oder griechischen Kirche eingeführet worden, zu schreiben. S. Abhandl.

handl. der Böhm. Gesell. der Wiss. auf das Jahr 1785. S. 140 — 178. Dagegen schrieb nun der sel. Schmidt seine historische Untersuchung der Frage: ward das Christenthum in Böhmen von Methud nach den Grundsätzen der griechischen oder lateinischen Kirche eingeführt? Leipzig 1789. 92 Seiten in 8. Dobner, ungeachter er behauptet, Method habe durch seine Gehülfen den slawischen Ritus in Böhmen eingeführt, konnte doch das Stranskysche oder Bilejowskysche neue Mährchen von einer alten griechischen Kirche in Böhmen nicht zugeben. Schmidt aber nahm es gegen Dobner ganz in Schutz. Entfernt von einer vollständigen Bibliothek benutzte er nur die neuesten und schlechtesten Quellen, und doch fand seine historische Uebersicht (S. 1 — 34.) bey den Mitgliedern der griechischen Kirche so viel Beyfall, daß sie ins Slawenisch-servische übersetzt ward. Wie schwer hält es nicht, selbst nach gründlichern Untersuchungen, einen Irrthum, der aus einem viel gelesenen Schriftsteller, dem Stransky, in viele andere Bücher überging, gänzlich aufzugeben! Da ich gültigen historischen Zeugnissen zufolge nicht einmal zugeben kann, daß das Christenthum überhaupt durch Method oder Cyrill in Böhmen eingeführt worden, so kann ich bei

diesem Streite gar keine Parthey nehmen, wohl aber die historischen Sätze, den slawischen Ritus in Böhmen betreffend, aus Schmids histor. Uebersicht herausheben und sie mit einigen Bemerkungen begleiten.

„Cyrill und Methud waren hierauf (nach ihrer Ankunft in Mähren) bemühet, den gesammelten Christen eine kirchliche Form zu geben. Sie thaten es und richteten den Gottesdienst, so wie sie es unter den Bulgaren und so weiter gethan hatten, in slawischer Sprache ein, nach den Gebräuchen der morgenländischen Kirche. Sie führten die von ihnen ins Slawische übersetzte heilige Schrift unter ihnen ein und übersetzten mehreres aus dem Griechischen in ihre Landessprache." S. 4.

Daß sie es bey den Bulgaren eher gethan hätten, womit will man dies beweisen? Nach Schlözers Untersuchungen hatten sie an der Bekehrung der Bulgaren gar keinen Antheil. Von den Büchern der heiligen Schrift übersetzten sie wohl nur den Psalter, die Evangelien, die Geschichte und Briefe der Apostel. Das Mehrere war das Meßbuch, (Liturgiarion, slaw. služebnik) und etwa ein Gesangbuch.

„Daß sie das Christenthum durchaus den Grundsätzen der griechischen Kirche gemäß

mäß einrichteten, beweist die erste Form, die sie den gesammelten Kirchen in Schlesien, Polen, Rußland, u. s. w. gaben." S. 5.

Sie, Cyrill und Method, hätten in Schlesien, Polen, Rußland Kirchen gesammelt? Hätten in diesen Ländern gepredigt? Unglaublich!

„In alle diese Länder schickten sie Missionare, (die Geschichte nennt mehrere dieser Männer mit Namen,) ja sie reisten selbst, nachdem die Kirche in Mähren nur einige Festigkeit erhalten hatte, in mehrere dieser Länder." S. 5.

Was für eine Geschichte sagt dies? Stredowsky's Geschichte, von der schon Frisch das Urtheil fällte: historia seu potius Fabula.

„Herzog Bořiwoy ging in Person zu Swatopluk. — Hier fand er den berühmten Methud. — Bořiwoy ließ sich taufen und mit ihm noch dreißig andere vornehme Böhmen. — Nun wollte Bořiwoy das Christenthum auch in seinem Reiche einführen: aber damit brachte er alles in Aufruhr. — Bořiwoy floh zu Swatopluk. — Böhmen gehorchte dem mächtigen Swatopluk und rief seinen Herzog zurück. — Nun begleitete ihn Methud, nach einigen Chronisten auch Cyrill, nebst mehrern Priestern, unter wel-

welchen besonders Paul Kaych genannt wird, nach Böhmen. — Bořiwoy bauete mehrere Kirchen in Böhmen. — Von den errichteten Schulen ward besonders die zu Budecz berühmt.„ S. 7, 8.

Böhmen gehörte schon seit 845 in den Regensburger Kirchensprengel. Method kam nie nach Böhmen. Zu Budecz hielt ein lateinischer Priester Schule, von welchem der h. Wenzel als Knabe den Psalter lesen lernte. Die Kirche zu Budecz, die Spitihniew erbaute, hat nicht einmal Dobner zu einer slavischen Kirche gemacht. Bořiwoys Taufe in Mähren durch Method ist sehr verdächtig. S. meinen krit. Versuch: Bořiwoy's Taufe.

„Mehrere Kirchen in Unterpannonien, die schon in Verbindung mit der römischen Kirche standen und unter das Bisthum von Salzburg gehörten, entsagen dem lateinischen Ritus. — So führte Methud auch in Kärnthen die slawische Sprache und den griechischen Ritus ein.„ S. 9.

In Unterpannonien, in dem Gebiete des Hezilo, in der Gegend um den Plattensee, allerdings. Nicht aber in Kärnthen.

„Der Grieche Methud wird zu Rom von der Salzburger Geistlichkeit angeklagt. — Pabst Johannes verbot in einem Schreiben

durch

durch Paul, Bischof von Ancona, dem Methudius geradezu, die Messe in slawischer Sprache zu lesen. Dieses Verbot machte auf Methud keinen Eindruck. — Die slawischen Kirchen blieben beym Griechischen Ritus und bey der slawischen Sprache." S. 10.

Und doch trat auf die Abmahnungen des Pabstes ein Fürst in Slavonien zum lateinischen Ritus über. Allein Schmidt kannte weder Farlatti, noch Salagii Werke.

„Methud reiste, sich seiner guten Sache bewußt, nach Rom. — Hier ward er für rechtgläubig erkannt, seine mit Würde und Nachdruck vorgetragenen Gründe für den Gebrauch der slawischen Sprache beym Gottesdienst, überzeugten die römische Geistlichkeit. So ward er von Pabst Johannes für einen Erzbischof der mährischen Kirche erkannt, und mit Erlaubniß, die slawische Sprache beym Gottesdienst zu behalten, in Frieden entlassen. — So verblieb die mährische und böhmische (?) Kirche bey ihrer ursprünglichen Einrichtung." S. 11.

Die böhmische Kirche stand nie unter Methods geistlicher Gerichtsbarkeit. Ein mährischer und pannonischer Erzbischof hatte ja deshalb noch kein Recht auf ein drittes Land. In Mähren stand der lateinische Bischof

schof von Neutra, den derselbe Pabst Johannes einweihte, unter ihm. Dieser begünstigte gewiß den slavischen Ritus nicht, und der Pabst selbst befiehlt das Vorlesen der lateinischen Evangelien in allen Kirchen des Swatoplukischen Reiches, propter maiorem honorificentiam. Ungern und nur aus Noth ward die slawische Messe von dem Pabste gestattet.

„Im Jahr 878 soll er (Method) in Ungarn zwischen der Drave und Save gepredigt haben. Bey der Vermählung Wratislaws mit Drahomira soll Methudius noch in Böhmen gewesen seyn; Hajek findet ihn noch 910 daselbst." S. 14.

Soll und Hajek's Name können doch nicht für Beweise gelten. Method reiste wahrscheinlich schon A. 882 zum 3ten Male nach Rom, woselbst er starb.

„Der mächtige Swatopluk war nicht mehr; mithin hatte Rom jetzt weniger zu fürchten und zu hoffen. Es war daher nun eifrig darauf bedacht, die den slawischen Kirchen verstattete Freyheit, bey der griechischen Kirchenform zu bleiben, mit allem Nachdruck zurückzunehmen. — Schon hatten es (das Christenthum) Ungarn, Mähren, Böhmen, Schlesien, ein Theil der Lausitz, Polen und

das

das südliche Rußland nach griechischer Form." S. 17.

Vor K. Heinrich und Otto, dem Großen, hatten es die vier letztern Länder nicht. Und Mähren, das nach Wichins Abtritt einen Erzbischof und 2 Bischöfe (versteht sich lateinische) von Rom erhielt, lange nicht mehr nach griechischer Form. Böhmen erhielt seit 895 und früher seine Priester aus Bayern, später auch aus Sachsen. In Schlesien und in der Lausitz, auch anfangs in Polen, gab es keine griechisch-slawische Kirchen

„Polen hatte sich schon mit aller Macht gegen die lateinische Kirchenform gesträubet; Böhmen that es nicht weniger." S. 19.

Worauf soll sich diese ganz falsche Behauptung gründen? Aus Johann des 13ten Machtbriefe, worin man die Bedingung liest: non secundum ritus aut sectam bulgaricae gentis vel Ruſsiae aut sclauonicae linguae, ließ sich zwar, wenn er ächt wäre, schließen, der Pabst habe besorgt, die Böhmen als ein slawisches Volk dürften, aus Neigung zu ihrer Muttersprache, lieber einen griechisch-slawischen, als lateinischen Geistlichen zum Bischofe verlangen; nicht aber, daß sie sich gegen die lat. Kirchenform

gesträubt

gesträubt hätten. Nun aber ist dieser Brief unter den päbstlichen Briefen nirgends zu finden, und er ist ein bloßes Concept des Cosmas, der zwar zu seiner Zeit, etwa im J. 1110, schon von einer russischen Secte reden konnte; nicht aber Pabst Johann XIII. in einem Briefe, der mehrere Jahre vor der Taufe Wladimirs ausgefertigt seyn müßte.

„So blieb es bey dem griechischen Ritus in Polen hie und da, besonders so lange Dombrawka lebte. In Oberschlesien — gab es gleiche Schwierigkeiten." S. 20.

Es konnte dabey nicht bleiben, da er nach Polen noch nicht gekommmen war. Die Böhmin Dubrawka konnte ihn aus Böhmen nicht dahin bringen, weil auch hier keiner war.

„In Böhmen geschah dasselbe. Denn wich auch Boleslaw dem Anschein nach der Macht des Kaisers und des Pabstes; so bezeigten doch die geistlichen und weltlichen Stände eine allgemeine Abneigung und wollten durchaus nicht von der durch Cyrill und Methud eingeführten Kirchenform abgehen." S. 20

Wer sagt dieß? Erst durch die Wahl Dietmars wäre Böhmen nach S. 21 an

die

die lateinische Kirche gebunden worden? Schon vor der Stiftung des Bisthums zu Prag gehörte Böhmen in den Regensburger Sprengel, d. i. Böhmen gehorchte einem lateinischen Bischofe.

„Was Stransky erzählt, daß es von nun an in Böhmen drey Partheyen gegeben, nemlich die der Heiden, der Griechen, die noch bey dem alten Ritus verblieben, und der Neurömischen, die sich nun mit List und Gewalt auszubreiten suchten, bedarf wohl keines Beweises, bedarf sogar kaum der Autorität des darum so sehr bestrittenen Stransky: die Natur der Sache gibt es, und der Verlauf der Geschichte erzählt es ausdrücklich." S. 21.

Woraus schöpfte wohl Schmidt diese Geschichte? Aus sehr neuen, unsichern, trüben Quellen. Stransky wollte seine Kirche, zu der er sich bekannte, vom Cyrill und Methud ableiten, um ihr mehr Ansehen zu verschaffen. Der ganze griechische Ritus ist ein von Stransky ausgeschmücktes Bilejowskysches Mährchen. S. die berichtigenden Anmerkungen des verdienstvollen Cornova zum 6ten Cap. der Stranskyschen Republik, die erst durch seine neue Bearbeitung in deutscher Sprache recht brauchbar geworden ist.

„Er

„Er (Ditmar) schafte die slawische Sprache und morgenländischen Gebräuche nicht geradezu ab. Selbst in der Domkirche behielt er einige Geistliche bey, die in einer eignen Abtheilung den Gottesdienst noch nach der alten Form fortführten.“ S. 21 22. Ein bloßes Mährchen!

„Adalbert fand in beyden Bisthümern, besonders in Mähren, die slawische Sprache und den Gebrauch des griechischen Ritus.“ S. 23.

Er konnte ihn weder in Böhmen, noch in Mähren (ums Jahr 982) mehr finden. Im heutigen Mähren war er auch nie verbreitet, sondern tiefer nach Ungern hinein.

„Sie (die Böhmen) verlangten durch Abgesandte zuerst in Güte, hernach mit Drohung von Adalbert, daß es bey der alten Kirchenform in Böhmen und Mähren bleiben möchte.“ S. 23.

Der Auflauf gegen Adalbert, der ihn zur Flucht nach Rom bestimmte, geschah aus ganz andern Ursachen.

„Böhmen nahm Adalbert wieder an, und erhielt dafür mehrere Vergünstigung in seiner slawischen Liturgie. Selbst bey Hajek findet man einige Spuren davon; ausführlicher beweisen es die alten Agenden und Rituale.“ S. 24.

Ha-

Hajek erzählt nur, daß Adalbert das bekannte Lied hospodine pomiluj ny den Böhmen mitgebracht hat. Dazu bedurfte es aber keiner besondern Begünstigung. Lieder in der Volkssprache werden auch in lateinischen Kirchen gesungen. Allein von einer slaw. Messe im 10ten Jahrhunderte (Adalbert starb 997) steht doch in den Ritualen kein Wort. Hat hier der sel. Schmidt seine Leser täuschen wollen, oder hat er sich selbst täuschen lassen?

„Unter den folgenden Prager Bischöfen genoß die böhmische Kirche mehr Ruhe." Nachdem er den B. Theydagus, Eckard, Izo und Severus genannt hatte, fährt er fort: „Unter diesen Männern erhielt sich die slawische Sprache und der griechische Ritus immer noch in Böhmen." S. 25, 26.

Wie war dies möglich, da er nie daselbst vor ihnen eingeführt war?

„Im Jahr 1009 (lies 1029 oder 1030) ward das Sazawer Kloster gestiftet, und dieses ausdrücklich für die slawische Sprache und den griechischen Ritus. Prokop, ein gebornner Böhme aus dem Kaurzimer Kreise, war sein erster Abt." S. 25.

Dies ist das erste wahre Datum für den Gebrauch der slawischen Liturgie in Böhmen,

doch

doch nur in diesem einzigen Kloster, woraus man endlich vor dem Ausgang des 11ten Jahrhunderts die slawischen Brüder das 2te Mal vertrieb und selbes lateinischen Mönchen einräumte. Da es ehedem in der alten Prosa des Missals vom heiligen Prokop hieß: nouis doctus literis, so begreift man, daß dieß in Böhmen eine Neuerung war, die aber von einigen Herzogen begünstigt ward.

„Die slawische Sprache hieß damals immer noch die gelehrte (literalis,) und ward in einer dazu eingerichteten Schule auf dem Wissehrade öffentlich gelehret." S. 26.

Die slawische Kirchensprache hieß nicht damals, sondern viele hundert Jahre später lingua literalis, im Gegensatz der gemeinen schon sehr abweichenden dalmatischen (Illyrischen) Redesprache. Die slawische Schule am Wischehrad zu Prag ist ein derbes Mährchen, das sich von spätern Interpolatoren der alten Legende vom h. Procop herschreibt. Selbst Dobner erklärte sie einst dafür; nur dann erst wollte er sie wieder in Schutz nehmen, da er sah und fühlte, daß man für eine frühere slavische Liturgie in Böhmen keine andern Beweise aufbringen könnte. Man wußte nicht, wo Prokop die slawischen Schriftzüge habe kennen und die slaw. Bücher verstehen gelernet

net. Man erdichtete also eine slaw. Schule am Wischehrad, von welcher die wahre Geschichte nichts weiß.

„Er (Wratislaw) wagte also, eine Sache wieder in Gang zu bringen, die seit Boleslaw dem Frommen, von den Böhmen und seinen Herzogen nie ganz aufgegeben worden war: er suchte um Erlaubniß für die ursprüngliche böhmische Kircheneinrichtung an." S. 28.

„Die Antwort war, wie man sie von Hildebrand vermuthen kann." S. 29.

K. Wratislaw hatte an dem slawischen Ritus, den er in Ungern kennen lernte, ein Belieben. Er setzte die slawischen Brüder, die Herzog Spitnihniew 1056 vertrieben hatte, wieder in ihr Kloster ein, und wollte nun für ihre Sicherheit dadurch sorgen, daß er sich bey dem Pabste für den slawischen Ritus verwendete. Dies half nichts; denn Wratislaws Nachfolger Bretislaw vertrieb die slaw. Brüder abermals, und von dieser Zeit an kamen lateinische Benedictiner in den Besitz des Klosters.

„Der feste Glaube an ihren ursprünglichen Gottesdienst hatte sich Jahrhunderte hindurch, aller päbstlichen Drohungen ungeachtet, so kräftig erhalten, daß Pabst Innocentius der

4te sich genöthigt sah, der mährischen (!) Kirche noch einmal nachzugeben, und ihr den slawischen Gottesdienst zu bewilligen." S. 33.

Welche Vermengung! Nicht der mährischen Kirche erlaubte Innocenz den slawischen Gottesdienst, sondern den Kroaten in Dalmatien, die sich der glagolitischen Buchstaben bedienen und sich ganz nach dem römischen Ritus richten. Der Brief des Pabstes ist vom J. 1248 an einen Bischof dieser Gegend (Scemensi episcopo, soll es Seniensi, von Senia, d. i. Zeng, heißen?) gerichtet. S. Assem. Cal. Slav. T. IV. p. 408.

„Karl ließ seine Verordnungen (wider die Ketzer) liegen und stiftete ein Kloster griechischer Mönche zu Prag in Slowön (lies Sloman.")

Die Benedictiner, für welche Karl der IVte zu Prag ein Kloster stiftete, waren kroatische Mönche, nicht griechische. Sie verrichteten zwar den Gottesdienst in slawonischer Sprache, aber ganz nach den Gebräuchen der lateinischen Kirche. Denn seit dem 13ten Jahrhunderte gibt es auch einen ritum slavo-latinum, nicht bloß slavo-graecum. Schon Dobner belehrte den Verf. der vollständigen Geschichte der Hussiten hierüber, indem er sagt: „Der Leipziger Hr. Verfasser, welchen beson-

ders

dets der in Böhmen eingeführte slavische Ritus irre gemacht, hätte unter andern wissen sollen, daß bey den Slawen ein zweyfacher Ritus gewesen sey, und noch heut zu Tage bestehe, nämlich der römisch-slawische, oder sogenannte Slavico-latinus, und der slawisch-griechische, oder ritus slavico-graecus." Ich setze die Beschränkung hinzu, daß der erstere erst im 13ten Säc. in Dalmatien, letzterer aber schon im 9ten Säc. durch Method seinen Anfang nahm. Daß selbst Method in Ländern unter der Gerichtsbarkeit des abendländischen Patriarchats die Liturgie nach dem römischen Missal sollte eingerichtet haben, wie Dobner behaupten will, ist mir nicht wahrscheinlich, weil die römischen Päbste die griechische Liturgie nie mißbilligten. Der Vorwurf traf blos die barbarische d. i. Slawinische Sprache und Pabst Johann VIII. der dem Method durch den Bischof Paul von Ancona (im Jahr 878) einen Brief zusandte, in welchem er ihm das Messelesen in slawischer Sprache verbot, setzte doch selbst hinzu, sed vel in latina, vel in graeca lingua, sicut ecclesia Dei — cantat. Er ließ es ihm also frey, ob er sich nach lateinischen oder griechischen Missalen bequemen wollte. Daß er das letztere als

Grieche gethan, und aus dem griechischen die slawische Liturgie übersetzt habe, ist mehr als wahrscheinlich. Daher nahm man, da er in seinem Symbolum den Zusatz Filioque nicht hatte, auch Anlaß, ihn zu verklagen, daß er das Symbolum nicht recht singe.

In Swatopluks Lande gab es aber auch einen lateinischen Bischof Wichin zu Neutra, und mehrere lateinische Priester, die dem Method als Oberhirten unterworfen waren. Diese lasen keine slawischen Messen. Wenn nun auch Bořiwoy in Mähren von Method getaufet worden wäre, wie Cosmas glaubte, der von der Taufe der 14 böhmischen Fürsten zu Regensburg im J. 845 nichts wußte, so würde doch nicht nothwendig folgen, daß er einen slawischen Priester mit sich nach Böhmen gebracht habe, der ihm in seiner Burg Hradec, wo er dem h. Clemens zu Ehren die erste Kirche gebaut haben soll, slawische Messen gelesen hätte. Und wäre dieß wirklich zu erweisen, so müßte man auch zugeben, daß es nach griechischer Liturgie geschehen sey.

Der Jesuit Crugerius hatte kein Bedenken, dies ehrlich zu gestehen. Er macht Bořiwoy's Kaplan, den Priester Kaych, zum ersten Vorsteher der Schule zu Budeč, wo ehe-

ehedem ein heidnisches Athenäum gewesen seyn soll, und sagt von ihm beym 1ten Juli: qui graecam et slauonicam callebat apprime, adeoque et his sacra passim administrabat. Er nennt den Cyrill und Method ecclesiae graecae promotores, und beschuldigt den Hajek eines Irrthums, weil er berichtet, daß man da gleich anfangs Lateinisch gelehrt habe. Allein die Kirche zu Budeč hat erst Spitihniew gestiftet, und seinen Sohn Wenzeslaw zu einem lateinischen Priester dahin in die Schule geschickt. Den Cyrill und Method kann man also nicht zu Stiftern dieser Schule machen, da weder einer, noch der andere Böhmen je mit einem Fuße betreten hat.

Es bleibt also nur das einzige gewisse Factum von einem slawisch-griechischen Ritus in Böhmen, nämlich das durch den h. Prokop errichtete Kloster zu Sazawa im 11ten Säc. Denn die Brüder des zweyten slawischen Klosters, der Slawen zu Prag, hatten den slawisch-römischen Ritus aus Croatien mitgebracht und bis zu den hussitischen Unruhen fortgesetzt. Woher Prokop seine Brüder holte, (in Böhmen konnte er sie nicht finden,) wird nirgends ausdrücklich gesagt. Es ist aber leicht zu vermuthen, daß sie aus Ungarn kamen, weil sie, da sie nach

seinem Tode (Prokop starb 1053) vertrieben worden, wiederum nach Ungern flüchteten. Dort mag sich auch Prokop in der Slawenischen Literatur und Liturgie haben unterrichten lassen.

---

(25)

y. Ci. C.

Das Vaterunser aus einer Serviſchen Handschrift der vier Evangelien.

Otče naš iže jesi na nebesjech.
da swetitse ime twoje.
da priidet carstwie twoje.
da budet wolja twoja, jako na nebesi i na zemli.
Chljeb naš nasuščstwnyi daždnam dnes.
i ostawi nam dlgy naše, jakože i my ostawljajem dlžnikom našim.
i ne w-wedi nas w- napast.

n-

n. izbawi nas ot lukawago.
jako twoje jest carstwie i sila i
slawa w. wjeky amin.

Bücheranzeige.

Njemeckij i Serbskij Slowar' na potrebu serbskago naroda — (Mit illyrischen Buchstaben.) — Deutsch und Illyrisches Wörterbuch zum Gebrauch der Illyrischen Nation in den k. k. Staaten. Wien 1791. 719 Seiten in gr. 8. Der Illyrisch-deutsche Theil 326 S. Bey Jos. Edlen von Kurzbeck.

In der Zuschrift an den Erzbischof von Karlowitz sagte Schlözer beym 2ten Theil seines Nestors noch im J. 1802: „Nicht einmal die Serbische Volkssprache kennen wir: mir wenigstens ist noch nie, weder eine Grammatik, noch ein Lexikon von dieser Mundart vorgekommen; die sich doch von allen Slavonischen Dialekten (wie ich aus der voriges Jahr in Ofen herausgekommenen Fysik sehe,) auch von dem Illyrischen, mit dem man sie bisher allgemein vermengt hat, merklich unterscheidet." Und Joh. Christ.

von

von Engel schrieb 1801 in seiner Geschichte von Serwien und Boßnien S. 147: so viel kann als gewiß angenommen werden, daß die serbische Sprache, wie sie jetzt z. B. in Carlowitz gesprochen wird, der russischen am nächsten kommt, daß sie von der Croatischen und der Dalmatischen (welche letztere nur von der Croatischen eine Varietät ist,) vielmehr abweicht, als von der Russischen, und daß zwischen dem Bücherstyl der Russen und jenem des Raitsch, in seiner Serbischen Geschichte, wenig Abstand gefunden wird, so zwar, daß der erste Theil von des Hrn. Archimandriten Raitsch Buche in Petersburg hat nachgedruckt werden können." Dagegen erinnerte ich in meinen Anmerkungen S. 154, nachdem ich für die Gattungen der ersten Klasse I. Russisch, II. Serbisch, III. Kroatisch angab, folgendes:" wenn Sie nun sagen, daß die Serbische Sprache in Carlowitz dem Russischen am nächsten kommt, und daß sie von der Croatischen und Dalmatischen viel mehr abweicht, als von der Russischen, so muß ich Ihnen widersprechen. Denn der Serbe (Servier) wird mit einem Raguſiner leichter reden als mit einem Russen. Der Bücherstyl der Russen und Raitsch's kommen freylich näher überein, weil die Serben aus blinder Nachahmungs-

sucht

sucht sich Russische Schriften zum Muster nehmen und ihre (oft bessern) Ausdrücke gleichsam verleugnen. Die Russische Kirchensprache ist, einige Russismen weggerechnet, eigentlich alt-Serbisch, daher würde N. II. eingetheilt werden müssen: Serbica antiqua incorrupta (slawonische Kirchensprache;) und Serbica hodierna corrupta und so müßte gleich darunter folgen — per Bulgariam, Seruiam, Bosniam, Slauoniam, Dalmatiam, Istriam. Die Gränzen des eigentlichen Kroatischen und des Serbischen (Illyrischen) in Dalmatien könnte ein beider Dialekte wohl kündiger Kroate am besten angeben. Wenn einige, wie Zlatarich in der Vorrede zu seinen Gedichten, Venedig, 1597. 4., die Dalmatisch-Illyrische (Serbische) Sprache harwackij jezik nennen, so ist dieß nicht genau geredet; es geschah bloß wegen der politischen Verbindung mit Kroatien." Dalmatisch-Illyrisch und Serbisch halte ich im Grunde noch immer für eins. Ich weiß wohl, daß das Dalmatische und Serbische nicht ganz einerlei ist. Aber im Grunde gehöret beydes, ungeachtet der verschiedenen Provinzialismen und anderer kleinen Abweichungen, doch nur zu einer Sprachgattung, so wie die Bewohner

wohner beyder Länder der Abkunft nach Serbischen Stammes sind. Man hätte glauben sollen, die Mißverständnisse wären nun auf diese Art gehoben. Allein Hr von Engel erwiederte in seinen Bemerkungen S. 162: "ich darf noch immer nicht zugeben, daß ein Serwier einen Russen nicht leichter als einen Ragusaner verstehe." Allein ganz gewiß wird Grammatik und Lexikon für meine Behauptung entscheiden. Der Irrthum und das Mißverständniß kommt blos daher, daß man die Serbische Redesprache, die ohne Zweifel der Grammatik nach mit der Illyrischen (Dalmatischen, Slavonischen,) nicht mit der Russischen, überein kommt, mit der slawischen Kirchensprache, die mit der Russischen Kirchensprache einerley ist, vermengt. Wenn nun die Servier in Büchern hoch, d. i. nach der Mundart der Kirchenbücher schreiben, so versteht sie freylich der katholische Bosnier (Ragusaner) nicht so gut, weil er mit der Serbischen Kirchensprache nicht vertraut ist. Schreibt aber der Servier prosto, d. i. gemein, wie er spricht, so versteht ihn der Russe gewiß viel schwerer, als der Dalmatier, Bosnier, Slavonier, und alle seine illyrischen Nachbaren. Selbst vorliegendes Wörterbuch, ungeachtet ihm ein Russisches Muster zum Grunde liegt, wird diese Miß-

ver-

verständnisse heben. Nur muß man sich durch die eingestreuten Russischen Wörter nicht irre machen lassen. Gar oft setzt der mir unbekannte Verfasser (nicht P. Marian Lanossovich, dem es im systematischen Index des Szechenyischen Katalogs S. 472 unrecht zugeschrieben ward,) zur Erklärung des deutschen Wortes die Bedeutungen in der gemeinen und Hoch-serbischen oder auch Russischen Sprache an. Z. B. bey Welt steht swjet und mir. Mir ist in dieser Bedeutung nur in Kirchenbüchern üblich. Bey Kibitz steht nicht nur wiwak, sondern auch der aus einem Russischen Wörterbuch entlehnte Zusatz: bey den Kleinreussen gajka. Bey Iltis twor, dabey aber Tigeriltis (mustela sarmatica) perewäka. Hier also ein ganz Russisches Wort; wenigstens müßte der Servier pre- für pere- schreiben. So auch bey Mondraute, (osmunda lunaria,) černyj paporodnik. Im Serviſchen müßte es doch der Form nach papradnik heißen. Im 2ten Theile kommen noch mehrere Russische Wörter vor, die im 1n Theile gar nicht vorkommen. Z. B. lob, Stirn, beym deutschen Stirn steht bloß čelo; Krot, Maulwurf, wo doch beym deutschen Worte nur krtina und krtica steht. Er verweiset bey bloß Russischen Wörtern gewöhn-

wöhnlich auf das Servische: bey čulok, Strumpf, sieh carapa; bey pulja, Flintenkugel, sieh tane. Nun ist tane im illyrischen Theil gar nicht zu finden, so wie grozd, das bey Weintraube steht, hier auch nicht vorkommt. Ueberhaupt ist der 2te Theil nicht mit den Erklärungen im 1ten einstimmig genug. Woher mag dies kommen? Der Verf. ließ nämlich aus dem russ. Wörterbuche, das er vor sich hatte, manche Wörter stehen, ohne zurück zu sehen, ob er sie im 1ten Theile aufgenommen hat oder nicht. Z. B. sudno, ein Gefäß, Fahrzeug, Schiff, wobey es heißt: zri ladja, sieh das Wort ladja; sudno aber kommt im 1ten Thl. weder bey Fahrzeug, noch bey Schiff vor, weil es blos Russisch ist. Bey Haber steht owes, nicht zob, welches letztere doch nicht fehlen sollte. Doch hat er es im 2ten Thl. ersetzt, dafür aber owes, owas (owas ist die gemeine illyrische Aussprache) durch Gerste erklärt. Wie kommt hier Gerste zu owes, da im 1ten Theile bey Gerste ječam, jačmeń steht. Tanne wird richtig durch jela erkläret, aber wie kommt Tanne zu jablan? Letzteres ist ja ein Apfelbaum. Schlägt man Apfelbaum nach, so findet man dabey nur jabuka drewo. Bey obad steht Wespe, bey Wespe aber os. Ist os und obad einer-

nerley? Richtiger sind die Bremsen, so die Pferde stechen, im 1ten Theil durch obadi erklärt. Bey Zinn steht olowo, bey Bley auch nur olowo; bey olowo aber nur Bley. Lanossovich hat in dem slavonischen Wörterbuch bey seiner Grammatik Zinn durch Kalaj und Kossiter erklärt. Ersteres ist vermuthlich aus dem türkischen, so wie letzteres aus dem Griechischen entlehnt. Bey Dompfaff (das üblichere Wort Gimpel fehlt,) hätte nicht bloß das Russ. Wort snigir, sondern das illyrische cernoglawka stehen sollen.

Noch ist zu bemerken, daß der Verf. die 1te Person der Zeitwörter fast durchgängig nicht nach den jetzt üblichen Formen am, em, im, sondern nach der alten Form u die in den Kirchenbüchern und bey den Russen noch üblich ist, angegeben hat. Die eignen Namen der Städte, wie z. B. Halle in Sachsen, Halle in Schwaben, die nicht ganz verschiedene Benennungen im Serbischen haben, hätten ohne Schaden wegbleiben, und dafür lieber mehrere andere Wörter aufgenommen werden sollen. Spuren eines besondern Fleißes, der auf diese Arbeit verwendet worden wäre, habe ich nirgends entdecken können.

Russische Sprüchwörter.

Fortsetzung.

(75)

Swoj um car' w-golowje.
Der eigene Verstand ist König im Kopfe.

(76)

Swoja ruka wladyka.
Die eigne Hand ist Herrscher.

(77)

Swjet sej dom wsjech ljudei.
Diese Welt ist das Haus aller Menschen.

(78)

Sila solomu lomit.
Gewalt bricht Stroh.

(79)

Slava tebje teterevu, čto nogy kosmaty.

Ehre

Ehre dir Auerhahn, daß du befiederte Füße hast.

(80)

Smert' nerazbirajet čina, a vedet ravno i Rusaka i Niemčina.

Der Tod unterscheidet nicht den Stand; sondern führet gleich sowohl den Russen als den Teutschen (Fremden.)

(81)

Sokol wyše solnca ne letajet.

Der Falk fliegt nicht über die Sonne.

(82)

Sobaka na sjenje ležit; sama sjena ne jest i nikomu ne dajet.

Der Hund liegt auf dem Heue; selbst frißt er keines, und gibt es auch keinem andern.

(83)

Sorok ljet, babij wjek.

Vierzig Jahre sind schon der alten Weiber Alter.

(84)

Star čto sobaka; a mal čto ščenok.

Alt wie die Hündin, und klein wie das Hündchen.

(85)

S- čužago konja sredi grjazy doloj

Von fremden Pferde mitten im Kothe herab.

(86)

Syn moy, a um u nego swoj.

Der Sohn ist mein, aber der Verstand bey ihm ist sein.

(87)

Twoj meč, a moja golova.

Dein ist das Schwert, aber mein ist der Kopf.

(88)

Teplo, da ne kak ljeto; dobra, da ne kak Mati.

Es ist warm, aber nicht wie der Sommer; sie ist gut, aber nicht wie die Mutter.

(89.)

Tiše jedeš, dalje budeš.

Fährst zu langsam, so kommst du weiter.

(90)

(90)

To ne divo, čto u swiňi rylo.
Das ist kein Wunder, daß das Schwein einen Rüssel hat.

(91)

Tomu i dobro, u kogo jest' serebro.
Auch dem ist wohl, der Silber hat.

(92)

Tonko prjast', dolgo ždat'.
Fein spinnen, lange warten.

(93)

Tri dni molol, a w-poltora dni s-jel.
Drey Tage hat er gemalen, und in anderthalb Tagen hat ers aufgegessen.

(94)

U brjucha njet ni ušei, ni ucha.
Am Bauche sind weder Ohren, noch ein Ohr.

(95)

U was drowa rubjat, a k-nam ščepki letjat.
Bey euch hacket man Holz, und zu uns fliegen die Spâne.

(96)

(96)

U starago kozla krjepče roga.
Der alte Bock hat stärkere Hörner.

(97)

Fortuna velika, da uma malo.
Großes Glück, aber wenig Verstand.

(98)

Chljeb za brjuchom ne chodit.
Das Brod geht nicht dem Bauche nach.

(99)

Chljeb sol' ješ, a prawdu govori.
Brod und Salz iß, die Wahrheit sprich.

(100)

čto posjeješ', to i sožneš'.
Was du aussäest, dies wirst du auch ernten.

(Aus der Sammlung von 4291 russ. Sprichwörtern. Moskau 1787. 203 S. in 8.)

Register.

ABCDarium Windisches von Truber 103. 245. 247. — Croatisches mit glagol. Buchstaben 101. mit cyrillischen B. 129.
Accente im Slawonischen 373.
Alexiew, Peter, slaw. Kirchenlexikon 382.
Alphabet, cyrillisches, 20. — glagol. 22. 24. 34. jünger als das cyrillische 33. Bemerk. darüber 428. fg.
Apostol, der erste gedruckte in Rußland 131.
Alter, Franz, Miscellaneen 39. 49. 65. seine Urtheile über den Text der slaw. Bibel geprüft 348. fg.
Anten, s. Slawen, Prokop, Jordan.
Auszüge aus Briefen 158. s. Briefwechsel.
Azbuka, Azbukvidar 431. Das älteste Azbukvidarium 102.
Bemerkungen über die slaw. Uebersetzung des A. Test. 321—361. — über das glagol. Alphabet 428—432.
Bergius, Nikolaus, vergleicht die slaw. Bibelübersetzung 344. 375.
Berynda, Pamwus, Verf. eines slawenischen Lexikon 382.

Bibel, slawonische, 66. 285. wird in Rußland verbessert 324 fg. 351 fg. wie man dabey verfahren 348. 359. s. Bemerk. Ostrog. Mosk. Ausgabe.
Bibliothek zu Polotsk 285. zu Moskau reich an slaw. Handschriften 280. 285.
Blahoslaw, Joh., übersetzt das N. T. aus dem Griech. ins Böhmische 5.
Böhmische Mundart gehört zur 2ten Ordnung 365. — Grammatik von Pelzel 224. v. J. Negedly 225. — Wörterb. 216.
Bohorizh, Adam, arct. hor. succ. 23. 33-39. 164. fg. Auszüge daraus 161-189.
Bosnisch, s. Illyrisch; Inschrift.
Brevier slawonisches 7.
Briefe über Rußland (aus den Russ. Miscellen) 141. Briefwechsel literär. 417.
Bücheranzeigen s. Krainer. N. Test., Alter, Ewgeni, Mrazowich.
Bücherdruck, glagolitischer zu Tübingen 100 fg. 113—120. — cyrillischer 129—134. croatischer mit lat. Buchst. 134. 135.
Bukwar 22. 307. Bukwica 431.
Caraman's, Matthäi, Meynung von der cyrill. Bibelübersetzung 273.
Catechismus in Wind. Sp. 245. in Croatischer (d. i. dalmatisch-illyrischer) 101. 102. 129. 134.

Cato, Böhmischer, 39 fg. 56. 70 fg. 88. 137 fg. 235. fg.
Chronik, dalmatische, 379. Dalimils Böhmische 379. Servischer Rodoslaw 377. Das Chronikenschreiben in slaw. Sp. fängt in Rußland an 371. 378. s. auch Nestor.
Confession, Augsburgische, kroatisch mit glagol. Buchst. 116. mit cyrill. 134. in krainerischer Mundart 134. Apologie der Augs. Conf. mit glagol. B. 120. mit latein. 135.
Conjugation, slawenische, 305.
Consul, Stephan, kroat. Dolmetscher 93. fg. 257.
Cyrills, des Märtyrers, Bücher wider Julian in slaw. Sp. 283.
Cyrill, der Philosoph, lehrt die Slawen schreiben 271. lernt sein Slawonisch zu Thessalonich 366. 380. übersetzt liturgische Bücher ins slaw. 271. den Psalter und das N. Test. 271. 285. 427. ist nicht der Verf. der Apologen 286.
Dalmata, Anton, Croat. Dolmetscher 95 f. 257.
Dalmatin, Georg, Uebersetzer der krainer. Bibel 18. 84.
Dalmatisch und Bosnisch einerley Sprache 365. Dalmatische Bibelübersetzung ist die alte Cyrillische nach der Vulgata geändert 8. s. auch Chronik.

Declination, slawenische, 196. krainer. 165. 168. 170. 180.
Dictionarium trilingue Slau. graec. lat. s. Polykorpow.
Dlabač, Gottfried, böhmische Uebersetzungen 225. Nachricht von Böhm. Zeitungen 226.
Durich, Fortunat, Bibliotheca Slau. 14. diss. de Slauo-boh. vers. 24. Frisch, Joh. Leonh. hist. L. slau. 97 fg.
Dual im Slaw. 309. ist nicht aus dem Griechischen entlehnt 375.
Evangelienbuch, slaw., zu Rheims, wie und wann es nach Frankreich gekommen 70. Nachricht davon 276. fg. ein älteres zu Moskau 279.
Ewgeni, des Igumen, kurzer slaw. Slowar 306 fg. 383.
Fragen: die erste cyrill. Druckerey betreffend 388. über einen slaw. Götzen 416. über slawen. Wörter nebst Antworten 418 fg.
Geilthaler in Kärnthen, oder Winden, ihre Tracht und Gebräuche 298—302.
Glagoliten haben die Römische Liturgie in slaw. Sp. 279. Glagolitische Schriftzüge s. Alphabet.
Götzenbild, slaw., von Bronze 416. s. die Kupfertafel.
Grammatik, slawenische, die älteste 67. Ausgabe von Rimnik 312. von Moskau 382.

ſ. Ewgeni, Maximow, Smotriſki, Mrazowitſch.
— krainiſche, ſ. Bohorizh, Marcus.
— Böhmiſche, ſ. Negedly.
Gutsmann, Oswald, Deutſch-windiſches Wörterbuch 221.
Hanaken, in Mähren ſind keine Anten 231.
Hanke von Hankenſtein, Aloys, Recenſion der älteſten Urkunde oder das 1te Heft ſeiner Slavenka. 215. 229.
Handſchriften, alte ſlawoniſche, 265—286.
— von der ganzen Bibel 268 fg. 281. 328. vom N. Teſt. 328. vom Pſalter 281. von andern Kirchenbüchern 280. fg. deren Anzahl zu Moſkau 285. ſ. Evangelienbuch.
Haſe, Chriſt. Heinr., de L. Carnorum et Illyricorum Slauon. etc. 118.
Hauptartikel Chriſtl. Lehre kroatiſch (eigentlich Dalmatiſch-illyriſch) 114. 133.
Herders Schilderung der ſlaw. Völker 9—14.
Helena, Ruſſ. Prinzeſſin 52. ihr Löffel 51.
— ſerviſche Königin 70. 275.
Illyrier (die neuern, ſlawiſch redenden,) ihr Charakter nach Taube 28. fg. 41. fg. (Sollte nicht manches hier zu berichtigen ſeyn? Wer iſt ſo gefällig es zu thun?) ihre Tracht 57. fg. ihre Sitten und Gebräuche 59. fg. 73. fg. 89. fg. Illyriſche Sprache, die heutige, weicht von der altſlawoniſchen ab 371.

Illyrisch-deutsches Wörterbuch 453. siehe auch Stulli.
Inschriften, slawische, auf einem Löffel 51. — servische auf Siegeln 52. Bosnische Grabschrift zu Rom 21.
Jordans wahre Lesart: Nouietunense 295.
Juritschitsch, Georg, kroat. Uebersetzer 114. 120. 155.
Kayssarow, Andrey, Versuch einer slaw. Mythologie 401—416.
Kirchenordnung in Windischer Sp. 261. in kroatischer mit glagolit. Buchst. 119. mit latein. 135.
Kohl, Joh. Peter, beschreibt die zwey ältern Ausgaben der slaw. Bibel 328. seine Fehler werden gerügt 330—343.
Kosaken in der Ukraine 189—195.
Krainer, ihre Lebensart 302. fg. Krainerische Sprache, s. Windische. Krainer. N. Test. von Japel und Kumerdey 27. — Orthographie 34—36. — Grammatik, Wörterbuch, s. Bohorizh. Marcus.
Kroaten, ihre Sitten, 25. fg. Kroatische Sp. schlägt mehr ins Raitzische als das Slowakische 26. gehört zur 1ten Ordnung 365. — Bibel mit glagolitischen Buchstaben in einer Handschrift 249. — zu Tübingen gedruckte Bücher (die aber eigentlich Dalmatisch-illyrisch sind,) s. Catechismus, Con-

Confession, Hauptartikel, Kirchenordnung. ꝛc.
Krön, Thomas, ließ die Evangelien in Krainer. Sp. drucken 83.
Lectionarium, slawisches, im Hankischen Codex reicht nicht ins 8te Säc. 229. 231.
Lesearten, slawische, 324. 337. ältere und neuere aus dem A. Test. 344—350.
Leuakovich glagolit. Brevier 7. 181.
Lexikon, kuteinisches 382. s. Berynda.
Linde, Mag. Samuel, zu Warschau, kündigt ein vollständiges polnisches Wörterbuch an 159. wird Schlözers Wunsch erfüllen 385.
Literarische Correspondenz 213. Literarische Notizen v. Böhm. Schriftstellern 213-234.
Literatur der slawenischen Grammatiken von Alter. 50.
Loci communes Melanchthons, kroatisch, s. Hauptartikel.
Luthers Hauspostill in Windischer Sp. 263.
Marcus, ein Augustiner, neuert an der krainer. Orthogr. 35. krainer. Grammatik 165. krainerisch-deutsch-lat. Wörterbuch 121.
Mauritius, Schilderung der Slawen und Anten 201. fg.
Mercheritsch, Leonh., aus Dalmatien übersetzt den Isaias kroatisch 258.
Messe, slawische, wird verboten 439. erlaubt 439. 449.

Method hat Antheil an der slaw. Uebersetzung liturgischer Bücher 271. 436. liest ums J. 870 slaw. Messen 427. reiset nach Rom 439. stirbt 440. sein Symbolum hatte den Zusatz filioque nicht 450. kam nie nach Böhmen 451.

Missal, glagolitisches, das älteste (zu Venedig in 4.) gedruckte 55.

Morlaken, Morovlachen (d. i. Maurovlachen, schwarze Wlachen) in Dalmatien 105—111.

Moskauer Ausgabe der slaw. Bibel, die ältere 328. fg. Probe aus ihr 341. neuverbesserte 326. 340. ist mit Einsicht gemacht 353. enthält eine ganz neu gemachte Uebersetzung der Bücher Judith und Tobias aus dem Griech. 352. Der Brief Jeremiä und das 3te Buch Esdrä bekamen in ihr eine andere Stelle 324. 333. die Sprache ward verjüngt 356. mehrere Auflagen davon 356. s. auch Text, Lesarten.

Mrazovič, Abraham, Einleit. zur slawen. Grammatik 312. fg.

Mundarten, slawische, 363. zwey Ordnungen derselben 365.

Mythologie, slaw. s. Kayssarow,

Negedly, Johann, gibt den Böhm. Verkündiger heraus 220. seine Böhm. Grammatik 225.

Nestor

Nestor, der russ. Chronist, schreibt ums J. 1100. 368. stirbt eher als Cosmas 378. Nestors Fortsetzer 379. biblische Stellen aus der slaw. Uebersetzung im Nestor vergleicht Alter 65. daraus kann das Daseyn einer ganzen Bibel nicht erwiesen werden 66. 285. das Xte Cap. in seiner Chronik ist eine neuere Interpolation 233. 285.
Njemec, ein Deutscher, von njem 16.
Nouidunum ist Jordans ciuitas Nouietunensis 297.
Ostroger slaw. Bibel besorgt Fürst Constantin 267. ist aus einer slaw. Handschrift mit Fehlern abgedruckt 268. 274. ein Beyspiel der schlechten Interpunktion 359. fg. Judith, Tobias, das 3te B. Esdrä sind nicht aus dem Griechischen übersetzt 270. Die Uebersetzung des 3ten Buchs der Machabäer kam erst hinzu 267. 326. ihr Text ist im A. Test. interpoliret 326. 347. 351. 358. aus ihr sammelt Alter Lesarten 327.
Paläographie, slaw., ist noch ein Wunsch 53. 54.
Palkowič, Prof. der Böhm. Litt. zu Preßburg, arbeitet an einem Böhm. Handwörterbuch für Slowaken 218.
Pissely, Anton, Feldpater beym kinskischen Infanterieregiment (jetzt Vogelsang) verzeichnet Windische Wörter im Thale Resia

220. sammelte mit mir Böhm. Sprichw. 219 (ward im Spitale angesteckt und starb als ein Opfer seiner Pflicht den 31. März, 1806.)
Polabisches Vaterunser 67. — Wörterverzeichniß 69.
Polnische Mundart gehört zur 2ten Ordnung 365.
Polykarpow, Theodor, slaw. griech. latein. Lexikon 383.
Postill in kroat. Sp. mit glagol. Buchst. 115. mit cyrill. 133. in Wind. Sp. 133.
Predigten kroatisch mit glagol. Buchst. 119.
Probezettel mit glagol. Schrift 101. mit cyrillischer 129.
Prochazka, Franz, Böhm. Bibel 226.
Prokop, der Abt, stiftet ein slawisches Kloster in Böhmen 445. 451.
Prokops Schilderung der Slawen und Anten 196. fg.
Psalter in Wind. Sp. 261. in altslaw. s. Handschriften.
Puchmayer, Anton, Russ. Böhmische Rechtschreibung 24. Sammlung böhm. Gedichte 224. Neues deutsch-böhm. Wörterbuch 216.
Raitsch, des Archimandriten, serv. Uebersetzung der Prokopischen Schilderung 210 fg.

Ribay, Georg, Prediger in Ungarn, sammelt Böhmisch-slowakische Sprichwörter, ein Idioticon Slovacicum, etc. etc. 219. 218. 216.
Ritus slaw. in Böhmen 434. fg. griechisch-slawischer und Römisch-slawischer 448. 449. s. Prokop.
Russen, sind die ersten, die in der slaw. Sprache Chroniken schreiben 371. 378. 379. Beschreibung der Russen, s. Briefe.
Russische Sprache gehört zur 1ten Ordnung 365. ist von der alt-slawenischen verschieden 368. 369. Wörterbuch der russ. Akademie 383. wie es brauchbarer werden könnte 384. — Bibel, s. Skorina.
Schimek, Maximil., kündigte eine allgemeine verglichene slaw. Sprachlehre an 386.
Schlözer übersetzt und erklärt den Nestor 4. 15. 232. 285. Auszüge daraus: origines Slavicae 288—294. über die altslawonische Sprache, mit Anmerkungen von mir 362—388.
Schnurrer, Chr. Fried., slawischer Bücherdruck in Würtemberg 87. 97. Auszüge daraus 100. 113. 129. fg. 241—264.
Schule zu Budeč 438. 451. — slaw. am Wyssehrad ein Mährchen 446.
Servische Mundart wird zur Schriftsprache erhoben, 365. die altslawon. Sp. ist der Ser-

Servier ehemaliges Eigenthum 369. 313. serviſches Wörterb. 453. hoch-ſerviſch 456.
Skorina, Franz, von Polotſk, überſetzt einige Theile der Bibel ins Ruſſiſche 269. 336.
Slawen, Slovene, Ableitung ihres Namens 15. 16. Slawen und Anten, ihre Sitten, ſ. Prokop, Mauritius, Herder. Urſlawen, Südſlawen 291 fg. zwey Ordnungen derſelben 363. 365. Slawen im Thale Reſia in Italien 120—127.
Slawiſche Sprache: Slaweniſche oder altſlawoniſche Kirchenſprache iſt nicht Mutter von allen übrigen 364. war nicht Volksſprache in Mähren 366. auch nicht in Rußland 368. iſt die alte Sprache des ſerviſchen Stammes 313. 365. 369. 380. iſt nicht gänzlich ausgeſtorben 370. ihre Erhaltung gehört nicht ausſchließlich den Ruſſen zu 371.
Sleidan's Geſchichte in Böhm. Sprache. 228.
Slowaken 26. Slowakiſche Sprache 229. 233.
Smotriski, Meletius', ſlaw. Grammatik. 312. 169.
Sprichwörter, Böhmiſche, und Böhmiſch-ſlowakiſche 219. Ruſſiſche 319. 389-400. 460 fg. Wendiſche 227.

Stulli, Joachim, ein Franciskaner von Ragusa, gab zu Ofen Lexicon latino-italico-illyricum heraus 228.
Széchényi, Franz, der Katalog seiner Bibliothek enthält viele Slavica 214.
Testament, Neues, kroatisch mit glagol. Buchstaben 113. mit cyrill. 130. — Windisches 251. 164. Böhmisches, s. Blahoslaw.
Text, der alte, der slaw. Bibel ist von Zeit zu Zeit verändert worden 325. 355. kommt größtentheils mit dem Aldinischen überein 346. der neuverbesserte aber mit Grabe's Ausgabe 270. 348. 352. 355.
Tomsa, Franz, über die čechische Rechtschreibung 24.
Truber, Primus, lehrt die Krainer schreiben 19. — s Leben und krainer. Uebersetzungen 241—264. Söhne, Primus und Felician 264.
Uebersetzer, der slawische, der Bibel wird gegen Schlözer vertheidigt 321.
Uebersetzung, slawische, des Alten Test. ist das Werk mehrerer Uebersetzer 326. 357. aus welchen Wörtern das Vaterland der Uebersetzer bestimmt werden könne 420-426. Beschreibung derselben 325. fg. Michaelis Urtheil darüber wird berichtigt 323. s. auch Bemerkungen, Bibel, Alter, Kohl.

Ukrainer, s. Kosaken.
Ungnad, Hans, Freyherr von Sonneg, (aus Schnurrer) 155. fg.
Varianten der slaw. Bibel wünschte Michaelis aus Handschriften und alten Ausgaben 336. — werden gesammelt von Matthäi, Alter, Dobrowsky 337. s. Lesearten.
Vaterunser, in slaw. Mundarten 37. 38. — kroatisches mit glagol. Buchstaben verglichen mit zwey Formeln bey Bohorizh 103. mit cyrillischen Buchstaben 132. — Servisches aus einer Handschrift 452. — Windisches mit dem examen etymologiae 161 fg. — Wendisch-lüneburgisches 68.
Vergerius, Peter Paul, betreibt die Uebersetzung der Bibel in die slawonische Sprache 246.
Völker, slawische, theilen sich in zwey Ordnungen 363. zur 1ten Ordnung gehören Russen, Servier, Kroaten, zur 2ten aber Böhmen oder Čechen, Wenden oder Serben, Polen oder Lechen 365.
Wagner, Einschaltungen zur Erläuterung der Prokopischen Schilderung der Slawen aus Mauritii Strateg. 201—209.
Wenden in der Lausitz, s. Völker.

Winden, s. Geilthaler, Krainer. Windische Sprache in Krain, Kärnthen, Steyermark ist eine Varietät des Kroatischen 380. —es Wörterbuch, s. Gutsmann, Marcus. Bücher, s. Truber, N. Test. Catechismus, Luther.
Wiznewski, Justin, ein Russe, verfertigt eine neue slaw. Grammatik 67. (Ist sie wohl schon gedruckt?)
Wörterbuch, ein allgemeines verglichenes slawisches, wie es verfertigt werden soll 387. s. Illyrisch, Russisch, Slaw., Windisch ꝛc.
Wremennik, ein sehr alter, 51.
Zwetzitsch, Georg, ein kroat. Dolmetscher 255. dafür ist Juritschitsch zu lesen 435.

Druckfehler.

Seite 196. in der Tabelle bey (V) ist A. mrežu für D. mrežu zu lesen.
— 211. Zeile 16 ščitsa für ščisca.
— 312. — 12. die Sprache in den neuern Kirchenbüchern — für: die neuern Kirchenbücher.
— 326. — 8. Tobias und Judith für sie.
— 339. — 1. a. ch. x. g. für a. ch. g. g.

Glagolitica.

Ueber

die glagolitische Literatur: das Alter der Bukwitza: ihr Muster, nach welchem sie gebildet worden: den Ursprung der Römisch-Slawischen Liturgie: die Beschaffenheit der dalmatischen Uebersetzung, die man dem Hieronymus zuschrieb u. s. w.

Ein

Anhang

zum

Slavin.

Mit zwey Kupfertafeln.

Prag, 1807.

Aufschriften.

Kamen die glagolitischen Typen von Urach in die Typographie der Propaganda zu Rom? Seite 1.

In welche Zeit fällt muthmaßlich die Erfindung der glagol. Buchstaben? 9.

(Linhard's Sätze über die beyden slaw. Alphabete werden beleuchtet.) 30.

Durichs spätere Meynung von dem Ursprunge des glagol. Alphabets. 50.

Probe der Dalmatischen Uebersetzung aus dem A. Testament. 54.

Das Dalmatisch-kroatische Vaterunser aus glagol. Missalen, Catechismen. 58.

(Die neuen Glagoliten bethen es wie die Russen und Servier, nicht aber die alten.) 65.

Vergleichung der slawischen Uebersetzung aus dem Griechischen mit dem Texte der glagolitischen Missale und Breviere. 68.

(Alters paradoxe Sätze über das höhere Alter der slaw. Recension in glagolitischen Kirchenbüchern werden berichtigt.) 71—78.

Joh. XI. 21—27 aus einer serv. Handschrift u. glagolitischen Missalen. S. 78-81.

(Schlözer wird berichtigt.) 82.

L. Frisch's Meynung über den Ursprung der glagolitischen Schrift wird theils berichtigt, theils erläutert. 83.

Bemerkungen über eine glagolitische Bulgarische Handschrift. 89.

Das Illyrische Vaterunser aus dem kleinen Normal-Katechismus. 94.

Die Wochentage aus dem illyrischen Breviere. 95.

Die größere Kupfertafel, die zu S. 24 des Slavins gehört, ist hier auf besserm Papier, mit einer Erklärung der Züge versehen, von neuem abgedruckt worden.

Die kleinere enthält den Text Joh. XI. 25—27, von den Worten: iisus. az jesm wskrišenie bis prišal. S. oben Seite 79—81. Die letzten drei Zeilen entsprechen den Worten des Offertoriums: Domine Jesu Christe, rex gloriae etc. Für libera animas omnium fidelium defunctorum liest das Fragment izbawitelju duš wseh umrwših, d. i. liberator animarum omnium defunctorum.

Aufgaben
die
Glagolitiſche Literatur
betreffend.

Kamen die Glagolitiſchen Typen von Urach in die Typographie der Propaganda nach Rom?

Antwort: Nein. Zwar prangt die Ausgabe des Breviers von 1648 mit der Aufſchrift: Illyrici typi a D. Ferdinando II. Rom. Imperatore Sacrae Congregationi de propaganda fide, commemoranda liberalitate donati monumentum

tum maximum — Und Assemani (T. IV. p. 431.) setzt sogleich hinzu: porro Illyrici typi in hac inscriptione memorati — non alii sunt ab iis, quibus Truberus Nou. Test. croatice siue slauice Tubingae anno 1562 edidit. Extat haec ipsa editio in Biblioth. Vat. inter codices typis excusos num. 133. in 4. Dies veranlaßte Hrn. Prof. Schnurrer (S. 78), den D. Fabricy im Casanatensischen Collegium zu Rom zu ersuchen, an Ort und Stelle ganz bestimmte Nachrichten einzuziehen. Allein in der Registratur der Propaganda war nichts davon zu finden. Nur bezeugte der Hr. Cardinal Borgia, die Typen seyen zunächst von Fiume (St. Veit am Pflaum) nach Rom gekommen. Und wenn gleich die Propaganda schon im Jahr 1629 mit glagolitischen und cyrillischen Schriften versehen war, so meynt Schnurrer doch, daß erst kurz vor dem Tode Ferdinand des II. (er starb den 15ten Febr. 1637) ein Vorrath von crobatischer Druckschrift der Propaganda zum Geschenk bestimmt worden sey. Und diese wäre keine andere, als die Ungnadische gewesen. Dies liege gar zu deutlich in den Worten Assemanns: illyrici typi — alii

non

non sunt etc. „Diese Worte, sagt er S. 76, werden wohl nicht den albernen Sinn haben sollen, daß die crobatische Schrift der crobatischen Schrift ähnlich sehe. Auch jener Umstand ist zu bemerken, daß Ferdinand II. nicht selbst, daß erst sein Sohn und Nachfolger das Geschenk wirklich überliefern lassen konnte." Allein woher will man diesen Umstand wissen, oder nur wahrscheinlich vermuthen? Doch wohl nicht aus den weitern Worten der Aufschrift des erwähnten Breviers: sub auspicatissimo nomine inuictissimi et potentissimi Caesaris Ferdinandi III. Rom. Imperatoris semper Augusti etc. ad longe lateque per Europam et Asiam diffusos, et Augustissimae domui Austriacae fideles aeque atque obsequentes populos transmissum. Denn die glagolitischen Typen, die Caraffa von Ferd. II. erhielt, kamen lange vor dem Regierungsantritte Ferd. III. nach Rom, wo schon 1631 das Missal damit gedruckt worden ist. Schnurrer nahm diesen Umstand ohne Grund, so wie die Aussage des Assemani, die wir gleich prüfen wollen, für wahr an. Und wie kam Ferdinand II. zum Besitz dieser Ungnadischen Typen, mit denen man seit 1561 bis 1564 zu Urach oder Tübingen druckte? Um

diese Frage zu beantworten nimmt Schnurrer wieder zu einer Hypothese seine Zuflucht. „Man nehme an, fährt er S. 79 fort, nach Ungnads Tod sey die crobatische Druckerey in Würtemberg geblieben: wofür hätten sie die Erben nach Steyermark oder Crain versetzen sollen? Nach der entscheidenden Schlacht bey Nördlingen (1634) kam Würtemberg in die Gewalt der Oestreicher. Jesuiten trieben jetzt ihr Wesen im Lande. Vielleicht waren es diese, welche jene Verlassenschaft aufspürten, welche den Gedanken angaben, sie nach den Oestereichischen Erblanden, und von dort nach Rom bringen zu lassen. So begriff man, warum die Schrift gerade nach Ferdinands III. Regierungsantritt, warum nicht früher, warum nicht später, nach Rom gekommen ist." Sie kamen aber wirklich viel früher nach Rom. Denn Caraffa erhielt sie schon im Jahr 1621; und sie kamen über Fiume und Ancona glücklich in Rom an. Die Jesuiten hatten hierbey gar nichts zu thun. Auch bezeugt Caraffa ausdrücklich, daß sie ursprünglich vom Kaiser Ferdinand I. (NB. dem ersten, der am 25sten Jul. 1564, also früher als Baron Ungnad, starb) herrühren: eos obtinui gratiosissime a Caesare dono dandos sacrae congregationi, quos

Fer-

Ferdinandus primus posuerat Gretzii, ex qua ciuitate ad castrum fluminis in Dalmatia, inde per mare Adriaticum ad Anconam transmittendos curaui, qui integri Romam peruenerunt. Comment. de germ. sacra. Francof. 1641. 12. S. 147 ff. S. die Anfrage im Allg. L. Anz. Februar 1800, S. 286, womit Alters Antwort hierauf Jul. S. 1149 zu vergleichen ist. Ferdinand I. konnte die Typen von Venedig verschaffet haben, da im Jahr 1561 Nikolaus Brozich daselbst ein Missal drucken ließ, die aber ganz gewiß von jenen Ungnadischen zu Urach verschieden waren. Sie blieben ungebraucht liegen, und erst unter Ferdinand II. kamen sie zum Vorschein, da er von dem Pabste verlangte, damit Missale gedruckt werden möchten, weil das Volk aus Mangel der Missale keine slavonische Messe hören könnte und gleichsam gezwungen wäre, die Slawisch-Griechische Messe der Schismatiker zu hören. S. den Auszug aus Caraman in Herrn v. Engel Geschichte von Servien S. 462. Wie steht es nun aber mit der von Assemani behaupteten Gleichheit der Ungnadischen Typen mit den Römischen, womit Levacovich sein verbessertes Brevier drucken ließ? Assemani

mani hat Unrecht und er entlehnte diesen Umstand, wie vieles andere, aus Caramanni's Considerazioni oder Identita della lingua literale Slava. Dieser nun erklärte geradezu die Tübingischen und Römischen vom K. Ferd. II. geschenkten Typen für dieselben (li caratteri — sono li medesimi,) mit dem Beysatze: wie es aus der Vergleichung der Ausgabe des Missals vom Jahr 1631 mit den Tübingischen Ausgaben erhelle, (comme consta dal confronto —). Aber unmöglich kann Caramann, selbst ein Glagolite, selbst Herausgeber eines Missals, Rom 1741, beyde Stücke zu gleicher Zeit vor sich hingelegt und aufmerksam verglichen haben, weil er sich gewiß überzeugt haben würde, daß diese zweierley Typen nicht einerley seyen. Ich hatte mehrere Tage den Tübingischen und Römischen glagolitischen Druck vor mir liegen, zeigte ihn auch andern, selbst dem Künstler, der die Platte zum ersten Hefte Slawins gestochen hat, und wir alle fanden, daß die Römische Schrift im Brevier vom Jahr 1648 ein Mittelding zwischen der Tübingischen größern Schrift des Textes, und der kleinern am Rande sey. Alter konnte also in der eben genannten Beantwortung der obigen Anfrage mit Gewißheit

heit behaupten: „sicher ist es, daß Schnitt und Kegel im Tübinger glagolitischen Drucke dem Römischen im Missali glagolitico Leuacovichii 1631 und im Missali glagolitico Romano Matthaei Caramani 1741 nicht gleich ist.“ Von den Typen des letztern hat es ohnedies niemand behauptet. Und so wäre denn die große Nationaldruckerey zu Paris zwar im Besitz der glagolitischen Schriften, mit denen man noch im 18ten Jahrhunderte zu Rom druckte, nicht aber, wie Schnurrer zu glauben scheint, der ältern Römischen Typen, mit denen man im 17ten Jahrh. das Missal von 1631 oder das Brevier von 1648 druckte, und eben deßhalb auch nicht im Besitz der Ungnadischen, die nie nach Rom gekommen sind, noch weniger aber der glagolitischen und cyrillischen Stempel und Matrizen von letztern Schriften. Die von Ferdinand II. der Propaganda geschenkten Typen kamen gewiß nach Rom, da man daselbst schon im Jahr 1629 einen glagolitischen Azbukivichnik, d. i. ein Alphabet, das selbst Schnurrer S. 79 anführt, sammt dem Cyrillischen, auf 2 Bogen in 8. drucken ließ. Und ich begreife nicht, wie Alter daran noch zweifeln konnte, indem er sagt: „wären die Tübinger Typen (von denen kann

nun nicht mehr die Rede seyn, sondern von denen, die Ferdinand II. der Propaganda durch Karl Caraffa, Bischof von Aversa, verehrte,) nach Rom gekommen, so hätte man gleich den Anfang mit dem Drucke des glagolitischen Missals machen können, und nicht 10 Jahre verstreichen lassen dürfen." Er meynte die 10 Jahre zwischen 1621 und 1631. Allein das Missal mußte doch eher verbessert werden, ehe man es dem Drucke übergab, und so konnten wohl 10 Jahre verstreichen, ehe es erschien, ungeachtet man durch die Freygebigkeit Ferdinands II. schon seit 1621 mit Typen versehen war. Wie konnte Altern der besondere Umstand, daß diese Typen, die Caraffa erhielt, schon Ferdinand I. also vor dem Jahr 1564 zu Grätz aufbewahren oder niederlegen ließ, entgehen, da ihn Caraffa ausdrücklich anführt, und schon Fort. Durich in seiner Bibliotheca Slau. S. 29. darauf aufmerksam machte. Genug an dem, die Typen, die nach Rom gekommen sind, waren nicht die Ungnadischen von Urach, sondern ganz andere. Wo aber die letztern hingerathen seyn mögen, kann ich mit Gewißheit nicht sagen, vermuthlich in den Schmelzofen eines Schriftgießers. Wo kamen wohl die slawischen Bücher hin, die

nach

nach dem Tode des Baron Ungnads noch zu Urach vorhanden waren? „Dieser Vorrath wurde vermuthlich gepackt, sagt Schnurrer, und fortgeschickt, um nach Steyermark und Crain gebracht zu werden. Was sollte man mit ihm in Würtemberg anfangen?„ Und was sollte man mit den Typen dort oder anderwärts anders anfangen, möchte ich nun hinzusetzen, als sie einschmelzen lassen? Frisch sagte schon 1727 von der Ungnadischen Drukkerey: postea tamen aut periit aut in angulo quodam otiosa latet, quia ab eo tempore ne linea quidem hoc charactere impressa lucem vidit.

In welche Zeit fällt muthmaßlich die Erfindung der glagolitischen Buchstaben?

Diese Frage ist sehr verschieden beantwortet worden, je nachdem man entweder einen bestimmten, oder einen unbekannten Urheber davon angeben wollte. Die älteste Meinung hierüber ist wohl diese, daß nach dem Vorgeben der Glagoliten, d. i. derjenigen Priester in Dalmatien, die aus slavonischen Missalen nach dem Römischen Ritus die Messe lesen, der h. Hieronymus der Erfinder der glagolitischen Literatur sey.

Gleich

Gleich bey der ersten Bekanntwerdung derselben haben sie dies behauptet oder vorgegeben. Innocenz IV. bewilligte 1248 einem Bischof in diesen Gegenden (episc. Scemensi, das aber Asseman nicht zu erklären wußte,) den Gebrauch dieser Buchstaben, und dieser Sprache, bey der Messe. Die Worte des Eingangs der Bulle sind merkwürdig: porrecta nobis tua petitio continebat, quod in Slauonia (Dalmatien, Kroatien,) est litera specialis, quam illius terrae Clerici se habere a B. Hieronymo asserentes, eam obseruant in diuinis officiis celebrandis, und geben den Ursprung dieser alten Tradition an, die sich bey den Dalmatischen Glagoliten bis auf den Erzbischof von Zara, Matthäus Caraman, Herausgeber des Hieronymischen und Cyrillischen Alphabets zu Rom 1753, erhalten hat, wenn sie gleich als ungegründet von andern Dalmatiern, die keine Glagoliten waren, z. B. von dem gelehrten Banduri, schon längst bestritten wurde. Selbst Assemani, Vorsteher der Vatikan-Bibliothek in Rom, macht über dies Vorgeben der Klerisey in seinen 1755 zu Rom gedruckten Kalend. Slau. T. IV. p. 408 die freymüthige Anmerkung: falsa

haec

haec Slavorum traditio inde orta, quod S. Hieronymus Dalmata fuerit, — Ceterum literas Slauicas excogitasse Cyrillum, non Hieronymum, res est certo certior. Allein in die weitere Frage, wie und wann die glagolitischen Buchstaben, die mit den Cyrillischen nicht zu vermengen sind, in die Welt kamen, läßt er sich nicht ein. Der streitsüchtige Joh. Pet. Kohl hat der Auflösung dieser Frage, mit welcher auch die zweyte über den Urheber der Slavenischen Bibelübersetzung verbunden ist, 6 ganze Paragraphen des 2ten Buches seiner Introd. in hist. et rem lit. Slau. gewidmet, da doch die Sache selbst bey katholischen Schriftstellern, die etwas Kritik verstanden und nicht blos nachbetheten, längst schon abgethan war, deren Zeugnisse er zwar selbst anführt, aber doch nicht aufhört, über die Päpstler (pontificios) los zu ziehen. Gegen Frischens Meynung, daß die glagolitischen Buchstaben nicht deßhalb, weil sie Hieronymus erfunden habe, sondern wegen der Hieronymischen Version (dieß nahm Frisch ohne weitere Prüfung an) den Namen der Hieronymischen erhalten hätten, führt er in der Note (p) S. 122 an: nos potius eam ob rationem a Pontifi-

tificiis (doch nur von den Dalmatischen Glagoliten) hoc nomine appellatum esse glagoliticum characterem credimus, vt alphabeti cujusdam Slavonici inuentorem esse Hieronymum linguaeque adeo Slauonicae peritum fuisse, populo eo magis majorique cum specie persuaderent. Hiemit ist noch S. 107 zu vergleichen. Ich nehme ihm auch die Prahlerey in der Vorrede nicht übel: Hieronymum auctorem falso dici, variis rationibus, ex historia ipsa petitis, demonstrauimus. Fabulam hinc esse natam, a Pontificiisque excogitatam ostendimus, vt extortam illam a Methodio et Cyrillo de bibliis Slauonica domestica lingua legendis, pontificis dispensationem eo melius excusarent. Von einer Bibel kann hier nicht einmal die Rede seyn, da die Dalmatier nie eine hatten, sondern nur von einem Slavonischen Meßbuche mit besondern Buchstaben geschrieben, welches die Glagoliten ihrem vermeynten Landsmanne nur deshalb zuschrieben, um der neuen Liturgie, die im Grunde Römisch war, mehr Ansehen zu verschaffen. Uebrigens konnten sie mit Grunde die biblischen Stücke, die in ihrem Missale,

sale, so wie den Psalter, der in ihrem Breviere gelesen wird, in sofern Hieronymisch nennen, wiefern sie nach der lateinischen Vulgata verbessert oder geändert worden sind, weil vor dieser Zeit, d. i. vor der Einrichtung einer Römisch-Slawischen Liturgie keine andern Theile der Bibel vorhanden waren, als die von Cyrill und Method und andern nach dem Griechischen übersetzten. Und wenn ich gleich den S. 77 aufgestellten Satz: errant igitur qui glagoliticum Hieronymo alphabetum tribuentes Hieronymianum illud vocant, gern unterschreibe, weil die Sache selbst unter gelehrten Katholiken schon vor Kohl abgethan war, so hätte ich doch in der ganzen Kohlischen Abhandlung vieles noch zu rügen. Allein ich will, wo es nicht Noth thut, alle seine Blößen nicht berühren. Nur dies will ich noch erinnern, daß er ganz ohne Grund die Erbauung eines Klosters zu Prag zu Ehren des h. Hieronymus als Slawischen Bibelübersetzers in Zweifel zieht. Nec minus mirandum videtur, commentum hoc apud Carolum etiam IV. Imperatorem tantum valuisse, vt ad coenobium quoddam in memoriam inuentarum ab Hieronymo literarum Slauonicarum

(si

(si verum est, quod narratur) exstruendum impulerit. Allerdings ist es wahr, daß Karl IV. für Kroatische Benedictiner auf der neuerbauten Neustadt zu Prag im J. 1347 ein Kloster erbaute, in welchem der Gottesdienst, so wie in Kroatien, in Slawischer Sprache, doch nach den Römischen Kirchengebräuchen, abgehalten wurde. Die Stiftungsurkunden kann man in Pelzels Karl IV. nachlesen. Die Hauptfrage selbst hat Kohl noch immer nicht beantwortet. Denn damit wird sich der neugierige Leser nicht befriedigen, wenn er bey Kohl S. 77 liest: vt cyrulici vel potius cyrillici characteris inuentum Constantino philosopho, Cyrilli nomine a pontifice ornato, vnice acceptum ferendum esse vel nomen ipsum eidem inditum declarat: ita glogoliticum, vt vocant, alphabetum longe recentioris est originis, quam vt Hieronymo tribuatur. Was will dies heißen longe recentioris originis? Soll es heißen lange nach Cyrill, so möchte man doch erfahren wollen, wie lange, ob hundert oder drey hundert Jahre nach ihm. Auch ist die Benennung, cyrillisches Alphabet, nicht so alt, als Kohl glauben mochte. Es hieß ehedem,

weil

weil es nur dies einzige gab, blos das Slawonische Alphabet, bey einigen Alten auch das Bulgarische, später das Servische, und noch später das Russische. Eben erst dann, als man mit einem neuen (dem sogenannten glagolitischen) ans Licht trat, das von nun an das Hieronymische hieß, fing man an, das alte Slawonische des Unterschiedes wegen das Cyrillische zu nennen, weil man dessen Urheber nie vergessen konnte. Was weis man endlich, wenn man ferner bey Kohl S. 79 liest: de glagolitico charactere non omnia adeo expedita et ad planum deducta esse videntur. Primum quidem origo ejus admodum incerta et obscura est. Nos etiam aliquando, vt verum fateamur, glagoliticum eundem atque Cyrillicum characterem nobis finximus, ea maxime ratione inducti, quod nullum vnquam librum glagolitico charactere scriptum nec ipsi in Russia vidimus, nec aliis visum accepimus. Wer möchte auch in Rußland glagolitische, Römisch-Slawische, Meßbücher suchen? Sed aliter sentire cepimus, postquam doctissimi Frischii historiam linguae Slauonicae, cum peculiari quadam super hac re

re scripta ad nos epistola, conspeximus ac legimus — Wer dieß alles gestehen kann, von dem darf man nicht hoffen, über die Hauptfrage eine befriedigende Auskunft zu erhalten.

Und ich sollte vielleicht den Ort, an welchem, und die Zeit, zu welcher die erste Römisch-Slawische Messe gelesen worden ist, bestimmt angeben können? Wer kann wohl eine solche Forderung billig machen? Genug, daß wir die erste Genehmhaltung dieser neu geschaffenen Liturgie anzugeben wissen. Es konnte kein günstigerer Zeitpunkt dazu gewählt werden, als eben der Anfang des XIIIten Jahrhunderts, wo man nach der Eroberung der Hauptstadt des griechischen Kaiserthums 1204 sich große Hoffnungen machte, die Griechen und griechischen Slawen mit der lateinischen Kirche zu vereinigen. Nicht leicht konnte der Bischof von Zeng (ich lese Seniensis von Senia, Segnia, für Scemensis) einen willfährigern Papst, als Innocenz IV. war, finden. Auch den griechischen Ritus in Slawischer Sprache wollte dieser Papst den Russen (in Roth-Rußland) gerne gestatten, wenn sie nur in den Schooß der Römischen Kirche zurückkehren wollten. Desto williger ließ er finden, den Römisch-Slawischen Ritus auf Verlangen des genann-

Bischofs zu erlauben. Nos igitur, sind die Worte der Bulle, attendentes, quod sermo rei et non res est sermoni subjecta, licentiam tibi, in illis dumtaxat partibus, ubi de consuetudine observantur praemissa, dummodo sententia ex ipsius varietate literae non laedatur, auctoritate praesentium concedimus postulatam. Noch vor 128 Jahren erklärte es Papst Gregor VII. für eine Verwegenheit, daß die Böhmen eine Slawonische Messe hören zu dürfen verlangten. Innocenz IV. war viel nachgiebiger. Seine Genehmhaltung, wenn sie gleich nicht unbedingt war, trug dazu bey, daß sich von nun an (vom J. 1248) die glagolitische Liturgie nach und nach immer weiter in jenen Gegenden verbreitete. Selbst Ordensleute, Franciskaner, Benedictiner bequemten sich dazu, und gaben dem Verlangen des Volkes nach. Der Nationalruhm der Dalmatier und Kroaten fand seine Nahrung dabey, indem man für den ersten Erfinder und Urheber der Buchstaben, mit welchen die Glagoliten ihre Bücher schrieben, einen so berühmten Kirchenlehrer, den h. Hieronymus, ihren vermeyntlichen Landsmann, ausgab. Dies Vorgeben fand desto leichter Beyfall, je weniger Anstand man hatte, die Worte dieses

Kirchenlehrers in einem Briefe an Sophronius (linguae meae hominibus) von Dalmatiern und zwar von Slawisch redenden Dalmatiern auszulegen. Man wünschte es so, und man glaubte es gern. Da nun Hieronymus namentlich vom Psalter redet, den er Leuten von seiner Sprache nach den 70 Dolmetschern verbessert übergeben habe, so konnte es nicht fehlen, glaubwillige Dalmatier zu finden, die, wenn man ihnen einen Slawischen, nach der hieronym. Version veränderten und mit neuen, noch nie gebrauchten Buchstaben abgeschriebenen Psalter vorzeigte, ihn für Hieronymi Werk hielten. So geschah es auch wirklich. Ein solcher Psalter war wirklich, und ist vielleicht noch jetzt irgendwo, vorhanden. Levakovich erhielt ihn zum Einsehen und Abschreiben von Joh. Tomco Marnavich, Bischof von Bosnien, drey Jahre nach der Ausgabe des Missals vom Jahr 1631. Die Beschreibung, die Leuacovich davon macht, steht wörtlich bey Caraman und aus dessen Considerazioni bey Assemani T. IV. p. 443. Er war auf Pergamen im Jahr 1222 unter dem Papste Honorius, unter den Kaisern Friedrich und Robert, unter dem Könige von Ungarn Andreas, unter dem Erzbischof von Spalatro Gunzellus, von einem Klerikus von Arbe, Nikolaus

laus, mit glagolitischen Buchstaben geschrieben. Dies alles ist sehr glaublich, indem schon vor der päpstlichen Erlaubniß vom J. 1248 hie und da die Hieronymische Liturgie eingeführt war. Nun aber bezeuget dieser Nikolaus in der Vorrede auch, er habe diesen Psalter aus einem ältern Slawonischen Psalter, der auf Kosten und Befehl Theodors, des letzten Erzbischofs von Salona, geschrieben worden sey, getreu abgeschrieben. Levacovich und Caraman nehmen dies Zeugniß für wahr an, ohne im geringsten daran zu zweifeln, und setzen den Theodor als letzten Erzbischof von Salona, das um das J. 640 zerstört ward, in das 7te Jahrhundert, mehr als 200 Jahre vor Cyrill, 220 Jahre nach dem Tode des h. Hieronymi. Caraman nimmt für gewiß an, daß dieser ältere Psalter die Uebersetzung des Hieronymi enthalten habe, da Cyrill 200 Jahre später lebte. Levacovich redet davon viel bescheidener, ist aber doch nicht abgeneigt, den Hieronymus für den Urheber dieser Slawischen Uebersetzung zu halten. Da er diesen Psalter selbst einige Monate benutzte, so verdienen seine Worte wohl erwogen zu werden. Quis fuerit laudati psalterii auctor, quisue illud in linguam Slavonicam transtulerit, et illo volumine fassus sum et hoc fateor, me certi

aliquid non posse asserere. At vero lubens admiserim, fuisse Hieronymum nostrum, tum propter communem vulgo et ecclesiae illyricae opinionem; tum etiam propter omnimodam ejusdem cum fonte Hebraico et latina Hieronymi ex Hebraeo versione concordiam. Qua vel hoc vnum manifesta conuincit ratione, quisquis fuerit illius aliquando interpres, illum vel Hebraeam, vel Latinam, vel vtramque linguam perfecte calluisse, necessario dicendum est. Ejusmodi autem facultatis et Literaturae virum, non modo apud Illyrios et Slauos, sed ne apud Latinos quidem, neque ante, neque post aetatem praefati Salonitani Archiepiscopi nullum inuenio, praeter Hieronymum, cujus dormitionem obitus Theodori ducentis circiter annis secutus est. Ferner berichtet Lev., was er aus dieſem Pſalter gelernet habe; unter andern: plurimorum Psalterii, quod Romano insertum est Breuiario, locorum quae discordabant, ad vulgatae editionis exemplar accomodationem. Allein ſo gut Lev. und der Biſchof Terlecki, ohne Hebräiſch zu verſtehen, den ſlaw.

Pſalter

Pſalter des Breviers vom Jahr 1648 nach der Vulgata einrichten konnten, eben ſo gut konnte der Nicolaus von Arbe, oder wer immer, der Latein verſtand, die cyrilliſche Ueberſetzung des Pſalters nach der Vulgata in abweichenden Stellen verändern, ohne daß man nöthig hätte, bey dieſer Arbeit an den Hieronymus ſelbſt zu denken. Zudem iſt wohl ſolchen Formeln von Unterſchriften oder ſolchen Verſicherungen in Vorreden ſpäterer Abſchreiber nicht immer ſo blindlings zu trauen. Aſſemani war ſchon vorſichtiger. Er ſagt S. 445 Note (a): dubitari possit, an de suo Nicolaus addiderit vocem illam vltimi Salonitani episcopi. Es mochte wohl, meynt er, in dem ältern Pſalter nur von einem Biſchof Theodor die Rede ſeyn, woraus der Abſchreiber Nicolaus den letzten Erzbiſchof von Salona gemacht habe, cetera diuinando adjecta fuisse. Er bringt daher einen ſpätern Theodor, Erzbiſchof von Spalato, der zwiſchen 880 und 890 gelebet hat, in Vorſchlag, unter welchem der ältere Pſalter geſchrieben worden ſeyn könne, weil auch die Erzbiſchöfe von Spalato, wohin im J. 650 der Biſchöfliche Sitz von Salona übertragen ward, auch noch ſpäter Biſchöfe von Salona genennt würden. Und

auf

auf diese Art könne dieser ältere Psalter wohl aus der Cyrillischen Version entlehnt worden seyn. So hebt Assemani die Schwierigkeit, da er durchaus nicht zulassen konnte, daß schon vor Johann VIII, und vor Cyrill eine Slawische Uebersetzung vorhanden gewesen sey. Allein Nicolaus von Arbe, einer der ersten Glagolitischen Schreiber, legte es wohl darauf an, und nannte bedächtlich den letzten Erzbischof von Salona (ums Jahr 640), um die Leser auf den Gedanken zu bringen, es habe schon vor Cyrill eine Slawische mit der Vulgata einstimmige Uebersetzung gegeben, und um sie auf solche Art vorzubereiten, damit sie dem Vorgeben der Glagoliten, von einer von Hieronymus verfertigten Liturgie, desto leichter Glauben beymessen mögen.

Wer wird sich aber durch das verdächtige Zeugniß des Nicolaus von Arbe irre führen lassen? Niemand, der da weis, daß es vor Cyrill keine Slawische Literatur gab, daß keine Buchstaben noch erfunden waren, mit denen man Slawische Bücher hätte schreiben können. Nur ein treuherziger Alter, in den neuesten Zeiten, ließ sich dadurch verleiten, an einen frühern Römisch-Slawischen Ritus zu Thessalonich worin sogar der Grieche Cyrill unterrichtet worden

wäre,

wäre, zu denken, und von einer frühern Slawischen Uebersetzung, die nicht aus dem Griechischen, sondern der alten Itala gemacht sey, zu träumen. Assemani, ungeachtet er das Zeugniß des Nicolaus noch zur Noth gelten lassen will, (admisso etiam Nicolai Arbensis librarii testimonio,) deutet es doch so, daß ein späterer Theodor, der letzte dieses Namens, Erzbischof von Spalato zwischen 880 und 890, einen Psalter für die Slawen in seiner Diöcese möge haben schreiben lassen, ohne doch zu bestimmen, ohne sich nur in die Frage einzulassen, ob er mit cyrillischen oder glagolitischen Buchstaben geschrieben gewesen sey. Er bleibt aber doch unerschütterlich dabey, daß vor dem Cyrill an keine Slawische Literatur, Liturgie und Version der Bibel gedacht werden könne. Ceterum, schreibt er gegen Caraman und Levacovich S. 446, neque ante SS. Cyrilli ac Methodii aetatem sacras literas in Slavicum sermonem fuisse translatas, neque ante Joannis VIII. Papae tempora vsum Slauicae linguae in diuinis celebrandis concessum, res jam est apud viros emunctae naris certissima: quidquid sit de neotericis quibusdam, qui patriae amore ducti,

sine

sine vllo documento, immo contra scriptorum omni exceptione majorum testimonia dictitant, et Slauicum sermonem Dalmatis Illyriisque (zu Zeiten Hieronymi) congenitum fuisse et a S. Hieronymo ecclesiae doctore sacras scripturas (wohl nur den Psalter und die liturgischen Bücher) Slauice conuersas.

Dieß ließ nun auch der kritische Dobner gelten, und hatte es ehedem selbst behauptet und erwiesen. Da ich aber im Jahr 1782 die glagolitischen Buchstaben, mit welchen man einen frommen Betrug gespielt hätte, indem man sie dem Hieronymus zuschrieb, als eine viel spätere Erfindung darstellte; glaubte er sich doch berufen zu seyn, die Glagoliten gegen die Beschuldigung eines Betrugs in Schutz zu nehmen. Gleich im Jahre 1783 verleitete er seinen Ordensbruder, den Prof. Maximilian Schimek zu Wien, daß er in der Ankündigung seiner Slawischen Sprachforschung den Satz hinwarf: „Aussprache der Glagolitischen, deren Ursprung, wider alle Meynungen der Neuerungsgeister, älter, als der heutigen griechisch-cyrillischen, zu seyn bewiesen wird." Wer sollten nun diese Neuerungsgeister seyn? Voigt, Durich, und ich von den Neuesten, Frisch und Kohl

von

von den ältern, die alle das Gegentheil von dem, was Schimek erst beweisen wollte, behauptet haben. Fort. Durich hatte im J. 1777 in seiner Diss. de Slavo-Bohemica sacri Codicis versione den V. §. dieser Untersuchung gewidmet. Er ist überschrieben: Hieronymiani vulgo Glagolitici characteres non cum Grubissichio ex Runicis, sed cum Pastricio ex Cyrillicis litt. repetuntur. Sanft rügte Durich Dobners Versehen, der die glagolitischen Buchstaben bey Paprocky für Ruthenische erklärte. Dobner zu Prag und Schimek zu Wien, beyde sahen den sel. Durich für den Mann an, der in dem Fache der Slaw. Literatur mehr bewandert, als sie, ihnen wohl nähere Aufschlüsse über dunkle, und schwierige Punkte geben könnte. Beyde wendeten sich an ihn. Beyde suchte der eben so gelehrte als gefällige Durich darüber zu belehren und sie insbesondere von der irrigen Meynung, daß die Glagolitischen Buchstaben älter wären, als die cyrillischen, abzubringen. Ich habe seine Briefe darüber in Händen. Schimek's Werk, wovon er doch schon einen Theil ausgearbeitet dem sel. Ritter von Neuberg nach Prag zur Revision einsendete, erschien nicht. Dobner aber, um den Verdacht einer absichtlich gemachten Veränderung der Sla-

wischen

wischen Schriftzüge von den Römisch-Katholischen Glagoliten in Dalmatien abzuwälzen, wollte lieber die Griechen beschuldigen, daß sie die wahren alten cyrillischen, d. i. seiner neu ersonnenen Hypothese nach, die Glagolitischen verändert, und an ihre Stelle die Griechischen nach der Zeit eingeführt hätten, doch mit Beybehaltung einiger Figuren aus dem alten Slawonischen, d. i. glagolitischen, Alphabete. Er raffte überall alles zusammen, ohne Auswahl, ohne genauere Prüfung, was nur immer zur Bestätigung seiner ganz unerhörten Meynung auch nur von weitem dienen konnte. Er wußte es aber so zu ordnen, daß er seine neue Hypothese manchem Leser, der über die Sache nicht selbst Nachforschungen anstellen konnte, wahrscheinlich machte. Seine Abh. hierüber ward in den Abhandl. der Böhm. Gesell. der Wissensch. auf das Jahr 1785 gedruckt. Nach den Gesetzen der Gesellsch. durfte ich mich in keine Controvers mit ihm einlassen, auch Durich erinnerte mich, den alten würdigen, von ihm eben so, wie von mir geschätzten und verehrten Mann zu schonen. Ich konnte um so lieber von einer literärischen Fehde abstehen, als sich hoffen ließ, Durich selbst würde einst diesen Gegenstand in seiner Bibl. Slau. ins gehörige Licht setzen und ganz erschöpfen. Indessen

glaubte

glaubte D. Karl Gottlob Anton,*) Dobner habe wirklich beweisen, daß das glagolitische Alphabet älter sey als das sogenannte Cyrillische. Ihm konnte dies leicht erwiesen werden, da er selbst geneigt war, das Glagolitische für älter zu halten. Wer muß nicht über die Behauptungen, die D. Anton von S. 104 bis 110 einstreute, erstaunen? Nur zwey Sätze zur Probe.

„Daß das Cyrillische Alphabet jünger ist als das glagolitische, beweist die Figur der Buchstaben, welche Griechisch ist; daß dieses älter seyn muß, beweist ebenfalls diese Figur, welche bey aller Künsteley roher ist,"

„Daß es älter seyn müsse, als er (Hieronymus,) ist wahrscheinlich, und daß es ein ursprüngliches, uraltes Alphabet seyn müsse, ist ziemlich sicher zu vermuthen."

So meynte es Dobner nicht, so alt wollte er es nicht machen, weil er wohl wußte, daß das Slawische Bücherwesen erst im 9ten Jahrhunderte anfing. Wo und was hatte man denn mit glagolitischen Buchstaben, oder

*) S. Erste Linien eines Versuchs über der alten Slawen Ursprung, Sitten, Meinungen und Kenntnisse. 2ter Theil. Leipzig, 1789. 8. S. 103. ff.

oder überhaupt mit slawonischen Buchstaben, vor Cyrill, geschweige vor Hieronymus, geschrieben? Wo ist die geringste Spur davon zu finden? Dobner hielt sich bloß an den Theodorischen Psalter; setzte aber hierbey voraus, er sey schon mit glagolitischen Buchstaben geschrieben gewesen. Dieß sagt aber Nicolaus von Arbe nicht. Seinen Psalter, den er 1222 schrieb, konnte er ja aus einem Cyrillischen Psalter abschreiben, dergleichen es in Rußland in Menge gibt, davon viele, sehr viele älter sind, als die Nicolaische Abschrift. Die Glagoliten, obschon Glieder der Römischen Kirche, hatten nicht aufgehört, Cyrill und Method als Apostel und Lehrer der Slawen zu verehren, nie aufgehört cyrillische Codices zu gebrauchen. Qui latinum ritum sequuntur Slaui, sagt Assemani T. I. p. 111. praeter libros ecclesiasticos supra recensitos nullos alios impressos habent; sed vel manu exaratis codicibus vtuntur; vel iis, qui sunt ex fide Graecorum scripturae codicum evulgati, ac praecipue in Moscouia aut in Polonia. Außer Missalen, Brevieren, dem Nicolaischen Psalter, der 4 Evangelien, ist gar noch nichts mit glagolitisch-slawischen Buchstaben geschriebenes je entdeckt worden. Diese Schrift ward gleich von ihrem Ursprun-

ge

ge an bloß nur zum liturgischen Gebrauche bestimmt; und man kann, wenn man sich nach historisch erwiesenen Daten richten will, wie man doch soll, nicht über das Jahr 1222 hinauskommen, von welcher Zeit an bis 1248 sich diese Literatur noch in engen Gränzen hielt, (man denke hier an die Insel Arbe und an Zeng); erst nach der erhaltenen Bewilligung vom Papste Innocenz IV. machte sie unglaubliche Fortschritte, besonders, da man sich der Glagoliten, oder, wie man sie sonst noch nannte, der Priester der Hieronymischen Version, zur Bekehrung der Schismatiker in Bosnien, Servien und der Bulgarey bediente. Wenn also Semler in seinen ausführlichen Tabellen über die Kirchengeschichte beym Jahr 1250 sagt: „der Papst erlaubt den Gebrauch der illyrischen Sprache zur Messe; man macht den Hieronymus zum Erfinder dieser Schriftzüge"; so hatte er hiermit die Epoche der glagolitischen Liturgie viel richtiger angegeben, als viele andere nach seiner, die aber nicht so gründlich geforscht haben, wie er. Nun wird sich hoffentlich auch Hr. Anton Linhard, der das glagolitische Alphabet unmittelbar aus dem Griechischen ableitet,*) nicht mehr wundern, daß

*) S. die dem 2ten Theile seines Versuchs einer Gesch. von Krain beygelegte Tafel, und S. 357, 358.

daß auch ich das Cyrillische Alphabet aus dem IXten Jahrhundert für älter halte, als das Glagolitische aus dem XIIIten. Es sey mir erlaubt einige seiner Sätze über die Slawischen Alphabete, die von S. 347 bis 358 vorkommen, kurz zu beleuchten.

L. „Die Krainer konnten schon schreiben, ehe sie von ihrem Stammvolke sich trennten und über die Donau her gegen Italien wanderten." S. 347.

Dobr. Was haben die Krainer wohl vor Primus Truber, d. i. vor dem J. 1550, geschrieben? Wo sind die Handschriften zu finden, oder wo ist eine historische Spur davon anzutreffen?

L. „Die Bukvitza oder das glagolitische Alphabet ist unter den Slawen disseits der Donau entstanden. — Die jenseits der Donau gebliebenen haben keine Handschriften von diesem Alphabete." S. 349.

D. Wir Böhmen haben eine glagol. Handschrift der Böhm. Bibel, im Jahr 1416 von den Benedictinern in Emaus (w slowanech) geschrieben. Es bleibt dessen ungeachtet wahr, daß die Bukvitza in Dalmatien und Kroatien zu Hause ist, weil diese Slawischen Benedictiner eine Kroatische Colonie waren, für die Karl IV. im Jahr 1347 ein Kloster zu Prag bauen ließ. Im

16ten

16ten Jahrh. gab es in diesem Kloster noch mehrere glagolitische Kirchenbücher, aus denen sich nur noch ein Pergamenblatt bey uns erhalten hat.

L. „Der Redacteur dieses Alphabets hielt sich im ganzen an die griechische Ordnung, nur einige Konsonanten, zumal die Sibilanten, welche Zusätze und Ergänzungen des griechischen Alphabets sind, wußte er nicht zu unterbringen." S. 351.

D. Er gab den meisten neu hinzugekommen Zischlauten ihre Stelle nach ot, welches auf der Tafel mit ω verglichen wird. Es ist aber ot im Glagol. nur ein Zahlzeichen für 700 und der Figur nach entspricht es dem Cyrillischen oder Griechischen ѱ. Das žiwjete stellte er gleich nach ε, vor ζ, weil er es auch im Cyrillischen schon da fand.

L. „Der schwärmende Graf Grubissich verlor sich bis unter die Thraken und Phrygen, um den Erfinder desselben auszuforschen."

D. Schon Adauct Voigt hat diese grundlose Muthmaßung und die wunderlichen Grillen des Grafen Clemens Grub. lächerlich gemacht. Nach diesem ist das Slaw. glagol. Alphabet lange vor Christi Geburt von einem gewissen Fenisius aus Phrygien erfun-

erfunden worden und ist als heidnischen Ursprungs weder dem Hieronymus, noch dem Cyrill und Method zuzuschreiben, sondern aus den Runen der Geten oder Gothen abzuleiten. Grubissich's Abhandlung erschien zu Venedig 1766. 8. unter dem Titel: In originem et historiam alphabeti Slavonici Glagolitici, vulgo Hieronymiani disquisitio. Adauct Voigts Untersuchung über die Einführung, den Gebrauch und die Abänderung der Buchstaben und des Schreibens in Böhmen, (worin von beyden Slaw. Alphab. gehandelt wird,) steht in den Abhandl. einer Privatgesell. Prag, 1775. 8. im 1ten B. S. 164—199. Längst vor Grub. schrieb auch Raph. Leuacovich ums J. 1640 einen Dialog de literis antiquorum Illyriorum, dessen er selbst (bey Assem. T. IV. p. 443.) gedenkt. Was er darin behauptet, weis ich nicht. Sonderbar genug, daß man sich über eine so neue Erfindung die Köpfe zerbrach, und sich nicht die Frage aufwarf: wann, wo und was hat man mit diesen künstlichen Buchstaben zu schreiben angefangen?

L. „Erträglicher, obschon auch unerwiesen, und schon längst gründlich widerlegt, ist

die

die fromme Meynung, die den heil. Hieronymus zum Erfinder macht." S. 353.

D. Einverstanden. Nur hätte man, weil man es dem Hier. nicht zuschreiben kann, es auch nicht mehr älter machen sollen, als das Cyrillische. Allein das alte Vorgeben der Glagoliten verbreitete der grillenhafte Wilhelm Postell durch sein Werk (linguarum XII. characteribus differentium alphabetum. Parisiis 1538. 4.) in ganz Europa. Da er annahm, wie er es von Glagoliten hörte, daß Hieronymus der Urheber der glagolitischen Buchstaben sey, so mußte er natürlich die Cyrillischen, als welche die Slawen, die den Griechen näher waren, später eingeführt hätten, für jünger erklären. Auch dieses Mannes Aussage führte Dobner für seine Hypothese an, wohl nur des Umstandes wegen, weil er sagte: si (lies ii) qui Graecis erant viciniores, characteres graecos vt plurimum nomine priorum seruato repererunt. Es sollte aber heißen, die lateinischen Glagoliten, um das Volk von den Griechischen Slawen getrennt zu erhalten, haben die Glagolitische Schrift erfunden, und machten, da jene sich mit dem h. Cyrill als Urheber rühmten, um dem National-

stolze der Dalmatier zu schmeicheln, den h. Hieronymus, der in jenen Gegenden geboren war, zum Erfinder.

L. „So weit hinauf kann das Alphabet schwerlich reichen — Also wahrscheinlich in der zwoten Halbscheide des 5ten oder in der ersten des 6ten Jahrhunderts — entstand das glagolitische Alphabet."

D. Woher will man dies wissen? Hat man etwa geschriebene Bücher oder Steinschriften vom Jahr 450—550 aufzuweisen? Hieronymus starb 420. Wie weit hinauf hat man wohl vom J. 450 bis zu ihm? Kurz, vor 860 ist an kein Slawonisches Buch, an keine Slaw. Buchstaben zu denken.

L. „Im 7ten Jahrh. verbanden sich schon die Chrobaten gegen den Papst mit ihrer eigenen Handschrift, daß sie keinen Krieg führen wollten."

D. S. 358 in der Note heißt es: wenn jene Handschrift der Chrobaten im 7ten Jahrh. auch nicht slavisch, sondern nur griechisch war. — Allein wahrscheinlich war die Urkunde lateinisch, wie die ersten Diplome der Croatischen Könige bey Lucius und andern. Der Papst hat ihnen gewiß nicht anders als lateinisch geschrieben.

L. „Lange darauf erst im 9ten Jahrh. refor-

mir-

mirten die griechischen Missionäre das glagolitische Alphabet."

D. Vorausgesetzt, daß sie eines vorfanden. Hier ist eben der Knoten. Wie will man beweisen, daß vor Cyrill das glagolitische Alphabet vorhanden war, wenn man der Glagoliten Tradition nicht will und nicht kann gelten lassen?

L. „Eine Arbeit, um die sich Constantin der Philosoph, ein Priester aus dem Griechenlande, besonders verdient gemacht hat."

D. Niemand wird diesem scharfsinnigen Denker die Ehre, das erste (einzige) Slawonische Alphabet eingerichtet zu haben, je streitig machen können.

L. „Die Nation beharrte auf dem Gebrauche ihrer Sprache bey dem neuen Gottesdienste so hartnäckig, daß ihre Bekehrer genöthigt waren, ihr liturgische Bücher und eine Bibel in dieser Sprache zu geben. Aber die alten rohen Schriftzüge waren zu beschwerlich. Nun nahmen sie die griechischen Charaktere; um ihnen bey dem Volke Eingang zu verschaffen, substituirten sie die glagolitischen Namen, und wo das Griechische Alphabet nicht zureichte, auch die glagolitischen Figuren." S. 355.

In der Note heißt es noch: jedermann sieht an dem cyrillischen Alphabet die griechischen Figuren. Aus dem Glagolitischen wurden übertragen ci, zherv, sha, shzha und das bey jer angehängte Rezi.

D. Umgekehrt, aus der Cyrillischen Schrift nahm man viel später in die glagolitische die genannten Buchstaben und noch mehrere auf, z. B. Fert, welches seinen Griechischen Ursprung auch im Glagolischen nicht verläugnen kann. Desgleichen živjete. In der Erklärung der Tafel heißt es: „Man lasse die zwo Schlingen in dem glagolitischen shivete unten offen, und die zwo mittlern Linien in eine zusammenfließen, so hat man das Cyrillische shivete." Umgekehrt läßt sich das Entstehen der glagolitischen Figur aus der Cyrillischen eben so gut erklären. Doch will ich damit nicht sagen, daß jede glagolitische Figur ohne Ausnahme aus den Cyrillischen Buchstaben sich erklären lasse, weil der Erfinder, ein Kalligraph, nicht eine Regel befolgte. Bald verdoppelte er die Züge, bald stellte er die Buchstaben verkehrt, bald nur gewendet. Ist das glagol. Rci nicht das verkehrte oder umgestürzte Cyrillische? Beym Kako ließ der Glagoli-

golite den vordern geraden Strich weg; dieſe Figur kommt ſelbſt in Cyrilliſchen Handſchriften ſo vor. Beym Pokoj ſah er nebenher auf das lateiniſche P. Wjedi iſt ganz das lat. U mit verdoppelten Linien. Das glagol. Jus iſt das lateiniſche ju zuſammen gezogen. Das glagol. Ja iſt dem Cyrilliſcheu noch ähnlich genug. Es iſt zwar im Grunde einerley, die Figuren aus dem Griechiſchen oder Cyrilliſchen abzuleiten; aber hier muß man es etwas genauer nehmen und fragen: ſind die glagolitiſchen Figuren, dem größten Theile nach, unmittelbar aus dem Griechiſchen, oder nur mittelbar, und unmittelbar aus dem Cyrilliſchen abzuleiten? Meine Antwort hierauf iſt ſchon gegeben, da vor dem Cyrilliſchen kein glagolitiſches Alphabet noch vorhanden war. Daß Alter die glagol. Züge aus den Lateiniſchen abzuleiten verſuchte, geſchah blos ſeiner Vorausſetzung gemäß, weil er ſie für älter hielt, als die Cyrilliſchen. Allein wie will er z. B. On aus dem Lat. erklären. Offenbar nahm hier der Glagolite das Wjedi zu Hülfe, und gab ihm eine andere Stellung. Nach dieſer Figur bildete er analogiſch das Uk, verglichen mit dem Cyrilliſchen oder

grie-

griechischen ϑ, d. i. er versah das On mit Häkchen, weil auch im Cyrillischen das Uk aus o und dem darüber gesetzten υ besteht. Das glagol. Mysljete wird man eben so leicht aus dem Lateinischen als dem Griechischen oder unmittelbar aus dem Cyrillischen ableiten können. Bey der Bildung des Glagols scheint der Glagolite doch mehr auf das kleine griechische γ Rücksicht genommen zu haben, als auf das lat. g. Vom Glagol. Az wird in der Erklärung der Tafel ganz gut gesagt: im Glagolitischen ist das große griechische A sichtbar verdoppelt. Ich lasse dies gelten, setze aber doch hinzu: doch nur mittelbar, unmittelbar das Cyrillische Az. Auf diese Art muß auch der Streit geschlichtet werden, wenn von dem Ursprunge der Cyrillischen die Rede ist. Sie sind phönikischen Ursprungs, sagt Hr. Hanke. Allerdings. Dies sagte schon Durich, doch mit dem Beysatze remotissime, d. i. nur mittelbar, in wiefern sie, der größten Anzahl nach, aus dem Griechischen unmittelbar genommen sind.

L. „Mit dieser Erfindung bereichert, ging Constantin, nachher Kyrillus genannt, zu den Slaven über die Donau, und verbreitete in jenen Gegenden, wo er Bischof von

Mäh-

Mähren wurde, mit der Religion dieses neue Alphabet, das die Slawen obschon lange nach seinem Tode die Kyrillitza nannten." S. 357.

D. In der Note bezieht sich L. auf die Böhmischen Geschichtschreiber. Nun muß ich hier erinnern, daß die Neuesten nichts von dem Umstande wissen, daß Cyrill Bischof in Mähren war. Method wurde zu Rom als Erzbischof von Mähren und Pannonien geweihet, wohin er sich auch begeben hat. Er führte daselbst beym Herzog Hezilo in Pannonien, in der Gegend, wo jetzt Szalawar liegt, die Slawonische Messe um das J. 870 ein. Cyrill aber hatte schon eher die Evangelien und den Psalter ins Slawonische übersetzt. Von der ganzen Bibel kann noch gar nicht die Rede seyn, wie oben ganz unbedingt angenommen wird. Erst lange nach Cyrills Tod nannte man sein Alphabet die Cyrillitza, wohl aus keinem andern Grunde, als weil man ehedem das neue Alphabet hinlänglich durch die Benennung Slawonisch von andern, dem Griechischen und Lateinischen, unterschied. Wie man aber mit einem zweyten Slawonischen im XIII. Jahrh. ans Licht trat, bekam es erst den Namen Cyrillisch von seinem Erfinder, weil man für das

zwey-

zweyte neuere einen andern Urheber angab.

L. „Nach der Trennung der lateinischen und griechischen Kirche wurde die Kyrillit hauptsächlich bey jenen Slawen, die der letztern zugethan waren, eingeführt. Die Russen, die Slawen in der Moldau, in der Wallachey, in Bulgarien und in Servien brauchen das kyrillische Alphabet in der Kirchensprache und im gemeinen Leben; die Bosnier, Dalmatier und Chrobaten, welche der griechischen Kirche zugethan sind, brauchen es auch, neben dem Glagolitischen."

D. Neben dem Glagolitischen? Nicht so, sondern: die Römisch-katholischen in Dalmatien und Kroatien, denen Slawonische Messen gelesen werden, gebrauchen sich in ihren Meßbüchern der glagolitischen Buchstaben. Die übrigen bedienen sich der Lateinischen Schrift. Es gibt keine griechisch-Slawische Glagoliten, so wie es vor Erfindung der Römisch-slawischen Liturgie keinen andern als griechisch-slawischen Ritus gab.

L. „Bey den Slawen der lateinischen Kirche ward das Cyrillische Alphabet durch das Lateinische — verdrungen. Diese

Ver-

Veränderung wirkte die Religion bey den Polen, Böhmen, Lausitzern u. s. w.„

D. Verdränget eben nicht. Denn die ursprünglich zur lateinischen Kirche gehörenden Slawen hatten es nie angenommen; die Lausitzer fingen erst spät zu schreiben an; und bis zu ihnen, so wie zu den Böhmen und Polen, ward nie das Cyrillische Alphabet oder die Methodische Slaw. Liturgie ausgebreitet. Doch ist, Polen betreffend, ein Unterschied zu machen zwischen Polen Lechischer, und Polen Russischer Herkunft. Denn in Rothrußland, Wolynien hat sich der griechisch-Slawische Ritus neben dem Lateinischen stark ausgebreitet. Die Slawische Methodische Liturgie in Pannonien hat durch die Verheerung und Einnahme des Landes durch die Madjaren bald ein Ende genommen. In dem alten östlichen Mähren war sie nie herrschender als die lateinische Messe, weil selbst unter dem Erzbischof Method schon ein lateinischer Bischof zu Neitra war. In dem westlichen, d. i. heutigen Mähren, das in den Lorcher oder Passauer Sprengel gehörte, war der slaw. Ritus nie eingeführt. Denn das alte Erzbisthum Welehrad ist bloß eine Erdichtung späterer unkritischer Geschichtschreiber.

L.

L. „Die Krainer schrieben ihre Sprache glagolitisch noch im 16ten Jahrhunderte; Cyrillisch niemal. Denn sie waren nie der griechischen Kirche zugethan; sie empfingen das Christenthum nicht durch griechische, sondern durch fränkische und italienische Missionäre."

D. So wenig die Krainer je mit Cyrillischen Buchstaben schrieben, eben so wenig gebrauchten sie die Glagolitischen. Truber hat also, wie es doch in der Note heißt, die lateinischen Buchstaben nicht substituiret. Denn in der Vorrede zum Krainischen N. Test. der 2ten Ausgabe vom J. 1582. Tübingen in 8., gesteht er selbst, daß es gar keine Windische Literatur gegeben habe. Vor 34 Jahren, sagt er, war kein Brief oder Register, viel weniger ein Buch, in unsrer Windischen Sprache zu finden; man meynte, die Windische und Ungerische Sprachen seyen so grob und barbarisch, daß man sie weder lesen, noch schreiben könne. Jetzt haben wir — S. das übrige bey Schnurrer S. 123. Wenn nun Hr. Linhart in der Note versichert, man finde dergleichen Handschriften (mit glagolitischen Buchstaben) noch, so möchten diese Handschriften doch nicht von Krainern in ihrer Sprache geschrieben seyn,

son-

sondern ganz gewiß von Kroaten in der Nähe. Auch kann Laibach damals keine glagolitische Druckerey verloren haben, da es dort nie eine gab. Noch weniger aber kann es diejenige gewesen seyn, welche jetzt (1791) die Propaganda in Rom besitzt.

K. „Diese Bemerkungen, beleuchtet von einer Tabelle über den Ursprung und die Ausbildung des Alphabets, werden in einer Specialgeschichte von Krain hinreichen." Die weitere Ausführung (Note g) erwarten wir von der Critischen Crainisch-slavischen Grammatik, welche uns Herr Kreis-Kommissär Kumerdei in Cilej versprochen hat." S. 358.

D. Möchte doch auch nach dem Tode dieses fleißigen Sprachforschers seine Arbeit ans Licht gebracht werden. An der großen Tafel in Fol. wäre manches auszustellen, vor andern dieses, daß man von beyden Slaw. Alphabeten nicht die besten und richtigsten Züge gewählt hat. Sonst war dies ein glücklicher Gedanke, die Analogie beyder mit dem Griechischen zu zeigen. Die Tafel enthält 8 Kolumnen. 1) Die Namen der Slaw. Buchstaben. 2) die glagolitischen B. welche Original-slawisch seyn sollen. 3) Die glagol. die nach dem Griechischen

chischen sind. 4) Das griechische Exemplar. 5) Das Cyrillische nach dem Griechischen. 6) Dasselbe nach dem Glagolitischen. 7) Die Aussprache. 8) Die Erklärung. Wovon wir schon eine Probe gegeben haben. Nach dem Resultate unserer Untersuchungen, die wir hiermit schließen, würde z. B. die glagolitische Figur Je nicht unter dem Original-slawischen stehen, sondern, da sie offenbar nichts anders ist als das Cyrillische oder griechische IH zusammen gezogen, besser unter den nach dem Griechischen gebildeten Buchstaben Col. 3. Von Nash heißt es in der Erklärung: vielleicht ist dieses Nash mit dem griechischen rho, P, verwechselt worden. Nicht doch, sondern das glagolische Naš ist nach dem lat. N des Mittelalters, so wie das Slowo aus dem lat. S, gebildet worden. Bey Fert wird richtig bemerkt: Fert gehört gar nicht in das slav. Alphabet. — Die Sprache kennt kein F, außer in fremden Wörtern. Und doch hat der Buchstabe seinen Namen, den man freylich nicht zu erklären weiß. Die Slawen mußten sich aber als Christen daran gewöhnen, weil in den Evangelien Personen- und Orts-Namen mit Φ vorkommen; und selbst der Glagolite, der sonst blos Griechischische Laute

te und Figuren zu vermeiden suchte, nahm doch diesen Buchstaben aus dem Cyrillischen (oder Griechischen) auf. Hir steht unter den Originalslawischen Col. 2, allein das glagol. Hir ist die obere Hälfte des Cyrillischen oder Griechischen X. Da der Glagolite die Buchstaben nicht gern unter die Zeilenlinie zog, so ließ er den untern Theil weg. Da Hr. Linhart S. 359 den sel. Frisch deshalb tadelt, daß er das Original von dem Buchstaben ш (ša) im Hebräischen suchte, so wird in der Erklärung bemerkt: das hebräische Schin stimmt damit zufällig überein. Ich glaube eben nicht, daß Cyrill diese Figur aus dem Hebräischen entlehnte, sondern er nahm ganz gewiß aus dem Coptischen das Schei, und machte beyde Figuren ш und щ daraus. Copten und Armenier und ihre Schriftarten hatte er Gelegenheit zu Konstantinopel kennen zu lernen. Aus beyden Alphabeten nahm er einiges in sein Slawonisches auf.

Sein kleines feines ꙋ ist offenbar das Armenische Inni. Der Glagolite ließ den Nebenstrich weg, und begnügte sich mit der geraden Linie, die nun freylich dem Griechischen I ähnlich sieht. Wenn es nun ferner von dem Cyrillischen Ier, dessen wir

eben

eben, wie seines Ursprungs, erwähnten, heißt: das Cyrillische Zeichen (ъ) ist das griechische I mit dem angehängten glagolitischen Reci (Rci), so traut man kaum seinen Augen mehr. Rci und Jer, welcher mächtige Unterschied in der Aussprache und Bestimmung beyder Zeichen. Wie konnte Cyrill, vorausgesetzt auch, daß er das glagolitische Alphabet vor sich gehabt hätte, ein so feiner Bezeichner der Slawischen Laute, nur darauf verfallen, das glagolitische Rci zur Bezeichnung des schmelzenden j nach einem Consonanten zu wählen? Die Aehnlichkeit beyder Zeichen ist jetzt zufällig. Das Cyrillische Jer ist aus dem Armenischen entlehnt, und das glagolitische Rci ist das Cyrillische oder griechische P umgekehrt, d. i. umgestürzt, weil der Glagolite die breitere Basis hier vorzog. Nach diesen Beleuchtungen nun hoffe ich, daß man künftig nicht mehr so viele Verwirrungen anrichten wird, als es bisher geschehen ist, wenn man sich den Ursprung der Slawischen Alphabete, besonders des Glagolitischen erklären wollte. Kohl konnte sich gar nicht darein finden: de origine hujus Alphabeti nondum plane certus sum. Vix enim adduci possum, vt iis assentiar, qui

vel

vel a Cyrillico non distinguendum, vel e Cyrillico esse ortum glagoliticum asseuerant: tanta enim vtrosque characteres comparantibus diuersitas elucet, vt nulla propemodum litera alterius similitudinem referre aut ex ea nata potuisse videatur. S. 80. Er hatte also die zwei Alphabete gewiß nicht so genau verglichen, als es auf der Linhartischen Tafel geschehen ist, die doch den Nutzen gewährt, daß man sich von dem möglichen Entstehen vieler glagolitischen Figuren aus dem Griechischen (folglich auch unmittelbar aus dem Cyrillischen) wird überzeugen können. Nicht einmal wußte uns Kohl zu sagen, woher dies Alphabet seinen Namen habe. Denn die Worte Leibnitzens, die er aus Chamberlayne anführt, hätte er doch erläutern oder berichtigen sollen. Alphabeta hodierna Europaea, heißt es da, omnia ex latinis formata sunt, demtis duplicibus Slavonicis, vno Cyrillico, altero, vt parum apte vocant (glagola enim linguam significat) glagolitico. S. 76. Glagola heißt nicht Zunge, nicht Sprache, sondern Glagol, im Plural glagoli, sind Worte, d. i. Buchstaben. Glagolski, das Adjectiv

jectiv, ist glagolisch, d. i. mit Figuren, Buchstaben, Lettern, Wortzeichen, die glagoli heißen. Anstatt glagolisch sagt man aber gewöhnlicher glagolitisch, von Glagolite, Glagolita, d. i. einem, der Bücher mit solchen Zügen liest. Andere nennen das glagolische oder glagolitische Alphabet auch Bukvica, von bukva, Buchstabe. Eigentlich sollte es azbukvica heißen. Denn Azbuka ist auch bey den Russen das Alphabet, von den ersten Buchstaben az, buki. Und die ältern Glagoliten nannten es: azbukownak, mit lateinischer Endung azbukividarium, von den 3 ersten Buchstaben az, buki, vidi. So stehet auf einem pargamenenen Zettel, der in dem großen Buche zu Stockholm, das ehemals zu Braunau in Böhmen aufbewahrt wurde, vorn angeklebet ist, das glagolitische Alphabet etwa aus dem XVten Jahrhundert. Und unter diesem die merkwürdigen Worte: abbas Diuissius mandauit scribere hoc azbukividarium, und unter diesen lateinischen mit glagol. Schrift die böhmischen Worte: Opat diwiš kazal pisati azbukownak. Dies Alphabet rührt also wahrscheinlich von den Glagoliten des Slawischen Klosters Emaus her, das der

Abt

Abt Diwiß II. von Brewnow (+ 1409) für sich schreiben ließ, um es dem Hebräischen und Griechischen, die im erwähnten Buche voran stehen, beyfügen zu können. Es hat die Aufschrift: Alphabetum Skauorum; nach italienischer Aussprache heißen die Slawen schiavoni, anstatt sclavoni.

Anton aus Dalmatien und Stephan aus Istrien nennen in der Vorrede zum kroatischen N. Test. die ABC-Tafel, die sie im Jahr 1561 vor dem Catechismus herausgaben, nur Bukownak, so wie die Russen das ABC-Buch Bukwar, beydes von Bukwa, Buchstabe. Daraus möchte aber nicht folgen, wie D. Anton glaubte, daß die Slawen ihr Alphabet ehedem mit dem B anfingen.

Das Alphabet vom J. 1629, Rom, 2 Bogen klein Octav, führt den Titel: Azbukividnik. (Schnurrer S. 79.)

In den Synodalsatzungen des Erzbischofs Cosmus von Spalatro vom J. 1688 heißt es Asbuquidarium, woraus Robertus Sala, ungeschickt genug, ein dictionarium seu Vocabularium illyricum macht, doch der alles berichtigende Assemani erklärt es richtiger (T. IV. p. 412) für ein Abecedari-

darium, nur hätte er seu lexicon nicht dazu setzen sollen.

Im J. 1753 gab Matthäus Caraman, der zweyte Reformator des glagolitischen Missals (Rom, 1741. 4.) eine Erklärung des Hieronymischen sowohl, als Cyrillischen Alphabets zu Rom in 8. heraus, unter dem Titel: Bukwar slawenskyj. Dies nennt Asseman (T. I. p. 121), freylich unrichtig, breuem linguae illyricae Grammaticam, und der sel. Durich schrieb ihm es nach. Vergleiche Alters Miscell. S. 129. Caraman versprach zwar am Ende seines Bukwars eine Slawenische Grammatik, die aber nie ans Licht trat.

Durichs spätere Meynung von dem Ursprunge des glagolitischen Alphabets.

Aus Briefen des sel. Mannes sah ich wohl, daß er geneigt wäre, dem glagolitischen Alphabete doch ein höheres Alter, als ich ihm geben konnte, einzuräumen; ich konnte aber seine wahre Meynung über diesen streitigen Punkt nie ganz errathen. Nun, da ich eben

die

die vorhergehende Abhandlung endigte, finde ich in seinen Excerpten das 1te Capitel nach der Sciagraphie seines Werkes (Biblioth. Slau.) in mehrere Abschnitte eingetheilt, deren 1ter überschrieben ist: opiniones variae de propriis Slauorum Alphabetis. Beym zweyten aber ohne Ueberschrift lese ich den merkwürdigen Satz, der seine neueste Meynung enthält:

Verosimilior illa opinio videtur, quae Cyrillo et Methodio origines vtriusque alphabeti ita defert, vt Cyrillus auctor sit figurarum sonos Slauis proprios repraesentantium et formis Alphabeti graeci seculo IX. usurpatis adaptatarum; Methodius vero earundem formarum Slauonicarum propagator, sed exigua quadam commutatione, quae alteri Alphabeto cuidam vetusto, Oscis, Runis, Rhetrariisque simili, aptior sit linearum rectarum magis quam curuarum ductu, quo duae vel tres literae in monogramma coire valeant.

Eben dasselbe finde ich in einem andern Hefte, wo er die Rhetrischen Runen nach Potocki copirte, und wo es heißt:

Comitis Clementis Grubissichii in originem et hist. Alphab. Sclavonici

vonici Glagolitici vulgo Hieronymiani disquisitio etsi quasdam assertiones in se contineat, quibus assentiri non possum; hujus tamen viri sub finem proposita opinio maxime ad veritatem accedit. Fatebor, est etenim pro veritate simplicius agendum, ante annos tredecim me nondum experientia edoctum, quanta lux rebus slauicis ex Literatura septemtrionali accedat, Grubissichii argumenta etymologiae audacius subinde innixa, etiam ab ista opinione reddiderunt alienum, quam certis monumentis et rationibus infra confirmare studebo: nimirum formam scribendi glagoliticam Runicae similem a Methodio emendatam atque seruato Runarum fundamento calligraphico Staf Gothis, et Slauis identidem Staw nuncupato ex cyrillicis formis locupletatam, et sonis Slauonicis aptatam fuisse.

Was mochte wohl meinen alten Freund, der mir um die Zeit, da er seine Dissert. de Slauo-Bohem. Vers. 1777 zu Prag herausgab, Zug für Zug vorzeichnete, wie die glagolitischen Buchstaben aus den Cyrillischen ent-

entstanden seyn mögen, 13 Jahre später zu dieser seltsamen Meynung verführt haben? Gewiß nichts anders, als einige unerwiesene Voraussetzungen und das unzuverlässige zweydeutige Zeugniß des Archidiakons von Spalato, Thomas, der den Method zum Urheber der Gothischen (er meynte die Slawonischen) Buchstaben und schon deshalb auch zum Ketzer machte. Woher will man es beweisen, daß, wenn auch die Slawen an der Ostsee die Runen schon im 9ten Jahrh. von ihren Nachbaren, den Dänen, angenommen hätten, auch die Slawen in Pannonien und Dalmatien sich je einer Runischen, oder Osciſchen, oder einer aus beyden gemischten oder nur ähnlichen Buchstabenschrift bedient haben? Warum, da kein gültiges Zeugniß dafür vorhanden ist, will man das glagolitische Alphabet bis zum Method hinauf setzen? Zuletzt scheint mein Freund sogar an die Aussage des Glagoliten Nikolaus von Arbe sich gehalten zu haben. Er legte mir wenigstens diese Schwierigkeit einmal in Briefen vor; meine Antwort war: der ältere Psalter, den Nikolaus abschrieb, konnte ja mit cyrillischen Buchstaben geschrieben seyn. Und so sind wir in der glagolitischen Literatur wiederum um keinen Schritt weiter gekommen, d. i.

es gab gar keine glagolitischen Bücher vor dem XIIIten Jahrhundert.

Probe der dalmatischen Uebersetzung, Sirach K. 38, 16. 17. 18.

Die Probe hier ist aus einem Fragment eines auf Pergamen geschriebenen glagolitischen Missals, dessen sich die slawischen Benedictiner in Emaus im 14ten Säc. bedienten, genommen. Das Fragment, das ich vor etwa 20 Jahren in einer alten Böhmischen Handschrift entdeckte, wird in der k. öffentl. Bibliothek zu Prag aufbewahrt. Das hier abgedruckte Stück ward damals anstatt der Epistel bey der Seelenmesse gelesen.

čtenie knich isusa syna serechowa.

V. 16. čado nada umrwšim proslz
i jako gniwom načni plakatise
i po obyčaju jego obiw tilo jego
i ne otwratise groba jego.

V. 17.

V. 17. ljuto stwori plakanię i rydanie

- 18. jeden den ili dwa
priimi utješenie skrbi radi
[i ktomu wynu newsplači gospoda radi da ne razgnjevaješi imene gospoda.]

Die Wörter isusa, syna, jeden, den, gospoda sind in der Handschrift verkürzt geschrieben: isa, sna, jedn, dn, ga mit einem Queerstriche (titla) darüber, daher man auch nach dalmatischer Aussprache jedan, dan für jeden, den, lesen kann.

Die Uebersetzung selbst, kommt weder mit der alten slawenischen aus dem Griechischen gemachten Version, noch mit der lat. Vulgata gänzlich überein. Der 16te V. entspricht noch dem Texte der Vulgata am meisten:

Fili in mortuum produc lachrymas
et quasi dira passus incipe plorare,
et secundum judicium contege corpus illius,
et non despicias sepulturam illius.

Ohne Vergleich richtiger hat hier Cyrill oder ein Ungenannter nach seiner Zeit diesen

Vers

Vers übersetzt. Wer möchte noch so dreust seyn, eine viel schlechtere Uebersetzung dem h. Hieronymus zuschreiben zu wollen?

Im 17ten und 18ten Vers zog der Glagolite zwey Sätze zusammen und ließ auch noch manches weg, wenn diese Auslassung nicht vielmehr auf Rechnung eines nachlässigen Abschreibers kommt. Doch scheint der Glagolite hier auch eine slawenische Uebersetzung aus dem Griechischen vor sich gehabt zu haben. In den alten Ausgaben der slaw. Version werden diese Verse dem Griechischen Texte gemäß so gelesen:

17. gorek sotwori plač i rydanie teplo.
18. i sotwori sjetowanie, jakoże jemu dostoit, den jedin i dwa, chulenija radi. i utješi sja pečali djelma.

Das weitere in [] Eingeschlossene ist ein besonderer Zusatz, der weder in den Ausgaben der slaw. Bibel, noch in der Vulgata zu finden ist. In andern aus dem N. Test. entlehnten Stücken, so wie im Psalter, kommen auch schon die ältesten glagolitischen Missale und Breviere, ungeachtet der Ueberarbeitung des slaw. Textes nach der Vulgata, viel genauer mit der slaw. Version überein, so zwar, daß Durich, der mehrere Stücke in dieser

Ab-

Absicht verglichen hatte, noch viele griechische Lesarten in dem ersten gedruckten Missal (Venedig, 1528, 4.) entdeckt hat. Dasselbe kann auch ich nach mehrern später unternommenen Vergleichungen bestätigen. Wenn nun der sel. Alter wähnte, in den glagolitischen liturgischen Büchern eine ältere Recension der slaw. Uebersetzung gefunden zu haben, die in den cyrillischen Handschriften erst nach dem Griechischen Texte überarbeitet worden wäre, so hat blos die grundlose Voraussetzung von einem viel höhern Alter der lateinisch-slawischen Liturgie ihn zu diesem Irrthum verleitet. Denn wenn er gleich sonst nicht eben den h. Hieronymus für den Urheber der glagolitischen Liturgie hält, so scheint er doch der Aussage des Nicolaus von Arbe von einem unter dem Theodor, dem letzten Erzbischofe von Salona, vor dem J. 640 geschriebenen glagolitischen Psalter vollen Glauben beygemessen zu haben, wie ich aus seinen Briefen an den sel. Fort. Durich, seinen Lehrer im Slawenischen, ersehe.

Das Dalmatisch-kroatische Vaterunser aus glagolitischen Missalen, Brevieren, Catechismen.

Das erste glagolitische Missal ward 1528, in 4. zu Venedig bey Bindoni gedruckt. In diesem lautet die Formel in vielen Stücken anders, als in den neuern nach Russischen Kirchenbüchern in Rücksicht der Sprache verbesserten Ausgaben.

(Missal 1528.)

Oče naš iže jesi nanebesih.
1. swetise ime twoje.
2. pridi cesarastwo twoje.
3. budi wola twoja.
jako na nebesi i na zemli.
4. hläb naš wsedanni daj nam danas.
5. i otpusti nam dlgi naše,
jakože i mi otpuščajem dlžnikom našim.
6. i ne uwedi nas wnapast.
7. na izbawi nas ot neprijazni.

Die zweyte Formel bey Bohorizh, die er S. 37 die kroatische nennt, S. 22—25 aber mit glagolitischen in Holz geschnittenen Buch-

Buchstaben abdrucken ließ, kommt fast durchgängig mit dieser ältesten Formel überein.

Für i na zemli liest er S. 36 i tako na zemli. S. 23 aber ist tako nicht im glagolitischen Texte.

Für chläb, chljeb liest er chlib nach neuerer Aussprache des ja, das man je, e und i lesen kann.

Für wsedanni liest er wsagdanni. wsagdanni steht auch schon in dem ersten glagolitischen Azbukwidar, der aus 5 Quartblättern besteht und vermuthlich zu gleicher Zeit mit dem Missal gedruckt ward. (Alter Georg. Lit. S. 191.) „Mir scheint, setzt Alter hinzu, wsagdanni eine Correction des ältern wsagdassni zu seyn, um es dem Lateinischen quotidianum näher zu bringen." Allein wsagdanni (sonst auch wsakdanni) hätte Alter mit wsagdašni nicht vermengen sollen. Wsakdanni ist offenbar von wsak, omnis, und dan, Tag, so wie wsedanni ebenfalls von wse und dan, abgeleitet und heißt quotidianus. Wsagdassni aber ist von dem Adverbio wsagda, allzeit, gebildet und heißt eigentlich sempiternus, continuus, immerwährend. Auch steht letzteres in keiner Formel des Vaterunsers für wsagdanni, sondern kommt an ganz andern Stellen in den glago-

liti-

litiſchen Miſſalen vor, wie es Alter S. 191 und S. 272 ſelbſt bemerkt hat.

Für otpuščajem lieſt Boh. odpuščamo; im glagolitiſchen bey ihm S. 24 ſteht richtiger ot für od- und puščami mit iže, das dem Buchſtaben On ähnlich iſt, durch einen Druckfehler. otpuščajem iſt die altſlawoniſche Form der erſten Perſon, otpuščamo aber die neuere Dalmatiſch-illyriſche.

Für uwedi oder w-wedi lieſt Boh. wawedi mit dem mildernden illyriſchen a nach der Präpoſition w.

Für ot vor neprijazni lieſt Boh. od nach neuerer Orthographie. Endlich hat Boh. noch die Doxologie beygefügt: jako tvoe (lies twoje) je cesarastwo, i mozh (lies mošč) i slava va veki amen.

Mit der Formel bey Bohorizh kommt die Slavonica Charactere Hieronymiano in der Londner Sammlung der Vaterunſer 1700. 4. auf der Kupfertafel S. 59, die Doxologie, die hier fehlt, ausgenommen, ganz überein. Nur entſpricht dem in Kupfer geſtochenen glagolitiſchen Texte die darunter geſetzte lectio nicht, ſondern die S. 40 aus Megiſer entlehnte kroatiſche. Bey der glagolitiſchen Formel S. 59, die hier Slavonica charactere Hieronymiano heißt,

ſteht

steht am Rande: Auctor. Catech. Sla von. Venet. MS. Der oben genannte alte Azbukwidar, der zwar ohne Druckort, aber wahrscheinlich zu Venedig bey Gelegenheit des daselbst gedruckten Missals herauskam, kann des Inhalts wegen füglich Catechismus heißen. Aus ihm also oder einer Abschrift davon scheint sowohl diese, als die Bohorizhische Formel entlehnt zu seyn, da sie sogar den Druckfehler otpusščami (es steht nämlich vor dem šča noch ein ša) für otpuščamo, gemein haben. Sonst aber sind auf der Kupfertafel der Londner Sammlung noch mehrere Fehler zu rügen. Zeile 1 fehlt in dem Worte nanebesih das 2te N, d. i. naš. Zeile 5 ist das Wort nazemli fehlerhaft getrennt: nazem li. Zeile 7 ist danas getrennt: da nas und am Ende steht für das stumme Jer fehlerhaft der Buchstabe iže. Z. 8 steht i idpusti für i odpusti. Z. 10 dlžnikim für dlžnikom. Es ward nämlich in beyden Fällen für On der ähnliche Buchstabe iže gestochen. Z. 11 ist nevavedi getrennt neva vedi. Z. 12 ist odneprijazni wiederum fehlerhaft getrennt odne prijazni. Alle diese Fehler, nebst der Verunstaltung mancher Buchstaben, sind auch auf der zur S. 49 gehörigen Tafel Slavonica Fig. VIII.

im Oriental. und Occidental. Sprachmeister, Leipzig, 1748. 8., nachgestochen worden. Auch hier entspricht die Lectio (a) S. 49 nicht der in Kupfer gestochenen Formel, sondern, mit Ausnahme der Doxologie, die Croatica (a) S. 50. Von der Müllerischen Sammlung (Berlin 1680. 1703. 4.) gilt eben dasselbe. Schon Frisch (Orig. characteris Slauon. S. 12) rügte diesen auffallenden Fehler. Character Glagoliticus, heißt es S. 11, triplici nobis occasione innotuit: I. per orationem dominicam, quam edidit — Andreas Müllerus — in centuria versionum hujus orationis p. 56, quam exscripsit e catechismo quodam Slauonico Venet. MS. vt in margine annotatum est. Nomen Venetiarum mihi primo intuitu dubium mouit, quo respectu hic Catechismus dicatur Slauonicus? vtrum Slavonica lingua in genere intelligatur, aut in specie quaedam ejus dialectus? Venetiis enim dialecti omnium regnorum, quae in Hungariae vicinia sunt, slauonicae dicuntur. Sed cessauit hoc dubium, postquam contulissem lectionem, quae huic orationis dominicae versioni latinis literis subjecta

est

est, et inuenissem Croaticam p. 53, et Glagoliticam p. 56 vnacum titulis manifesto errore transpositas esse. Ea, quae Croatica dicitur, characteri glagolitico subscribenda est, et quae huic addita cum titulo (Slauonica) in ejus loco reponenda. Müller war also nach Bohorizh der erste, der die erwähnte glagolitische Formel aus dem geschriebenen Catechismus in seine Sammlung aufgenommen hat. Aus ihm ward die glagolitische Tafel in andern Ausgaben der Vaterunsersammlungen nur nachgestochen, und die Verwechslung der Lection nachgeschrieben.

Die Formel aus dem mit glagolitischen Buchstaben zu Tübingen gedruckten Catechismus steht S. 103 des Slawins. Die kroatischen (eigentlich dalmatischen) Uebersetzer hielten sich im Ganzen noch immer an die alte Formel. Doch setzten sie das neuere ki für das veraltete iže, welcher; posweti für sweti; kralestwo für cesarastwo. Cesarastwo ward aus Mißverstand schon von den alten Glagoliten an die Stelle des ihnen unverständlichen cyrillischen carstwo oder carstwije gesetzt. Selbst in den Evangelien haben diese für car, König, den ihnen bekanntern Namen cesar aufgenommen.

Sie

Sie mochten wohl glauben, das ihnen fremd gewordene car sey aus cesar verkürzt. Für dlgi hat der Tübinger Catechismus duge nach der neuern Aussprache und Flexion. Für na endlich da vor izbawi. Selbst in der Christlichen Lehre in illyrisch-dalmatischer Sprache (dottrina christiana per la natione illirica von Don Alessandro di Comuli Spalatino. Romae 1582. 8.) für die Dalmatier, mit lateinischen Buchstaben gedruckt, weicht die Formel nur in wenigen Ausdrücken von der alten ab.

Otce nasc chogisi na nebesih.
1. Suetise ime tuoie.
2. Pridi cesarastuo tuoie.
3. Budi uoglia tuoia chacho na nebi i na zemgli.
4. Hlib nasc suagdagni day nam danas.
5. I odpusti nam dughe nasse chacho i mi odpuschiamo duxnichom nassim.
6. I ne uuedi nas unapast.
7. da izbaui nas od nepriyazni.

Alexander di Comuli befolgt eine ganz eigene Orthographie, die sich der italienischen nähert. Denn ch in chogi ist wie k, c in otce wie č (tsch), gn in suagdagni

dagni wie ñ d. i. nj, gl in voglia wie lj zu leſen. Das x in duxnichom iſt dem ž gleich; sc in nasc, und ss in nasse = š (ſch); schi in odpuschiamo = šč; u vor einem Vocal iſt = v oder w: sueti lies sweti.

Durch die von dem Franciſkaner Raphael Leuacovich, einem gebornen Kroaten, Erzbiſchofe von Achrida, unternommene Verbeſſerung der glagolitiſchen Kirchenbücher, beſonders des im J. 1648 gedruckten Breviers, wurden die Glagoliten gezwungen, das Vaterunſer anders zu bethen, als ſie es ehedem betheten.

(Glagol. Brevier 1648.)

Otče naš iže jesi nanebesih.
1. da swätitsä imä twoje.
2. da pridet carstwije twoje.
3. da budet wolja twoja, jako nanebesi i na zemli.
4. hljeb naš nasuščnij daj nam dnes.
5. i ostawi nam dlgy našä, jakože i my ostawljajem dlžnikom našim.
7. i ne w-wedi nas w-iskušenije
6. no izbawi nas ot lukawago.

Woher nahm nun Leuacovich die Ausdrücke carstwije, nasuščnij, ostawi,

ljajem, iskušenije, ot lukawago, und warum verwarf er die vorigen? Er nahm sie aus den Rutheniſchen (in Rom nennt man alles mit cyrilliſchen Buchſtaben Gedruckte, es mag von Serviern oder Ruſſen herrühren, Rutheniſch) Kirchenbüchern, weil er von der Congregation de propaganda fide den Auftrag hatte, ſich in Rückſicht der Sprache nach dieſen zu richten. Damit entſchuldigt ſich Leu. in ſeinem kroatiſchen Vorberichte. Es wäre ihm leichter geweſen, ſagt er, in der gemeinen (kroatiſch-dalmatiſchen) Sprache zu ſchreiben, allein er habe gethan, was ihm befohlen ward. Methodius Terlecki, Rutheniſcher Biſchof von Chelm und Belc in Polen, der ſich in Geſchäften der Union damals zu Rom aufhielt, hatte die Reviſion des von Leu. neu verbeſſerten Breviers zu beſorgen, worüber er ein Zeugniß 1643 ausſtellte, das dem Brevier vorgeſetzt wurde. In dieſem ſagt er nun ausdrücklich, daß ſie, er und Leu. manche gemeine dalmatiſche Wörter herausgeworfen und reine ſlawiſche an ihre Stelle geſetzt hätten. Explosis nonnullis vulgaris sermonis dalmatici vocabulis quae scriptorum licentia in vetusta illyrica Breuiaria intrusa fuerant quaeque R. P. Raphael suae translationi inseruerat, pura,

quae

quae in incorruptis apud me habebantur, Slauonica eorum loco reposuimus. So nun gereinigt (a peregrinis dalmaticis vocibus purgatum), fährt er fort, stimme der illyrische Psalter in diesem Brevier mit dem Texte der Vulgata überein. Bey der Vergleichung nahmen sie auch alte Slawenische Codices zu Hülfe, (adhibitis etiam antiquissimis, quibus ab ipso suo exordio Ruthena et cuncta Slauonica vsa est et vtitur ecclesia.) Leu. hatte nicht nur glagolitische Handschriften von Brevieren, sondern auch den alten Psalter von 1222 benutzt. Terlecki aber setzte voraus, daß die Rutheniſchen Codices immer unverändert geblieben wären, wovon man doch das Gegentheil beweisen kann. Wie würde sich Terlecki gewundert haben, wenn man ihm aus der Ostroger Bibel vom J. 1581 gezeigt hätte, daß für das neuere iskušenije wirklich das Dalmatische napast darin stehe. Auf diese Art wäre also Leuakovich zu manchen unnützen Verbesserungen verleitet worden. Man vergleiche über dieses glagol. Brevier Assemani Kal. Slau. T. IV. p. 426-432, auch T. I. p. 106, wo das ganze Zeugniß des Bischofs Terlecki zu lesen ist.

Vergleichung des Textes der slawischen Uebersetzung aus dem Griechischen mit dem Texte der glagolitischen Missale und Breviere.

Vergleichungen beyder slaw. Texte haben Fort. Durich in seiner Bibl. Slau., besonders aber in seinem handschriftlichen Nachlasse zur Fortsetzung derselben, und Alter in seinen Miscell. und in der Schrift über Georg. Literatur angestellt. In solchen Stellen, in welchen die Vulgata von dem griechischen Texte nicht abweicht, kommen beyde slaw. Texte ganz überein. So lesen Matth. 22, 13.

tu budet plač i skrežet zubom,
(ibi erit fletus et stridor dentium,)

nicht nur Leuacovich im Missal 1631 und Caraman im Miss. 1741, sondern auch die Ostroger und Moskauer (neuere) Bibel. (Alter Misc. S. 62.)

Weicht aber der griechische Text von der Vulgata ab, wie dieß im A. T. häufiger der Fall ist, so entfernt sich auch der glagolitische Text von dem Slawenischen mit cyrillischen Buchstaben, dessen sich die Anhänger der griechischen Kirche bedienen. Leuakovich liest Isai. 7, 14. i narečetse ime jemu emmanuel, nach der Vulgata: et vocabitur

bitur. Da nun hier die LXX. lesen: καλεσεις, vocabis, so weicht auch in dieser Stelle die slaw. Uebersetzung der Russen ab: i prozoweši imja jemu emmanuil. Joh. 3, 18 liest Leu. im Missale (bey Alter S. 75):

jako newerujet na ime jedinočadnago syna božija.

Car. jako newjerujet wo imja jedinorodnago s. b.

Ostrog. jako newjerowa w imja jedinorodnago s. b.

Caraman, der in dieser Absicht vor der Ausgabe seines Missals nach Rußland gesandt wurde, machte den Text, wo es nur immer möglich war, mit der Slawenischen Uebersetzung der Russen übereinstimmend, daher wo imja anstatt na ime, jedinorodnago für jedinočadnago. Nur newjerowa, credidit, konnte er nicht aufnehmen, weil die Vulgata hier das Präsens hat: quia non credit in nomine vnigeniti filii Dei. Sonderbar genug, daß Caraman den Dalmatiern sogar das Russische wo, anstatt w oder wa, aufdrang. Psalm 95, 10 liest die Vulgata mit den LXX: dicite in gentibus, quia dominus regnauit. So lesen nun auch (nach Alters Georg. Lit. S. 42.)

S. 42.) die slaw. Ostroger und der Wiener slaw. Psalter, Ps. Ms. Ps. Ven. Letzteres ist ein zu Venedig 1561 gedruckter Psalter mit dem Breviere, woraus Alter S. 268 den ganzen Vers anführt. Da nun im Römischen Missale dieser Vers nach der alten Itala den Zusatz a ligno hat, z. B. im Gradual am Feste der Kreuzerfindung, so durfte dieser im glagolitischen Missal auch nicht wegbleiben. Daher lesen sowohl Caraman als Leuakovich nach jako gospod wcarise den Zusatz drewom. Das älteste Missal, Venedig 1528, das hier zu Prag auf der k. öffentl. Bibliothek aufbewahrt wird, liest diesen Vers so:

rcite wnarodech jako gospod carstwujet ot drjewa. a ligno ist hier buchstäblich durch ot drjewa übersetzt; dafür wählte Leuacovich den Instrumental drewom, den auch Caraman beybehielt. Für narodech liest der glagolitische Psalter von 1561 und Leuacovich in seinem Missale jazyceh. Für carstwujet, im Präsens, liest der genannte Psalter wcarise, im Präterito, dem Lat. regnauit gemäß; auch dieß nahm schon Leuakovich mit Recht in sein Missal auf. Der ganze Vers lautet nun bey Caraman:

rcite wo jazycjeh, jako gospod
wocarisja drewom.

Dieß

Dieß wird hinreichen, ein richtiges Urtheil über das Verhältniß der Bibeltexte in glagolitischen, d. i. römisch-slawischen, und cyrillischen, d. i. griechisch-slawischen Kirchenbüchern zu fällen. Wer noch mehrere Stellen verlangt, kann sie bey Alter Miscellan. 41. 43. 44. 66. 67. 74. Georg. Lit. S. 171, 175, 268, 270, 272, 280, und bey Durich Bibl. Slau. p. 72, 73, 187, 191, 192, 196 nachschlagen. Ueberall fand letzterer in den glagolitischen Missalen Spuren der ursprünglichen cyrillischen slawischen Uebersetzung, wenn gleich die Bibeltexte nach der Vulgata, wo es nöthig schien, überarbeitet worden sind. Zur Bestätigung seines Urtheils hierüber, das er S. 186 und 194 deutlich äußerte, fand auch ich nicht wenige Stellen in dem Missale von 1528, das ich in dieser Absicht verglichen habe. Nachdem Durich 1796 Wien verlassen und sich nach Böhmen in seine Vaterstadt Turnau, wo er den 31. Aug. 1802 starb, begeben hatte, mußte Alter seines Beystandes, da er ihn sonst seit 1786 als Rathgeber auf der kais. Hofbibliothek zur Seite hatte, bey Verfertigung seiner Aufsätze über slawische biblische Literatur entbehren. Daher nun Alters Sätze, die S. 283—286 (über Georg. Lit.) zu lesen sind, so paradox lauten. Er scheint von der

Vor-

Voraussetzung auszugehen, es habe schon 640 eine glagolitische Literatur gegeben; weil ich aus einem seiner Briefe an Durich, in dem er das Zeugniß des Nicolaus von Arbe aus Levacovich anführet, ersehe, daß er an den vorgeblich unter Theodor, dem letzten Erzbischof von Salona, geschriebenen Psalter glaubte. Seine Sätze verdienen zwar nicht widerlegt, aber einige davon doch beleuchtet zu werden.

I. „Die glagolitischen Buchstaben sind wahrscheinlich älter, als die Cyrillischen."

II. „Die älteste slawische Recension ist in den glagolitischen Missalen, jenes des Caramani ausgenommen, der zu sehr rutheniſiret, und in den glagolitischen Brevieren und Psaltern."

Dieser Satz kann nur von einigen einzelnen Stellen und Wörtern gelten, die in Russischen jüngern Handschriften später geändert, und in glagolitischen Büchern unverändert geblieben sind. So ist w napast, in tentationem, älter als w iskušenie, allein w napast hatten auch alte cyrillische Bücher. Jüngere cyrillische Handschriften haben freylich einen jüngern Text, als ältere glagolitische, aber die ältesten cyrillischen enthalten ganz gewiß diejenige alte Recension, die man in die ersten glagolitischen Bücher aufnahm.

Alter

Alter wiederholt seinen zweiten Satz im Beytrag zur Diplomatik für Slawen S. 59 und führt noch, gleichsam zur Bestätigung, des sanft zurechtweisenden Durichs Worte aus einem Briefe an: propemodum assentior integre. Propemodum ist doch nicht ganz unbedingt, sondern mit gewissen Einschränkungen; und diese hätte Alter bey Durich Bibl. Slau. S. 188 schon eher lesen können. Inest tamen, sagt er da, saepe prioribus ista Caramani correctione Codd. glagoliticis antiquior vocabulorum Slavinitas, Serbicis et Bohemicis vocum formulis analoga, ubi Ruthenicae recensiones nouis vocibus et forma loquendi a veteri Slauinitate paullum declinante, interpolatae sunt ex Ruſsicae dialecti consuetudine. Um dieß verständlicher zu machen, wird Ein Beyspiel hinreichen. Für opona, velum, setzten die Russen an mehrern Stellen der Evangelien zawjesa. Wenn nun opona in glagolitischen Büchern sich länger erhielt, so kann man doch nicht gleich behaupten, die älteste slawische Recension habe sich in den glagolitischen Missalen erhalten. Wenn hingegen die Glagoliten gleich bey der ersten Umarbeitung des cyrillischen Textes križ für krest, olej für elei setzten, wenn sie ferner

kral

kral oder gar cesar für car aufnahmen, so thaten sie es dem Sprachgebrauche ihres Zeitalters gemäß, und man darf in ihren Büchern die älteste slawische Recension eben so wenig suchen als in den jüngern mit cyrillischen Buchstaben geschriebenen Handschriften. Caraman hätte wohl manchen synonymischen Ausdruck der ältern Missale z. B. Matth. 2, 16 otročeta, pueros, stehen lassen können; wenn er aber cyrillischen Evangelien gemäß hier djeti, an andern Stellen krest für križ setzte, so möchte ich doch nicht Alters Urtheil unterschreiben, wenn er (Georg. Lit. 274) sagt: ich bedaure es sagen zu müssen, er habe dadurch seine Ausgabe des Missals mehr verdorben, als verbessert. Freylich wäre Caraman nicht berechtigt gewesen, alte slawische Vulgarwörter, d. i. solche, die bey den Dalmatinern in der gemeinen Redesprache noch üblich sind, aus dem glagolitischen Missale auszumerzen und anstatt dieser neuere ruthenische aufzunehmen: wenn er nicht selbst von der Congregation de propaganda den Auftrag bekommen hätte, die glagolitischen Kirchenbücher den sogenannten griechisch-Ruthenischen in allen Stücken, so weit es der Unterschied des Ritus nur immer zuließ, gleichförmiger einzurichten. Die ersten Glagoliten gingen von ganz andern

Grund-

Grundsätzen aus. Sie nahmen zwar in Rücksicht der Bibeltexte die cyrillische Uebersetzung zur Grundlage, änderten aber nicht blos den Text nach der Vulgata, sondern auch die Sprache nach neuerer Mundart; und so konnte sich die älteste Recension in ihren Büchern unverändert nicht erhalten.

III. „Cyrillus, der wahrscheinlich zu Thessalonica in dem Slavo-latino ritu ist unterrichtet worden, und der sicher das cyrillische Alphabet erfand, hat für die Bulgaren, Servier ꝛc. weislich den ritum slavo-graecum eingeführet, die zu sehr viel Verkehr mit den Griechen hatten, und so konnte ihnen nur so ein Alphabet annehmlich seyn, dessen Lettern ganz griechisch sind, jene ausgenommen, die Cyrillus erfinden mußte, um jene Töne auszudrücken, für welche die Griechen keine signacula toni hatten. *) Cyrillus hat wahrscheinlich das in glagolitischen Mis-

*) So hätte denn Hr. v. Schlözer Altern misverstanden, wenn er in seinem Nestor III. S. 187 sagt: Alter in Wien wollte beweisen, daß sie (die slawonische Schrift) aus dem Lateinischen stamme, ist aber noch vor Lieferung des Beweises weggestorben. Und Nestor II. S. 325: daß diese Schrift aus dem Griechischen stamme, lehrt der Augenschein, wie ist es möglich, daß Alter (in AL. Anz. 1801, Num. 164,

Missalen, Brevieren und Psaltern vorgefundene Slavische aus glagolitischen Lettern in die cyrillischen übersetzet. Den Oktoich und andere Kirchenbücher der Griechen mag er für die Bulgaren und Servier ꝛc. aus dem Griechischen ins Slavische übersetzt haben."

Ein ritus Slavo-latinus im 9ten Säc. zu Thessalonich! Cyrill ein Glagolite! sind das nicht artige Träume?

IV. „Die slavische Uebersetzung in den glagolitischen Kirchenbüchern ist höchst wahrscheinlich zu jenen Zeiten verfertigt worden, da noch die alte Itala in Italien und in den angränzenden Ländern im öffentlichen Gottesdienst gebraucht wurde; und diese slavische Uebersetzung mag sich wahrscheinlich bis gegen Ende des 14ten Jahrhunderts unumgearbeitet erhalten haben."

Worauf soll sich dieser Satz gründen? Im Römischen Missal kommen Stellen aus der alten Itala vor, die in der Vulgata anders lauten; diese nun haben auch die Glagoli-

S. 1582) künftig gegen Gatterer zu beweisen verspricht, daß sie aus dem Lateinischen formirt sey? Alter redet ja dort nicht von den cyrillisch-slawenischen, sondern von den glagolitischen Schriftzügen, deren einige unverkennbar den Lateinischen nachgebildet sind.

goliten so übersetzen müssen, wie sie selbe fanden, z. B. regnauit a ligno (oben S. 70.) Alter las bey Leuacovich: wa ime otca, i syna i ducha swetago, genau nach der alten Itala, wie er Miscell. 72 meynt, weil Tertullian in nomen patris etc. für in nomine liest. Bey Sabatier liest aber selbst die Itala: in nomine. Dieß wäre, meynt Alter, aus der Vulgata aufgenommen worden, die alte ächte Lesart sey: in nomen. Allein der slawische Uebersetzer mag εἰς ονομα, in nomen oder in nomine gelesen haben, so konnte er dem Syntax seiner Sprache gemäß w ime (für w imeni) übersetzen, weil w häufig mit dem Accusativ construirt wird: w pátek, w sobotu ꝛc. ꝛc. Alter aber schließt daraus: „Da nun das glagolitische Missale Levacovichii zum Gebrauch der Slawen ritus latini in Dalmatien und Croatien liest: wa ime, in nomen, so bin ich zu der höchst wahrscheinlichen Conjectur berechtigt, daß die südlichen Slawen in Dalmatien und Croatien, in Krain und Kärnthen ꝛc. früher als die östlichen und nördlichen Slaven den christlichen Glauben angenommen haben, und daß sie, wo nicht den Praxapostolus und das Psalterium, doch die lateinische Liturgie, die in der alten Itala abgefaßt war, in die

slawische Sprache übersetzt haben. Denn daß die slawische Uebersetzung mit glagolitischen Buchstaben einen lateinischen Archetypus anerkenne, ist eben so höchst wahrscheinlich, als daß die slawische Uebersetzung mit cyrillischen Buchstaben nach dem Griechischen ist corrigiret worden." Allein die slawische Uebersetzung hat erst Cyrill aus dem Griechischen gemacht. Die lateinisch-slawische Liturgie ist viel spätern Ursprungs. Die ersten Glagoliten legten bey ihrer Umarbeitung die cyrillische ursprüngliche Uebersetzung zum Grunde ꝛc. ꝛc. Man urtheile selbst. Zur Vergleichung wähle ich Joh. XI. v. 21—27 aus einer Servischen (cyrillischen) Handschrift (S.), aus dem Prager Fragment eines glagolitischen Missals (Fr), aus dem gedruckten Missal zu Venedig 1528 (V.).

21. S. rečeže [1] martha [2] k [3] iisusu, gospodi ašče by zdje [4] byl, neby brat moj umrl.

1) Fr. und V. reče ohne že, weil die Lection mit w ono wreme anfängt.

2) Fr. V. Marta, weil die Glagoliten das griech. Θ in ihrem Alphabete nicht haben.

3) V. ka, mit dem mildernden a, für k.

4) Fr. sadi. V. sadje (mit ja oder je).

22. S. n- nynja [1] wjem, [2] jako jelika [3] ašče prosiši ot boga, dast' tebe [4] bog.

1) Fr. nineže. V. na i nine, der Vulgata gemäß: sed et nunc.

3) Fr. und V. jeliko, im Singular, wenn gleich selbst die Vulgata quaecunque liest.

4) tebe schrieb hier der Servier für tebje. Fr. und V. schreiben tebje (mit ja oder je).

23. S. glagola jei iisus: wskrsnet brat twoj.

Fr. und V. eben so; nur sind glagola, iisus, wie oben gospodi, bog, gewöhnlich abbreviret, wie im Servischen.

24. glagola jemu martha: wjem [1] jako wskrsnet w- wskrješenie [2] w poslednyi den. [3]

1) V. setzt hinzu: gospodi. Fr. ist hier unleserlich.

2) V. wa für w-.

3) V. dan, nach der gemeinen Mundart.

25. S. rečeže [1] jei iisus. az jesm [2] wskrješenie [3] i život, [4] wjerujej [5] wme, ašče [6] umret, [7] oživet. [8]

1) V. glagola. Fr. ist erst wieder von is d. i. iisus an zu lesen.

2) V. jesam. Fr. jesm.

3) Fr.

3) Fr. wskrišenie.
4) Fr. ſetzt hinzu: wični. Aber ſelbſt die Vulgata lieſt hier nur vita ohne aeterna.
5) Fr. wjeruje, im Gerundiv, ohne das j des Adjectivs am Ende. Der Abſchreiber ſprang vom erſten qui credit in me bis zum zweyten im 26 V.
6) V. ošče ašče i, womit er das Lat. etiamsi ausdruckt; Buchſtäblich etiam si et, und wenn er auch.
7) V. umrl budet, d. i. geſtorben ſeyn wird; womit er das Futurum exactum: mortuus fuerit, ausdruckt.
8) V. živet.

26. S. wsak živyj wjerujej [1] w me neumret w-wjeky. [2] jemlešili wjeru [3] semu.

1) V. i wsak živej i wjeruje. Der ſerviſche Abſchreiber ließ i vor wsak und vor wjerujej aus
2) Fr. wiki, ohne die Präpoſition w. V. wa wjeki.
3) Fr. imešili wiru. Die Formel wjeru jati entſpricht dem Lateiniſchen fidem habere, und wird häufig für wjerowati gebraucht. V. aber lieſt: wjeruješili sie, credis hoc, für imešili wjeru semu.

27. S. glagola jemu, [1] jej gospodi. az wjerowach [2] jako ty jesi christos [3] syn božij [4] w mir gredyj. [5]

1) Fr. und V. setzen hinzu: marta.

2) Fr. wjeruju, im Präsens, V. wjeruwach, credidi.

3) Fr. und V. gospod, Herr. Die Vulgata liest zwar jetzt Christus, allein in Handschriften fehlt auch dieses. Woher nahmen also die alten Glagoliten ihr gospod?

4) Fr. und V. boga živago, dei viui, wie es in lat. Handschriften gelesen wird. Jetzt liest die Vulgata viui nicht, daher müßte auch živago wegbleiben.

5) Fr. iže w mir jesi prišal, qui in mundum venisti, ohne hunc, das mehrere Handschriften auslassen. V. iže w mir sa prišal jesi; das Demonstrativum sa (sonst s-, sej,) kam also später hinzu; etwa schon nach Ausgaben der Vulgata: qui in hunc mundum venisti. Das slawenisch-serviſche gredyj von gredu, grjadu, entspricht dem Griechischen ὁ ἐρχομενος.

Dieß wäre also zugleich eine Antwort auf Schlözers Frage: worinn bestehen diese Abweichungen (der slawenischen Uebersetzung der römischen Slawen) von der russischen

Bibel? Möchte es doch auch hinreichen, den nicht ganz verdienten Vorwurf zu widerlegen, wenn es (Nestor III 223) weiter heißt: „Man müßte conferiren. Aber noch zur Zeit hat im ganzen weiten Slaven Lande, keine Seele an biblische Kritik gedacht.“ Allein schon Ritter Michaelis zu Göttingen, der eine kritische Beschreibung der slaw. Uebersetzung des N. T. in seine neue oriental. Bibliothek aufnahm, war hievon besser unterrichtet. Man sehe auch Griesbachs Prolegomena zur neuesten Ausgabe des griech. N. Testaments. Fort. Durich, ein Paulaner zu Prag, k. theologischer Examinator daselbst, hat sich seit 1783 vorzüglich mit der kritischen Vergleichung der cyrillischen und glagolitischen Schrifttexte abgegeben. Schade, daß seine schon damals angefangene, aber nicht beendigte Notitia critica, Missalis glagolitici seu Slauo-latini, Venetiis editi anno MDXXVIII., die sich unter seinen Excerpten vorfindet, nicht längst ans Licht trat.

L. Frisch's Meynung über den Ursprung der glagolitischen Schrift wird theils berichtigt, theils erläutert.

S. 9 seines 1ten Programms (Orig. char. Slau.) äußert er sich hierüber so: Apices hujus characteris Cyrillici beneficio aliquot typographicarum officinarum apud Italos et Russos manserunt incontaminati et irretorti. In Manuscriptis vero partim per calami mercenarii furorem calligraphicum et tachygraphicum, hoc est, per eos, qui vel inutilem literarum ornatum vel majus e scribendi celeritate lucrum affectarunt; partim per scribarum imperitiam et negligentiam adeo mutatus est, vt ex eo alius et quasi nouus ortus sit. Allein der künstliche regelmäßige Bau der glagolitischen Züge macht es schon wahrscheinlich, daß sie nicht durch gewinnsüchtige oder nachlässige Geschwindschreiber nach und nach zufällig entstanden, sondern daß sie das Werk eines vorsätzlich reformirenden Urhebers sind, der für die neue slawische Liturgie auch eine neue schöne Schrift herstellen wollte.

Accepit quidem, fährt Frisch fort, hic corruptus (?) scribarum Slauonicorum character nouum nomen et

vocatus est glagolicus seu glagoliticus, sed latet sub figurarum ejus larua vetus et genuinus Cyrillicus, qui lineamentorum qualitate fere amissa eundem tamen constanter ordinem, eandem pronunciationem, idem literarum nomen tanquam verissimos originis testes retinet. In iisdem etiam regnis et prouinciis, quibus glagoliticas literas scribarum insania obtrusit, Croatiae scilicet et Dalmatiae aliisque, Cyrillicus simul vt archetypus in vsu fuit.

Allerdings hat der erste Glagolite das cyrillische Alphabet zur Grundlage seines neuen genommen. Er gab den alten Zügen oft nur eine andere Richtung; er wendete sie anders, er kehrte sie um, er verdoppelte die Linien, u. s. w. Die Ordnung ist aber nicht durchgängig dieselbe geblieben, auch den Zahlenwerth der Buchstaben bestimmte er anders. S. Slavin S. 430, 431. Der cyrillischen Schrift bedienen sich in den erwähnten Ländern nur die Slawen des griechischen Ritus. Die Glagoliten aber halten sich an den römischen.

Glagoliticus (S. 10) vero dicitura verbo Glagoliti (loqui), quia hac scribendi ratione primum vulgaris dia-

dialectus et nihil fere, quod ad res sacras siue ecclesiasticas spectabat, expressum est

Für glagoliti soll es wohl heißen glagolati, eigentlich sagen, sprechen, dicere, seltner loqui; daher glagol, das Wort, und glagoly im Plural sind Worte, Buchstaben, so wie slowa, bukwy oder bukwe. Auch S. 18, bey der Anzeige des Abecedariums von Stephan Consul, übersetzt Frisch den Ausdruck glagolskimi slowmi durch glagolitice seu verbis in communi sermone vsitatis, wo es vielmehr hätte heißen sollen: mit glagolischen Buchstaben. Diese Schrift war, seit ihrer Erfindung an, zur Abfassung liturgischer Bücher bestimmt, wie sie es noch ist. Die gemeine neuere Dalmatische Sprache, die Frisch in Stephan Consuls Uebersetzungen fand, mag ihn zu diesem Irrthum verleitet haben. In den Missalen und Brevieren, die aber Frisch nicht kannte, ist die altslawenische Sprache im Ganzen beybehalten worden.

Qui Hieronymo hujus characteris glagolitici inuentionem tribuunt, vocant eum Hieronymianum, sed frustra distinguunt eum a Cyrillico, e quo ortus est et ita multo junior est; non enim in primis statim annis

annis eo deformitatis (?) peruenit, quo nunc eum conspicimus.

Das Mſct., woraus Frisch die Züge auf der 2ten Columne seiner Tafel entlehnte, war wohl nicht alt und nicht schön geschrieben. Allein die Abweichung von der Cyrillischen Schrift auch in alten glagol. Handschriften ist schon so merklich, daß man diese zwey Schriftarten immer unterscheiden mußte, wenn gleich die cyrillische nur das ältere Muster war, nach welchem der unbekannte Reformator (etwa 360 Jahre nach Cyrill) seine neue Schrift zum Theile gebildet hat. Schon der erste Urheber dieser Schrift that Verzicht auf die Ehre der Erfindung, da er sie dem h. Hieronymus, seinem vermeyntlichen Landsmanne zuschrieb.

Was nun Frisch von einer Dalmatischen Uebersetzung der Bibel, die nicht mit Servischen (Cyrillischen), sondern mit Dalmatischen, d. i. nach seiner falschen Auslegung mit lateinischen Buchstaben geschrieben gewesen sey, und von andern Kirchenbüchern, die Hieronymus übersetzt haben soll, S. 10 und 11 sagt, ist keiner Rüge werth. Wenn aber Blondus, dessen Worte in der Note (e) angeführt werden, bezeugt, Hieronymus habe das Officium aus dem Griechischen (!) ins Slawonische übersetzt, mit dem Beysatze:

quod

quod gloriosus pontifex Eugenius IV. per nostras manus illis confirmauit; so möchte man sich doch den Irrthum in Betreff des griechischen Originals erklären wollen. Es sind nämlich in den Evangelien und Episteln des glagolitischen Missals, das nur eine Uebersetzung des Römischen ist, so viele und so deutliche Spuren einer aus dem Griechischen gemachten slaw. Uebersetzung zu finden, daß Blondus, wenn er etwa eine Vergleichung anstellen ließ, nicht anders urtheilen konnte. Denn die ersten Glagoliten nahmen die Bibeltexte aus der vorhandenen Cyrillischen im 9ten Jahrhundert gemachten Uebersetzung, und veränderten sie nur an einigen Stellen nach der Vulgata.

Qui glagoliticam (S. 11) scripturam vocant Buchwitzam, vtuntur vocabulo slauonico Buch siue vt alii scribunt Bog, hoc est Deus, e quo primitiuo addita terminatione (witza) fit adjectiuum et significat apud eos diuina, quia haec scriptura in edendo, vt vocant, diuino officio adhibetur ad differentiam scripturae codicis biblici, quae eodem slauonico formationis modo Cyrulwitza appellatur.

Nicht

Nicht Cyrulwitza, sondern Cyrillitza heißt die Schriftart, die Cyrill einführte. Bukwitza aber (nur die Italiener schreiben Buch für Buk) ist vermittelst itza (ica) von Bukwa, Buchstabe, abgeleitet, womit das ABC bezeichnet wird. Selbst das cyrillische ABC-Büchlein nennen die Russen und Servier Bukwar. An Bog, Gott, ist hier gar nicht zu denken.

Hieraus und dem oben Gesagten läßt sich auch die im 2ten Theil der kritischen Geschichte der Augsb. Confession (Frankfurt, 8. 1784.) von Herrn Stiftsprediger Weber S. 277 geäußerte Meynung über das Alter des glagol. Alphabets leicht berichtigen. Auch hätte dort S. 269 srimske zemle nicht Romanien übersetzt werden sollen, sondern Sirmien. In Romanien würde auch die mit cyrillischen oder serviſchen Buchstaben gedruckte kroatische (eigentlich illyrische) Uebersetzung der Augsburger Confession nicht so viele Leser, als in Sirmien gefunden haben.

Bemerkungen über eine glagolitische Bulgarische Handschrift.

Die gelehrten Benedictiner der Congregation des h. Maurus liefern in ihrem neuen Lehrgebäude der Diplomatik auf der XIIIten Tafel des 2ten Theils nebst dem Servischen Alphabete, genannt des h. Cyrillus, dem Russischen gedruckten und Russischen geschriebenen, auch Columne VIII. das Illyrische, genannt des heil. Hieronymi und Columne IX. ein Bulgarisches. Beym ersten Blicke darauf wird jeder das sogenannte Bulgarische für glagolitisch erklären. Allein wie konnten sie ein glagolitisches Alphabet den Bulgaren zueignen? Man vernehme sie selbst.

„Die neunte Spalte, sagen sie §. 152. S. 166 der deutschen Uebersetzung, liefert ein bulgarisches Alphabet, so aus einer Handschrift Num. 2340 der königl. Bibliothek genommen ist, deren Alter wenigstens an die

acht

acht bis neunhundert Jahre hinaufsteigt. Diese letztern Buchstaben waren ursprünglich mit den slawonischen einerley. Sie haben noch diese Uebereinstimmung mit ihnen, daß sie fast alle mit doppelten Zügen verfertigt werden, daher man sie weisse Buchstaben zu nennen pflegt. Man bemerket indessen in beyden einige ganz verschiedene Buchstaben. Es finden sich überdem auch in dem Bulgarischen einige Schriftzeichen, die in dem Servischen nicht vorkommen."

Wer möchte auch glagolitische Züge mit den Servischen oder cyrillischen vergleichen wollen? Aber warum nennen die gelehrten Verfasser die Handschrift, dessen Buchstaben mit den slawonischen, d. i. glagolitischen der VIIIten Columne überein kommen, bulgarisch? Die Bulgaren griechischer Religion hatten die servische Schrift und die servischen (cyrillischen) Kirchenbücher von den ältesten Zeiten her angenommen. Sollte die genannte Handschrift der königl. Bibliothek wirklich in Bulgarien geschrieben seyn, so müßte sie von den Glagoliten, d. i. von katholischen Priestern der römisch-slawischen Liturgie, oder wie man sie sonst auch nannte, von den Priestern der Hieronymischen Version herrühren. Ludwig, König von Ungern, ließ nicht nur im Banat die Schismatiker durch Priester der

Hiero-

Hieronymischen Version bekehren, sondern hatte bey seinen Unternehmungen gegen die Bulgarey 1365, 1366 vorzüglich die Bekehrung der Nichtunirten zur Absicht. Damals ward das Bulgarische Vicariat von den Franciskanern, die sich zu diesem Bekehrungswerke brauchen ließen, angelegt, welches sich noch bis heut zu Tage, auch unter der türkischen Landeshoheit erhalten hat. S. Gesch. der Bulg. von Engel S. 462. Es darf uns also nicht befremden, von dieser Zeit an, auch Bulgarische d. i. in Bulgarien geschriebene Handschriften mit glagolitischer Schriftart zu finden. Eine solche mag also auch diese seyn, aus welcher die Benedictiner ihr Bulgarisches Alphabet genommen haben. Wenn sie aber von dieser Handschrift, von deren Inhalt sie nichts zu melden wußten, sagen, daß ihr Alter wenigstens an die acht bis neunhundert Jahre hinaufsteige, wer soll ihnen glauben können? Wie kann man französischen Benedictinern zutrauen, daß sie im Stande seyn sollten, das Alter einer Slawisch-glagolitischen Handschrift nur mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestimmen? Unmöglich kann ein glagolitischer Codex ins 10te oder gar ins 9te Jahrhundert versetzt werden. Die Pariser Handschrift, wenns hoch kommt, mag etwa aus dem 14ten oder 15ten Säc.

seyn,

seyn, und dagegen wäre nichts einzuwenden.

Wenn aber der sonst so kritische Dobner dieses ganz unzuverlässige Datum dazu benutzt, um zu beweisen, daß es ältere glagolitische Handschriften gäbe, als cyrillisch-slawische, so wird hier dieses Mannes Verfahren räthselhaft. Allein Dobners Versuch hatte nichts anders zur Absicht, als die Glagoliten gegen die Beschuldigung eines frommen Betrugs, eines ungegründeten Vorgebens, einer vorgenommenen Neuerung und Abänderung der alten Schriftzüge zu retten, und den Schismatikern Schuld zu geben, daß sie die ächten cyrillischen Buchstaben (etwa unter dem Russischen Großfürsten Wladimir 988) geändert, oder vielmehr, daß sie, wie sich der sel. Dobner ausdruckt, das cyrillische Alphabet aus dem Griechischen und Glagolitischen zusammengestoppelt hätten. Man höre doch, wie Dobner schloß. „Wenn man also, sagt er, dieser gelehrten Congregation Treue und Glauben ehrerbietig zugestehen muß, was folgert man aus dieser neunhundertjährigen Handschrift, als daß sie den Lebzeiten des heiligen Cyrills und Methuds nächst beykomme, hiermit, daß dieselbe nicht nur bey den Bulgaren, sondern auch bey den Mährisch-Pannonisch-Illyrischen Slawen, kein anderes als das glagolitische

Alpha-

Alphabet eingeführt haben, welches deren eigentliche und wahre Erfindung zu nennen ist." S. Abhandlungen der böhm. Gesellsch. 1785. S. 122. Wenn sich auch die gelehrten Benediktiner gar nicht geirret haben sollten, wie sie sich gewiß in der Bestimmung des Alters dieser Bulgarischen (etwa nur in der Bulgarey gekauften) Handschrift übereilt haben, so möchte doch aus einer einzigen Handschrift, da man der Cyrillischen viel mehrere aufweisen kann, gar nicht gefolgert werden können, daß Cyrill und Method bey den eben genannten Slawen kein anderes als das glagolitische Alphabet eingeführt haben. Dieß ist nicht bloß mein Urtheil, das in dieser Sache etwa partheyisch scheinen möchte, weil Dobners Abhandlung oder Aufwerfung einer Frage: ob das heut zu Tage sogenannte Cyrillische Alphabet für eine wahre Erfindung des heil. slawischen Apostels Cyrill zu halten sey? eigentlich gegen mich gerichtet ist, sondern auch das Urtheil des scharf prüfenden Ritters von Schlözer in seinem Nestor Th. III. S. 188, wo es von Dobners Abhandlung heißt: „Die Frage wird zu Gunsten der albernen glagolischen Schrift beantwortet, mit Gründen, die des sonst gelehrten Mannes unwürdig sind."

Das Illyrische Vaterunser.

(Aus dem Malahni Katekixam von Persich übersetzt, Grätz 1789.)

Otcze nasc, koy jessi na Nebbessiih.

1) Svetisse Ime tvoye.
2) Da pride Kragljestvo tvoye.
3) Da budde voglia tvoya kako na Nebbu, i na Zemglje.
4) Kruh nasc svakdagni dai nam danasc.
5) I odpusti nam dughe nasce, kako i mi odpusctamo duxnikom nascim.
6) I neuvedi nasc u napast.
7) Da izbavi nasc od Zlaa. Amen.

Danasc (4), nasc (6) und wieder nasc (7) sind doch offenbar falsch geschrieben. Denn nasc (unser) muß doch von nas (uns) im Munde der Dalmatier unterschieden seyn. Auch sind die Verdoppelungen der Consonanten, wie in budde, na nebbu

den

den übrigen Slaven, die ihre Sprache beſſer ſchreiben, ganz fremd.

Die Wochentage nach Levakovich.

Der ſeelige Alter hat zwar in ſeinem Beitrage zur praktiſchen Diplomatik für Slaven die Benennungen der Feſttage aus glagolitiſchen Brevieren und Miſſalen angeführt; hat aber vergeſſen die Namen der Wochentage aus denſelben den Benennungen aus andern Dialekten S. 110—115 beizuſetzen. Hier ſind ſie aus Levacovich.

Nedělja, der Sonntag.
Ponedělnik, der Mondtag.
Wtorak, der Dinſtag.
Sreda, die Mittwoche.
Cetwertak, der Donnerſtag,
Petak, der Freytag.
Sobota, der Samſtag.

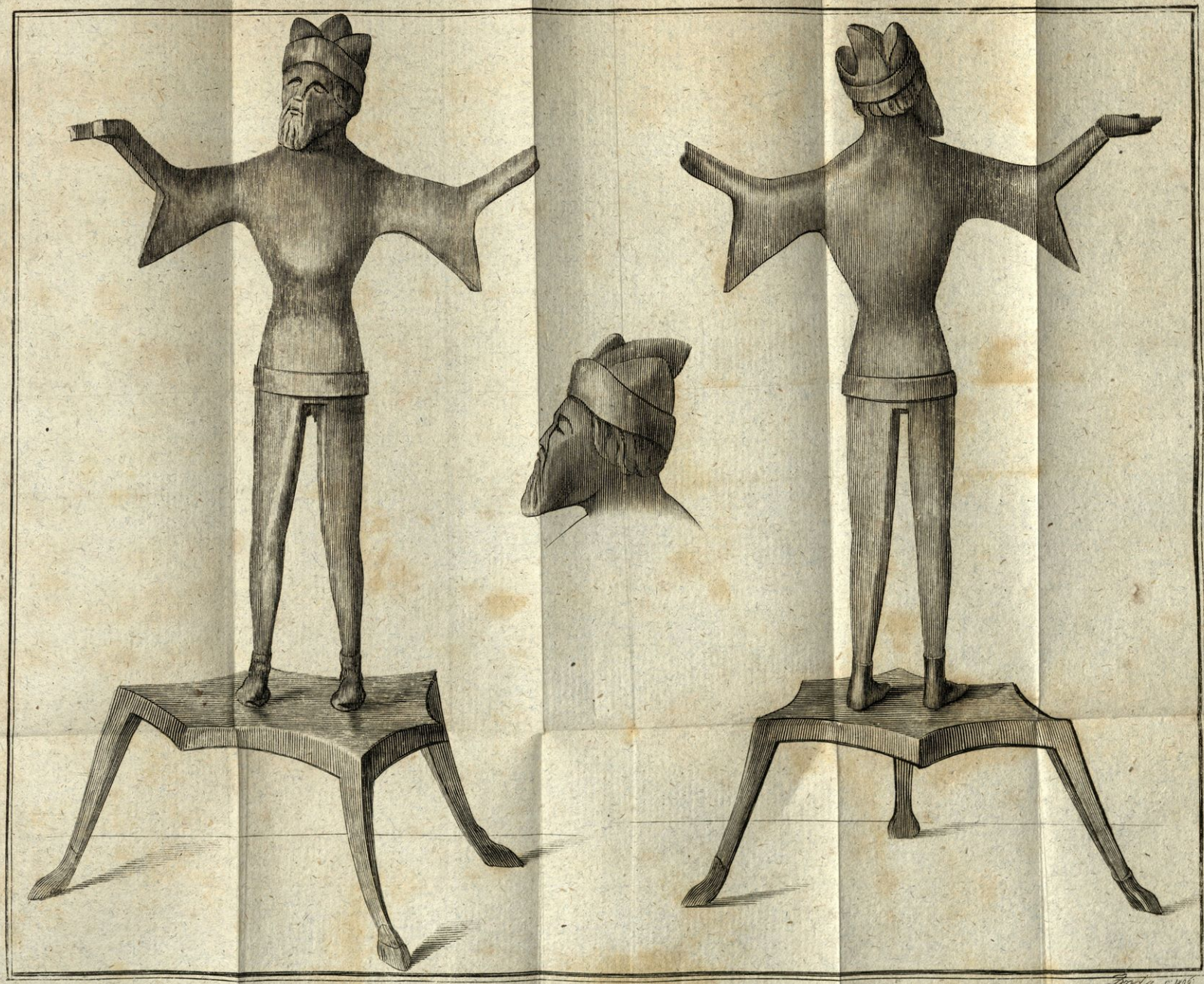
Sie kommen mit den Dalmatiſchen aus Della Bella meiſtens, aber doch nicht durchgängig überein. Der Ausgang ak für ek iſt nach der neuern illyriſchen Sprechart angenommen. Die chriſtlichen Miſſionäre unter den Slawen ſetzten alſo den Sonntag als den Tag der Ruhe, an dem man nicht arbeiten ſollte, an die Spitze der Woche, und zählten

nun

nun nach dem Sonntage fort: Ponedělnik ist so viel als der Tag (der erste) nach dem Sonntage. Wtorak der zweyte. Sreda die Mitte der Woche, woraus sich schließen läßt, daß die ersten Urheber dieser Benennung mit der deutschen Mittwoche bekannt waren. Cetwertak ist der vierte und Petak der fünfte Tag. Sobota ist nach der lateinischen kirchlichen Benennung Sabbatum gebildet worden.

F. S. IEN. 1806.

F. S. IEN. 1806.



ⲡⲓⲥⲁϫⲉ ⲙⲙⲟⲥ ⲛⲁⲓ ⲛⲉⲙⲁⲣⲧⲁ ⲉⲡⲉϥⲣⲁⲛ ⲛⲧⲉ ⲡⲓⲟⲩⲇⲁⲓⲟⲥ ⲙⲛ ⲡⲓⲉⲗⲗⲏⲛ ⲙⲛ ⲡⲓⲥⲁⲙⲁⲣⲓⲧⲏ